THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 34 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 20. August 1916. Achtundzwanzigster Jahrgang.

Die Kämpfe an der Balkanfront wachsen an Bedeutung!

Oesterr. = deutsche Erfolge.

Nur an einem Punkt Rückzug vor russischer Uebermacht.

Auch Italiener abgeschlagen.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

Berlin, 20. August. Trotz ganz enormer Verluste in wiederholten Massenangriffen haben die Russen keine Gewinne in den letzten drei Tagen gemacht, ausgenommen in kleinen und nur örtlichen Gefechten! So wird heute Abend hier amtlich bekannt gegeben.

General Brussilow hat sich gezwungen gesehen, in seinem Vorrücken gegen Lemberg einzuhalten, weil es notwendig war, seine Linien um Kowel zu festigen, ehe er weiter westwärts zu rücken versuchte. In den letzten zwei Tagen nahm er zwar seine Angriffe östlich von Kowel wieder auf, — aber nur um mit schweren Verlusten zurückgeschlagen zu werden!

Im Laufe des Abends hatte das deutsche Kriegsamt auch die Einnahme des Magica-Hügels, im Kampfe nordöstlich von Kowel, gemeldet.

Wien berichtet amtlich die Zurückschlagung aller russischen Angriffe, ausgenommen in einem Treffen zwischen kleinen Abteilungen in den Karpathen.

Berlin, 19. Aug. (Direkte Funkenmeldung über Sayville, Long Island.) Streifzüge deutscher Flugzeuge gegen russische Militäranlagen auf der Insel Oesel, vor dem Golf von Riga, werden anhaltend fortgesetzt. Die deutsche Admiralität meldet wieder einen solchen Streifzug, welcher in der Nacht vom 15. auf den 16. August unternommen wurde. Der Bericht besagt:

„Deutsche Flottenäroplane bombardirten in der Nacht vom 15. auf den 16. August die Aeroplanstation zu Papenholm, auf der Insel Oesel, sowie feindliche Aeroplane, welche am Gestade der Insel Runa (im Golf von Riga) landen, in ausgedehntem Maße. Alle unsere Maschinen kehrten unbeschädigt zurück, trotz eines heftigen Abwehrfeuers und eines nachfolgenden Luftgefechts.

„In derselben Nacht griffen vier feindliche Aeroplane Angernsee an, verursachten aber nur geringen Schaden."

Wien, 19. Aug. (Ueber Amsterdam und London). Das österreichungarische Kriegsamt meldete heute Abend:

„Nordwestlich von Stanislau, Galizien, wurden russische Streitkräfte, welche vom südlichen Ufer des Dniester her auf Haliz vorzurücken versuchten, zurückgeschlagen.

„Ebenso schlugen die Oesterreicher Angriffe nahe Szelow und Tobol zurück.

„Nur westlich von Zabo, in den Karpathen, sahen sich die Oesterreicher nach heftigem Kampfe genötigt, vor der großen russischen Uebermacht sich nach den Czarno-Harz-Höhen zurückzuziehen.

(Zabo ist 17 Meilen südöstlich vom Korosmezo-Gebirge, nach welchem die Russen vorrücken, in ihrem Versuch, in ungarisches Gebiet einzudringen.

„Italiener machten südlich von Görz, in der Gegend des Wippachtals und nahe dem Monte Cebio, neue Angriffe, die sämmtlich erfolglos waren."

Vergeltung für Angriff auf Triest.

Wien, 19. Aug. (Ueber Berlin und drahtlos nach Sayville, Long Island). Die österreich-ungarische Admiralität meldet eine weitere Bombardirung von Venedig durch österreichische Flugzeuge in der Nacht des 16. August, und bedeutenden Schaden militärischer Art. Der amtliche Bericht sagt:

„Ein österreich-ungarisches Luftgeschwader, in Vergeltung für den Angriff auf Triest, griff in der Nacht vom 16. auf den 17. August Venedig an. Der Bahnhof, das Arsenal, und allerlei militärische Gegenstände und Magazine wurden reichlich beschossen. Viele Volltreffer konnten erzielt werden, und im Eisenbahnmagazin brach ein gewaltiges Feuer aus.

„Ein zweites Luftgeschwader griff den inneren Hafen von Grado, eine italienische Batterie am unter Isonzo, und militärische Gegenstände zu Monfalcone an.

„Trotz des heftigsten Abwehrfeuers kehrten alle Aeroplane unbeschädigt zurück."

An der Balkanfront.

Berlin, 19. Aug. (Ueber London.) Die Deutschen und ihre Verbündeten an der Balkanfront setzen, wie heute amtlich gemeldet wird, ihre Operationen gegen die Alliirtenmächte mit Erfolg fort; der Kampf nahe dem Doiransee hält an, und östlich vom Strumafluß ist ein Vorrücken erfolgt. Der betreffende Bericht hat folgenden Wortlaut:

„Südlich und östlich von Florina dauern unsere Gegenangriffe erfolgreich fort. Südwestlich von Doiransee gab es von Zeit zu Zeit an den vorgeschobenen Stellungen der Bulgaren Kämpfe. Oestlich vom Strumafluß ist der Viundibalkan, der Sarlijaz und der Planinastrom von unseren Truppen überquert worden."

Paris, 19. Aug. (6 Uhr Abends.) Französische militärische Beobachter glauben, das heftige Kämpfen, welches jetzt in Mazedonien, besonders in den Abschnitten von Doiran und Florina, und auch anderwärts im Gange ist, sei ein Vorspiel ausgedehnter Operationen. Die betreffende Front erstreckt sich jetzt vom Golf von Orfani—einem Arm des Aegäischen Meers, dessen Ende etwa 40 Meilen nordöstlich von Saloniki ist—bis nach Florina. Das ist eine Entfernung von 155 Meilen.

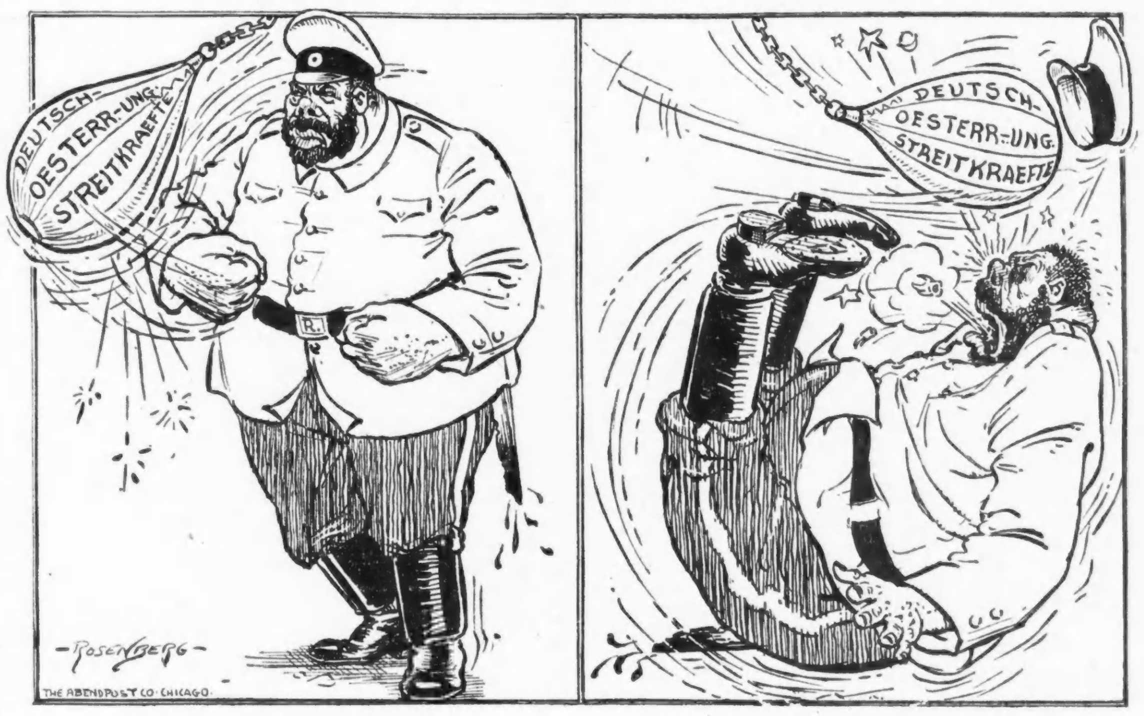
Paris, 20. August. Die Alliirten an der Balkanfront behaupten, daß sie in dem Tale, welches sich 150 Meilen lang von Florina bis nach dem Golf von Orfani erstreckt, mehrere kleine Dörfer genommen hätten. Sie geben zu, daß die bisherigen Kämpfe nur örtlichen Karakters waren, sagen aber, der große Hauptkampf komme noch. Wie sie noch melden, leisteten die Bulgaren an manchen Punkten sehr hartnäckigen Widerstand.

Russischer Liebesgabenbudel.

Berlin, 20. August. (Drahtlos über Sayville). Die halbamtliche Neuigkeitenagentur meldet, in einer Depesche aus Stockholm, daß in der russischen Hauptstadt St. Petersburg ein riesiger Skandal in der „vornehmen" Gesellschaftswelt an den Tag gekommen ist. Die Gelder eines Komites, welches Gaben zur Unterstützung der Familien toter Soldaten sammelte, sind nämlich völlig verschwunden!

Es wird hinzugefügt, daß Madame Stuermer, die Gemahlin des jetzigen russischen Ministerpräsidenten, aus dem Komite abdankte, und viele andere Damen hoher Beamten ihrem Beispiel folgten.

Hätte davon abbleiben sollen.



An einem großen „Punching Bag"
Wollt der Ruß seine Kräfte erproben,

Da flog ihm das Ding an den dicken Kopf
— Aus dem Aug' ihm die Funken stoben.

Britisch-französ. „Aufschnitt"

Angebliche Alliirtenerfolge brauchen Vergrößerungsglas.

Die Lage bleibt sich gleich.

(Geliefert von den „United Preß Associations.)

Paris, 19. Aug. Das französische Kriegsamt berichtete heute Abend, die Franzosen hätten heute deutsche Truppen aus den Schützengräben, welche sie in den Kämpfen von Freitagnacht nördlich der Somme erobert hatten, wieder hinausgeworfen.

Auch sollen die Franzosen in Schützengeräben-Minenkämpfen in der Gegend von Vaugos (?) Fortschritte gemacht haben.

London, 19. Aug. Dem britischen Kriegsamt wurde heute Nachtum 11:45 Uhr gemeldet, daß die Briten an vielen Punkten der Sechsmeilenfront nördlich der Somme in neuen Gewinnen vorgedrungen seien und den Deutschen einen Höhenkamm nödlich von Thiepval abgenommen, auch den nördlichen Abhang einer strategisch hochwichtigen Stellung nördlich von Pozieres erobert und sich des westlichen Saumes vom Foureauxwalde, auch als „Bergwald" bekannt—südöstlich von Martinpuich, — bemächtigt hätten. Andere britische Abteilungen seien 300 Yards östlich von Pozieeres vorgerückt, während zur Rechten die britische Linie die Hälfte des Weges nach dem DorfeGvinchy vorgerückt worden sei.

Während dieser Operationen sollen 16 deutsche Offiziere und 780 Gemeine gefangen genommen worden sein.

Eine nichtamtliche „Spezialdepesche" fabelt sogar davon, daß der Geist der deutschen Truppen völlig erschüttert, und am Donnerstag eine ganze Abteilung Sachsen zu den Briten desertirt sei!!!

Kein Menschenverlust gemeldet.

London, 20. August. Nachrichten aus Schiffskreisen über die (in der „Abendpost" berichtete) Versenkung des 9000tonnigen, armirten italienischen Dampfers „Stampalia" sagen garnichts von einem Menschenverlust.

Zivilbevölkerung hungert.

El Paso, Tex., 20. Aug. Mehrere Hundert Flüchtlinge trafen aus San Luis Potosi, Mexiko, zu Juarez ein, in jämmerlichem Zustande. Viele hatten nichts auf dem Leibe, als einen Schafpelz, und alle litten an Nahrungsmangel.

Sie sagen, die Carranzistischen Truppen hätten alle Nahrungsmittel beschlagnahmt, und die Zivilbevölkerung dem Verhungern ausgesetzt!

Helfe, was helfen kann!

Präs. Wilsons Bemühungen, Bahnstreik abzuwenden. — Ruft noch mehr Bahnmagnaten herbei.

Washington, D. C., 19. August. Präsident Wilson hat noch folgende 14 Bahnmagnaten telegraphisch hierher nach dem Weißen Hause gerufen:

Louis W. Hill, Great Northern.
A. J. Earling, St. Paul.
J. N. Hannaford, Northern Pacific
E. P. Rapley, Santa Fe.
J. N. Diskinson, Rock Island.
E. F. Kearney, Wabash.
W. C. Nixon, St. Louis und San Francisco.
H. U. Mudge, Denver und Rio Grande.
C. M. Levey, Western Pacific.
W. G. Bester, Central of New Jersey.
E. Pennington, Minneapolis, St. Paul und Sault Ste. Marie.
M. H. Smith, Louisville und Nashville.
C. A. Schaff, Missouri, Kansas u. Texas.
Edwin Gould, St. Louis Southwestern.

Die Beamten der Eisenbahnbrüderschaften sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie das Komite der 640 noch während des ersten Teiles der neuen Woche hier behalten müssen, und begannen, dementsprechende Vorkehrungen zu treffen.

Die öffentliche Erklärung, welche Präs. Wilson bekanntgegeben hat, trägt den Karakter eines Ultimatums an die Eisenbahnpräsidenten, die sich noch zuletzt alle Mühe gaben, Hrn. Wilson zu erklären, weshalb sie den Angestellten den Achtstundentag nicht ohne Weiteres gewähren können.

Hrn. Wilsons Erklärung lautet wie folgt:

„Ich habe empfohlen, den Achtstundentag zuzugestehen, d. h. einen Achtstundentag an Stelle des jetzigen Zehnstundentages bei allen Abmachungen zwischen den Eisenbahnen und den Leuten zu setzen. Ich machte diese Empfehlung, weil ich dieses Zugeständniß für recht halte. Der Achtstundentag hat jetzt ohne Zweifel die Gutheißung der ganzen Gesellschaft und sollte als Grundlage für Lohnberechnung angenommen werden, selbst da, wo die tatsächliche Arbeit, welche zu tun ist, nicht innerhalb acht Stunden fertiggestellt werden kann.

„Bezüglich der Beilegungen, welche erfolgen sollten, in Gerechtigkeit gegenüber den Eisenbahnen und ihren Aktionären, und betreffs der Vergütungen und der Privilegien, zu denen ihre Leute jetzt berechtigt sind, besteht eine weite Meinungsverschiedenheit.

„Die Eisenbahnen, welche bereits den Achtstundentag angenommen haben, scheinen nicht in ernstlichen Nachteil hinsichtlich der Betriebskosten versetzt zu sein, im Vergleich zu den Eisenbahnen, welche den Zehnstundentag beibehalten haben; und Berechnungen über die Kosten der Veränderung, wenn sie jetzt angestellt werden, müssen ohne Rücksicht auf irgendwelche mögliche Verwaltungsökonomie oder Neuausgleichung gemacht werden.

„Nur die Erfahrung kann es gewiß machen, was für Neuordnungen recht und billig für die Leute oder für die Eisenbahnen sein würden. Diese Erfahrung würde auch eine bestimmte Führerin für die Zwischenstaatliche Verkehrskommission sein, z. B. bei der Bestimmung darüber, ob es infolge der Aenderung notwendig und recht ist, die Erhöhung der Gebühren für die Hantirung und Beförderung der Fracht zu geben. (Denn der Passagirdienst ist nicht mitbetroffen.)

„Ich schlug daher vor, daß die, von den Leuten gestellten Forderungen auf Extrabezahlung für Ueberzeit und die diesbezüglichen Vorschläge der Eisenbahnbehörden zurückgelegt werden, bis Tatsachen die Stelle von Berechnungen und Voraussagungen bezüglich einer Wirkung der Veränderung in den Achtstundentag eingenommen haben; und daß mittlerweile, während Erfahrung die Tatsachen entwickelt, ich dieBefugniß anstreben und nötigenfalls vom Kongreß erlangen sollte, eine kleine Körperschaft unparteiischer Männer einzusetzen, um die Ergebnisse zu beobachten und sich gründlich mit ihnen bekannt zu machen, zu dem Behufe, daß sie dem Kongreß so zeitig, wie möglich, die Tatsachen berichten können, welche sich durch ihre Untersuchung enthüllt haben, jedoch ohne Empfehlung irgendwelcher Art; u. daß es dann jeder der beiden Parteien dieses Streitfalles vollkommen freistehen sollte, die jetzigen Abmachungen zu kündigen, im Hinblick auf die Anstellung und Untersuchung über die angeregten Neuausgleichungen des Lohnes oder der Arbeitspflichten.

„Das scheint ein durchaus praktisches und völlig dem Recht und der Billigkeit entsprechendes Programm zu sein, und ich glaube, das Publikum hat ein Recht, seine Annahme zu erwarten."

Washington, D. C., 19. Aug. Diejenigen, welche den Präsidenten Wilson heute vor den Bahnmagnaten sprechen hörten, sagen, er habe deutlich die große geistige Abspannung gezeigt, der er schon seit einer Woche unterworfen ist, habe mit Aufregung und Leidenschaft gesprochen. Mitunter soll er sogar die Faust geballt haben.

Der Sprecher für die Bahnpräsidenten, Hale Holden von der Chicago, Burlington & Quincybahn, sprach übrigens gleichfalls sehr energisch und entschlossen.

Die Bahnpräsidenten stellten in Abrede, daß Herr Wilson ihnen mit dem Regierungsbesitz der Eisenbahnen gedroht habe, wenn sie auf ihrer Bockbeinigkeit beharrten; sie gaben aber zu, daß er sagte, „er hoffe, daß ein solches Radikalmittel nicht notwendig sein werde."

(Aehnlich hatte sich seinerzeit Präs. Roosevelt gegenüber den Kohlenbaronen, bezüglich der Kohlenbergwerke, ausgesprochen, als es sich um die Schlichtung des berühmten großen Grubenstreiks handelte.)

„Japs" waren die Angreifer.

Bei dem jüngsten Zusammenstoß in Nordchina.

New York, 19. Aug. Wie ein Telegramm des „Far Eastern Bureau" aus Peking, China, besagt, waren bei dem kürzlichen Zusammenstoß japanischer Truppen mit chinesischen Streitkräften in Nordchina die Ersteren die Angreifer.

Einen Angriff durch Banditen erwartend, rieten die chinesischen Behörden den japanischen Bewohnern von Liau Yuen zum Weggang. Die Japaner weigerten sich dessen. Während eines hitzigen Wortwechsels zwischen japanischen Soldaten und chinesischen Kaufleuten trafen noch mehr Japaner ein und feuerten auf die chinesische Garnison. Die Chinesen erwiderten das Feuer. Etwa 10 Soldaten wurden auf beiden Seiten verwundet.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Kristianiafjord von Bergen; Finland (Amerikanische Linie) von Liverpool.
Kristiansand (signalisirt): Hellig Olav, von Kopenhagen und New York.

Kleine Kriegsnachrichten

Griechische Wahlen.

Berlin, 19. Aug. (Direkte Funkenmeldung überSayville, Long Island). Wie die Ueberseeische Neuigkeitenagentur mitteilt, werden die Generalwahler. in Griechenland zeitig im Oktober abgehalten.

„Griechenland ist ganz vom Verkehr mit den Zentralmächten abgeschnitten", fügt die Agentur hinzu. „Agenten der anderen kriegführenden Mächte benutzen diese Lage, um weithin Nachrichten zu verbreiten, welche für ihre Regierungen günstig klingen, und Voraussagungen über kommende Ereignisse zu machen und dieselben nachher zu „bestätigen," ohne Widerspruch fürchten zu müssen".

Soll Krieg beschließen?

Lissabon,, 19. Aug. (Ueber London). Das portugiesische Parlament ist auf den 22. August zu Extratagung einberufen worden, — wahrscheinlich um den tatsächlichen Eintritt Portugals in den Krieg gutzuheißen.

Uebertrieben oder ganz erlogen?

Genf, 19. Aug. (Ueber London.) Es wird gemeldet, daß die Lokale sämmtlicher sozialistischer Klubs am Mitwoch von der Polizei gehaussucht, viele Personen verhaftet, und große Mengen Friedensmanifeste und andere Schriften beschlagnahmt worden seien.

„Nur" zehn Tote.

Eigentumsschaden beim Sturm geht in die Millionen.

Dallas, Tex., 19. Aug. Das südliche Texas ist bei dem diesmaligen tropischen Sturm noch ungewöhnlich gut davongekomemn. Die Zahl der bekannten Umgekommenen beträgt nur 10; das sind nämlich die, welche mit dem kleinen Dampfer „Pilot Boy" untergingen. Der Eigentumsverlust und besonders der Schaden an den Feldfrüchten wird aber in die Millionen gehen.

Die Küstenfront des Sturmes war nahezu 200 Meilen lang.

Bund katholischer Vereine.

In New York zu Jahreskonvention versammelt.

New York, 20. Aug. Die Stadt ist in eine „katholische Woche" eingetreten, anläßlich der großen Jahresversammlung der Amerikanischen Federation katholischer Vereine.

Für Sontagabend steht eine Massenversammlung im „MadisonSquare Garden" auf dem Programm, und man sieht namentlich der angekündigten Rede von Kardinal Gibbons mit Spannung entgegen.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League" — Brooklyn 1, Pittsburg 2; Brooklyn 1, Pittsburg 0 z(weites Spiel); Philadelphia 5, Cincinnati 1; Boston 4, St. Louis 7; New York 2, Chicago 3.

„American League" — Detroit 6, Philadelphia 2; St. Louis 3, Washington 5; Cleveland 1, Boston 2; Chicago 3, New York 1.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Brooklyn	66	39	.631
Philadelphia	63	42	.600
Boston	59	42	.584
New York	53	53	.500
Pittsburg	47	58	.447
Chicago	50	61	.450
St. Louis	49	64	.434
Cincinnati	43	71	.377

American League.

	Gew.	Verl.	Proz.
Boston	66	47	.581
Chicago	65	51	.560
Cleveland	62	52	.544
Detroit	63	54	.538
New York	60	53	.531
St. Louis	60	56	.517
Philadelphia	23	86	.211
Washington	54	58	.482

Flammenwüten.

Das Feuer hat insgesammt etwa $15,000—20,000 Schaden angerichtet.

Im vierten Stock des aus Backsteinen errichteten fünfstöckigen Fabrikgebäudes Nr. 1460—1468 West Kinzie St. brach gestern Abend gegen halb acht Uhr in der Anlage der Levie Shoe Company, die auch den dritten und zweiten Stock benützt, auf bisher unaufgeklärte WeiseFeuer aus. Dieses wurde von dem Wächter entdeckt, der unverzüglich die Feuerwehr alarmirte. Als die ersten Spritzen eintrafen, hatten die Flammen sich dem obersten Stockwerk, in dem eine Tischlerei betrieben wird, mitgeteilt und drohten, da sie an den wie Zunder brennenden Holzvorräten reichliche Nahrung fanden, das ganze Gebäude und womöglich auch die angrenzenden Anlagen einzuäschern. Aus diesem Grunde wurde sofort ein 2-11 und in schneller Folge ein 3-11 Alarm erlassen. Fünf weitere Notrufe um Verstärkung brachten fast sämmtliche verfügbaren Spritzen zur Stelle, und nach anderhalbstündiger schwerer Arbeit gelang es der wackeren Löschmannschaft, des entfesselten Elements Herr zu werden. Die drei oberen Stockwerke waren stark beschädigt, das Lager im 2. Stock hatte durch Rauch und Wasser gelitten. Das erste Stockwerk steht leer. Der Gesammtschaden beläuft sich auf etwa $15,000—$20,000. Das Gebäude, das sich mit einer Front von 150 Fuß an Kinzie Str. und mit 75 Fuß Front an Armour Ave. erstreckt, ist Eigentum der New York Life Insurance Company.

Holzlager in Flammen.

Auf noch nicht ermittelte Weise gerieten gestern Abend bedeutende Holzlager, die sich hinter dem Fabrikgebäude der Pulman Couch Co., 38. Str. u. Ashland Ave. befanden, in Brand. Die Flammen breiteten sich infolge der reichen Nahrung mit großer Schnelligkeit aus und sprangen auf den hinteren Teil des Gebäudes über, der schnell hinzugeeilten Feuerwehr gelang es nach ungefähr einstündiger Arbeit aber, ihrerHerr zu werden. Der Schaden dürfte sich auf ungefähr $5000 belaufen.

Sechs Lynchmorde.

Und fünf derselben „in Einem Stück".

Gainsville, Fla., 20. Aug. Fünf Neger, darunter auch zwei Frauen, wurden zu Newberry, Fla., von einem Pöbelhaufen aus dem Gefängniß geschleift und mit dem Strick gelynchmordet.

Veranlassung hierzu gab die Tötung eines Konstablers und die Niederschießung eines Doktors durch die Neger am Freitag. Die obigen Opfer waren jedoch nur beschuldigt, dem Neger, welcher die Schießerei verübte, zum Entkommen geholfen zu haben, und auch das war nicht erwiesen!

Rice, Tex., 20. Aug. Ein Neger mit dem Namen Lang versuchte einen Angriff auf ein Mädchen, während dasselbe im Feld Baumwolle pflückte. Er konnte aber seinen Zweck nicht erreichen, da auf die Schreie des Mädchens sofort Arbeiter aus einem Nachbarfelde zu Hilfe kamen, und er floh dann. Vier Meilen vom Schauplatz des Angriffs wurde er gefangen. Ein Gewalthaufen von etwa 200 Farmern holte ihn aus dem Gefängniß und knüpfte ihn an dem nächsten Telephonpfosten auf.

Bennetts Zeitung als Centblatt.

New York, 20. Aug. Der „N. Y. Herald", das bekannte Gordon Bennett'sche Blatt, welches lange Jahre 3 Cents gekostet hatte, wird vom nächsten Dienstag an als Centblatt erscheinen,—trotzdem die Papierpreise und die sonstigen Kosten einer Zeitung heute höher sind, als jemals zuvor!

Die Preisherabsetzung wird im heutigen „Herald" angekündigt.

Mutmaßliches Wetter.

Schwacher Hoffnungsschimmer auf Erlösung am Montag.

Washington, D. C., 19. August.— Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön, mit anhaltend hoher Temperatur, an beiden Tagen. Sonntag aber teilweise bewölkt und ein wenig kühler im nördlichen und mittleren Teile.

Indiana soll „im Allgemeinen schön" an beiden Tagen haben; Niedermichigan schön und anhaltend warm am Sonntag, und am Montag wahrscheinlich Regenschauer und nicht so warm; Obermichigan Regenschauer schon am Sonntag und nicht so warm am Superiorsee, und am Montag teilweise bewölkt und etwas kühler.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen klar, mit hoher Temperatur. Montag klar und kühler. Veränderliche Winde, die am Montag zu nördlichen werden.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	89	8 Uhr Abends	84
4 Uhr Nachm.	89	9 Uhr Abends	85
5 Uhr Nachm.	88	12 Uhr Mitternacht	81
6 Uhr Abends	88	2 Uhr Morgens	80
7 Uhr Abends	85		

— Umschrieben. — „Haben Sie dem Zeugen gedroht, Sie würden ihn unter die Erde bringen?" — „Janz im Jegenteil! Ick sagte ihm: nimm dir in acht, sonst schlag ick so, det de in keenen Sarg paßt!

Innere Politik.

Champ Clark hält Stumprede in Maine.

Augusta, Maine, 20. Aug. In unserem Staate — der bekanntlich stets Wahlen kurz vor den Präsidentenwahlen hat, und auf dessen Votum in einem solchen Jahre man daher immer sehr gespannt ist — hat Champ Clark, der bekannte Sprecher des Kongreßhauses, gestern Abend gestern Abend hier mit einer Rede im Namen der Wilsondemokratie dieHauptkampagne eröffnet. Er nahm sich die Rede des republikanischen Präsidentschaftskandidaten Hughes aufs Korn und beantwortete dessen Angriffe mit Gegenangriffen.

San Francisco, 20. Aug. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Hughes hätte gestern Abend ungefähr die Hälfte seiner großen Ueberland-Kampagnetour erledigt. Er hat in dieser Zeit 300 Reden vor allen möglichen Zuhörerschaft gehalten. Gestern Abend war er bei sehr guter Stimmung, und seine Stimme ist stärker geworden.

Er ist mit dem Empfang, den er hier fand, sehr zufrieden, — aber gegen Erwarten hat sein Besuch keine Wirkung hinsichtlich der Klärung des Streites der zwei republikanischen Faktionen in diesem Staate gehabt.

Eröffnen Kampf in Chicago.

Col. Smith und Col. Lowden beginnen diese Woche hiesige Kampagne.

Hull setzt Landkampagne fort.

Wird Kampf in Chicago nächste Woche eröffnen.—Brundage sowohl von Anhängern Hulls wie Smiths indossirt. Smiths Kampagneleiter zuversichtlich.

Zwei der Bewerber um die republikanische Gouverneursnomination, Col. Frank L. Smith von Dwight, unabhängiger Kandidat, und Col. Frank O. Lowden, der Kandidat der hiesigen Rathausklique, werden diese Woche ihre Kampagne in Cook County eröffnen und bis zum Vorwahlentag, dem 13. September, ihre volle Aufmerksamkeit Chicago und den Landbezirken im County zuwenden. Col. Smith brachte seine Kampagne in Mattoon zu Ende und wird den Kampf in Chicago am Donnerstag mit einer Mittagsversammlung im Garrick Theater eröffnen, der täglich Versammlungen in allen Wards und den Landbezirken des County folgen werden. Wie sein Kampagneleiter John C. Ames gestern erklärte sind in den großen republikanischen Wards, wie der 6., 7., 3., 25., 26., 27., 28. und 32. Ward, Klubs mit großer Mitgliederzahl gegründet worden, welche die Interessen des unabhängigen Gouverneurskandidaten von Dwight nachdrücklich vertreten. In den anderen Wards sind seine Anhänger damit beschäftigt, Organisationen in seinem Interesse ins Leben zu rufen, die ihm ein Heer von Freiwilligen ins Feld zu stellen versuchen.

Col. Smiths Kampagneleiter Ames erklärte gestern am Schluß der langen Kampagnetour des Kandidaten, daß es mehr und mehr klar werde, daß Col. Smith auf die Unterstützung der Republikaner in den Landbezirken rechnen könne. Seine Kampagnetour in den Landbezirken sei die erfolgreichste, die je ein Kandidat in den letzten Jahren gemacht habe. Der Grund dafür sei darin zu suchen, daß die Wähler sich durch die Beweisführung Col. Smiths angesprochen fühlten. Seine Erklärung, daß der Staat eine streng geschäftsmäßige Verwaltung brauche, und daß kein faktioneller Kandidat eine solche bieten könne, weil er nicht ungebunden sei, mache Eindruck auf die Wählermassen. Die Wähler in den Landbezirken seien sich klar geworden, daß als Kandidaten für die Nomination ernstlich nur Col. Smith und Col. Lowden in Betracht kämen, und daß eine Stimme für einen dritten Kandidaten nur eine Stimme für den Kandidaten der Chicagoer Rathausfaktion Col. Lowden bedeute. Die Bevölkerung der Landbezirke ziehe natürlich einen Kandidaten aus ihrer eigenen Mite vor, und Col. Lowden gelte allgemein als Chicagoer.

Lowden beginnt Kampf hier.

Col. Frank O. Lowden, der Gouverneurskandidat der Rathausfaktion, wird seine Kampagne in Cook County am nächsten Dienstag eröffnen, und zwar mit zwei Versammlungen in der 6. Ward. Er wird im Midway Club, Indiana Ave. und 55. Straße, und in der neuen Rayschule, Kimbark Ave. und 56. Straße, sprechen. Am Donnerstag spricht er in einer Massenversammlung im Auditorium Theater, die von der F. O. Lowden Businеß Mens Association veranstaltet wird. David R. Forgan, der sich auf dem jüngsten Bankett der kanadischen Vereinigung in recht eigenartiger Weise als britischer Bindestrichamerikaner aufgeführt hat, ist Präsident der Vereinigung.

Im Laufe der Woche wird Col. Lowden auch seine Kampagne in den Landbezirken des Staas beenden. Er wird am Mittwoch in Plat County und am Freitag in Dupage County sprechen.

Hulls Kampagnepläne.

Morton D. Hull, der Gouverneurskandidat der Faktion West-Deneen, wird diese Woche seine Kampagnetour durch die Landbezirke im Staat mit Versammlungen in der westlichen Hälfte des mittleren Teils des Staats zum Abschluß bringen. Er wird in zwanzig Orten sprechen. Sein Kampagneleiter Roy O. West spricht sich gestern sehr befriedigt über seine Aufnahme im Staat aus.

Gegner indossiren Brundage.

Edward J. Brundage, Bewerber um die republikanische Nomination für das Amt des Generalanwalts, kann in Chicago nicht nur auf die Unterstützung seiner eigenen Faktion, der der Neutralen, rechnen, sondern hat auch Zusicherungen auf Unterstützung aus anderen Lagern erhalten. So hat ihn die im Interesse Staatssenators Morton D. Hulls in der 2. Ward gegründete Organisation indossirt und der Frank L. Smith Klub der 26. Ward.

Brundage, der letzte Woche eine Kampagnetour durch die Counties Macoupin, Macomb, Moultrie und Douglas gemacht hat, wird diese Woche seine Kampagne in den Landbezirken fortsetzen. Morgen spricht er in Bloomington, McLean County. Ueber seinen Empfang im Staat sprach er sich sehr befriedigt aus.

Litzinger plant Mittagsversammlungen.

Edward R. Litzinger, Bewerber um die republikanische Nomination für die Revisionsbehörde, wird am Dienstag eine Reihe Mittagsversammlungen eröffnen, die in größeren industriellen Anlagen Chicagos abgehalten werden sollen. Ein Ausschuß von Geschäftsleuten, der eine Anzahl von Leitern umfaßt, hat Litzinger ihre Anlagen für den Zweck zur Verfügung gestellt. Später werden die Mittagsversammlungen auch in anderen Betrieben stattfinden. Zu dem Ausschuß von Geschäftsleuten, der die Leitung der Kampagne Litzingers übernommen hat, gehören unter anderen George W. Dixon, Otto C. Holtz, Elmer Apperson, W. F. Juergens, C. C. Chickering, P. M. Goodwillie, L. S. Marmont, Paul Schulze, Morris Froehlich, A. D. Curtis, Edward R. Heißler, W. E. Wright, F. H. Miller und M. L. Bock.

Martin eröffnet Kampagne.

Ald. Charles Martin von der 5. Ward, Bewerber um die demokratische Nomination für den Kongreß im 4. Kongreßbezirk, wird seine Redekampagne am kommenden Freitag mit einer Ansprache in der 30. Ward eröffnen. Die Versammlung wird in der Pulaski Halle, 48. und Throop Str.

Achtung vor solchen Männern, die die Kraft haben, aus diesem Gewissenskampfe siegreich hervorzugehen, die sich vom Mammon nicht verleiten lassen, an ihrem eigenen Blute zum Verräter zu werden. Solchen Männer beizuspringen, ist Pflicht eines jeden guten Deutschen und Oesterreich-Ungarn. Verhelft ehrenhaften Menschen zu ehrlicher Arbeit.

Deshalb bittet die „Arbeiterhilfe" alle diejenigen, die Arbeit zu vergeben haben, sich an den Leiter der Zweigstelle in Chicago, Herrn Jos. Vincent, 160 No. LaSalle Str., wenden zu wollen. Auch telephonischer Aufruf genügt: Franklin 4855.

Zusendungen sind erbeten an Herrn Hans Liebau, Treas., 136 Liberty St., New York, N. Y.

Bismarck Garten

Grand Opera Ballet.

Lippel Orchester.

Hawaiian Troubadours.

Sonntag Table d'Hote $1.00.

Keine Gefahr.

Gesundheitskommissär übernimmt Leitung des Kampfs gegen Kinderlähmung.

Gesundheitskommissär Dr. J. D. Robertson kehrte gestern von seinen Ferien zurück und übernahm sofort persönlich die Leitung des Kampfes gegen das Umsichgreifen der Kinderlähmung in der Stadt. Vier weitere Fälle wurden gestern gemeldet, doch erklärte der Kommissär, daß eine Prüfung der Lage nicht erkennen lasse, daß ein weiteres Umsichgreifen der Seuche zu erwarten sei, und daß Chicago Zustände, wie New York sie zu verzeichnen habe, nicht zu befürchten habe. Um ganz sicher zu gehen, wird der Gesundheitskommissär die geplante „Baby Show", die nächsten Sonntag stattfinden soll, jedenfalls nicht gestatten. Er hat die Veranstalter der Ausstellung auf morgen zu einer Konferenz einberufen.

Bericht des Gesundheitsamtes.

Nach dem gestern veröffentlichten Bericht des Gesundheitsamtes ist die Zahl der gemeldeten Todesfälle von 772 in der Vorwoche auf 675 in der gestern abgelaufenen Woche, die der von Gesundheitsamt gemeldeten Fälle von übertragbaren Krankheiten von 548 in der Vorwoche auf 534 gefallen. An Schwindsuchtsfällen wurden 31 gemeldet. Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche liefert die folgende vergleichende Tabelle:

	19. Aug. 1916	12. Aug. 1916	21. Aug. 1915
Gesammtzahl der Todesfälle	675	772	574
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 100 der Bevölkerung	14.1	16.2	12.2
Todesursachen:			
Typhus	1	3	3
Masern	1	1	1
Scharlachfieber	0	1	1
Keuchhusten	5	3	2
Diphteritis	7	7	10
Tetanus	0	3	0
Gehirnfieber	1	2	0
Tuberkulose	68	61	69
Lungenentzündung	14	31	28
Diarrhoe u. Eingeweideleiden (Kinder unter 2 Jahren)	184	173	116
Geburtsfehler und Unfälle	32	46	30
Kinderlähmung	0	2	0
Hitzschläge	13	114	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	200	212	152
1 bis 2 Jahre	46	44	29
2 bis 5 Jahre	27	30	25
5 bis 10 Jahre	11	18	12
10 bis 20 Jahre	19	25	25
20 bis 30 Jahre	52	46	44
30 bis 40 Jahre	66	86	57
40 bis 50 Jahre	67	94	56
50 bis 60 Jahre	70	94	73
60 bis 70 Jahre	58	53	55
70 bis 80 Jahre	38	46	35
Ueber 80 Jahre	21	24	11

Schwer zu heilende Hautleiden

Mögen in **Cuticura Seife und Salbe** Rasche, zufriedenstellende und dauernde Abhilfe finden.

Außerdem mag irgend Jemand irgendwo sie versuchen, ehe er sie kauft.

Freie Probe für Jeden

Mit 32 Seiten Skin Book postwendend für irgend einen Leidenden von Hautkrankheiten oder Kopfhautübeln mit Verlust von Haar, der von anderen Heilmitteln keine Erleichterung finden konnte.

Für freie Proben sendet Postkarte **"Cuticura, Dept XX, Boston, Mass"** Verkauft in jeder Stadt und jedem Dorf in den Ver. Staaten.

Die Sieger im Rennen um den großen Preis im Speedway

Nr. 1. George Buzane, Duesenberg, gewinnt das vierte Ausscheidungsrennen in 12 Minuten 27,68 Sekunden, gleich 98 Meilen die Stunde.

Nr. 2. Galvin in „Sunbeam", fährt die 20 Meilen des zweiten Ausscheidungsrennens mit einer Stundengeschwindigkeit von 103 Meilen in 11 Minuten 37,72 Sekunden.

Nr. 3. Dave Lewis, in einem „Hoskins Special" mit Duesenberg Motor, braucht im dritten der Ausscheidungsrennen 12 Minuten 7,30 Sekunde... was 99 Meilen die Stunde entspricht.

Nr. 4. Ralph de Palma mußte seinen deutschen „Mercedeswagen" im ersten Rennen nach glänzender Führung wegen nicht sofort reparirbaren Pistonbruchs zurückziehen.

Nr. 5. Dario Resta sicherte sich seinen Platz im Schlußrennen von 50 Meilen durch Sieg im ersten 20 Meilen Ausscheidungsrennen. Er fuhr eine „Peugeot" Maschine und vollendete die 50 Meilen in 29 Minuten, 52,49 Sekunden, was 100 Meilen in der Stunde entspricht. Gewann goldenen Ehrenbecher und $5000.00.

Um den großen Preis.

Kraftwagenrennen im Speedway Park über fünfzig Meilen.

Ganz weit draußen, wo selbst die langestreckten Arme der Hochbahn nicht mehr hinreichen, hat auf einer riesenhaften Fläche die Speedway Park Association im Jahre 1914 den Anfang zur Errichtung eines gigantischen athletischen Feldes in Chicago gemacht. Vielleicht hätte sie die besonderen Kosten der Errichtung einer Rennbahn für Kraftwagen gespart, wenn sie gewußt hätte, daß das Interesse an seinen Höchstleistungen nach und nach mit der zunehmenden Verbreitung des Automobils abnehmen würde. Denn wenn die Leute einmal wissen, daß es ihnen nichts nützt, besonders schnell fahren zu können, weil sie es nicht dürfen, wird die halsbrecherische Leistung von Männern, die ihr Leben in die Hand nehmen, um, allerdings gegen sehr schöne Preise, nachzuweisen, daß selbst hundert Meilen die Stunde noch nicht die Grenze der Leistungsfähigkeit sind, naturgemäß nicht mehr eine solche Spannung auslösen, wie früher. Sie kommt dann ganz in das Gebiet des Sports, der Freude an einer ungeheueren, fast nicht zu begreifenden Nervenleistung Anderer.

Seit alle Welt im Selbstfahrer dahin saust — denn selbst die Inhaber von Fordmaschinen werden die Anwendung eines anderen Zeitwortes nicht gern sehen — hat sich der Mensch und sogar der, der nicht regelmäßig fährt, überraschend schnell an diese rasche Bewegung gewöhnt. Niemand denkt heute mehr an „Goggels", welche dem Fahrer noch vor zehn Jahren unentbehrlich waren, niemand kauft sich einen Lederanzug, zu den übrigen beträchtlichen Auslagen, keine Dame umhüllt ihre Frisur sorgsam mit dem langen Schleier und läßt den großen Hut zu Hause. Aber die Nerven dieser Rennfahrer müssen doch etwas unheimliches stählernes sein. Denn es ist ja ganz schön, ohne ein mögliches Hinderniß, als den Wagen des Mitbewerbers auf der Bahn dahin fliegen zu können, aber hier müssen in Bruchteilen von Sekunden Entschlüsse gefaßt und ausgeführt werden, die nicht nur Sieg oder Niederlage, sondern Leben und Tod bedeuten können. Und das macht Leute, wie Resta oder De Palma wirklich zu etwas Besonderem, was sich auf ihren scharfgeschnittenen Zügen so charakteristisch ausprägt.

Merkwürdig, was so ein Renntag oft für unerwartete Erinnerungen auslöst. Wenn man den weiten Weg von der Endstation der Hochbahn zu dem Eingang der Bahn zurückgelegt und unter einer der Ueberhöhungen hindurch auf das Feld gekommen ist, steht man auf einmal auf einem Riesen-Suppenteller, und kommt sich in dieser weiten Ebene ganz verloren vor. Man steuert auf die Richtertribüne los und auf dem weiten Wege tun sich lang vergessene Lehren der praktischen Geometrie auf. Man weiß, daß der Umfang der Bahn zwei Meilen ist. Wie viele Meter hat man noch im Sonnenbrand zurück zu legen? „Und der Inhalt des Kreises ist „R-Quadrat pi", sagt das Studentenlied. Pi aber ist? ja, man kann doch die Ludolffsche Zahl nicht vergessen haben, richtig 3.14146, weiter ist es nicht nötig. Und man beginnt zu rechnen, bis man einsieht, daß die Bahn ja eine Elipse ist, also die Formel „Pi mal Durchmesser", doch nicht stimmt und das eine Elipse zwei Brennpunkte hat, deren einen man offenbar gerade überschreitet, denn es ist so glühendheiß, daß sich die Gedanken verwirren. Glückliche Fahrer mit ihrem Luftzug. Und da ist schon wieder die Physik. Formel für Geschwindigkeit, überhöhte Kurve, zur Gegenwirkung gegen die Zentrifugalkraft, will denn der Weg gar kein Ende nehmen? Endlich, der Schatten der überbauten Tribüne ist erreicht.

Dort beginnt ein seltsames Spiel. Tantalus ist ein Schmarotzer gegen die Qualen der Zuschauer dort oben. Das Dach beschattet im Anfang die Sitze, aber es hält das bißchen Luftzug ab, das der Wettermann erlaubt hat. Geht man nach oben, wo der Luftzug freien Durchzug hat, glüht die Sonne wieder wie toll. Und sie kriecht während unten die Kraftwagen sausen so langsam über den offenen Raum, durch den sie ihre bratenden Strahlen auf die Rücken der „Grand Standler" spielen läßt, daß man den De Palma oder den Resta zum Apollo ernennen möchte und ihn vorspannen, damit sie schneller unter geht. So aber dringt sie immer tiefer ein, jagt die Unglücklichen tiefer von Stufe zu Stufe, aber nicht tief genug, um den Mann mit der „eiskalten" Limonade zu erreichen, der hartnäckig nur die vorderste Reihe der Zuschauer mit seiner Labung beglückt.

Zwei Meilen hat die Bahn im Umfang. Der kurze Durchmesser ist keine 600 Yards. Man sollte einmal die alliirtenfreundliche Presse da versammeln, um ihr zu zeigen was es heißt wegen solcher Strecken ganze Divisionen zu opfern und dann von Geländegewinn zu reden. Man wird nämlich auf diesem seltsamen Riesen-Suppenteller auch an die Unterstände und Schützengräben des Weltkrieges erinnert. Ein unterirdischer Gang zur Tribüne zeigt den Lehm, der Feldgrau und Khaki daneben gleichmäßig ziert, das Balkenwerk eines Unterstandes und — das Grundwasser, in dem diese Helden dort oft stehen müssen. Und wir gehen und unterhalten uns mit Schnelligkeitskämpfen!

Die Ausscheidungsrennen sind nicht sehr spannend. Resta wird leicht Sieger des ersten, nachdem ein böser Zufall seinen gefährlichsten Mitbewerber De Palma im deutschen Mercedes-Kraftwagen nach sechs Meilen lahm gelegt hat. Dafür fährt De Palma zum Schluß gegen die Zeit und macht die zehn Meilen in einer Schnelligkeit, die 107 Meilen die Stunde beträgt. Also nach Milwaukee und den vierten Teil des Weges zurück in einer Stunde! Wenn man freie Bahn haben könnte. Es wird wohl auch noch einmal dazu kommen. Sonst wäre es wirklich schade um die Anstrengungen der Erfinder. Die Wagen sehen alle aus, wie vergrößerte Geschosse einer dicken Berta. Nur, daß sie mit der Spitze nach hinten laufen und die Grundfläche vorn haben. Der Laie möchte glauben, daß umgekehrt das richtige wäre, aber die Leute da unten müssen es doch besser wissen. Auch sieht man nicht mehr die riesigen Auspuffröhren der Zylinder. Alles ist glatte Fläche, über der nur die Köpfe des Rennfahrers und seines Begleiters ein wenig hervorragen, wie das Periskop eines Unterseebootes.

Gegen 5 Uhr stellen sich die fünf Sieger der Ausscheidungsrennen zum Hauptrennen an. In genau einer halben Stunde, sogar ein paar Sekunden weniger, haben sie die Bahn 25 mal umkreist. Resta hat nur einmal in einer Runde die Führung an Dave Lewis abgegeben, sonst bleibt er ebenso sicher erster, wie Milton fünfter. Die drei anderen bestreiten das aufregende Spiel sich immer wieder zu überholen, Buzane, Galvin und Dave Lewis. Dave ist der einzige, der wegen Reifenbeschwerde anhalten muß. Sein neues Rad ist in 19 Sekunden montirt und er fährt weiter. Aber der Aufenthalt kostet ihn eine ganze Runde und er wird vierter, statt zweiter, bekommt um $1750 weniger. Und da klagen Alltagsfahrer über die Kosten eines Reifenunfalles von $60.

Resta ist Sieger. Die Menge applaudirt, die Filmleute drehen wie wild. Aber eigentlich sind die meisten enttäuscht. Es ist nämlich Alles so glatt gegangen. Gar nichts geschehen. Denn die stille Hoffnung auf die Sensation des Unfalles ist doch in vielen die Triebfeder des Kommens. Wie beim Stiergefecht oder den alten Gladiatorenkämpfen. Und nicht zum wenigsten bei den Frauen. Man muß ihren halb erschreckten, halb jubelnden Aufschrei gehört haben, als der Krach in Lewis Radreifen wenigstens einen Unfall kund gab. Die Freude am Grauen. Das ist es, was die schaulustige Menge doch noch immer am meisten lockt. Sie scheint es als ihr gutes Recht anzusehen, daß sich so ein Rennfahrer für ihre bezahlte oder geschenkte Eintrittskarte wenigstens hin und wieder das Genick bricht. Und sie ist eigentlich böse, wenn sie sagt, „Gott sei Dank, es ist nichts geschehen."

Die englische Bühne.

Cohan's Grand. — „The Cohan Revue 1916" wird in Cohans Grand Opera House von derselben Truppe aufgeführt, die in New York dieses von Cohan und Harris stammende musikalische Kunterbunt auf der Bühne hat aufleben lassen. Die Vorstellung enthält u. a. Travestien auf die in der letzten Saison aufgeführten Theaterstücke. Sie hat 14 Szenen und 26 musikalische Nummern.

Cort. — „Fair and Warmer" wird hier mit Erfolg gegeben. Die Besetzung der Rollen ist recht gut.

Garrick. — „Step This Way" hat Anklang gefunden und wird bei gut besetzten Häusern weiter aufgeführt.

Columbia. — Hier ist Harry Hastings „Big Show" angekündigt mit einer Truppe, an deren Spitze der beliebte Komiker Dan Coleman steht und die selbstverständlich einen attraktiven Chor besitzt.

Imperial. — Hier wird das Melodrama „On Trial" aufgeführt.

* Richter Thompson hat gestern das von „Abe" Shapiro und „Jack" La Bow gestellte Gesuch auf Wiederverhandlung ihres Prozesses abschlägig beschieden. Sie waren der Verschwörung schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von je $1500 verurteilt worden.

* Von einem Bürgermeister Mohr von Forest Park gehörigen und auch von ihm bedienten Kraftwagen wurde vorgestern Abend Charles Pruzer, als er auf seinem Fahrrad die 22. Straße entlang radelte, zu Boden gerannt. Wie festgestellt wurde, hatte er keine Lampe an seinem Rade. Er liegt jetzt im Hospital darnieder.

* Die Schauspielerin Adele Rowland, deren bürgerlicher Name Clara P. Levy Ruggles ist, wurde gestern durch den Richter Walker von ihrem Gatten Charles E. Ruggles geschieden. Das Paar ging im März 1914 die Ehe ein, hat aber nur wenige Wochen mit einander gelebt.

— Feste Praxis. — Richter: Wissen Sie auch bestimmt, daß Sie vorher die Hupe ertönen ließen, ehe Sie diesen Mann überfuhren? — Automobilist: Gewiß; ich gebe immer vorher ein Zeichen, ehe ich einen überfahre.

— Sorgen. — Protz (der unschlüssig die Speisekarte durchsucht): „Da behaupten die Leute, man habe keine Nahrungssorgen!"

— Die Hauptsache. — Erster Herr: „Heute sehr viel Damen da!" — Zweiter Herr: „Und hübsche Ziffern darunter..."

Erzwingung von Verkäufen durch tatsächliche, außerordentliche Darbietungen ist das Höchste der Verkaufskunst. Das ist genau, was

KING EIGHT CYLINDER

tut. Ihr mögt Tatsachen und Zahlen bei Seite schieben, aber den Beweis Eurer eigenen Augen könnt Ihr nicht leugnen.

Aber die King 8 verlangt nicht, daß Ihr Euch von ihrer bisherigen Leistungsfähigkeit allein beeinflussen laßt, sie verweist Euch auf jeden Besitzer eines King 8, im ganzen Lande, heute.

Sie ersucht Euch, ihren Rekord in den Händen von tausenden Privat-Eigentümern zu prüfen.

Sie ersucht Euch, sie den genauesten, schwierigsten Proben, die Ihr Euch denken könnt, zu unterziehen.

Sie ersucht Euch, sie zu vergleichen — Preis, Leistungsfähigkeit, Kraft, Stabilität, Sparsamkeit, Schönheit, mit irgend einer anderen Car im Markte; dann entscheidet und handelt nach der Entscheidung.

Wir wissen, wie Euer Urteil lauten wird, denn auch Ihr werdet sehen und zustimmen.

Ablieferungen können prompt erfolgen jetzt.

Telephonirt oder schreibt wegen einer Vorführung heute.

$1350 7 Passagiere Touring — f. o. b. Detroit — 3 Passagiere Roadster **$1350**

King Motor Car Co,, Detroit

KING MOTOR CO.

2429 S. Michigan Ave., 209 N. Michigan Blvd.

Calumet 5770 — Chicago

Panik unter Einlegern.

Adolf Silvers auf der Westseite gelegene Privatbanken geschlossen.

Geschäftsführer nicht zu finden.

Die wehklagenden Einleger mußten von der Polizei in Schach gehalten werden, Büros geschlossen und Bücher beschlagnahmt — Untersuchung im Gange.

Zu einer wahren Panik kam es gestern Abend, als die Einleger der Privatbanken von Adolph Silver & Co. erfuhren, daß die Polizei die Bücher der Bank mit Beschlag belegt und die Türen geschlossen haben. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den Einlegern, die zumeist aus Juden, Russen und Polen bestehen, und bald waren die Büros der Firma, die sich im Hause Nr. 840 Maxwell Straße und Nr. 1231 Jefferson Straße befinden, von einer wehklagenden Menge umringt, die von der Polizei nur mit Mühe in Schach gehalten werden konnte. Wie bisher festgestellt werden konnte, hatte Adolph Silver, mit dessen Gesundheit es in letzter Zeit sehr schlecht stand, seinen Anteil am Geschäft verkauft und sich nach dem Westen begeben, wo er Heilung zu finden hoffte. Sein Bruder Max hatte inzwischen die Bank übernommen, aber dieser sandte gestern seinem Vater, Jos. Silver, Nr. 3540 Douglas Blvd., einen Brief, in dem er ihn mitteilte, daß er müde sei, das Geschäft unter schwierigen Umständen weiterzuführen und sich nach einer anderen Tätigkeit umsehen werde. Der alte Herr setzte sich sogleich mit dem Anwalt Julius Moses von der Firma Moses, Rosenthal & Kennedy in Verbindung, und teilte ihm den Inhalt des Briefes mit. Der Anwalt wandte sich an den Hilfspolizeichef Schüttler, der den Kapitän der Wache an der Maxwell Straße beauftragte, sogleich die Büros zu schließen und die Bücher zu beschlagnahmen, doch zeigte es sich, als die Blauröcke eintrafen, daß die Büros bereits geschlossen waren und Max Silver weder in seiner Privatwohnung, noch sonstwo gefunden werden konnte. Unter den aufgeregten Einlegern kursirte das Gerücht, daß Max Silver mit Einlagen in Höhe von $100,000 durchgebrannt sei, dieses entbehrt aber der Begründung.

Es sind Rechnungsprüfer angestellt worden, welche zur Zeit die Bücher untersuchen. Die beiden Banken haben angeblich Einlagen im Gesammtbetrage von fast $250,000. Adolf Silver, der in Kalifornien weilt, ist von den Anwälten telegraphisch von der Sachlage in Kenntniß gesetzt worden und hat geantwortet, daß er sofort nach Chicago zurückkehren und sich an der Untersuchung beteiligen werde.

Kam in die Höhe.

Silver begann seine Laufbahn auf der Westseite mit der Eröffnung eines kleinen Schuhgeschäfts, welches noch jetzt, vergrößert, unter dem Namen Silver-Watkins Shoe Co., 724 West 12. Str., besteht. Silver wußte sich bald beliebt zu machen, eröffnete später eine kleine Dampferagentur, und aus dieser entwickelte sich eine Privatbank. Da Silver sich des Vertrauens seiner Landsleute erfreute, machte er so gute Geschäfte, daß er eine zweite Bank eröffnen konnte. Sein zunehmender Wohlstand läßt sich an der Verlegung seiner Wohnung erkennen; erst bewohnte er eine bescheidene Wohnung im Hause 543 W. 12. Str., später zog er nach dem Hause 1256 Independence Boul., und zur Zeit bewohnt er mit seiner Familie, welche hier ist, das schöne Haus 910 Castlewood Terrace.

Lorimers Schwager entlassen.

Bürgermeister Thompsons Mannen setzten ihm den Stuhl vor die Tür.

Wm. G. Gregori, ein Schwager des früheren Bundessenators und jetzigen Kongreßkandidaten Wm. Lorimer, wurde gestern seines Postens als dritter Hilfsstraßensuperintendent, den er seit dem 1. Juli inne hatte, enthoben. Seine Verwandtschaft mit Lorimer wird allgemein als Grund für seine Entlassung bezeichnet. Natürlich steht Gregori jenem bei seinen Bemühungen, sich im 6. Kongreßbezirk die Nomination zu sichern, mit allen Kräften zur Seite, die Rathausmaschine arbeitet aber auf die Nominirung des früheren Aldermans Arthur W. Fulton hin, sodaß es also zu Reibereien kommen mußte. Gestern haben nun sowohl David W. Clark, Mitglied der Behörde für öffentliche Verbesserungen, und Vertreter der 13. Ward in der republikanischen Parteileitung, sowie Straßensuperintendet August W. Miller Gregori die Mitteilung gemacht, daß man seiner Dienste nicht länger bedürfe.

Der Entlassene war ein begeisterter Anhänger Thompsons und hat seinerzeit mit allen Kräften auf dessen Erwählung zum Bürgermeister hingearbeitet.

Nichts erfrischender bei warmem Wetter wie ein Glas Prima (Pilsner), oder Rialto (Münchner). Eine Kiste für's Haus. Telephon Lincoln 4302.

mi23*2

Sengende Sonnenstrahlen.

Das Thermometer zeigte gestern wieder 90 Grad an.

War die Hitze während eines großen Teils des gestrigen Tages auch nicht ganz so drückend wie vorgestern, da zeitweise ein erfrischendes Lüftchen von See her wehte, so stand das Thermometer doch Stunden lang in der Nähe der neunzig, sodaß die Bevölkerung Chicagos und der Umgegend wieder schwer zu leiden hatte. Zwei direkt auf die Hitze zurückzuführende Todesfälle wurden dem Koroner gemeldet. Der eine betrifft ein drei Wochen altes Kindchen, B. Enmark, Nr. 2517 Wabansia Ave., und der andere John Carroll, Nr. 683 Milwaukee Ave.

Das Wetteramt stellt für morgen beträchtlich kühleres Wetter in Aussicht.

Deutsche Sondervorstellungen.

„Das große Heimweh" betitelt sich ein neues Stück von Hermann Brandau, das Mitte September, also vierzehn Tage vor Eröffnung der Theatersaison, von Chicagoer Bühnenkünstlern, darunter die Herren Aug. Meyer-Eigen, Max Juergens, Heinrich Loewenfeld, Kurt Goritz und Hans Hansen, gegeben werden wird. Auch weitere Künstler von Ruf, die in Chicago noch nicht auftraten, wie Herr P. E. Kiedaisch, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Das sind alles Namen, die für eine künstlerisch vollendete Aufführung Gewähr leisten. Die Vorstellungen sollen in einem „down-town" - Theater stattfinden. Näheres wird in aller Kürze bekannt gegeben. Telephon für Vorausbestellungen: Seeley 1223.

(Für die „Sonntagpost“.)

Rußland und wir.

Von F. F. Matenaers.

Rußland hat sich im Verlaufe des Völkerkrieges nicht allein als der wertvollste Bundesgenosse der englischen Krämernation auf militärischem Gebiete erwiesen, sondern es macht auch sehr energische und zielbewußte Anstrengungen, auf dem Weltmarkte sein Teil zur Verdrängung Deutschlands beizutragen. Würden England und Genossen in diesem Titanenkampfe siegen, so würde in absehbarer Zeit ein neuer Kampf zwischen England und Rußland um die Weltherrschaft auf kommerziellem Gebiete entbrennen. So groß sind eben Rußlands natürliche Reichtümer und Entwicklungsmöglichkeiten. Diesen kommerziellen Wettbewerb Rußlands braucht England einstweilen aber noch nicht zu fürchten, und deshalb passen ihm vorläufig Rußlands Bestrebungen, auch seinerseits an der Verdrängung Deutschlands vom Weltmarkte mit zu helfen, aufs allerbeste in seine Pläne. Wir, die wir vom deutschen Stamme und vom deutschen Blute sind, und die wir den Sieg und Triumph der deutschen Rasse in diesem Völkerringen wünschen, wissen aber auch selbst ganz genau, daß für die nächste Zeit Rußland noch kein gefährlicher kommerzieller Gegner Deutschlands sein kann. Es muß uns jedoch in hohem Grade interessieren, wie Rußland auf kommerziellem Gebiete im jetzt tobenden Völkerkriege den Kampf gegen Deutschland führt, wohin es sich dabei vornehmlich wendet und was seine Aussichten dabei sind.

Die Natur und Zusammenstellung der Faktoren im Weltmarkte bringt es mit sich, daß Rußlands kommerzielle Bestrebungen, von den Zentralmächten durch nationale Leidenschaften derzeit abgelenkt, in erster Linie nach den Vereinigten Staaten hinüberzielen. Tatsächlich haben die Russen hierzulande bereits eine tatkräftige Propaganda zur Anbahnung innigerer kommerzieller Beziehungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten in die Wege geleitet. Man hat zu dem Zwecke eine besondere, regelmäßig erscheinende Propagandazeitschrift hier in den Vereinigten Staaten ins Leben gerufen, unter dem Titel „Russia-America's Greatest Export Opportunity“, deren erste Nummer im Mai dieses Jahres erschien. Es ist das erste Mal, daß in englischer Sprache Rußland offiziell hierzulande derartige kommerzielle Propaganda betreibt, und daher verständlich, daß gewisse amerikanische Kreise das Erscheinen dieser neuen Zeitschrift mit Freude und Genugtuung begrüßen, weil es ihnen bis dahin unmöglich war, sich über Rußland anderweitig genauer zu informieren. Freilich muß man mit gutem Glauben an die Lektüre dieser Propagandazeitschrift herantreten, da in Rußland das Wort „offiziell“ ja nicht viel bedeutet und keine Garantie für Reinheit, Lauterkeit und Wahrheit bedeutet. Immerhin interessiert den Durchschnittsamerikaner die erwähnte Zeitschrift, um so mehr, als im allgemeinen seine geographischen und ethnographischen Kenntnisse nur sehr beschränkt sind und ihm kein selbständiges Urteil über das Gelesene erlauben.

In „Russia-America's Greatest Export Opportunity“ wird uns zunächst in anschaulichen und ansprechenden Farben das russische Bauernleben geschildert. Es wird uns mitgeteilt, daß die russischen Bauern zwar bis vor etwa zehn Jahren noch Leibeigene, Sklaven, waren, daß sie jetzt aber die ganze goldene Freiheit besitzen und nur noch unter dem einen Uebelstande leiden, daß ihr bäuerlicher Besitz infolge falscher Aufteilung der Marken so zersplittert ist, daß er nicht richtig bewirtschaftet werden kann. Infolgedessen sei zur Zeit Rußlands landwirtschaftliche Produktion noch immer sehr niedrig, noch niedriger als in den Vereinigten Staaten. Mais z. B. bringe pro Acre durchschnittlich nicht mehr als 20 Bushels, Weizen nicht mehr als höchstens 13 Bushels, Hafer nicht mehr als höchstens 25 Bushels. — An dieser ungewöhnlich geringen landwirtschaftlichen Leistung Rußlands kann nicht gezweifelt werden, doch ist nicht die Landzersplitterung, sondern vor allen Dingen die noch so niedrige Kulturstufe des ganzen russischen Volkes Schuld daran. Ohne Frage aber kann Rußland bei richtiger Kulturerschließung von Land und Volk es in kurzer Zeit zu einer enormen landwirtschaftlichen Produktion bringen, und in diesem Punkte trifft die Propagandazeitschrift den Nagel auf den Kopf. Denn Rußland besitzt besten, fruchtbarsten, reichsten Boden in ungeheurer Ausdehnung. Man braucht da nur auf den wunderbar tragfähigen schwarzen Boden des südlichen Rußland, den sogenannten „Chernozem“-Boden, hinzuweisen, der ein Flächengebiet umfaßt, in dem man mindestens achtmal den Staat Jowa unterbringen könnte. Dieser schwarze Prärielehm, dessen wunderbare Fruchtbarkeit wir in vergangenen Jahrzehnten auch hierzulande kennen lernten, trägt eine zwei bis fünf Fuß starke Schicht des allerbesten Humus, der sozusagen die „konzentrirte Fruchtbarkeit“ des Landes darstellt.

Rußland ist nun heute noch ein extensiv bewirtschafteter Landwirtschaftsstaat und jetzt, wenn man die letzten Jahrzehnte russischer Kulturentwicklung ins Auge faßt, im Stadium, zunächst ein intensiver bewirtschafteter Agrarstaat zu werden. Als exportierender Landwirtschaftsstaat ist Rußland schon vor dem Krieg von Jahr zu Jahr mehr in den Weltmarkt eingetreten. Als exportierender Landwirtschaftsstaat wird Rußland nach dem Kriege aus naheliegenden Gründen noch viel nachdrücklicher in den Weltmarkt eintreten, in stark progressiver Weise. Dabei ist, wie die hierzulande schon jetzt seitens Rußlands gemachten Anstrengungen deutlich erkennen lassen, Rußlands Auge in erster Linie auf die Vereinigten Staaten von Amerika gerichtet. Folgegemäß also beabsichtigt Rußland in den kommenden Jahren, hierher landwirtschaftliche Produkte in großer Menge auszuführen und dafür unsere fertigen Produkte, die Erzeugnisse der nordamerikanischen Industrie, zu kaufen.

Was bedeutet das für uns, für die Vereinigten Staaten von Amerika? Um diese Frage richtig beantworten zu können, müssen wir uns zunächst darüber klar werden, daß wir, die Vereinigten Staaten von Amerika, selbst in erster Linie ein Landwirtschaftsstaat sind, und daß unser Export in erster Linie ein landwirtschaftlicher Export ist und noch auf Jahre hinaus bleiben wird. Die in den letzten zwei Jahren unter dem starken Wohlwollen der Administration großgewordene Waffen- und Munitionsindustrie hat zwar im Augenblick das normale Wirtschaftsbild unseres Landes ganz über den Haufen geworfen; dafür sehen wir heute in den Vereinigten Staaten ein nur künstlich konstruiertes Wirtschaftsbild, das nicht logisch und natürlich auf den natürlichen Hilfsquellen des Landes und ihrer mehr oder weniger fortgeschrittenen Erschließung aufgebaut ist und daher zusammenfallen muß, sobald ihm das unnatürliche Postament, auf dem es errichtet wurde, entzogen wird. Nachdem, mit anderen Worten gesagt, die Munitions- und Waffenausfuhr aus unserer Handelsbilanz wieder ausgeschieden ist, werden wir wieder ein in erster Linie landwirtschaftliche Erzeugnisse ausführendes Land sein. Nun aber tritt der Fall ein, daß unsere Industrie, die jetzt auf Kosten der amerikanischen Landwirtschaft schon eine so große Förderung erfahren hat, ihre Erzeugnisse an das Landwirtschaftsland Rußland abgibt, das uns im Eintausch dafür wieder die Erzeugnisse seines Ackerbaues zuführt. Wir, selbst ein Agrarstaat, würden also noch weitere Agrarprodukte ins Land geworfen bekommen. Die Bestrebungen Rußlands zur Förderung seiner kommerziellen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten können nach der Natur der Dinge also nur darauf hinauslaufen, unserer Industrie etwas zu nützen, unserer amerikanischen Landwirtschaft, dem wichtigsten und größten Stande der Nation, aber unberechenbaren Schaden zuzufügen.

Hier haben wir auch ein typisches Beispiel dafür, daß England und Konsorten nicht ohne weiteres Deutschland ausschalten und den allzeit gefälligen, dummen Onkel Sam dafür an seine Stelle setzen können. In dem kleinen Deutschland war im Verlaufe der letzten fünfundzwanzig Jahre eine so leistungsfähige Industrie entstanden, daß erst durch die Ausfuhr seiner industriellen Erzeugnisse Deutschland in den Weltmarkt als Exporteur eintreten konnte, während es bei der stark gewachsenen Bevölkerung auf die Einfuhr immer größerer Mengen Lebensmittel, also Erzeugnisse der Landwirtschaft, angewiesen war, gerade umgekehrt wie in Rußland. Denn in Rußland war eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und die Notwendigkeit einer größeren landwirtschaftlichen Ausfuhr gleichzeitig mit einem wachsenden Bedürfniß für eine größere Einfuhr von Industrieerzeugnissen zu verzeichnen, sodaß also die Volkswirtschaft Deutschlands und Rußlands sich in wunderbarer Weise ausgleicht und auf den innigsten Handelsverkehr hinweist, während auf Grund ihrer sich gleichen volkswirtschaftlichen Richtung Rußland und die Vereinigten Staaten von Amerika für einen größeren Austausch von Gütern gar nicht miteinander harmonieren.

Nun kann man vielleicht sagen, Rußland könne seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse an das westliche Europa verkaufen und uns mit dem Erlös aus dem Verkauf für die gelieferten Industrieprodukte abfinden. Aber diese westeuropäischen Nationen werden mehr als vor dem Kriege infolge der wirtschaftlichen Schwächung durch den Krieg darauf angewiesen sein, selbst darauf zu bestehen, daß sie für die erhaltenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse an den betreffenden Agrarstaat Rußland oder die Vereinigten Staaten, ihre eigenen industriellen Erzeugnisse nach bester Möglichkeit abliefern können. Unter diesem Gesichtspunkte kann man den russischen Bestrebungen, innigere kommerzielle Bestrebungen mit den Vereinigten Staaten anzuknüpfen, kein günstiges Prognostikon stellen.

Um so weniger, als unsere amerikanischen Farmer und die sie vertretenden Vereinigungen und Zeitschriften schon jetzt die Sachlage und die immerhin in derselben für unsere einheimische Landwirtschaft liegende Gefahr richtig erkannt haben. Unsere Farmer erheben schon jetzt Protest dagegen, daß die Handelsbeziehungen mit Rußland zu Gunsten unserer Industrie und auf Kosten unserer amerikanischen Landwirtschaft gefördert werden. Sie weisen sehr richtig dabei auf England hin, in dem leider so viele Amerikaner heute wieder das Staatsideal erblicken. Vor hundert Jahren wurde mit allen Mitteln rücksichtslos Englands Industrie gefördert; dabei stellte sich bald heraus, daß England, um seine Industrieerzeugnisse an das Ausland absetzen zu können, immer größere Massen landwirtschaftlicher Erzeugnisse aus dem Ausland in Tausch nehmen mußte. Die Schutzzölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse wurden aufgehoben, die englische Landwirtschaft der Industrie geopfert und preisgegeben, sodaß England heute weniger Getreide selbst erzeugt als vor hundert Jahren. Was das bedeutet, das hat England gerade im Verlaufe des jetzigen Krieges immer bitterer zu spüren bekommen.

Wollen auch wir den Fundamentalstand des Landes, den einzigen Stand, der der wachsenden Macht des Großkapitals noch frei und unabhängig gegenübersteht, jetzt dem Wachstum unserer Industrie opfern oder ihn auch nur bedenklich schwächen?

Lokalbericht.

Deutsches Theater.

(Bush Temple.)

Die Direktion des Deutschen Theaters, welches am 30. September eröffnet wird, teilt mit, daß das Solopersonal bereits fast vollständig engagirt ist, und die Direktion bemüht sich jetzt eifrig, einen tüchtigen, leistungsfähigen Chor zusammenzustellen, auch hat sich Direktor Hanisch bereits mit den Verlegern von Novitäten in Verbindung gesetzt und verschiedene zugkräftige Operetten und Lustspiele erworben.

Neben den Neuheiten werden natürlich auch ältere Stücke von den beliebtesten deutschen Autoren gegeben werden, und die Direktion verspricht für die kommende Winterspielzeit einen sehr abwechslungsreichen, interessanten Spielplan. Die Namen der engagirten Kräfte, sowie die Titel der erworbenen Novitäten werden in Kürze bekannt gegeben werden.

Die Preise der Plätze sind, wie schon mitgeteilt, die denkbar volkstümlichsten, so kostet ein Orchersitz nur 75 Cents, Parkett 50 Cents, Balkon 75 und 50 Cents, Gallerie 25 Cents. Für Dutzendkarten, Orchestersitz, ist der Preis auf $8.50 herabgesetzt. Die Office und die Theaterkasse werden am 15. September eröffnet, bis dahin ist die Adresse für geschäftliche Angelegenheiten 332 Wisconsin Str., Telephon: Lincoln 8942.

Verein Deutsche Presse.

Er ladet Mitglieder und Damen zum Besuch des „Tsingtau“-Konzerts ein.

Dem guten Beispiel vieler anderen großen und kleinen deutschen Vereinigungen folgend, hat der Verein Deutsche Presse für den kommenden Dienstag Abend einen gemeinsamen Besuch des Konzerts des Tsingtau-Orchesters im Riverview Park seitens der Mitglieder und ihrer Damen vereinbart. Tische werden auf dem Konzertplatz für die Pressegesellschaft vorbehalten sein, und ein Programm, welches ihres herzlichen Beifalls sicher ist, wird von der Kapelle gespielt werden.

Der Verein hat seinen Mitgliedern Karten zum für sie und ihre Damen kostenfreien Eintritt zur Verfügung gestellt und hofft, daß alle Gebrauch davon machen werden. Ein geselliges Zusammensein bei guter, echt deutscher Musik und ein Beitrag zu dem wohltätigen Zweck der Konzerte seitens des Vereins ist die der Veranstaltung zugrunde liegende Absicht, allgemeiner Beteiligung der Mitglieder wird daher entgegengesehen. Das Programm für den Abend lautet:

1. Preußen-Marsch ..... Golde
2. Ouvertüre zu: „Berlin wie es weint und lacht“ ..... Conradi
3. „Das Herz am Rhein“, Lied für Posaunen-Solo ..... Hill
   Herr Reinhardt.
4. Große Fantasie a. d. Op. „Lohengrin“ ..... Wagner
5. Jubel-Ouvertüre ..... Weber
6. Pilgerchor und Lied a. d. Abendstern a. d. Op.: „Tannhäuser“ ..... Wagner
7. Fackeltanz in B-dur ..... Meyerbeer
8. Vier altpreußische Märsche für Fanfarentrompeten und Kesselpauken ..... Henrion
   a) Der Hohenfriedberger. Friedr. d. Große
   b) 1 Bataillon Garde (1805 Armeemarsch Nr. 7.)
   c) Hie guet Brandenburg, Kampfruf der Brandenburger unter Friedrich I. gegen die Quitzows 1414—1475.
   d) Fehrbelliner Reitermarsch.
9. „Unsere Garde“, Marsch ..... Forster
10. „Grüße an die Heimat“, Paraphrase ... Rehl
11. „Soldatenleben“, Potpourri ..... Apitius
12. Zapfenstreich der Kavallerie, 1., 2., 3. ... Post
    Der Infanterie.
    Gebet.

Wo Hilfe am meisten not tut.

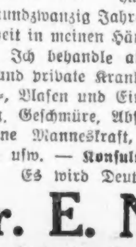
Die Zustände in den Gefangenenlagern Sibiriens fast unbeschreiblich.

Jeder wird sich noch der Greuel erinnern, von den anläßlich des ersten Einfalls der Russen in Ostpreußen berichtet wurde. Die deutsche Regierung hat inzwischen ein „Weißbuch“ über die von den russischen Horden unter Einwilligung und oft Mitbetätigung ihrer höheren Offiziere verübten Schandtaten herausgegeben. Zum größten Teil ist der Inhalt der eidlichen Aussagen der Betroffenen oder ihrer Hinterbliebenen derart, daß man ihn hier nicht veröffentlichen kann. Einen Teil dieser Unglücklichen — über 15,000! — hat man nach dem sibirischen Lager in Krasnojarsk verschleppt! Meistens sind es Männer und Frauen im Alter von 70 bis 80 Jahren, sowie Kinder, soweit sie nicht auf dem Transport dorthin gestorben sind. Selbst Blinde hat man dorthin getrieben. Alle müssen, wie der Bericht eines Abgesandten des Schwedischen Roten Kreuzes besagt, auf kalten Steinfließen kampiren!! Krasnojarsk liegt mitten im nördlichen Teil Ostsibiriens, wo im Sommer der Wind große Staubwolken über die kahlen Steppen jagt, während im Winter die Temperatur nie über 30 Grad Kälte (Celsius) steigt. Viele unserer unglücklichen Stammesgenossen sind infolge dessen dahingerafft worden, die Ueberlebenden sind so von Kräften gekommen, daß der nächste Winter auch sie unter die Erde bringen wird. Schnelle Hilfe ist daher unsere erste Pflicht. Die Hilfsaktion Tientsin braucht dringend weitere Mittel, um ihr Liebeswerk fortsetzen zu können. Geldbeiträge nimmt die hiesige Deutsche und Oesterreich-Ungarische Hilfsgesellschaft (Hamburg-American Line, 154 West Randolph Street) entgegen. Checks oder „Money-orders“ sind auszustellen auf Ferd. Walther, Chicago.

Der Hilfsausschuß für die deutschen und österreich-ungarischen Kriegsnotleidenden in Sibirien und den Deutschen Kolonien.

von Reiswitz, Präsident.
Dr. Gerhard, Sekretär.
F. Walther, Schatzmeister.

Eine Botschaft!



Dr. FLINT

Meine heutige Botschaft an die Männer ist eine der Hoffnung. Ganz gleich, wie viele Aerzte Euch schon behandelt haben, ohne Euch zu helfen,

Kommt zu mir,

und ich werde Euch die Ueberlegenheit meiner Behandlungsmethode zeigen.

Neunundzwanzig Jahre Erfahrung bieten Euch Sicherheit in meinen Händen. Ich garantire Erfolge. Ich behandle alle chronischen Nerven-, Blut- und private Krankheiten, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen und Eingeweideleiden, Blutvergiftung, Geschwüre, Abflüsse aus dem System, verlorene Manneskraft, Krampfaderbruch, Hydrocele usw. — **Konsultation frei.**

Es wird Deutsch gesprochen.

Dr. E. N. Flint,

322 S. State Str., 2. Floor, zwischen Jackson und Van Buren Str.

Tägl. 9 Vorm. bis 6 Abds., Montags und Donnerstags bis 9 Abends, Sonntags 9 bis 12

BANKES' COFFEE The Best 26¢ a lb.

Der allerbeste köstliche frischgeröstete Kaffee

26c

das Pfund.

Vorzüglicher Santos Kaffee 19c	Der feinste Tee, anderswo verkauft z. 60c d. Pfd. 40c
Die allerbeste Rahm-Butter 31c	Beste Dairy Tafel-Butter 28c

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Westseite:
1644 W. Chicago Ave.	1510 W. Madison Str.
1373 Milwaukee Ave.	2830 W. Madison Str.
1045 Milwaukee Ave.	1836 Blue Island Ave.
2054 Milwaukee Ave.	1217 S. Halsted Str.
1612 W. North Ave.	1832 S. Halsted Str.
Nordseite:	1818 W. 12. Str.
406 W. Division Str.	3102 W. 22. Str.
720 W. North Ave.	**Südseite:**
2640 Lincoln Ave.	3032 Wentworth Ave.
3244 Lincoln Ave.	3427 S. Halsted Str.
3413 N. Clark Str.	3729 S. Ashland Ave.

HOTEL BISMARCK

Wer sich vor der Hitze flüchten will, findet Komfort im gekühlten

Hotel Bismarck.

Sonntag Table d'Hote $1.00.

Das Tsingtau-Orchester.

Heute der drittletzte Sonntag vor ihrem Scheiden von Chicago.

Nur noch an drei Sonntagabenden, den heutigen mitgerechnet, wird das Tsingtau-Orchester im Riverview Park spielen, ehe es seine Konzertreise nach anderen Städten antritt. Sein Scheiden wird eine große, fühlbare Lücke im deutschen Leben Chicagos hinterlassen, denn die Konzerte sind allen Deutschfühlenden lieb und und teuer geworden. Wenn das Wetter, wie man hoffen darf, dem Aufenthalt im Freien günstig bleibt, so dürfte der Besuch sich bis zum Abschiedskonzert am 4. September von Abend zu Abend steigern.

Das heutige Programm lautet:

1. Kriegsmarsch, der Priester aus „Athalia“ ..... Mendelssohn
2. Fest-Ouvertüre ..... Leutner
3. Largo ..... Haendel
4. Melodien a. d. O.: „Rigoletto“ ..... Verdi
5. Ouvertüre zu „Pique-Dame“ ..... Suppé
6. Ungarische Tänze, Nr. 5 und 6 ..... Brahms
7. Morgenblätter-Walzer ..... Strauß
8. Melodien a. d. Operette: „Hoheit tanzt Walzer“ ..... Ascher
9. „Der Alte Berner“, Marsch ..... Schmeling
10. „O Straßburg.“ Militär-Fantasie ..... Rehl
11. Deutscher Liederkranz, Potpourri Nr. 2 ..... Margis-Berger
12. Zwei Parademärsche—
    a) 111. See-Bataillon ..... Subbert
    b) Parademarsch im Schritt des Königs-Husaren-Regiments Nr. 18 ..... Miller

Morgen Abend wird das schöne Programm von gestern, welches mit herzlichem Beifall aufgenommen wurde, zur Wiederholung kommen, es lautet:

1. Preußen-Marsch ..... Golde
2. Ouvertüre zu „Lodoiska“ ..... Cherubini
3. Steuermannslied u. Matrosenchor a. d. Op.: „Der fliegende Holländer“ ..... Wagner
4. Slawische Rhapsodie ..... Friedemann
5. Ouvertüre zum Singspiel: „Dichter und Bauer“ ..... Suppé
6. Lieb mich und die Welt ist mein“, Lied für Posaunen-Solo ..... Ball
   Herr Reinhardt.
7. „Mondnacht auf der Alster“, Walzer ... Fetras
8. Melodien a. d. Operette: „Der Zigeunerbaron“ ..... Strauß
9. „Kriegspiele“, Szene a. d. Biwak ... Meller
10. „Waldandacht“, Paraphrase ..... Rehl
11. „Aufbruch zur Jagd“ ..... Jungmann
12. Deutscher Liederkranz, Potpourri Nr. 1 ..... Margis-Berger

Der jüdische Hilfsfonds.

Das Ziel, $600,000 wird bald erreicht sein.

Das Werk des jüdischen Hilfsausschusses nimmt langsam aber sicher seinen Fortgang, und es fehlen nur noch $27,000 an der Vollendung der Gesammtsumme von $600,000, welche man sich bei der Sammlung zum Ziel gesteckt hat. Seit dem letzten Bericht sind fast $4000 eingegangen, zumeist von der Westseite. Beiträge von einem Dollar aufwärts sind willkommen und werden vom Hilfsausschuß, 1312 Columbus Memorial Building, oder von M. E. Greenebaum, 10 S. La Salle Str., entgegengenommen.

Leset die „Abendpost“.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Sommerfest in Luisenhain.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein wird es heute feiern. Piknik der Plattdeutschen Gilde Wachtel, der Chicago Liedertafel und der „Saxonia“.

„Forest Park ist naß, drum gibt's dort Bier vom Faß“, auch an Sonntagen, und ganz besonders am heutigen Sonntag, denn an diesem Tage halten alle Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins ihr allgemeines Sommerfest im Altenheimpark an Madison Str., in der Nähe des Desplainesflusses. Dieser Park ist erstens bekanntlich herrlich gelegen und von allen Richtungen aus leicht zu erreichen. Zum Zweiten aber ist ein munterer Festausschuß sozusagen Tag und Nacht auf den Beinen, um den Naturgenuß durch Volksbelustigungen zu verdreifachen. Es wird also Spiele für Erwachsene und Kinder geben, Preiskegeln usw., eine auserlesene Kapelle wird zum Tanz aufspielen, ja sogar eine athletische Vorstellung wird gegeben, denn der Verein hat in seinen Reihen zwei bekannte Ringkämpfer, die Herren Louis Talaber und Theo. Tonnemann.

An dem heutigen Sonntag hält die Plattdeutsche Gilde Wachtel Nr. 13 im Pikniklhain von Riverview ihr jährliches Sommerfest ab. Diese Gilde, die infolge der Verschmelzung mit der Gilde Teutonia Nr. 61 über eine sehr große Mitgliederzahl verfügt, hat alles Erdenkliche aufgeboten, um ihren zahlreichen Freunden und Gästen einen angenehmen Tag zu verschaffen. Für Belustigung, sowie gute Musik und Erfrischungen hat das Komite bestens gesorgt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Verein Saxonia veranstaltet an dem heutigen Sonntag ein Familienfest und Basketpiknik in Worth, Jll. Der Ausschuß hat für Belustigungen für Jung und Alt, sowie für ein gutes Mittagessen und andere Erfrischungen bestens gesorgt, sodaß die Teilnehmer einem vergnügungsreichen Tage entgegensehen können. Hin- und Rückfahrt kostet für Erwachsene 40 Cents, für Kinder unter 12 Jahren die Hälfte, die Beteiligung am Fest für Familie kostet $1 einschließlich der Bezahlung für Getränke. Abgefahren wird vom Polk Str.-Bahnhof auf der Wabash-Bahn um 8:30 Uhr Morgens und 1:20 Uhr Nachmittags.

..Die Chicago Liedertafel veranstaltet heute in Vogels Grove ein großes Sänger- und Sommernachtsfest. Das rührige Komite hat beschlossen, das Großartigste zu leisten, was diesen Sommer geboten wird; unter anderen werden drei Baargeldpreise für die am stärksten vertretenen Gesang-Vereine offerirt, bei freiem Eintritt für Sänger mit Abzeichen oder Mitgliedskarte. Viele schöne Preise stehen den Freunden von „Gut Holz“ in Aussicht. Sänger und Kegelbruder Rutschke wird dabei die Aufsicht führen und dafür sorgen, daß kein Kegler dabei zu kurz kommt. Preisspiele für die liebe Jugend, ein feines Orchester für Diejenigen, die das Tanzbein zu schwingen wünschen und viele andere Belustigungen sind vorgesehen. Großartige Ueberraschungen wird die Speisekarte bieten, nicht zu vergessen die ausgezeichneten Getränke. Es wird für Jeden, der einen vergnügten Sonntag erleben will, der Ueberraschungen genug geben. Drum Sänger- und Sängerfreunde kommt hinaus aus der muffigen Großstadtluft Chicagos in die freie Natur, wo Sang und Gläserklang erschallt. Unser Wahlspruch wird sein: „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“. — Nicht zu vergessen, man kann für 5 Cents von irgend einem Punkt der Stadt mit der Hochbahn bis zum Grove fahren, wenn man zur Garfield Park-Linie der Metropolitan übersteigt, die bis zur Harlem Ave.-Station fährt, einen Block vom Grove.

An dem kommenden Samstag veranstaltet der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein „Stock im Eisen“ in der Nordseite Turnhalle, 822 N. Clark Str., eine große außergewöhnliche Festlichkeit, genannt: „Sommernachts-Traum in Alt-Wien.“ Der Eintritt ist bei Vorzeigung von Vereins-Abzeichen frei. Anfang 7 Uhr Abends. Dieses Fest soll die vorher abgehaltenen Feste weit übertreffen. Der Festausschuß bemüht sich, etwas Besonderes, noch nie Dagewesenes zu bieten. Das Alt-Wien von der Weltausstellung in Chicago wird in angenehme Erinnerung gebracht werden. Nebenbei wird in der oberen Halle das „Schwechater Bräu-Stüb'l“ (ein bekanntes Wirtshaus in Wien) eingerichtet werden, wo bei besonders schmackhaften Getränken echte Wiener Künstler die Gäste unterhalten werden. Das Kaffeehaus „Budapest“ wird im Speisesaal eingerichtet, wo pikante Speisen servirt werden und eine echte Zigeunerkapelle aufspielen wird. Für angenehme Temperatur in der Halle wird bestens gesorgt. Dieses ist ein Kostümfest, und die Besucher sind gebeten, wenn möglich in heimatlicher Landestracht zu kommen.

Die letzte Agitationsversammlung des Ewig Treu war trotz des warmen Wetters ein durchschlagender Erfolg. Die Halle war gut besetzt, und nur ein paar nicht Vorbereitete gingen weg, ohne Mitglied zu werden, versprachen jedoch, in der nächsten Versammlung am kommenden Samstag in Hacks Halle, Nr. 1746 Larrabee Str., wieder da zu sein und Mitglied zu werden. An diesem Abend ist Schluß der Aufnahme ohne Unterschied des Alters und ohne Arzt, es ist bereits um einen Charter angefragt, der jedenfalls am 26. August da sein wird. Wer also noch rüstig, wenn auch alt ist, versäume diese Versammlung nicht! Besondere Beiträge bei Todesfällen werden nicht erhoben, es werden monatlich 50 Cents für Kranken- und Todesfälle eingezogen.

Am kommenden Sonntag, veranstaltet der Unterstützungsbund deutscher Odd Fellows und Rebekahs ein großes Volksfest zum Besten des deutschen und österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes in dem herrlich gelegenen Calumet Grove, Blue Island. Wie bei den früheren Festlichkeiten, so fließen auch dieses Mal die Gesammteinnahmen in die Kasse des Roten Kreuzes, und es sollte deshalb auch dieses Fest die vollste Unterstützung aller Deutschen, Oesterreicher und Ungarn finden. Preiskegeln für Damen und Herren, sowie Volksbelustigungen aller Art werden gewiß nicht verfehlen, die größte Anziehungskraft auszuüben und jedem Besucher angenehme Stunden zu bereiten. Die Vorbereitungen liegen in den bewährten Händen der Herren Alfred Hecht, Präsident; A. T. Roner, Vizepräsident; Fritz Schalk, Sekretär; John F. Blattau, Schatzmeister, sowie der Vorsitzende der betreffenden Unterausschüsse, Herren John Novatky und Ch. F. Dosch und der Damen Catharine Höfer, Rosa Schmalz, Juliana Schmidt, Elsie Ott und Elisabeth Goetter. Von Halsted und 63. Straße fahren Straßenbahnwagen direkt nach dem Grove. Der Eintritt kostet 25 Cents, Kinder unter 14 Jahren frei.

Der Oesterreichisch-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein veranstaltet am kommenden Sonntag in River Grove, Jll., sein großes Piknik, verbunden mit Kaiser Franz Josefs 86. Geburtstagsfeier, wozu alle Mitglieder, Freunde und Gönner sammt Familien höflich eingeladen sind. Das Fest beginnt um 9 Uhr Morgens, es sollte daher Niemand die Gelegenheit versäumen, den vollen Tag in der freien Natur zu genießen. Das Komite, welches aus tüchtigen Mitgliedern besteht, hat weder Kosten noch Mühe gespart, jeden einzelnen Teilnehmer zufrieden zu stellen. Verschiedene Belustigungen für Alt und Jung werden zur Ausführung kommen. Preisschießen, Preiskegeln, drahtlose Telegraphie, Feldsport und Aufmarsch der Gulasch-Kanone. Ein gutes Orchester wird das Beste beitragen. Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Eintritt 25c die Person, die Automobilfahrt mit eingerechnet. Man fahre mit der Grand Ave. Linie bis zum Ende, wo Kraftwagen zur Weiterfahrt bereitstehen. Baden, Fischen und Jagen frei!

Der Thüringer Verein veranstaltet am kommenden Sonntag, im Maple Grove, 6501—7 Irving Park Boulevard, ein großes Piknik und Sommernachtsfest, bei welchem es nach landsmännischer Weise urgemütlich hergehen wird. U. a. ist für ein ausgezeichnetes Orchester gesorgt, so daß die alten und jungen Tänzer sich nicht zu beklagen haben werden, hauptsächlich aber verbürgt sich der großherzogliche Hofschlächter Wilhelm Voreiter dafür, daß die Thüringer Würste, auf dem neu patentirten Roste gebraten, nie zuvor so gut gewesen sein werden, wie dieses Mal. Für die nötige Feuchtigkeit ist auch gesorgt, so daß Niemand zu verdursten braucht, desgleichen für sonstige angenehme Unterhaltung.

Der Schwäbische Sängerbund wird sein Sommerfest am Samstag, dem 2. September, im Ashlandgarten, an Ashland Ave. und Addison Str., abhalten. Dieser altbeliebte Verein hat seit mehreren Jahren keine derartige Festlichkeit mehr veranstaltet, und indem er es jetzt wieder tut, entspricht er einem allgemeinen Verlangen der Mitglieder und Freunde. Daß es auch diesmal höchst gemütlich, unterhaltend und vergnügt zugehen wird, dafür bürgen die Namen der Herren, welche mit Eifer und Umsicht die Vorkehrungen treffen und für Kegelspiel, Gesangsvorträge und viele andere Belustigungen für Groß und Klein sorgen. Die Herren sind John S. Jauch, Vorsitzer des Ausschusses; Hermann Hartwig, Georg Klaus, Alb. Palmer und Christ. Schlenker. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25c die Person.

Der Ausflug der Krieger-Kameradschaft nach Milwaukee findet, wie schon früher berichtet, am Sonntag, 3. September, einen Tag vor dem Arbeitertage, statt. Für diese herrliche Vergnügungsfahrt, bei der es an schönen Unterhaltungen nicht fehlen wird, sind schon viele Anmeldungen eingelaufen. Es ist unbedingt nötig, daß Jeder, der sich beteiligen will, so schnell als nur möglich seine Anmeldung macht. Der Ausschuß macht besonders darauf aufmerksam, daß dies ein Familien-Ausflug ist. Man nehme also seine „bessere Hälfte“ mit, denn kein Vergnügen ohne Damen. Der Preis für die Reise von Chicago nach Milwaukee und zurück, Rundfahrt durch Milwaukee, Mittagessen und Unterhaltungen, ist für die Person $2.75. Anmeldungen nehmen entgegen: Heinrich Schlosser, 4839 Nord Claremont Str.; Fritz Grobel, 1608 Clybourn Ave.; Wilhelm Holz 2528 Iowa Str., und G. Lamann 3319 Evergreen Ave.

Schon seit einer Reihe von Jahren hält der Schweizer Liederkranz sein jährliches Pikni am „Labor Day“ ab, und zwar in Bühlers Garten, Addison und Ashland Ave. Dort wird er auch am kommenden „Labor Day“, dem 4. September, sein Sommerfest feiern. Preiskegelschieben, eine flotte Tanzmusik, sowie Liedervorträge werden das Programm bilden. Der Verein appellirt an die Landsleute, Freunde und Gönner des Liederkranzes, ihn beim kommenden Piknik durch ihre Anwesenheit zu unterstützen, umsomehr, als er den Plan gefaßt hat, sich am nächsten Schweizer-Amerikanischen Sängerfest im Juni nächsten Jahres in St. Louis, Mo., zu beteiligen. Sängerkarten und andere Vereinskarten berechtigen zum freien Eintritt.

Ein recht fröhliches Fest verspricht das vom Immergrün Frauenverein vorbereitete und am Sonntag, dem 10. September im Eldorado Grove, Lyons, stattfindende Piknik, verbunden mit Preiskegeln, zu werden. Ein umsichtiger und fleißiger Vergnügungsausschuß, welcher unter der tatkräftigen Leitung der tüchtigen und beliebten Präsidentin Katharine Dunker steht, hat es übernommen, für allerhand nette Belustigungen im Freien für Groß und Klein zu sorgen, auch hat er eine große Anzahl der prächtigsten Preise besorgt, welche den Gewinnern beim Kegelspiel winken. Gute Musik wird gleichfalls am Platze sein, ebenso auch die beste, aufmerksamste Bewirtung. Die Eintrittskarten kosten 25 Cents, und der Anfang des Pikniks ist auf 1 Uhr Nachmittags angesetzt. Um den Platz bequem zu erreichen, fahre man mit der Ogden Ave.-Linie bis zum Ende oder mit der Metropolitan (Douglas Park Branch) bis Crawford Ave. und dann mit der Lyons-Riverside Linie zum Garten. Das Komite besteht aus den Damen: Katharine Dunker, Präsidentin; Beate Schultz, Vizepräsidentin; Karoline Kretschmann, Lizzie Maurer, Anna Knack, Minna Gottschalk, Tine Klasofsky und Elisabeth Hurtig.

Vereinigte Männerchöre.

Ihr Sommerfest und Konzert im Forest Park am kommenden Sonntag.

Viele hundert Sänger werden am kommenden Sonntag Nachmittag und Abend im Forest Park schöne deutsche Lieder ertönen lassen. Die Vorbereitungen zu dem großen Sommerfest und Konzert sind im besten Gange und nahen sich ihrer Vollendung; die Nachfrage nach Eintrittskarten, welche bei allen Sängern der „Vereinigten Männerchöre“ für den geringen Preis von nur 10 Cents zu haben sind, ist stark, und daraus zu schließen wird der Park sehr gefüllt werden.

Die Sänger, deren Familien und Freunde haben ihr Hauptquartier im Piknikhain, wo sich die einzelnen Vereine zu einander setzen und sich beim kühlen Glase Wein oder Bier nach Herzenslust amüsiren, singen und tanzen können. Niemand hat zu befürchten, gestört zu werden, denn in Forest Park gibt es keinen Sonntagsschluß.

Die Sänger treten um 4 Uhr und 6 Uhr als Massenchor auf und werden prachtvolle Lieder vortragen, in der Zwischenzeit und nach dem offiziellen Programm, also nach 6 Uhr, werden die einzelnen Vereine im Piknikhain Lieder zum Vortrag bringen.

Sänger und Freunde des deutschen Gesangs und deutscher Lebensfreude sind herzlich eingeladen, sich an diesem Fest zu beteiligen.

Verlangt! Verlangt!

Hunderttausend Männer und Frauen zur Erstürmung der Festung „Verdun“

auf dem

Schwaben-Feste

Zum Besten der Kriegsnotleidenden

Sonntag, 20. August '16

Brands Park

Elston Avenue, nahe Belmont Avenue

Anfang Nachmittags 3 Uhr:

Tsingtau-Orchester

Kapelle des Kaiserlich Deutschen 3. Seebataillons mit auserlesenem Programm.

O. K. Wille, Kapellmeister.

Abends: „**Kriegswandelbilder**“, zur Verfügung gestellt von der „**Deutschwehr**“. Fest-Aufführung: „**Aus großer Zeit**“, und die im letzten Jahre aufgenommenen Wandelbilder des „**Cannstatter Volksfestes**“. — **Prachtvolle Fruchtsäule** und allerlei Volksbelustigungen. Im **Stuttgarter Hofkeller**“ könnt Ihr den 18 Viertel Stück goldgelben „**Rüdesheimer**“ nach Herzenslust zusprechen und auch die Tempel des Gambrinus werden in dieser „**Oase in der Wüste**“ ihr erfrischendes Naß von sich geben.

Kommt Alle und helft Euren schwerleidenden Brüdern.

Vergeßt nicht — Samstag, 19., Montag, 21., und Samstag, 26. August, alle drei sind „Schwabenfesttage.“

Eintritt 25 Cents

Kratz Electric Maid

Wir führen die größte Auswahl elektrisch betriebener Waschmaschinen in Amerika. Seit mehr als 15 Jahren verkaufen wir nur Waschmaschinen. Diese lange Erfahrung ermöglicht es uns, nur das Beste und Praktischste zu kaufen. Wir zeigen Ihnen verbesserte Waschmaschinen, die Sie noch nie gesehen haben, und auch wohl nicht wußten, daß so etwas existiert. Sie sind es sich selbst schuldig, die Maschine sich anzusehen; denn die Verbesserungen sparen Ihnen viel Arbeit und Zeit; dieselben sind nur in unseren 3 Läden zu finden.

Die Kratz Electric Maid ist eine dieser verbesserten Maschinen Sie hat folgende Vorteile: Metall-Gestell, Kupfer-Topf, und der Wringer ist nach irgend einer Richtung zu drehen. Mit diesem Wringer ist die ganze Wäsche zu spülen. Sprechen Sie vor und lassen Sie uns Ihnen die Maschine zeigen. Der Preis der Maschine ist 75 Dollar bar, oder 80 Dollar auf Abzahlung, in 12 monatlichen Zahlungen. Jede Maschine wird erst auf Probe geschickt.

A. W. KRATZ

3409—3411 West Madison Str.	Telephon: Garfield 1450
2820 Lincoln Avenue	Telephon: Graceland 5175
2355 Milwaukee Avenue	Telephon: Humboldt 1809

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer..........2 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.00

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY
Published every Sunday.

Price per copy.................................2 Cents
by mail, in the U. S., per year.........$1.00
Publishers: THE ABENDPOST COMPANY.
223—225 W. Washington St.

„Abendpost“-Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.,
CHICAGO ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d. 1879.

☞ Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ durch die Post zugesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost“ auf 8 Cents, für die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ auf 8c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Warum eine Bildungsprobe?

Das Interesse der Kongreßmitglieder an dem noch endgiltiger Erledigung harrenden Einwanderungsgesetz hat in den letzten Wochen beträchtlich abgenommen. Die Bildungsprüfung und andere Vorschriften, durch welche eine unzweifelhaft vorhandene Mehrheit zu Gunsten der Gesetzvorlage Neuankömmlingen den Eintritt ins „Land der „Freiheit“ zu erschweren sucht, werden nämlich immer mehr als ein zweischneidiges Schwert erkannt. Während der gegenwärtigen Ernte haben die Farmer des Landes sich allgemein darüber beschwert, daß es ihnen an Arbeitskräften zu deren Hereinbringung fehle. Feldarbeiter sind, wenn überhaupt, nur noch zu hohen Löhnen zu haben. In früheren Jahren wurde diese Arbeit von Eingewanderten verrichtet, die mit bescheidenen Löhnen zufrieden waren. Seit zwei Jahren ist jedoch die männliche Einwanderung auf eine sehr geringe Ziffer herabgegangen, und außerdem sind viele junge, kräftige Männer nach Europa zurückgekehrt, um sich an der Verteidigung ihres Vaterlandes zu beteiligen. Wer heute die ländlichen Bezirke bereist, wird meistens Verhältnisse beobachten, die sich von den aus europäischen Ländern berichteten, wenigstens äußerlich, nur wenig unterscheiden. Die Gattinnen und Töchter der Farmer müssen sich an den Feldarbeiten beteiligen, da diese die von den Erntearbeitern verlangten hohen Löhne nicht zu erschwingen vermögen. Ein ähnlicher Mangel an billigen Arbeitskräften macht sich auch auf industriellem Gebiete, in den Bergwerken, in den Seehäfen, im Bahnwesen und bei der Ausführung öffentlicher Verbesserungsarbeiten bemerkbar.

„Professoren, Doktoren, Clerks, Musiker und Tanzlehrer werden zweifellos eine Bildungsprüfung zu bestehen vermögen“, erklärte ein Kongreßabgeordneter kürzlich, „allerdings werden sie nur einen höchst armseligen Ersatz für starke Hände bieten, die gewohnt sind, Schaufel, Spitzhacke und Sense zu handhaben.“ Diese Worte sind nur eine Umschreibung der seit den letzten Jahren häufig erörterten Frage: Wenn gar zu strenge Gesetzesvorschriften die Einwanderung aus kulturell weniger fortgeschrittenen Ländern behindern oder zum Einhalt bringen, wer wird dann in diesem Lande die schwere körperliche Arbeit verrichten? Seit dem Einsetzen des großen Zustroms nach diesem Lande vor etwa 60 Jahren ist diese Arbeit unter den verschiedenen Nationalitäten von Schulter zu Schulter übertragen worden. Bahnarbeiter, Straßenbauarbeiter, Verwertsarbeiter, Arbeiter in Gießereien, Steinbrüchen, Schlachthäusern, auf den Farmen und den Viehweiden, wurden anfänglich den Reihen eingewanderter Deutschen und Irländer entnommen, ihnen folgten Böhmen, Ungarn und Polen, diese wurden zum großen Teil wieder von Russen und Slowaken abgelöst, während in den letzten Jahren, zum gut Teil ihre Stellungen von Italienern und Analphabeten aus slavischen Ländern übernommen wurden. Die Griechen und russischen Juden, welche während der letzten Jahrzehnte ebenfalls einen bedeutenden Prozentsatz der Einwanderung ausmachten, kamen infolge ihrer sich kommerziellen Erwerbszweigen zuwendenden Neigungen überhaupt nicht in Betracht. Der Mangel an ungeschulten, bezw. beruflich nicht ausgebildeten Arbeitskräften auf industriellem, landwirtschaftlichen und anderen Gebieten hat sich infolge der durch den Weltkrieg beschränkten Einwanderung bereits so empfindlich bemerkbar gemacht, daß die von den Großindustriellen, Arbeitervereinigungen und Farmern bisher vorgebrachten Gründe für eine Einwanderungsverringerung beträchtlich an Beweiskraft verloren haben, und viele frühere Befürworter dieser zu deren Bekämpfern geworden sind.

Ihnen schließen sich jetzt auch die Hausfrauen des Landes an, die vergeblich versuchen, weibliche Hilfe für die Verrichtung der Hausarbeit zu gewinnen. Das Dienstbotenproblem ist in Amerika nicht neu. Die auf ihren Broterwerb angewiesene junge Amerikanerin hat erfahrungsgemäß stets in überwiegender Menge der Fabrik vor dem Haushalt den Vorzug gegeben. Für die Besetzung der Kleinmädchen-, Köchin- und sonstigen Stellungen in Privatheimen ist die amerikanische Hausfrau daher fast ganz auf Einwanderinnen angewiesen gewesen. Heute ist das irische, schwedische und polnische Dienstmädchen nur noch selten zu finden, und die unaufhörlich steigenden Löhne für die von ihnen innegehabten Plätze, die laut einer amtlichen Aufstellung von $5 bis $8 wöchentlich betragen, bezeugen, daß die Nachfrage das Angebot weit übersteigt. Statistischen Angaben zufolge betrug die Zahl aller in Berufen tätigen weiblichen Personen in den Ver. Staaten im Jahre 1880, 2,647,157 gegen 8,075,772 im Jahre 1910. Als „Dienstboten“ waren klassifizirt im Jahre 1880, 970,273, im Jahre 1910 1,422,116. Der Zensus für 1910 verzeichnet 271,003 weibliche Dienstboten von eingeborenen weißen Eltern, 183,561 von fremdgeborenen Eltern, 272,099 Fremdgeborene und 184,889 Farbige.

Angesichts einer so eindringlichen und allgemeinen Betonung der Notwendigkeit der Einwanderung, ist es verständlich, daß der Kongreß geneigt ist, den Erlaß weiterer Einwanderungsbeschränkungen zu verschieben. Eine Einwanderung, die nicht mehr existirt, braucht man nicht zu beschränken. Und alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie, wenigstens während eines langen Zeitraums nach Beendigung des Krieges, nicht wieder die frühere Höhe erreichen wird. Die durch den menschenmordenden Kampf erschöpften Länder werden nicht verfehlen durch geeignet erscheinende Maßregeln alle wünschenswerten Volkselemente an die heimatliche Scholle zu fesseln.

Lektüre.

Infolge des Krieges ist das Papier teuer geworden; hüben wie drüben wird zur Sparsamkeit gemahnt; nicht wenige Zeitungen erhöhen schon ihre Preise oder verkleinern ihr Format. Und doch wird noch unendlich viel Papier zu Druckzwecken verbraucht. In den Eisenbahnen, den städtischen Hoch- und Straßenbahnen sieht es nicht so aus, als wäre hierzulande ein Mangel an Papier; denn die Mehrzahl der Passagiere hat nach wie vor die Zeitung in der Hand. Es wird gelesen, unendlich viel gelesen; aber was wird gelesen?

Man kann den Lesestoff in drei Rubriken einteilen: die täglichen Zeitungen, die gewissermaßen Tageswert haben; die Wochen- oder Monatsschriften, die zum größten Teil ihren Wert behalten, bis die nächste Nummer erscheint; die Bücher, die bleibenden Wert haben oder wenigstens haben sollten. Die Zeit ist längst vorbei, in der man seine Hauspostille als einzigen Lesestoff im Hause hielt. Und doch gibt es nicht nur in Rußland, das jetzt für die Kultur zu kämpfen vorgibt, sondern auch im aufgeklärten Amerika derer genug, die seit ihrer Schulzeit weniger gelesen haben als die Väter in ihrer Hauspostille. Doch das sind, wenigstens in den wirklichen Kulturländern, Ausnahmen. Im Allgemeinen darf man getrost sagen, daß eher zu viel als zu wenig gelesen wird.

Das Lesen soll der Belehrung und Unterhaltung dienen. Niemand erwartet bei Kindern Interesse für Zeitungen; ihre kindliche Phantasie verlangt nach anderer Anregung, und von ihren Büchern erwarten sie auch mit die Beantwortung ihrer vielen „Warums“, mit denen sie sonst die Eltern im natürlichen kindlichen Wissensdrang zuweilen fast zur Verzweiflung treiben. Ein gutes Buch, das dem kindlichen Verständniß angepaßt ist, seinem Wissensdurst und seiner Phantasie förderliche Anregung gibt, kann gar nicht genug empfohlen werden. Nur sollten die Eltern immer wissen, was ihre Kinder lesen, und wo es nötig ist, Ungehörigem oder einem „Zuviel“ steuern.

Das fortschreitende Alter erregt neue Interessen und Fragen; auch politische Fragen werden in der Schule gestreift und politisches Interesse wird dadurch erweckt. Zum ersten Male greift das heranwachsende Menschenkind nach der Zeitung und findet, wenn es kein sorgfältig redigirtes Familienblatt ist, daß die Zeitung noch sehr viel mehr enthält als nur Tagesneuigkeiten, politische Artikel und anregende Aufsätze, und sehr viel darin zu finden ist, das nicht für reine Kinderaugen, sondern für ein sensationslüsternes Publikum bestimmt ist. In breit getretenen Prozeßverfahren — der kaum erledigte Orpetfall hat es erst wieder deutlich gezeigt — wird der Schmutz der Gasse an's Tageslicht gezerrt, ein Gift für leicht empfängliche Gemüter. Je mehr dieses Giftes eingenommen wird, um so verderblicher für den Karakter. Natürlich müssen Zeitungen gelesen werden, zumal in einer Zeit wie der gegenwärtigen, da es in der Politik wieder rege wird, und das Volk über die Kandidaten Aufschluß verlangt, über die es im Herbst abzustimmen hat, und in weltbewegenden Kriegszeiten. Aber Zeitungen, die wissen, daß sie ihren Lesern auch allen Schmutz der Straße vorsetzen dürfen, passen zum wenigsten nicht für Kinder, weil solcher Inhalt nicht veredelnd, sondern schädigend wirkt. Man möge sich hier daran erinnern, daß zumal in dieser Zeit der Verhetzung aus manchem deutschen Hause Blätter verbannt wurden, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Deutschland und das Deutschtum dieses Landes mit Schmutz zu bewerfen. Man soll objektiven Neuigkeitsdienst von seiner Zeitung erwarten dürfen, nicht aber, daß sie sich zur Dienerin einseitiger politischer Interessen macht.

Unser Land mit seinem freien Wahlrecht verlangt politisches Interesse; dem zu dienen und politisch aufklärend zu wirken, ist die Hauptaufgabe einer Tageszeitung. Auffallend ist es dann unter solchen Umständen, wenn der Superintendent der öffentlichen Schulen in Decatur unlängst von den 800 Hochschülern der Stadt in einer Ansprache vor der National Educational Association feststellte, daß ein volles Viertel der Schüler keine tägliche Zeitung liest — in einer Zeit, da der Kongreß tagt und Europa sich im Krieg befindet, da es sich um Einhaltung von Neutralität der nicht Krieg führenden Länder handelt, da Schlachten geschlagen, Schiffe versenkt, Verträge gebrochen werden. Nur wer der Gegenwart aufmerksam gegenüber steht, kann in rechter Weise die Vergangenheit, ihre Mängel und Vorzüge verstehen und der Zukunft nicht wie ein Blinder gegenüberstehen.

Man verwundert sich über Antworten, die von im Ausland Geborenen gegeben werden, wenn sie sich um das amerikanische Bürgerrecht bewerben; aber auch hier Geborene würden oft den betreffenden Fragen gegenüber große Unkenntniß an den Tag legen. Das Studium der Zeitung ist für einen Wähler notwendig; leider ist es aber für viele Leute auch die einzige Lektüre. Wie jener Schulsuperintendent noch weiter angab, waren an 700 Schüler regelmäßige Magazinleser, aber die Hälfte der Schüler las keine Bücher, als die von der Schule vorgeschriebenen; und doch gibt es für Schüler wie für Erwachsene nichts, das mehr bildete, anregte und über manche Verdrießlichkeiten des Lebens besser hinweghilft, als die Lektüre eines guten Buches. Der Blick weitet sich, die Phantasie wird auf edle Bahnen gelenkt, an guten Vorbildern stärkt sich der Charakter, neue Interessen werden rege, neue Gedanken keimen auf und bewahren den Leser vor geistiger Verstumpfung. Nur wer liest, bleibt geistig jung und frisch. Schlechte Lektüre freilich wirkt wie Gift, erfrischend vielleicht für den Augenblick, aber wie jedes Gift, mit böser Nachwirkung.

Bibliotheken sind das Zeichen fortschrittlicher Kultur, drum findet man ihrer so viele in Deutschland wie bei uns und so wenige in Rußland; aber was sind sie wert für den, der nicht lesen mag? Wer nicht essen mag, verkümmert, in entsprechender Weise, wer nicht lesen mag.

Das englische Heer.

Von Joseph Herrings.

Ueber all den Franzosen, Russen, Italienern, Serben, Montenegrinern, Indiern, Australiern, Kanadiern (und wie die anderen Hilfsvölker sonst heißen mögen, die für England kämpfen) vergißt man fast, daß auch englische Heere im Felde stehen. Das ist entschuldbar, denn sie machen wirklich am wenigsten von sich reden.

Seit der „glorreichen“ Uebergabe von Kut el Amara hat man nur sechs bis zehn Zeilen den Tag aus der blaßfärbenden Feder des Generalissimus Haig in den Zeitungen über ihre Taten gelesen. Um so lauter aber wurde im britischen Parlament von ihnen geredet, das der Meinung ist, Khaki dürfte nicht wie das Veilchen im Verborgenen blühen. Wenn man in England die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hat, so soll die Welt auch gewahr werden, was sie bedeutet: Zittere Deutschland! Vom 25. Juni ab werden fünf Millionen Briten Khaki tragen!

Das heißt: sie werden es wahrscheinlich nicht tun, denn großartige Redensarten im Parlament und papierene Pläne lassen sich nicht so leicht in die Tat umsetzen. Außerdem ist auch nicht genug Khaki da, und selbst die amerikanischen Heeslieferanten sind keine Zauberer.

Aber Männer und Uniformen sind immer noch keine Armee, und in England fehlen gegenwärtig alle Vorbedingungen, um solche aus ihnen machen zu können. Das muß dem harmlosesten Laien bei Betrachtung der seit dem August 1914 entstandenen englischen Heeresmassen klar werden.

Es sei gleich von vornherein gesagt: die britischen Soldaten, die heute im Felde stehen, haben nichts mehr gemein mit jenen abenteuernden uniformirten Sportsleuten, durch die Britannia bis zum Ausbruche des Weltkrieges die unmündigen Völker der ganzen Welt drangsalirte und unterwerfen ließ. Immerhin waren das Männer, die zu gehorchen und Männer zu führen gelernt hatten, die jeder Gefahr trotzten und als blinde, selten versagende Werkzeuge in der Hand heimischer Machthaber wohl geeignet waren, Furcht vor Britannia zu verbreiten, mittels deren, mehr als durch ihre Staatskunst, sie ein Drittel des Erdballes beherrschte.

Die Köpfe der Offiziere der alten englischen Armee waren nicht mit übermäßigem Wissen beschwert. Das war auch nicht nötig: um einen Haufen fanatischer Derwische zu verhauen, brauchte man Clausewitz nicht auswendig zu können. Aber an praktischer Erfahrung war manches bei ihnen hängen geblieben; und reichte ihr Gehirn auch meistens nicht aus, um sich auszudenken, warum das oder jenes geschehen müsse, so taten sie häufig das Richtige, ohne selbst zu wissen, warum. Was sie „Takt“ nennen und worauf sie sehr stolz sind.

Oder vielmehr waren, denn sie sind nicht mehr. Bei Ausbruch des Weltkrieges zählte die „reguläre britische Armee“ etwa 11,000 aktive Offiziere und gegen 250,000 Mann. Wie „The Broad Arrow“, das britische Armee- und Marineorgan, in seiner Nummer vom 17. Mai feststellt, haben von diesen inzwischen 8000 Offiziere und über 130,000 Mann ihr Leben auf den Schlachtfeldern oder in den Hospitälern gelassen. Die übrigen 3000 Offiziere und 120,000 Mann sind zum größten Teile verwundet oder durch Krankheiten dienstuntauglich geworden.

Von der alten regulären britischen Armee sind nur noch die alten Obersten und Generäle übrig. Zwei Drittel ihres Bestandes verlor sie in den ersten Monaten des Krieges in Frankreich und Flandern, das letzte Drittel in den folgenden Monaten auf anderen Kriegsschauplätzen.

So standen die Dinge, als Kitchener mit der Neubildung eines britischen Heeres begann. Dessen Grundstock bildeten die „Reserven der regulären Armee“, bereits pensionirte Soldaten und Offiziere von insgesammt 210,000 Mann, deren noch etwa 80,000 als felddienstfähig befunden und nach Frankreich und Flandern geschickt wurden. Gegen 50,000 farbige und ebenso viele koloniale (kanadische, neuseeländische) Truppen halfen jenen Reservisten, die kaum 50 Kilometer lange englische Front um die Jahreswende 1914—15 gegen die Deutschen zu verteidigen.

Hunderttausende von flüchtig ausgebildeten Freiwilligen waren schnell gefolgt. Die Ausbildung geschah zum größten Teil durch die noch als garnisondienstfähig befundenen Reserveoffiziere und Reserveunteroffiziere oder schnell beförderten Gemeinen der Reserve. Aber mit jeden weiteren 100,000 Freiwilliger wanderten immer Hunderte der Reserveoffiziere, die sie ausgebildet hatten, mit an die Front. Denn mochten sie auch das Zipperlein und Asthma plagen, waren sie doch immer noch militärisch wertvoller als die plötzlich in „Leftenants“, „Cäptens“ und „Mädschors“ verwandelten Buchhalter, Verkäufer, Studenten und verlorenen Söhne, aus welchen sich die Offizierskorps der freiwilligen Armeen zusammensetzten. Wer von diesen neuen Offizieren einen Politiker zum Freund hatte, der konnte es durchsetzen, daß er als Instruktor einer der vielen Schulen zugeteilt wurde, die junge Leute für den Offiziersberuf vorbereiten sollten. Merkwürdigerweise hatten sehr viele „neue Offiziere“ die nötigen einflußreichen Bekanntschaften, so daß bald sehr viele dieser Stellen von ihnen besetzt waren. Zumeist steht ein alter Oberst an der Spitze einer solchen Schule, der ein Jahrzehnt und noch länger mit 400 Pfund (8000 Mark) Pension auskommen mußte und nun plötzlich das Doppelte als Jahresgehalt zieht. Da erwachen diese alten Herren zu neuem Leben und wollen es auch genießen. Ihnen sind die „neuen Offiziere“ lieber als Subalterne von der alten Zunft, die ihnen auf die von Whisky oder Portwein etwas zittrig gewordenen Finger sehen könnten. Zwar gießen die Zeitungen Hohn und Spott über die „Jubelgreise mit Sternen und Streifen“ aus, aber sie haben damit wenig Erfolg. Wenn so ein „neuer Offiziers-Instruktor“ auch nicht immer das richtige Kommando für seine „Offiziersschüler“ weiß, der ihm beigegebene Korporal der alten Reserve kennt es schon. Und so kommt es, daß der Schüler sein Offiziersexamen zur Freude seines „neuen Offiziers-Instruktors“ glänzend besteht und nun selbst, weil er einen Politiker zum Freunde hat, Offiziersschüler ausbilden darf. U. s. w.

Man kann sich denken, daß das fortwährend sich verdünnende Lehrermaterial in den Offiziersschulen sowohl als in den Rekrutenlagern eine der größten Schwierigkeiten war, mit denen Lord Kitchener zu kämpfen hatte. Trotzdem war es ihm gelungen, nach und nach Millionen aus dem Boden des vereinigten Königreiches zu stampfen.

Im Oktober 1915 erklärte der Premierminister Asquith, daß im Ganzen nahezu drei Millionen der Werbetrommel gefolgt seien — die Marine allerdings miteingerechnet. So entstand die Mär von dem Dreimillionenheer Kitcheners.

Trotz dieser anscheinend glänzenden Erfolge war Lord Kitchener des Stampfens müde geworden und überließ es gerne seinem Freunde Lord Derby, der früher mal Unterstaatssekretär im Kriegsministerium gewesen war. Von neuem wurde die Werbetrommel gerührt, und von Oktober bis Anfang Januar ließen sich wirklich 1,074,478 Mann in Lord Derbys Listen einschreiben. Aber leider — von diesen waren fast zwei Drittel verheiratet. Man hatte ihnen versichert, sie könnten sich ruhig einschreiben lassen, blos um die Unverheirateten anzuspornen, die sofort eingezogen würden. Ehe sie, die Eheleute, darankämen, würden die „Hunnen“ längst besiegt sein.

Es schwebt noch in aller Gedächtniß, welch kläglicher Fehlschlag der Derbysche Werbezug war. Genüge es zu erwähnen, daß von den 1,074,478 nach Abzug von Verheirateten, Unabkömmlichen, mit religiösen und anderen Vorurteilen gegen den Krieg Behafteten und Dienstuntauglichen schließlich kaum 200,000 Mann übrig blieben, die gewillt waren, des Königs Rock anzuziehen.

Ueberall an den Fronten brauchte man Leute, um die riesigen Lücken auszufüllen, die der Krieg in Englands Heeresverbände gerissen hatte. Die Verbündeten murrten, weil sie verbluteten, während England zögere, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Schweren Herzens entschloß sich die englische Regierung, nachzugeben. Der erste Versuch, der nur die Unverheirateten zum Eintritt in die Armee zwingen sollte, hatte noch kläglichere Resultate als Derbys Werbezug. Obwohl alle Munitions- und sonstige Kriegswerke, alle Aemter und der ganze Regierungsapparat „nach Verbrochenen ausgekämmt wurden, wie sie in England sagen, war die Zahl der erlangten Rekruten so gering, daß man sich schämte, sie bekannt zu machen. Es blieb nichts anderes übrig, als Hals über Kopf die „richtiggehende deutsche allgemeine Wehrpflicht“ einzuführen. Asquith wäre beinahe darüber gestürzt. Er selbst, früher einer der heftigsten Gegner der Wehrpflicht, forderte plötzlich seine sich heftig dagegen sträubenden Anhänger im Kabinet und Parlament auf, für die schleunigst eingebrachte Vorlage zu stimmen. Erst in einer geheimen Parlamentssitzung gelang es dem Premierminister, die mit Revolution drohenden Arbeiterparteiler für seine Bill zu gewinnen. Das war noch vor Ostern. Inzwischen sind wenigstens einige der so schlagend wirkenden Mitteilungen Mr. Asquiths an das Parlament bekannt geworden.

Vor allem war er damals falsch verstanden worden, als man aus seine Rekrutenzahlen „Kitcheners Dreimillionenheer“ herauskonstruirt hatte. In Wirklichkeit haben sich damals von den 5,011,441 englischen und schottischen Männern im Alter von 18 bis 41 Jahren insgesammt 2,829,000 freiwillig gemeldet, von denen fast 700,000 als untauglich oder unabkömmlich ausschieden.

Von diesen, in der ersten Hast eingestellten Leuten wurden noch während der Ausbildung als untauglich entlassen: 300,000. Blieben 1,829,000.

An die Marine, Docks und Werften und die requirirte Handelsflotte gingen ab: 500,000. Blieben 1,329,000.

Gefallen, verwundet und gefangen (hier rechnen natürlich die Verluste der regulären Armee nicht mit) 350,000. Bleiben 979,000.

So daß Lord Kitcheners Dreimillionenheer um Ostern dieses Jahres tatsächlich nicht den dritten Teil der ihm prahlerisch zugemessenen Stärke erreichte. Kein Wunder, daß mit den immer zusammenschwindenden Ziffern, die Mr. Asquith in jener geheimen Parlamentssitzung mitteilte, jeder Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht dahinschmolz.

In dieser Zahl von rund einer Million Freiwilligen ist jedoch die Stärke der britischen Streitkräfte nicht voll ausgedrückt. Es kommen noch die obenerwähnten Reserven an der Front und in Rekrutenlagern, immer noch etwa 100,000 Mann; ferner Kanadier, Australier, Neuseeländer und Südafrikaner, wohl 400,000 Mann in allem; 50,000 farbige Truppen und etwa 200,000 angeworbene Iren.

Insgesammt verfügt England über höchstens 1,700,000 Mann, die sich auf die heimischen Garnisonen und die verschiedenen Kriegsschauplätze auf dem europäischen Kontinent, Asien und Afrika verteilen. In Asien und Afrika kämpfen allerdings noch kleinere Truppenverbände, die oben nicht mitgezählt sind.

Für diese neuen, aus dem Boden gestampften Armeen sind nach und nach 120,000 neue, aus dreimal verdünnter Lehre hervorgegangene Offiziere ernannt worden. Ihrer Tausende sind inzwischen den Kriegsgefahren zum Opfer gefallen, noch mehr aber wegen Unfähigkeit oder Vergehen entlassen worden.

Nun die allgemeine Wehrpflicht eingeführt ist, wird das „Auskämmen“ aufs neue beginnen. Man wird schon sehr enge Kämme nehmen müssen, soll etwas dabei herauskommen.

Für Entdecker, Erfinder und Solche, die es werden wollen.

In fast jedem Menschen steckt ein Erfinder; besonders in Jedem, der die geringste Beobachtungsgabe hat, verbunden mit der Fähigkeit, sich der Umstände zu erinnern, unter denen sich etwas Ungewöhnliches ereignete.

Dies trifft in auffällig hohem Grade bei Deutschen zu, denen meistens eine gründliche, systematische Erziehung zuteil geworden ist.

Die große Oberflächlichkeit, wie wir sie in unserem öffentlichen Schulunterricht sehr häufig finden, verflacht und läßt Amerikaner denken: „Dies ist so, weil es so ist; ich bin kein Gelehrter und will auch keiner werden, also was gehen mich die Ursachen an, warum etwas ist, wie es ist.“

Nur eine Eigenschaft raubt Jedem die Fähigkeit, etwas zu finden und zu erfinden, und wer diese hat, an dem ist „Hopfen und Malz verloren“, diese nennt man auf gut deutsch Seichtheit und bezeichnet einen Mangel an Gründlichkeit. Das einzige Erforderniß, ein Entdecker oder Erfinder zu werden, ist Gründlichkeit, das heißt die Gewohnheit, womöglich nichts zu übersehen, sondern alles zu betrachten, nichts nur zu vernehmen, sondern zu hören, zu riechen und vielleicht auch zu schmecken, und dann sich alles so weit zu erklären, als der Augenblick es erlaubt.

Dies alles erklärt uns, warum z. B. Volta, der Entdecker der einfachsten elektrischen Stromerzeugung, anno 1800, den elektrischen Strom in den Dienst der Welt zu stellen vermochte, ohne den heute gar Vieles anders wäre.

Es fiel ihm auf, daß von einer Kupferplatte, die mit einer Zinkplatte in einem Schranke stand, der eine mit Säure gefüllte Flasche enthielt, ein Funke von ersterer zu letzterer sprang, wenn sie sich berührten.

Aehnlich erklärbar ist es, wieso Ampère und Ohm die Methode entdeckten, festzustellen, daß dieser Strom nicht immer der gleiche, sondern verschieden an Maß und Stärke ist, je nachdem man ihn erzeugt; ferner, wieso Philip Reis anno 1861 fand (Deutschland errichtete Reis ein imposantes Denkmal mit der Inschrift: „Zu Ehren von Philip Reis, dem Erfinder des Telephons“), daß Stimmen und Töne eine Platte erzittern machten, gegen welche die Töne andrangen, und daß durch solch Erzittern eine entfernte Platte zittern gemacht wurde, wenn ein elektrischer Strom beide Platten affizirte. Sehr wahrscheinlich haben viele andere dies schon vor ihnen bemerken können, jedoch der Sache keine Wichtigkeit beigelegt. Manche Leute leiden auch unter Vorurteilen, daß dies oder das geradezu unmöglich sei. Der Schreiber dieser Zeilen hat in seiner Jugend einen sehr intelligenten Mann, einen Erfinder, in Deutschland gekannt, der seiner Zeit an die Möglichkeit, einen elektrischen Strom durch einen sehr langen Draht zu forciren, nicht glauben konnte, noch wollte. Als dieser von Morse's Versicherung, meilenweit telegraphiren zu können, hörte, erklärte er ihn als einen Schwindler.

Man kann heute mit sehr viel Wahrheit sagen: „Alles ist möglich.“ Das merke sich ein Jeder, wenn er von etwas Neuem hört.

Der Schreiber möchte die Leser, die sich für Erfindungen interessiren, auf einige Punkte aufmerksam machen, die vielleicht auf dem Felde der Erfindungen wichtig sein könnten. Als erstes: Die Sehnen eines tierischen Körpers (also auch des menschlichen) werden durch Berührung mit geringen elektrischen Strömen mit fast unglaublicher Kraft zusammengezogen, sogar nachdem der Körper tot, aber noch ehe diese Sehnen vertrocknet sind. Würde man nun eine Schnur oder Kette herstellen, auf welche solcher Strom ebensolche Zusammenziehung herbeiführt, so könnte man mit einer kleinen Batterie ohne Schwierigkeit und Gefahr durch die Lüfte fliegen mit derselben Sicherheit, deren sich ein Vogel erfreut. Warum sollte dies einem „Abendpost“-Leser unmöglich sein? Wenn's gelänge, würde er sich und tausend Andere glücklicher machen. Noch ein Fall, der die glücklichen Folgen, die kluges Beobachten lohnen, deutlich zeigt.

Vor vielen Jahren kam einer der „alten Achtundvierziger“ mit seiner Familie von Fünfen nach New York.

Die wissenschaftliche Bildung des Mannes berechtigte ihn zu einer Professorenstellung, aber da er zugleich, wenigstens anfangs, ein riesig unpraktischer Mensch war, konnte er keine Arbeit finden und wäre buchstäblich verhungert, hätten Menschenfreunde ihn nicht über Wasser gehalten. Endlich bekam er Arbeit als Auskehrer in einer Linsenschleiferei. Sein Salair war $2 (sage zwei Dollars) die Woche.

Wie der Mann es fertig brachte, mit seiner Frau und seinen vier Kindern mit zwei Dollars die Woche das Leben zu fristen, war allen, die ihn kannten, ein Wunder. Er selbst konnte es später nicht begreifen.

Er hatte aber zwei gute Augen im Kopf und besaß eine Beobachtungsgabe, die ihres Gleichen suchte. Weil er nun nicht ununterbrochen den Besen zu schwingen hatte, so beobachtete er die Schleifer, studirte die Qualität des Glases, das gebraucht wurde, lernte die Bögen der Vergrößerungsgläser unterscheiden, studirte die Polirstoffe und Polirmethoden so gründlich, daß ihm nach und nach ein Licht aufging über vollkommere Methoden und Mittel. Eines Tages faßte er sich ein Herz und erklärte seinem „Boß“: „Ich will Linsen schleifen“. Der Besitzer hielt ihn für verrückt, wollte sich aber einen Spaß mit ihm erlauben und erwiederte: „Gut, schleifen Sie Linsen!“ Den nächsten Tag produzirte mein Freund einige Linsen, wie der Fabrikant sie nie vollkommener gesehen hatte. „Wo haben Sie die Linsen gekauft?“ platzte der „Boß“ heraus. „Geschliffen habe ich sie!“ schrie mein Freund zurück. „Was, Sie haben sie geschliffen? Fortan verdinen Sie $40 die Woche, wenn Sie solche Linsen schleifen können!“

Zwanzig Jahre später lernte der Schreiber den Schleifer persönlich kennen als einen sehr wohlhabenden und angesehenen Herrn.

Zum Schluß noch die Erwähnung, daß auch die kluge Ausbeutung von Entdeckungen Anderer den Ausbeuter zur Ehre eines Erfinders berechtigt. Professor Herz in Deutschland hat die Möglichkeit der Verwendung weithinaus gehender elektrischer Wellen seinen Studenten beschrieben und dadurch Marconi zum Erfinder von Apparaten für drahtlose Telegraphie gemacht. Also die pratische Verwertung einer Erfinderidee ist oft auch eine ergiebige Arbeit.

Fritz W. Martini.

— Gegen den Schnupfen. — „Doktor, ich habe einen abscheulichen Schnupfen; was soll ich dagegen nehmen?“ — „Mehrere Schnupftücher.“

— Der Kinderarzt. — „Sie sehen noch so jung aus — und sind doch schon praktischer Arzt?“ — „Ja, ich bin aber nur Spezialist für Kinderkrankheiten.“

Deutsch-Englisches Wörterbuch

der deutschen und englischen Sprache. Letzte Ausgabe. Mit den neuesten Ausdrücken aus den verschiedensten Gebieten der Technik und Wissenschaft, herausgegeben von Wm. James. Etwa 1100 Seiten in Halblederband gebunden. $1.50.
Große Auswahl in Lehrbüchern der englischen Sprache.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
59 und 61 Ost Monroe Str.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Mutter, Tochter und Schwester

Marie Kunde

am Freitag, den 18. August 1916, im Alter von 50 Jahren, 7 Monaten und 19 Tagen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. August, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 3534 N. Lincoln Str., nach dem St. Lucas-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carl Kunde, Gatte. Eurth Kunde, Sohn. Friedrich und Louise Schulze, Eltern. Fritz Schulze, Bruder. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Hermina Freitag, geb. Kraeft,

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. August, 11 Uhr Vorm., vom Hause ihres Sohnes Emil Freitag, 735 Clarence Ave., Oak Park, mit Autos nach Konkordia. Um stille Teilnahme bittet der trauernde Gatte:

Carl Freitag.

DETMER Piano Geschäft
Pianos und Player Pianos.
10 S. Wabash Ave. u. 1456 N. Claremont Ave. son

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser Vater

Arnold Schlachter

am Samstag, den 19. August, im Alter von 53 Jahren 11 Monaten und 28 Tagen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 28. August, Morgens um 8:30 Uhr, von Ernst Schmidts Leichenkapelle, 2058 Belmont Ave., Ecke Hoyne Ave., mit Autos nach der St. Alphonsus-Kirche, von da nach dem St. Josephs Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Sophia Schlachter, Gattin.
Frank und Arnold, Kinder.
sonmo

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margaret Hahn,

Schwiegermutter von Joseph Ott,

Mutter der verstorb. Frau Elizabeth Brommer, im Alter von 82 Jahren und 16 Tagen am 18. August gestorben ist. Beerdigung am Montag, den 21. August, 9 Uhr Morg., vom Trauerhause, 1527 N. Irving Ave., nach der St. Aloysius-Kirche, wo Requiem Hochamt zelebrirt wird, von da mit Autos nach dem St. Josephs-Gottesacker. Um stilles Beileid bitten:

Frau Albertina Hellmuth, Frau Barbara Wolff, Frau Joseph Ott, Töchter, nebst Schwiegersöhnen, Enkeln und Urenkeln. saso

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Frau und unsere gute Mutter

Martha Schulze, geb. Scheel,

am Samstag, den 19. August, im Alter von 43 Jahren und 2 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. August, 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1941 Elybourn Ave., mit Automobilen nach dem Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Schulze, Gatte. Erna Hansen, Tochter. Charles Hansen, Schwiegersohn. Gladys Hansen, Enkelin.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Edward Klamm

am Freitag, den 18. August, durch einen Sturz von 35 Fuß zu Tode gekommen ist im Alter von 22 Jahren 5 Monaten und 13 Tagen. — Beerdigung am Montag, Nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, 2325 West 48. Str., mit Autos nach dem Evergreen Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Jacob Klamm, Vater. Theresia, geb. Freitag, Mutter. August, Friedrich, Rupert, Georg, Michael, Hermann Klamm, Brüder. Elsa und Anna Klamm, Schwestern.

Danksagung.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die mir erwiesene, herzliche Teilnahme bei dem Begräbnisse meines Gatten

Christian Teubler

spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus

Katherine Teubler.

Zur Erinnerung

an unseren geliebten Gatten und Vater

Michael Hamann,

gestorben vor 3 Jahren, am 20. August 1913

Bist du auch von uns geschieden,
Vergessen bist du nicht;
O, ruhe sanft in sel'gem Frieden,
Bis unser Auge auch einst bricht,
So gibt es dann in Himmelshöhen
Für uns ein frohes Wiedersehen.

Gewidmet von: Elisabeth Hamann, Gattin. — Katie, Peter, Frank und Eva, Kinder.

Verkauf von Monumenten. Vergrößerung unseres Geschäfts erlaubt uns Grabsteine zu außergewöhnlich billigen Preisen zu offeriren. Schreibt für Katalog oder telephonirt: Central 6680, Barry Monument Co., 12. und Canal. 1ag3mtx

WALDHEIM FRIEDHOF
Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen, auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—General Offices: Forest Park, Ill. Telephon: Austin 796; Local Telephon: Forest Park 757. G. F. Geist, Präs.; August Pfaff, Vizepräs.; Fred Maas, Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwab, Supt. 1dg,midosasondi*

Riverview
Wohltätigkeits-Konzert vom
TSINGTAU ORCHESTER
Kapelle des kais. deutschen 3. Seebataillons.
O. K. Wille, Kapellmeister
unter den Auspizien der Deutsch-Ungarischen Hilfs-Gesellschaft.
8 Abends—Jeden Abend—8 Uhr Abends
8:30 heute Abend: RADRENNEN Heute Abend 50 Meilen Team-Wettfahrten.
Soeben von der Front:
Im Kampf mit Deutschland
Deutschwehr Kriegsbilder.
Eröffnet 26. August **Mardi Gras Karneval** Freie Fahrten für Maskirte.
Heute: Piknik der Plattd. Gilde Nr. 13

Lincoln Turnhalle - Garten.
Diversey, nahe Sheffield.
Jeden Abend:
Großes Gartenkonzert
Haus-Orchester!
Lucella Davis, Mezzo-Sopran,
Paul Nelva, Opern-Tenor,
vom Deutschen Theater.
Paul Schoene, Verwalter. matson

Die Vereinigten Männerchöre
laden hiermit zu ihrem am Sonntag, den 27. August, stattfindenden
Auftreten in Forest Park
zu Gunsten des Theater-Defizits 1914-15 ergebenst ein. Die Fahrt zum Festplatz per Hochbahn beträgt 10 Cents und die Tickets dafür sind von allen Sängern zu bekommen. Im Falle es regnet, findet das Fest zwei Wochen später statt. ag19,20,26

12. grosses Piknik
mit Kaiser Franz Josefs 86. Geburtstagsfeier, veranstaltet vom
Oesterr.-Ungar. Militär Kranken-Unterstützungs-Verein
am Sonntag, den 27. August 1916, in River Grove, Ill. (Schiereth & Allendorfers Pitnic-Grove)—Anfang 9 Uhr Morgens. Tickets inkl. Automobilfahrt 25c die Person. — Man nehme Grand Ave. Car bis zum Ende, wo unsere Automobile zur Weiterfahrt bereitstehen. ag6,20

Großes Pik-Nik
veranstaltet vom
Schweizer Liederkranz
am Arbeitertag, den 4. September, in Bühlers Grove, Addison Str. und Ashland Ave. — Eintritt 25 Cents. ag20,27,fr2

Großes Sänger- und Sommernachtsfest verbunden mit Preiskegeln, Verlosung und Preisspielen, veranstaltet von der
Chicago Liedertafel
am Sonntag, 20. Aug. 1916, in Vogels Grove, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park. Anfang 1 Uhr Nachm. Tickets 25c die Person. Man nehme Metr. Hochbahn (Garfield Park Linie) bis Harlem Ave., und gehe ½ Block südl.

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6846 Central. satbidosaso

Für Musikfreunde.

Myrtle Elvyns bevorstehende Reise. — Theatergewohnheiten. — Erinnerungen an Max Reger.

Die Pianistin Myrtle Elvyn beginnt ihre amerikanische Konzertreise Anfang Oktober. In jenem Monat wird sie auch in Chicago auftreten.

* * *

Ueber alteingewurzelte Theatergewohnheiten macht ein berühmter Künstler folgende Mitteilungen: „Wer kann so rasend schnell Briefe schreiben wie ein Bühnenmensch? Auch ihre eigene Postordnung hat die Bühne. Niemals sieht man da einen Brief mit einer Freimarke versehen, selten einen Brief zukleben, und der Geldbriefträger scheint dort weder den Anspruch auf Bestellgeld noch auf Empfangsbestätigung erheben zu wollen.... Muß ferner auf der Bühne jeder Oberst einen brummenden Bierbaß haben? Muß jeder Schiffskapitän einen heiseren Grogton entwickeln? Kann man einen Leutnant nicht ohne durchscheiteltes Haupt und schnarrende Stimme darstellen? Hierbei darf auch wohl gefragt werden, warum die deutschen Schauspieler standhaft Offßier anstatt Offizier sagen; es wird ihnen doch gewiß nicht einfallen, „Tapßier" zu sagen." Einige der hier gerügten Uebelstände trifft man auf größeren Bühnen doch wohl nicht mehr an, so heißt es z. B. weiter: „An einem erstaunlichen Mangel an Neugierde und besonderer Schwerhörigkeit scheinen auf der Bühne die Bewohner einer Straße oder eines freien Platzes zu leiden, auf welchem sich die merkwürdigsten Dinge — Volksaufläufe, Duelle, Morde, Raufereien, große Aufzüge usw. — abspielen, denn die Nachbarfenster bleiben stets fest geschlossen, die Umgebung öde und menschenleer, und nur die beteiligten Personen agieren vor unseren Augen."... Gerade in Bezug auf die Regie der Massenszenen hat man doch seit den Meiningern schon vielfach mit den früheren Theatergewohnheiten aufgeräumt.

* * *

Man liest in deutschländischen Zeitungen folgende Reger-Erinnerungen: „In dem Lehrerhause des Städtchens Brand in der bayerischen Oberpfalz, in welchem Reger das Licht der Welt erblickte, herrschte Altmeister Bach als Gottheit, und durch das bescheidene Harmonium, über das der Lehrer verfügte, hat der junge Reger Bachs Wunderwerke zuerst tönen gehört und kennen gelernt. So ist der Thomaskantor und sein Schaffen gleichsam schon von Kindesbeinen auf das Ideal Regers geworden, und diesem Ideal ist er bis auf den letzten Tag treu geblieben. Daran konnten auch die ersten starken Wagnereindrücke, die er empfing, nichts ändern. Er war erst 15 Jahre alt, als er zum ersten Male Bayreuth besuchte, und er hat diesen Besuch später oft wiederholt, ohne jedoch darum ein „Wagnerianer" in dem Sinne zu werden, wie man das Wort wohl zu gebrauchen pflegt. Wenn er aber etwa von dem Bayreuther Meister als einem Uebermenschen reden hörte, dann wallte es in ihm auf; da er voller Verehrung für ihn und von seiner Bedeutung tief durchdrungen war. „Ich gebe der Welt (so hat er sich einmal geäußert) fünfhundert Jahre, bevor wieder einmal ein Werk wie die „Meistersinger" geschaffen wird. Und ebensowenig ist der Ring in seiner Gesamtform auf dem Wege zum Grabe. Trotz unserer Vertrautheit mit seinen Werken stehen wir Wagner doch zu nahe, um ihn voll zu würdigen. Er ist wie ein großer Berg, dem wir nahe sind, um seine Macht, seinen Umriß, seine Schönheit zu würdigen. Außerdem stehen kleinere Hügel noch im Wege." Ueberhaupt bildet ein bedeutsames Kennzeichen der künstlerischen Entwicklung Regers, daß er das treueste Festhalten an der großen Ueberlieferung Bachs mit freier und echter Modernität zu verbinden verstand. Selbst die große Verehrung, die er für seinen Lehrer Hugo Riemann empfand, an dessen Seite er in Wiesbaden hat lehrend wirken können, konnte ihn nicht an der Veröffentlichung eines unzweideutigen Absagebriefes in künstlerischen Programmfragen verhindern. Diese Programmerklärung hat Reger im Jahre 1907 erlassen, und damals hat er nachdrücklich bekannt, daß er, wie jeder moderne Musiker, trotz seiner grenzenlosen Verehrung für alle unsere großen Meister doch unentwegt nach links reiten müsse. Die immer erneuten Versuche der Verarbeitung modernster mit ältesten Formelementen, die seinen Werken eigentümlich ist, bekundet, wie ernst es ihm mit seinem „Ritte nach links" gewesen ist.

Die Form ist Reger in der Musik ein und alles gewesen. Darüber hat er sich einmal in fesselnder Weise ausgesprochen. „Form ist für alle Zeit die Grundlage der Musik. Die Liebe der Zukunft wird der Form von Beethovens Neunter verbunden mit all den wunderbaren Wirkungen der modernen Orchestrierung, der modernen Farbe und Polyphonie gehören. Ich glaube, daß die Musik nur das Abstrakte ausdrücken kann. Sobald wir bestimmte Einzelvorstellungen zu malen versuchen, schwächen wir die Macht der Musik. Daher ist nur „Tod und Verklärung" Straußens größtes Werk. Sein einziges „Program" bildet die Phantasie, die Empfindungen." Für das Unklare war Reger nicht zu haben. Ueberschwenglichkeiten war er abgeneigt. Er liebte das Klare, Logische, Erkennbare, und so hatte er auch über das Schaffen des Tonsetzers seine eigene Gedanken. „Der Geist des Komponisten ist der Geist des Mathematikers. Inspirationen, Thema, Melodie, Harmonie und Farbe müssen ausgearbeitet, zusammengepaßt, sozusagen ausgewogen und abgemessen sein, bevor eine Note zu Papier gebracht wird. Gerade dieser Umstand ist es, der meiner Meinung nach es verhindert hat, daß Frauen den Rang der großen Tonmeister erreichen. Die rechnerische Fähigkeit ist ihnen nicht gegeben."

Reger ist nicht älter als 43 Jahre geworden. Sein Geist hat bis in seine letzte Lebenszeit hinein viel von jugendlicher Frische bewahrt. Er liebte gemütlichen Verkehr und eine Plauderstunde bei einem schäumenden Glase Pilsener Bier. Dann entfaltete sich auch sein behaglicher Humor, durch den er oft seine Freunde erfreute. Eines Abends hatte er mit Kapellmeister Josef Stransky ein langes und breites über Tschaikowskis Ouverture „1812" geredet, bis Stransky meinte, nun sei es eigentlich an der Zeit, den Gesprächsgegenstand zu wechseln. „Also, Herr Doktor, in welcher Form werden Sie denn der medizinischen Fakultät Ihre Dankbarkeit für den verliehenen Doktortitel ausdrücken?" Darauf Reger nach kurzem Nachdenken: „Ich werde ihr eine Ouverture „606" schreiben."

Fesche Reiterinnen.

Mutter und Töchter ritten von Colorado Springs nach Chicago.

Einen langen Ritt, von Colorado Springs nach Chicago, hat eine Dame der New Yorker Gesellschaft, Frau Frances A. Heß, mit ihren 11 und 9 Jahre alten Töchtern Julia und Karolina auf Ponies ausgeführt. Die kleine Kavalkade traf gestern hier ein, von Colorado Springs war sie am 17. Juni aufgebrochen. Sie wird in derselben Weise den Weg bis New York fortsetzen. Die Entfernung zwischen dem Anfangs- und dem Endpunkte der für eine Dame und Kinder gewiß eigenartigen Reise beträgt 2125 Meilen.

Frau Heß ist mit ihren Töchtern im Blackstone Hotel abgestiegen, wo die drei sonnengebräunt und mit bestaubten Khaki-Reiseanzügen anlangten. Wie Frau Heß sagt, wurde gemächlich geritten und im Durchschnitt nicht mehr als 30 Meilen den Tag zurückgelegt, während des heißen Wetters häufig in der Nacht. Die Reise macht Mutter und Töchter viel Vergnügen.

Ein Gilden-Abend.

Die Plattdeutschen Gilden wollen sibirischen Gefangenen helfen.

Die Plattdeutschen Gilden haben beschlossen, am Dienstag Abend, dem 29. August, im Riverview Park einen sogenannten Gildenabend abzuhalten. Der Zweck ist, die entsetzliche Lage der kriegsgefangenen Männer, Frauen und Kinder, die in Sibirien eingeschlossen sind, etwas zu mildern. Vom Anfang des Weltkrieges bis auf den heutigen Tag haben die Plattdeutschen Gilden das Möglichste getan, um die Leiden und das Elend ihrer Stammesgenossen im alten Vaterlande durch freiwillige größere Beiträge und Veranstaltungen zu lindern.

So wird unzweifelhaft dieser Benefizabend am 29. August bei günstiger Witterung ein großartiger Erfolg werden. Der volle Ertrag der Einnahmen wird an die Hilfskasse abgeliefert. Selbstverständlich spielt an diesem Abend das Tsingtauer Orchester, und wer diese ausgezeichnete Kapelle schon gehört hat, wird gerne wieder hingehen, um Erinnerungen an die alte Heimat aufzufrischen.

Es wird erwartet, daß nicht nur Mitglieder der Gilden, sondern alle Plattdeutschen überhaupt sich an diesem Abend in Riverview einfinden werden. Tickets zu 25c, in der Wicker Park Halle oder von Mitgliedern gekauft, berechtigen zu irgend einem Sitz im Konzertgarten.

„Arbeiterhilfe."

Sie verdient die wärmste Unterstützung aller Deutschen, Oesterreicher und Ungarn.

Die „Arbeiterhilfe" wendet sich an alle ihre Freunde mit der Bitte um Unterstützung.

Die Zahl solcher, die es ablehnen, in Kriegsmaterial-Industrien zu arbeiten und auf diese Weise den Feinden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Vorschub zu leisten, nimmt stets zu. Unter diesen „Kriegsnotleidenden" sind aber auch solche, die von ihren Firmen deshalb entlassen wurden, weil sie Angehörige der Mittelmächte sind.

Auch viele solcher Betriebe, die bis nun friedlichen Unternehmungen gewidmet waren, übernehmen jetzt Aufträge für die Alliirten, und täglich kommen zur „Arbeiterhilfe" Mechaniker und Maschinisten, deren moralisches und patriotisches Gefühl es ihnen diktirte, ihre Stellung niederzulegen, trotzdem der Arbeitgeber ihren Lohn fast verdoppelte.

stattfinden. Ald. Martins Mitbewerber ist Kongreßmitglied J. T. McDermott, gemeinhin „Pipes" McDermott genannt, der vor zwei Jahren aus dem Kongreß ausgestoßen worden ist. Ald. Martin wird seine Kampagn in erster Linie auf Grund der Verdienste um den Bezirk, die er sich als Mitglied des Stadtrats erworben hat, führen. Es ist seiner Rührigkeit in erster Linie zuzuschreiben, daß die als „Bubbly Creek" bekannte offene Kloake der Südwestseite überbrückt worden ist.

Ertrunken.

Beim Baden im See, am Fuße der Aldine Ave., ist gestern der 15jährige Earle Ballinger, Nr. 3618 Rokeby Str., ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

* Die fünf Monate alte Josie Cunaddo, die kürzlich in der Küche der elterlichen Wohnung Nr. 4708 Lemoyne Straße in eine Wanne siedend heißen Wassers fiel und entsetzlich verbrüht wurde, ist gestern im St. Annen-hospital durch den Tod von ihren Leiden erlöst word...

Cannstatter Volksfest.

Gestriger Besuch und Stimmung gewährleisten glänzenden Verlauf.

Vorzügliche Festschrift.

Für rotes Kreuz wird sehr interessant vor Verduns Festungstor gesammelt. — Wache präsentirt Spendern. — Sibirienhilfe hat eigenes Zelt.

Es ging hoch her gestern in Brands Park unter dem schwarz-roten Banner der Schwaben und es wird noch höher heute und morgen her gehen. Denn wo die Schwaben auch auf fremder Erde zusammenkommen, da ist „hie gut Württemberg alle Wege". Hoch ragt die Fruchtsäule in die Lüfte, jauchzend dreht sich die Jugend im Tanz, vergnüglich schauen die Alten ihr beim perlenden Rheinwein zu. Ist es wirklich die Fremde, in die so ein Stück echtes Heimatsleben hinein gezaubert werden kann?

Man braucht den Deutschen in Chicago nicht zu erzählen, was ein Cannstatter Volksfest ist. Sie haben es nun 38 Jahre mit den Schwaben hier gefeiert und sie werden es feiern, so lange noch der liebe Klang der schwäbischen Mundart unter den deutschen Stammesdialekten seinen hervorragenden Platz hier einnimmt. Denn tief eingewurzelt ist dem Schwaben die Liebe zu heimatlicher Art und Sitte. Und der Yankee, der in Brands Park das seltsame, uralte Symbol deutscher Dankbarkeit für den Segen der Ernte erblickt, bekommt einen Begriff von alter deutscher Volkssymbolik, d. h. wenn er zufällig wissen sollte, was das ist.

Wertvolle Zeitschrift.

In allen deutschen Landen werden ähnliche Feste gefeiert, wenn der Sommer zur Neige geht oder der Herbst ins Land zieht. Die Vogelwiese in Dresden, das Oktoberfest in München. Wem, der drüben jung gewesen ist, steigen nicht Erinnerungen an ungebundene Fröhlichkeit solcher Tage auf? Und nun braucht er blos nach Brands Park zu gehen, seinen kleinen Festbeitrag zu entrichten und er ist mitten drin in der Atmosphäre solcher längst verklungener Zeit. Und Tausende sind es, die da kommen. Um die ragende Fruchtsäule sammeln sich die meisten. Dort steht auch das Zelt, in der die verdienstvollen Veranstalter des Festes, die Vorstandsmitglieder des Schwaben-Vereins von Chicago, sich versammeln, die Herren Gall, Wollenberger, Hieber, Roller, Rink, Burkhardt, Vogel, Stohrer, Grießbach, Allmendinger, Fauerlein, Herzog, Klein, Hartwick und Hummel, der Hilfsausschuß, den die Herren Bilhuber, Kellermann, Pfeiffer, Guehring, Hardtmann, Kramer, Renner, Hoppbahn, Kraemer und Stautmeister bilden. Lauter gut schwäbische Namen. Der Verenglischung ist keiner davon verfallen. Sie geben den Gästen eine Erinnerung an das Fest mit, eine Festschrift, die man noch lange, nachdem der Jubel der frohen vier Tage verklungen sein wird, als das sorgsam abgefaßte Erinnerungsbuch mit reichen echt literarischen Beiträgen, auf das noch eingehender zurückgekommen werden muß, am stillen Herd lesen wird.

Fröhliche Stimmung.

Wie seit dem Ausbruch des großen Krieges selbstverständlich geworden, wird auch der Brüder, die drüben kämpfen und leiden, in Treue und Tatkraft gedacht. Für das Rote Kreuz ist eine Festbude errichtet, die ein Festungstor von Verdun darstellt, das schon eine deutsche feldgraue Wache bezogen. Sie grüßt jeden, der seinen Beitrag für das Rote Kreuz dort abwirft mit präsentiertem Gewehr vor dem schwarz-weiß-roten Schilderhaus und sollte er reichlich sein, dann ruft sie ihr „Herraus" und die ganze Abteilung tritt ins Gewehr. Freilich, es sollte derartigen Dankes für die Erfüllung einer selbstverständlichen Ehrenpflicht nicht bedürfen. Aber der Krieg währt lange und manche glauben sicher genug getan zu haben. Sie vergessen, daß nicht vom Ueberfluß, sondern vom Nötigsten zu geben und immer wieder zu geben, Erfüllung einer Pflicht ist, die die übermenschliche Leistung derer drüben uns immer wieder voll und ganz in's Gedächtniß rufen sollte. Der heutige Tag wird wieder einmal zeigen, wie die Deutschen Chicagos dieser Pflicht genügen. Und dabei sollten sie nicht achtlos an einem kleinen Zelt vorüber gehen, in dem ein besonderer Zweig dieser Kriegshilfe seinen Sitz hat. Größere Ziele als diese sind es, die sich die Carl Schurz Co-operative Society gesetzt hat. Aber zunächst arbeitet sie mit Papiersammlung und Wehrmarkenverkauf in dieser einen Richtung: in der Not der Zeit muß das höhere Ziel einstweilen auf seine Erreichung warten.

Es tut dem Feste keinen Eintrag, daß dieser ernstere Einschlag hinein gebracht wird. Es gewinnt vielmehr an tieferer Bedeutung und es verliert nichts an seiner urwüchsigen Fröhlichkeit. Denn es hat seinen Ruf und ein jeder, der hinkommt, weiß, daß er dazu beizutragen hat, diesen Ruf nicht schwinden zu lassen. Und weil es die innere, echte Fröhlichkeit des Schabenvolkes ist, das seinen Festen diesen Zug süddeutscher Lebensfreude aufprägt, erhält er sich so ungetrübt auch in einer Nachkommenschaft, die vielleicht sogar dem deutschen Zeitwort, wenn sie überhaupt deutsche kann, das streng grammatische „n" am Schluß nicht nimmt. Das ist schade, denn Mundart ist Eigenart und um Eigenart zu wahren, feiert man ja solche Feste. Aber wenn man so an den stilleren Stellen des Parks wachsam wandelt, da hört man, daß auch diese Jugend den herzlichen, freimütigen Sprüchen am Sockel der Fruchtsäule Gerechtigkeit widerfahren läßt. Einen Kuß in Ehren, soll niemand wehren. Und manch einer, den gesetztere Jahre vielleicht bedenklicher machen, denkt da mit dem alten schwarzen Kater Hidigeigei im Schlosse zu Säckingen:

„Hidigeigei hält durch strengen
Lebenswandel rein sich das Gewissen,
Doch er drückt ein Auge zu,
Wenn sich die Nebenkatzen küssen."

Order of Mutual Protection.

Die Logen Fortschritt und Kolumbus veranstalteten gestern eine Sommerfestlichkeit.

Ein recht zahlreiches Publikum hatte sich gestern zu dem von den Logen Fortschritt und Kolumbus vom Order of Mutual Protection in dem, Ecke N. Ashland und Addison Ave., gelegenen Ashland Garten veranstalteten großen Piknik eingefunden. Da es in dem schattigen Garten schon am Nachmittag recht erträglich war, so ging es auch recht lebhaft auf dem Festplatz her, besonders die Kinderwelt unterhielt sich ganz vortrefflich. Für sie gab es auch Spiele, und Geschenke. Allen Freunden von „Gut Holz", Herren sowohl wie Damen, wurde auf den ausgezeichneten Kegelbahnen reichlich Gelegenheit gegeben, ihre Geschicklichkeit zu beweisen, und sie taten das um so lieber, weil eine große Anzahl von Baar- und gediegenen Gegenstandspreisen zur Verfügung gestellt worden waren. In den Abendstunden trafen dann auch immer mehr Herren ein, worauf der eigens von St. Louis hierher gekommene Ex-Supreme Präsident des Ordens, Herr W. F. Deubach, eine überaus beifällig entgegengenommene Ansprache hielt. Er machte in beredter Weise auf die Vorteile, die der im Jahre 1878 gegründete Orden bietet, und auf seine Zwecke und Ziele aufmerksam. Auch Herr Clarence Del Vecchio richtete einige treffliche Worte an die Versammelten. Für die Tanzlustigen war ebenfalls bestens gesorgt worden, und die Bewirtung ließ nichts zu wünschen übrig.

Dem gemeinschaftlichen Vergnügungsausschuß, der alle Vorkehrungen sehr sorgfältig getroffen hatte, gehörten die folgenden Mitglieder an: J. O. Hermann, Präsident der Columbus Loge, Vorsitzer; H. Bernard, Präsident der Fortschritt Loge; A. F. v. Placheki, R. Waller, W. Roff, L. Laechelt, und die Damen Mayer, Wagner, Laechelt, Waller und Baeseler.

Dänische Backkunst.

L. C. Klitteng in Chicago, um sie hier einzuführen.

Um seine Kunst in aller Welt zu lehren und sie praktisch vorzuführen, befindet sich Herr L. C. Klitteng, ein dänischer Bäcker und Schriftsteller, auf einer Weltreise, die ihn auch nach Chicago geführt hat. Herr Klitteng, der von der dänischen Insel Läsö stammt, hat in europäischen Hauptstädten wie auch in New York und Washington die dänische Kunstbäckerei eingeführt, in Washington zur Hochzeitsfeier von Präsident Wilson dänisches Backwerk bereitet und in New York, wo er längere Zeit weilte, Vorlesungen in Fachvereinigungen gehalten.

Hier in Chicago hat er seine Kunst im Blackstone Hotel und im Hotel Bismarck ausgeübt, auch sind ihm Angebote von vielen anderen großen Hotels gemacht worden. Er wird später seine Reise fortsetzen. Seine hiesige Adresse ist 2617 W. North Ave.

* In Melrose Park, wo er wohnhaft war, wurde der 40jährige Adam Krewes von einem Zuge der Northwestern-bahn überfahren und auf der Stelle getötet.

Ins Gewölbe gesperrt.

Im Güterbahnhof der Mononbahn frecher Raubüberfall verübt.

Angestellte bedroht.

Eine Kasette und Checks in der Höhe von $300, die sie davon geschleppt hatten, später in einem gestohlenen Kraftwagen aufgefunden.

Drei verwegene Banditen, welche sich auf ihrer Fahrt eines gestohlenen Kraftwagens bedienten, suchten sich gestern Nachmittag das Büro der Speisewagenabteilung der Pullman Co. im Güterbahnhof der Monon Linie, an Taylor und Federal Straße belegen, zur Stätte ihres verbrecherischen Treibens aus, überfielen drei Angestellte, darunter zwei Damen, sperrten sie in ein Sicherheitsgewölbe und entfernten sich mit einer Kasette, die $300 enthielt. Später wurde ein Kraftwagen, der Dr. Govan, einem Hausarzt des Wesley Hospitals, gestohlen worden war, und offenbar von den Räubern benutzt wurde, an der 25. und Dearborn Straße gefunden; es lag eine erbrochene Kasette darin, die Checks in Höhe von $300 enthielt.

Hände hoch!

Der Schatzmeister der Abteilung, George Fritch, und Frl. Lyde Baker sowie Frl. Elsie Smith, letztere die Vorsteherin der Wäscheabteilung, befanden sich zur Zeit in dem erwähnten Büro, als zwei der mit Revolvern bewaffneten Kerle eintraten. Sie befahlen dem Trio, sich zusammenzustellen, die Hände empor zu strecken, deckten die Ueberrumpelten mit ihren Pistolen und forderten Fitch dann auf, ihnen die Kasette zu übergeben, in der sich das Geld befand. Fritch ließ es dann angesichts der Schießeisen geschehen, daß einer der Halunken die Kasette an sich nahm; auch leistete er, ebenso wie die beiden Damen, dem Befehle, in das im hinteren Teile des Büros befindliche zur Zeit offenstehende Sicherheitsgewölbe zu marschiren, prompt Folge.

Sobald sie dieses betreten hatten, schlug einer der Banditen die schwere Türe zu und drehte das Sicherheitsschloß zu, sodaß die Gefangenen keine Gelegenheit finden konnten, sich zu befreien. Die Schurken liefen dann auf die Straße, wo ihr Spießgeselle in dem bereitstehenden gestohlenen Kraftwagen auf sie wartete und sofort mit voller Geschwindigkeit davonfuhr.

Leute welche das Gebäude passirten, sahen die Kerle aus dem Büro kommen, wurden durch die Eile, welche sie an den Tag legten, auf sie aufmerksam und benachrichtigten den Geschäftsleiter Lloyd Berger, der sich zur Zeit in einem anderen Teile des Gebäudes aufhielt. Dieser eilte sofort nach dem Büro, hörte die Hilferufe der im Sicherheitsgewölbe gefangenen Angestellten und befreite sie, worauf er die Polizei benachrichtigte. Detektives der Bezirkswache an S. Clark Str., die sofort ausgeschickt wurden, konnten bisher keine Spur der Gauner finden. Erst später gelang es Geheimen der Wache an Deering Str. den erwähnten gestohlenen Kraftwagen aufzuspüren.

Die Unglücksfahrt.

Die Namen von zwei der Teilnehmerinnen immer noch nicht ermittelt.

Koroner Hoffmans Bemühungen, bei dem gestern abgehaltenen Inquest über die Leiche von Maud Marchant die Namen der beiden Frauen in Erfahrung zu bringen, die außer ihr und Frl. Mabel Hemmig an der verhängnißvollen Kraftwagenfahrt teilnahmen, sind ohne Erfolg geblieben. Frl. Hemmig gab auf dem Zeugenstande zu, daß sich außer ihr und Frl. Marchant noch zwei Frauen in dem Kraftwagen befanden, erklärte aber, daß sie sie erst kurz vorher kennen lernte und ihre Namen inzwischen wieder vergaß. Sie weiß nur noch, daß eine von ihnen mit Vornamen Florence heißt.

Ganz ähnlich lauteten auch die Aussagen von John Kanitz, der ebenfalls an der Unglücksfahrt teilnahm.

Der Koroner ist der Ansicht, daß es sich um zwei verheiratete Frauen handelt, die alles aufbieten, um von ihrer heimlichen nächtlichen Fahrt nichts bekannt werden zu lassen.

Der Wahrspruch.

Nach Vernehmung der übrigen Zeugen durch den Koroner und seinen Gehilfen Kennedy fällte die Jury nach halbstündiger Beratung folgenden Wahrspruch: Maud Marchant kam am 17. August um halb zwei Uhr Morgens dadurch ums Leben, daß ein von seinem Eigentümer Otto J. Schach bedienter Kraftwagen, in dem sie saß, von der Landstraße in den Graben hinein fuhr und sich überschlug. Außer ihr befanden sich noch sechs Personen im Kraftwagen. Der Tod ist einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben. Im dicken Nebel wurde Schach, als er plötzlich dicht vor sich die blendenden Laternen eines vorbeifahrenden Autos auftauchen sah, verwirrt und machte eine zu scharfe Wendung. Auch Dr. McClintock kann für den Todesfall in keiner Weise verantwortlich gehalten werden. Wir empfehlen den zuständigen Behörden des County Will, sich zu bemühen, die bisher nicht auffindbaren beiden Teilnehmerinnen an jener Unglücksfahrt zu ermitteln und sie betreffs des Unfalls zu vernehmen.

Wie aus anscheinend guter Quelle verlautet, sollen die Gesuchten mit den Geschwistern May und Florence Warner, ehemaligen Hausgenossinnen des Opfers, identisch sein.

Die Plattdeutschen Gilden.

In der letzten Zeit haben die Plattdeutschen Gilden einen außerordentlichen Aufschwung genommen und sehr viele neue Mitglieder gewonnen. Der Krieg im alten Vaterlande hat viel dazu beigetragen, daß die Deutschen in Amerika sich immer mehr aneinander schließen. Die Plattdütschen Gilden haben immer ihr Motto: „Wi helpen uns in Not und Dod" hochgehalten und dadurm Vielen, die von Krankheiten und Tod heimgesucht wurden, geholfen. Das Agitationskomite, das unter der rührigen Leitung des jetzigen Grotmeisters steht, arbeitet unermüdlich, um die Mitgliederzahl der Gilden in kurzer Zeit zu verdoppeln.

Chicago Schützenverein.

Am heutigen Sonntag wird sein 51. Stiftungsfest gefeiert werden.

Der Chicago Schützenverein wird am heutigen Sonntag in seinem Heim in Palos Park sein 51. Stiftungsfest feiern. Der Festausschuß hat ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm für Jung und Alt vorbereitet, und zugleich bietet das Fest auch Gelegenheit, die am Gebäude und im Garten vorgenommenen Verbesserungen zu besichtigen. Züge der Wabash-Bahn fahren um 8:30 Uhr Vormittags und 1:25 Nachmittags nach Palos Park ab, für Kraftwagenfahrer ist der etwa einstündige Weg leicht zu finden, da überall Wegweiser angebracht sind.

Hotel Bismarck.

Einen Platz giebt es in Chicago, wo man bei dieser Höllenhitze seine Mahlzeiten mit Behaglichkeit einnehmen kann, und dies ist das Hotel Bismarck-Restaurant. Vermittelst eines modernen Kühlungssystems ist die Temperatur etwa 15 Grad heruntergebracht worden. Auch der „Blue Board" Saal im zweiten Stockwerk, sowie die Privat-Eßzimmer sind mit dem System versehen und sind deshalb ideale Plätze für Abhaltung von Banketten, Hochzeiten und anderen Festlichkeiten.

Personal-Nachrichten.

— Herr Otto Eitel, der jüngste der Gebrüder Eitel, und Frl. Alma Kranz, Tochter von Herrn John Martin Kranz, haben sich in New York vermählt.

— Herr und Frau W. P. Hoch haben in aller Stille ihre goldene Hochzeit gefeiert. Sie schlossen am 19. August 1866 in Philadelphia den Bund für's Leben. Beide stammen aus Frankfurt am Main. Im Jahre 1896 siedelten sie nach Chicago über, wo Herr Hoch eine Fabrik feiner Wagen und Gewichte gründete. Vor etwa fünf Jahren zog er sich vom Geschäft zurück. Von den sechs Kindern ist nur eines am Leben, Frau F. A. Krampitz.

— Gestern ist Henry Hamilton Honore, einer der alten Ansiedler Chicagos, die bei seinem Aufbau eine einflußreiche Rolle gespielt haben, zu Grabe getragen worden. Das Leichenbegängniß zeichnete sich durch große Einfachheit aus, nur Mitglieder der Familie nahmen daran teil. Viele Freunde des Verstorbenen sandten schöne Blumenspenden nach dem Trauerhause, 841 Lincoln Parkway, und unter den Blumen kehrte die lavendelfarbige Aster, Herrn Honores Lieblingsblume, häufig wieder. Pastor James E. Stone, Rektor der bischöflichen St. James-Kirche, hielt die Trauerrede. Die Leiche wurde im Honoreschen Familienbegräbniß auf Graceland beigesetzt. Den Sarg umstanden die Kinder des Verstorbenen: Frau Potter Palmer, Frau F. D. Grant, N. K., Adrian C. und Richter Lockwood Honore, Herr und Frau Honore Palmer, Herr und Frau Potter Palmer jr. und H. H. Kohlsaat.

Riverview Park.

Die beiden letzten Wochen mit ihrem andauernd schönen Wetter haben dem Riverview Park einen noch nie dagewesenen Besuch gebracht. Dienstags, Donnerstags und Freitags steht der Park Müttern und Kindern frei zur Verfügung samt Luftfahrten, Schaustellungen, Konzert und was er an Naturschönheiten und frischer Luft bietet. Zu allgemeinem Bedauern werden die Konzerte des Tsingtau-Orchesters am Montag, dem 4. September ein Ende nehmen; die Kapelle geht dann nach Cincinnati und anderen Städten. Im Merry Garden konzertirt jetzt die Banda Roma. Obwohl die Garage des Parks 1500 Kraftwagen zu fassen vermag, muß nicht selten der Motordrom zu Hilfe genommen werden, so groß ist der Besuch infolge der Konzerte der Tsingtauer und des Umstandes, daß alle Kraftwagenfahrer freien Einlaß und freie Benutzung der Garage haben.

Vortreffliche Aufnahmen wirklicher Kriegsszenen bietet die Filmvorführung „Fighting with Germany" im Schöpfungsgebäude.

Picknicks finden im Riverview statt, wie folgt: Heute, Plattdeutsche Gilde Wachtel; am kommenden Samstag, Schwedischer Damenverein Ingeborg; am kommenden Sonntag, der „Workmen's Circle".

Am kommenden Samstag Abend beginnt der große Mardi Gras Karneval mit einem großen Festzuge, in welchem folgende Schauwagen zu sehen sein werden: Lyravogelwagen mit Karnevalskönigin, Pfauenwagen mit Königin der Schönheit, Eiskönigwagen mit Königin des Nordens, Früchtewagen mit Königin des Ueberflusses, Chrysanthemumwagen mit Königin der Liebe, Bienenwagen mit Königin der Süßigkeiten, Vulkanwagen mit Feuerkönigin, Mondwagen mit Königin des Himmels, Sonnenblumenwagen mit Sonnenkönigin, Spinne- und Fliegenwagen mit der verführerischen Königin. In dem in 20 Abteilungen geteilten Zuge werden ferner Gruppen von allerlei Tieren zu sehen sein.

Lincoln Turnhalle-Garten.

Ein echtes deutsches Familienlokal ist der Garten der Lincoln Turnhalle an Diversey Parkway und Sheffield Ave. Herr Paul Schöne, der freundliche Wirt, bietet alles auf, seinen zahlreichen Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen, und unterhält sie mit künstlerischen Gesang- und Instrumental-Vorträgen. Küche und Keller liefern das Beste.

* Der 40jährige Ben Kurfensky aus Milwaukee, der auf den Geleisen der Chicago, Milwaukee & St. Paul-bahn in der Nähe der Milwaukee Ave. von einem Zuge überfahren wurde, ist bei jener Gelegenheit erlittenen Verletzungen im Washington Boulevard Hospital erlegen.

* Der 34jährige Henry Rinecik, Nr. 1444 Garfield Avenue, ist gestern an den Folgen eines Hitzschlages im Alexianerhospital gestorben.

Mandel Brothers'

Der August-Verkauf ist der Beachtung wert

Frühjahrs- und Sommer-Kleider, Mäntel und Anzüge für Damen und junge Mädchen, neugruppirt zu einem Drittel bis zu einem Sechstel der Original-Preise.

Frühjahrs- oder Sommer-Taffeta-, wollene oder leinene Anzüge für Frauen und junge Mädchen; alle die übrig gebliebenen Voile-, Netz- oder Taffeta-Kleider, und reinseidenen oder wollenen Straßen- oder Sport-Mäntel in drei große Partien gruppirt; und zwar zu

Vierter Floor.

$5 — $10 — $15

—Kleider, die ursprünglich drei- bis sechsmal mehr kosteten. Viele passend für den Herbst.

Alle Käufe endgültig—nichts zur Ansicht gesandt, nichts umgetauscht, keine C. O. D's., nichts zurückerstattet, keine Post- oder Telephon-Bestellungen.

Aus dem Reich der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost".)

Damenbluse.

Diese einfache Bluse, die sich gut mit einem „Schneider-gemachten" Rock tragen läßt, ist auf jeder Seite vorn mit vier Falten verziert, hat weiten Halsausschnitt und Umschlag und doppelte Manschetten an den langen Aermeln.

Größe 36 erfordert 2⅝ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 7919. Größen: 34 bis 42 Zoll Taillenweite.

Damenkleid.

Bluse und Rock bei diesem Kleid sind getrennt. Die Knöpfe dienen nur als Schmuck.

Größe 36 erfordert für das Kleid 5¾ Yards 36 Zoll breites und ⅞ Yards kontrastirendes Material.

Schnittmuster Nr. 7922. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Damenrock.

Dieser Rock ist vorn mit Knöpfen besetzt. Er mag mit einem Gürtel getragen werden. Taschen werden jetzt viel getragen.

Größe 24 erfordert 6⅜ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 7920. Größen: 24 bis 34 Zoll Taillenweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill.

Für die Küche.

Abgezogene Apfelwein-Suppe. — Eine Flasche Apfelwein wird mit der gleichen Menge Wasser vermischt, genügend gesüßt und langsam bis vors Kochen gebracht. Dann rührt man etwa 5 Unzen feinen Grieß mit beliebigem Fruchtsaft glatt, gibt ihn in die Suppe und quillt ihn in dieser an nicht zu heißer Herdstelle aus. Die Suppe wird mit Zimmt und Zitronenschale gewürzt und mit einem Eigelb abgezogen.

Schinkenomeletten. — Von Omeletteteig werden einige Pfannkuchen gebacken. Schinkenreste werden fein gewiegt und mit etwas saurer Sahne vermischt. Mit dieser Masse werden die Omeletten gefüllt, aufgerollt, in eine mit Butter ausgestrichene Auflaufform gelegt, mit ½ Pint kochender Sahne oder Milch übergossen und dunkelgelb gebacken.

Wiener Schnitzel. — Man zerteilt 2 Pfund Kalbfleisch von einer mürben großen Keule zu Schnitzeln, klopft sie flach, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, wendet sie in Mehl um, taucht sie in zerquirltes Ei, dann in Brotkrumen und backt sie fünf Minuten auf jeder Seite in heißer Butter hellbraun, richtet sie auf heißer Schüssel an, garnirt sie mit Petersilie, belegt sie mit Zitronenscheiben und Kapern und gibt sie zu Gemüsen und Kartoffeln.

Nieren. — Man schneide die Nieren recht fein in Scheiben, wasche sie gut und stelle sie mit kaltem Wasser bedeckt, auf. Nachdem sie aufgekocht haben, schütte man alles Wasser ab. Nun kommt nur wenig Wasser daran, in dem sie weich gedämpft werden. Etwas feingeschnittener, gesalzener Speck wird leicht angebraten, eine Zwiebel dazu und etwas Mehl, das an die Nieren gegeben und gerade vor dem Anrichten ein wenig Essig oder Rheinwein, und nach dem Salze schmecken. Die Nieren werden niemals hart.

Rindfleisch mit Kapernsauce. — Ein Pfund Rindfleisch wird tüchtig geklopft und in dicke Scheiben geschnitten. Ein und einen halben Teelöffel Zucker lasse man in Butter bräunen, gleichzeitig wird eine geschnittene Zwiebel darin angeröstet; zuletzt kommt das gesalzene Fleisch hinein. Bei kleinem Feuer läßt man es eine viertel Stunde anbraten und dann im eigenen Saft ebenso lange dünsten. Ein viertel Quart Wasser schüttet man dann nach und nach zu. Wenn das Fleisch weich ist, gibt man zwei Eßlöffel grob gehackte Kapern und etwas Zitronensaft daran.

Krautsalat. — Man hobelt einen kleinen, gut geputzten und vom Strunk befreiten Kopf Weißkohl fein und überbrüht ihn mit kochendem Wasser. Dann bestreut man ihn, wenn er abgetropft ist, mit feinem Salz, deckt die Schüssel zu und schüttelt alles öfter gründlich um. Nun gibt man reichlich gutes Speiseöl und etwas klar ausgepreßten Zitronensaft dazu, mischt den Salat damit und läßt ihn gut durchziehen. Kurz vor dem Anrichten kann man noch einige Löffel saure Sahne hinzufügen.

Hefenknödel. — Zutaten: 1 Pfund Mehl, etwas Milch, 2 Eier, ½ Unze Hefe. Man löst die Hefe in etwas Milch und einem Löffel Mehl auf und vermischt dies mit dem übrigen Mehl. Dazu kommen 2 Eier, Salz und soviel Milch, daß es einen sehr festen Teig gibt. Nachdem er tüchtig abgeschlagen ist, läßt man ihn zwei Stunden gehen, formt dann auf einem bemehlten Nudelbrett 4 bis [illegible] Knödel, die noch einmal eine halbe Stunde gehen müssen. Man kocht sie eine Viertelstunde im Dampf oder in Salzwasser. Sie werden ganz zu Tisch gegeben oder man zerreißt sie in Viertel und reicht sie mit heißer Butter übergossen.

Gemüse-Aspik. — Man nimmt beliebige Gemüse, z. B. einen kleinen Blumenkohlkopf, eine halbe Sellerieknolle, ein paar Mohrrüben, Champignons, putzt alles gut, teilt den Blumenkohl in Rosen, schneidet das Knollen- und Rübengemüse in Scheiben und kocht jedes einzeln für sich in Salzwasser gar, worauf es zum Abtropfen in Siebe gelegt wird. Wenn man will, kann man auch noch je eine kleine Dose eingemachte Schoten oder Bohnen dazunehmen. Wenn sie gar und abgetropft sind, legt man sie in netter Anordnung in eine mit feinstem Speiseöl bestrichene Form. In dem heißen, durch ein Sieb gegossenen Blumenkohlwasser löst man 12 bis 15 Blatt Agar-Agar oder weiße Gelatine auf, gibt den Saft von zwei Zitronen und, wenn nötig, noch etwas Wasser oder Gemüsebrühe dazu, filtrirt die Aspikflüssigkeit durch ein feines Sieb und gießt sie heiß gleichmäßig über die Gemüse. Dann stellt man die Schüssel kalt, läßt den Aspik erstarren und stürzt die Schüssel um. Man verziert den Rand mit Salatblättern oder Rapünzchen, roten Rüben oder Tomaten.

Bananen und Apfelsinen als Nachtisch. — (Aus der Kolonialküche). Man schält 3—4 Apfelsinen, entfernt auch die weiße filzige Haut und schneidet sie in Scheiben, wobei die Kerne entfernt werden. Ungefähr 6—7 Bananen werden ebenfalls geschält und in feine Scheiben geschnitten. Nun streut man auf den Boden einer Glasschüssel etwas feinen Zucker, legt Bananenscheiben darauf, beträufelt sie vorsichtig mit etwas Zitronensaft und bestreut sie mit Zucker, läßt Apfelsinenscheiben folgen, die nur mit Zucker bestreut werden, gibt darauf Bananen mit Zitronensaft und Zucker, wieder Apfelsinenscheiben, bis alles verbraucht ist. Dann füllt man ein paar Löffel Himbeersaft (oder auch Weinmost) darüber, läßt alles ein Weilchen ziehen und gibt die Mischung nebst kleinen Waffeln, Bisknits oder Makronen.

Pikante Kräuterbrötchen. — Man nimmt von frischen Kräutern, wie Kerbel, Estragon, Schnittlauch (von diesem aber nur sehr wenig), Pimpinelle, Petersilie, Portulak, zarte Blätter, wäscht sie, läßt sie vollständig trocknen und hackt sie fein. Dieser Kräutermischung kann man nach Belieben ein Stückchen abgetrocknete ganz fein gehackte saure Gurke beifügen. 4 Unzen Butter rührt man zu Schaum, fügt noch eine Spur Salz, die gehackten Kräuter und Gurken, einen Teelöffel feingeriebenen Parmesankäse und wenn man will, 3—4 getrocknete feingehackte Kapern hinzu, schmeckt die Masse ab und streicht sie auf geröstete oder ungeröstete Weißbrotscheiben.

Weinbeer-Gelee. — Saftige große Muskateller und Lissabonner, von den Trauben gepflückte Weinbeeren werden durch eine Serviette oder ein feines Tuch gepreßt, das zuvor in heißem Wasser ausgerungen wurde. Nach einigen Stunden gießt man den Saft vom Bodensatz und filtrirt ihn. Auf ¾ Quart dieses Weinbeersaftes gibt man 4 Unzen geklärten Zucker, etwas Zitronensaft und ¾ Unzen aufgelöste Gelatine. Nachdem alles gut untermengt ist, seiht man die Geleemasse nochmals durch, läßt das Gelee fest werden und taucht die Form, bevor man sie stürzt, einen Moment in heißes Wasser.

Ausgebackene Bananen. — Schöne saftige Bananen werden geschält, die Fäden abgezogen und in dicke Würfel geschnitten, dann macht man einen Eierkuchenteig aus einem Ei, Milch und Mehl und einer Prise Salz, taucht die Bananenwürfel hinein und bäckt sie in der mit Butter ausgestrichenen Pfanne auf beiden Seiten.

Waffeln zu backen. — Waffeln werden in ganz besonderen Eisen, sogenannten Waffeleisen, gebacken, die einer Zange mit sehr langen Handgriffen gleichen, an deren Enden sich statt der Kneipeisen zwei fest aufeinander passende, länglich viereckige Formen mit inwendig angebrachten erhobenen Vierecken befinden. Dieses Waffeleisen wird über dem Herdfeuer auf beiden Seiten erhitzt und mit einer Speckschwarte ausgestrichen, worauf man den dickflüssigen Teig löffelweise hineintut, das Eisen langsam und behutsam schließt und die Waffeln erst auf einer, dann auf der anderen Seite einige Minuten über dem Feuer bäckt. Sind sie auf beiden Seiten hellbraun, so löst man sie mit einem Messer vom Eisen, bestreut sie mit Zucker und Zimmt und legt sie auf Papier in den lauwarmen Backofen. Besonders zu beachten ist, daß die Waffeln weder auskühlen, noch übereinander gelegt werden dürfen, da sie sonst ihre appetitliche Sprödigkeit verlieren und weich werden. Auch darf man das Waffeleisen nur hin und wieder einmal mit Speckschwarte ausstreichen.

Eiweißtorte. — [illegible] Eiweiß, ½ Pfund Zucker, ¾ Quart Sahne, 2 Löffel Vanillezucker, 3 Löffel Schokolade. Eiweiß zu Schnee schlagen, Zucker und Vanille dazutun. 5 bis 6 große Kränze davon backen und hernach aufeinander legen. Die Sahne zu steifem Schnee schlagen, wenig süßen und in die aufgeschichteten Kränze füllen, nun etwas von der geschlagenen Sahne zurückbehalten, mit der Schokolade vermischen und in kleinen Häufchen als Verzierung auf die Torte setzen.

Erbetene Auskunft.

Erbetene Auskunft. — Dillgurken siehe „Sonntagpost" vom 30. Juli, drei Rezepte.

Erbetene Auskunft. — Deutsche Senfgurken. — Reife, gelbe Gurken werden geschält, der Länge nach aufgeschnitten und das Kerngehäuse sorgfältig herausgeschabt. Dann schneidet man Stücke von der Länge und Dicke eines Fingers davon und läßt diese mit Salz bestreut drei Stunden stehen. Dann trocknet man die Stücke ab und packt sie schichtenweise in Steintöpfe oder in Glaskannen, zwischen die Schichten immer Lorbeerblätter, schwarzen Pfeffer, Nelkenpfeffer, Dill, in kleine Stücke geschnitten, und reichlich Senfkörner streuend. Man achte darauf, daß das Gewürz bei dem Einlegen von allen Gurken alles abgewaschen und völlig staubfrei ist, da dies sonst leicht Gärung verursacht. Sind die Kannen oder Steintöpfe voll, so gießt man kochenden Essig darüber, gießt diesen am 3. und am 6. Tage nochmals ab, kocht ihn wieder auf und gießt ihn dann kalt über die Gurken.

Erbetene Auskunft. — Zuckergurken. — Große gelbe Gurken werden vorsichtig geschält, in 3zöllige Vierecke geschnitten und von allem Samen und Schleim befreit, indem man die Stücke mit einem silbernen Messer abkratzt oder schabt. Dann kocht man die Stücke bei sehr langsamer Hitze in schwachem Essig gar, aber nicht weich. Besser ist es, dies in einer Heukiste oder Selbstkocher zu tun. Auch kann man die Gurken über Dampf kochen. Sind alle Gurken gekocht, so legt man sie auf einen Durchschlag zum Abtropfen. Unterdessen kocht man einen Sirup von 2 Tassen Essig, 4 bis 6 Tassen Zucker, 1 Eßlöffel Zimmt, gemahlen, 1 Teelöffel Nelken, ½ Teelöffel geriebene Muskatblüte, wenn gewünscht, nebst ½ kleinen Teelöffel pulverisierten Alaun. Hat der Sirup gekocht, so legt man immer einige Gurkenstücke zurzeit in den Sirup, kocht sie darin auf, hebt sie heraus und legt sie in verschließbare Einmachgläser. Den Sirup kocht man gut dicklich ein und gießt ihn heiß über die Gurken. Angaben für 6 bis 8 Pfund gekochte Gurken.

Erbetene Auskunft. — Gelbe Gurken mit Senf. — Man verfährt mit den Gurken, die nicht zu reif sein sollten, genau wie in dem Rezept für Zuckergurken angegeben wurde, nachdem man sie in schwachem Essig oder verdünntem Essig gekocht hat, bis sie durchsichtig sind, füllt man sie mit ganzen Pfefferkörnern, einigen Lorbeerblättern, rohen Zwiebeln und Meerrettigscheiben in Glaskannen, streut reichlich Sellerie-Würfel und Senfsamen dazwischen, gießt gekochten, aber abgekühlten Essig über die Gurken, daß die Kannen überlaufend voll sind, schließt sie sofort zu und bewahrt die Gurken an einem kühlen dunklen Ort auf. Es ist in der Regel wünschenswert, etwas Zucker zum Essig zu geben, wenn man ihn kocht, denn die Gurken sind sonst zu scharf. Eine Schicht Senfsamen sollte den Abschluß in der Kanne bilden. Bemerken möchten wir hier noch, daß man den Senfsamen in einem feinen Sieb gut abschwenkt mit kaltem, klarem Wasser, denn oftmals verursacht der dem Gewürz anhaftende Staub das Weichwerden und Verderben der Gurken.

Erbetene Auskunft. — Das beste Gurkensalat-Rezept. — (In Glaskannen aufzubewahren für den Winterbedarf.) Mittelgroße, feste grüne Gurken werden gewaschen und 4 Stunden oder länger in kaltes Wasser gelegt. Dann trocknet man sie ab und schneidet die Gurken in sehr dünne Scheiben oder hobelt sie auf dem Gemüsehobel recht fein. Nun mengt man die Gurken an, wie es für den Tisch gewünscht wird, mit Salz, gemahlenem weißem Pfeffer, feingehackten roten Pfefferschoten, ebensolcher Petersilie, ebensolcher Stangensellerie, ebensolchen Zwiebeln und gibt auf jedes Quart Gurkensalat eine winzige Prise — Größe einer Erbse etwa — Alaun und 1 großen Teelöffel gelben Senfsamen, ungemahlen. Die Glaskannen werden etwa gut Zweidrittel mit dem Gemengsel angefüllt und dann gießt man Essig, den man aufgekocht hat und ganz kalt werden ließ, auf den Gurkensalat, und gießt obenauf in die Kanne eine ½zöllige Schicht reines Salatöl. Man legt einen neuen Gummiring und gutschließenden Deckel auf und versiegelt die Kannen. Am vorteilhaftesten ist es, zur Aufbewahrung des Gurkensalats die kleinsten Glaskannen zu wählen. Das Oel kann man abgießen, ehe man den Salat zu Tisch bringt, falls man es nicht gerne ißt, es soll nur oben über den Gurkenscheiben stehen und trägt zur Erhaltung des Salats bei. Man schüttele also die Kannen nicht, sondern stelle sie behutsam an ihren Ort.

— Richtige Folgerung. — „Mama, ich kann nicht glauben, daß das Gefrorene gesund zum Essen sein kann." — „Warum denn nicht?" — „Es schmeckt so gut."

In Reims in Gefangenschaft.

Von Schwester Alwine Ehlert.

Es war am 12. September 1914, als Reims von den Deutschen geräumt wurde. Das Feldlazarett 12 des ... Armeekorps hatte einige hundert Verwundete. Freiwillig blieben der Unterarzt Dr. P., fünf Sanitätsmannschaften, ein Roter Kreuzpfleger und ich zurück. Was irgend transportfähig war, wurde noch schleunigst auf vorbeikommende Wagen verladen. Nachdem die Stadt von den Deutschen geräumt war, schickten wir eine Meldung an den Maire, daß wir mit unserem Lazarett zurückgeblieben seien, gleichzeitig lieferten wir sämmtliche Waffen ab. Unser Lazarett befand sich in der Mumm'schen Sektkellerei. In zwei langen Schuppen lagen die Verwundeten. Die Nacht vom 12. bis 13. saßen wir in Erwartung auf, immer noch mit der schwachen Hoffnung, vielleicht kommen die Franzosen doch nicht herein. Je mehr der Morgen graute, desto stärker wurde die Hoffnung. Da plötzlich in der sechsten Morgenstunde Maschinengewehrfeuer in nächster Nähe. Wir stürzten auf die Straße, und schon sahen wir die ersten Franzosen mit viel Geschrei die Straße heraufmarschiren. Eine Viertelstunde später waren wir Gefangene.

Als Dr. B. und ich durch eine Gasse aufgepflanzter Bajonette hindurch mußten, rief man uns Schmähworte zu. Die erste Tat des französischen Offiziers war, daß er sämmtliche Schuhe und Stiefel zusammenstellen ließ. Die besten wählte er aus und zog sie sich vor unseren Augen an. Worauf ich nicht umhin konnte zu sagen: „Unser Schuhwerk ist gut, nicht wahr, Monsieur?" Bald nach der Gefangennahme begann der Abtransport der Verwundeten, der den nächsten und übernächsten Tag fortgesetzt wurde und wobei man Dr. P. mitführte, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. So blieb ich denn mutterseelenallein mit dem Rest der Verwundeten — ohne Arzt! Gleich nach der Besetzung der Stadt durch die Franzosen waren auch französische Verwundete zu uns gekommen — auch ohne Arzt! Eines Mittags erschien zwar ein französischer Arzt auf einige Stunden, als aber eine Granate bei uns einschlug, verschwand er geschwind, worauf eine Französin zu mir sagte: „Er hat Furcht! (il a peur)."

Inzwischen hatte die Beschießung der Stadt durch die Deutschen begonnen. Die Behandlung durch die Franzosen war sehr verschieden und änderte sich manchmal von Stunde zu Stunde. So sah man das Mumm'sche Haus für ein deutsches an, wir standen infolgedessen dauernd unter Spionageverdacht.

In der Nacht vom 15. bis 16., als man einen Sturmangriff erwartete und die Stadt infolgedessen dunkel war, will man Lichtsignale bei uns beobachtet haben, gegen Mitternacht wurde der Portier verhaftet — selbst ein Franzose! Der erste Direktor der Mumm'schen Firma war ein Italiener, seine Frau halb Spanierin, halb Engländerin. Beide haben mir über manche schwere Stunde hinweggeholfen, aber öffentlich wagten sie ihre Teilnahme nicht zu zeigen. Ebenso ein junger Engländer. Auch der zweite Direktor, ein Franzose, hat nach Möglichkeit versucht, uns unsere Lage zu erleichtern.

So z. B. hieß es eines Tages, ich wäre frei und solle machen, daß ich fortkäme. Wo sollte ich in Feindesland hin? Rechts und links schlugen die Granaten ein. In meiner Angst wandte ich mich an den amerikanischen Konsul mit der Bitte um Schutz, der mir aber sagen ließ, er könne nichts für mich tun, er schütze nur das Eigentum der Deutschen. Ob durch die Mithilfe des Konsuls — ich weiß es nicht — jedenfalls wurde der Befehl zurückgenommen und man ließ mich bei den Verwundeten.

Täglich wurde das Bombardement heftiger. Ganz Reims saß in den unterirdischen Kellern. Die Mumm'schen Kellereien waren bombensicher, drei Etagen tief, mit einem Fahrstuhl fuhr man hinunter. Alles saß unten, nur meine deutschen Verwundeten ließ man oben liegen! Daß ich bei ihnen blieb, ist selbstverständlich. Vergebens bat ich, wenigstens einen Offizier, der schwere Verbrennungen am Kopf hatte, deswegen lange des Augenlichts beraubt war, seine Umgebung nicht kannte, wenigstens ihn, da er ganz allein in einem Hause lag, in den Keller bringen zu dürfen; ich erhielt nicht die Erlaubniß dazu. In den Stunden der größten Gefahr blieb ich bei ihm, während die Pfleger, die treu und unermüdlich halfen, bei den Verwundeten blieben. Auch unsere Kochstelle war gefährdet, es konnte nicht gekocht werden. Scheinbar waren die Lebensmittel sehr knapp. Ich bin einmal mit einer Sardine den ganzen Tag ausgekommen. Große Brände in unserer Nähe beunruhigten mich des Nachts.

Am 17. September hieß es plötzlich, „der Sicherheit wegen kommen alle Deutschen in die Kathedrale!" Die verwundeten Franzosen blieben zurück. In Wirklichkeit soll ein französischer Regimentsbefehl besagt haben: wenn die Deutschen die Kathedrale beschießen, dann sollen sie ihre eigenen Verwundeten beschießen. Diesen Regimentsbefehl hatte der Stabsarzt Dr. Pfl. gelesen, den ich mit anderen Offizieren bei meiner Einlieferung in die Kathedrale schon vorfand. (Beweis, daß die Franzosen zurückblieben.)

Am 17. spät Abends wurde ich mit dem schon erwähnten Offizier und mit der Sanitätsmannschaft in die Kathedrale übergeführt. Auf einem Leiterwagen hockend, die Wache betrunken — wir kamen uns wie zum Schaffot geführt vor, 152 Deutsche fand ich in der Kathedrale vor. Darunter zwei katholische Ordensschwestern aus Münster i. W. und einen katholischen Vikar. Stabsarzt Pfl. übernahm ungeachtet seiner eigenen Verwundung (Kopf- und Oberschenkelschuß) auch meine Patienten in rührender Weise in Behandlung. Durch einschlagende Granaten waren viele Fenster zertrümmert, es zog furchtbar, Sturm und Regen peitschten hinein. Während des heftigen Bombardements am 18. September wurden wir durch Vermittelung der Domgeistlichkeit in den linken Turm hinaufgeführt; hier auf den Treppenstufen kauernd, suchten wir Schutz gegen die Granaten. Der greise Erzbischof und Monsieur Chinot blieben während dieser Stunden bei uns. Wie überhaupt die Geistlichkeit in Reims sich unser in menschenfreundlichster Weise angenommen hat. Am 19. September gerieth die Kathedrale in Brand. Vergebens versuchten wir die Funken auszutreten, mit nassen Tüchern zu ersticken. Durch den Sturm gewann das Feuer an Umfang. Das Stroh setzte sich in Flammen, der Rauch und Qualm machte das Atmen unmöglich. Wir konnten nicht hinaus, die Kirche war verschlossen. Wie ich später hörte, sind sämmtliche Türen auf Befehl der Wache von außen abgeschlossen worden. Wir Schwestern wurden ohne weiteres auf die Straße geworfen, wo uns der Pöbel mit Gejohle empfing, ja mit Fäusten über uns herfiel. Im großen Bogen um die brennende Kathedrale kniete französisches Militär mit angeschlagenem Gewehr. Die Verwundeten blieben zurück in der Kirche.

Um uns vor Ausschreitungen des Pöbels zu retten, brachte man uns in das nahegelegene Haus eines Geistlichen und verbarg uns dort. Wir hörten das Prasseln des Feuers, das Schießen und das Gejohle. Auf all unser Bitten und Flehen, uns hinauszulassen, wurde uns immer wieder zur Antwort: „Sie sind alle umgekommen, sie haben es nicht anders gewollt!" Unter der Androhung, nicht deutsch zu sprechen und uns als Deutsche nicht zu verraten, da man sonst keine Garantie übernehmen könne, führte man uns in der Dunkelheit durch die brennende Stadt in einen Keller, den man beschäftigt war, in ein Lazarett umzuwandeln, d. h. die Weinfässer wurden zusammengerollt und auf den so geschaffenen Platz legte man Matratze neben Matratze. Auch fünf Deutsche (vier Offizier und einen Soldaten) brachte man hinein. Mehrere Lazarette waren von Granaten getroffen, die Ueberlebenden wurden in der Nacht in diesen Keller übergeführt. Aber auch Zivilbevölkerung, durch Granaten verletzt, Männer, Frauen, Kinder befanden sich darunter. Wir Schwestern, völlig erschöpft, kaum fähig, uns auf den Füßen zu halten, mußten nun bei den Franzosen wachen. Auf Weinfässern sitzend, frierend und hungrig, verbrachten wir die Nacht. Ein verwundeter Zivilist wurde plötzlich tobsüchtig. Es war ein furchtbares Jammern und Stöhnen. Auch den nächsten Tag mußten wir durcharbeiten, hauptsächlich grobe und schmutzige Arbeiten verrichten. Eine mitleidige Nonne nahm uns Mittags mit in ihre Küche und gab uns eine warme Suppe. Meine Mitschwestern brachen seelisch zusammen und so bekamen wir für die zweite Nacht eine Kammer. Kaum hatten wir uns für die Nacht zurückgezogen, als eine Wärterin erschien, uns mit groben Worten zur Nachtwache zu holen. Wieder legte sich die mitleidige Nonne ins Mittel, sie setzte es durch, daß wir schlafen konnten.

Im Laufe des 23. suchte uns ein Geistlicher auf, um uns zu dem Rest unserer Verwundeten aus der Kathedrale zu führen, die in einem Vorort von Reims, versteckt in einer Schule, lagen. Wie groß war die Freude, als wir das kleine Häuflein wiedersahen! Darunter auch Stabsarzt Pfl., auf dessen Bitten, um uns nicht schutzlos zu lassen, dies geschehen war. Jetzt erfuhren wir, daß die Geistlichkeit der Kathedrale im letzten Moment die Türen geöffnet hatte (soweit die Ausgänge noch nicht brannten). Mutig stellte sie sich vor die Verwundeten und schützte sie, als beim Herauskommen der Pöbel auf die Deutschen eindrang. „Wer schießt, schießt zuerst auf uns!" soll der greise Erzbischof gerufen haben. Unter Mißhandlungen, Kolbenstößen wurden die Armen aus der Kirche geführt; ja selbst niedergeschossen wurden die, die versucht hatten, durch die Flammen zu laufen.

Der englische Kriegskorrespondent Ashmead Bartlett beschreibt die Situation in „Colliers National Weekly" vom 31. Oktober 1914: „Während des Bombardements wurden die deutschen Verwundeten nahezu wahnsinnig vor Schrecken. Sie krochen hinter die großen gotischen Pfeiler, um Schutz zu suchen und ächzten um Erbarmen. Der Turm fängt Feuer, und es kommt für die Verwundeten zum letzten. Glühendes Zinn rann hernieder." Die Ueberbleibsel der verbrannten Deutschen hat Bartlett selbst gesehen.

Am 24. September wurden wir abtransportirt. 78 Stunden Bahnfahrt hatten wir hinter uns, als wir eines Morgens vier Uhr in Montauban bei Toulouse ankamen.

Anstrengend und schikanös war die Fahrt.

In der Champagne, wo wir stundenlang auf der Strecke liegen mußten, taten sich die Engländer besonders roh hervor. In einem Vororte von Paris holte man mich aus dem Zuge, um meinen Koffer untersuchen zu lassen. Er war mir in Reims, erbrochen, beraubt bis auf einige blutige Schürzen und paar Kleinigkeiten, wieder zugestellt. Während man mich fortholte, rangirte der Zug um. Zwischen Pöbel und Zuaven befand ich mich allein auf dem Perron. Die Zuaven bildeten einen Kreis, faßten ihre Pluderhosen und umtanzten mich, den Kreis dabei immer enger schließend. Mit den Ellbogen schoben sie mich tanzend weiter, immer dachte ich: mit dem nächsten Stoß fliege ich auf's Gleis. Plötzlich wurde der Kreis von einer Frau durchbrochen, die mich anschrie: „Ist es wahr, daß Sie eine Spionin sind?" Ein Stückchen Papier, auf dem mit Bleistift geschrieben einige empfehlende und anerkennende Worte standen, rettete mich. Der Geistliche, der uns aus dem Keller abgeholt hatte und uns wieder zu den Unseren gebracht, hatte mir das Blättchen gegeben mit den Worten: „Vielleicht können Sie es mal gebrauchen. Ich habe einen Namen darunter gesetzt, den jeder in Frankreich kennt!"

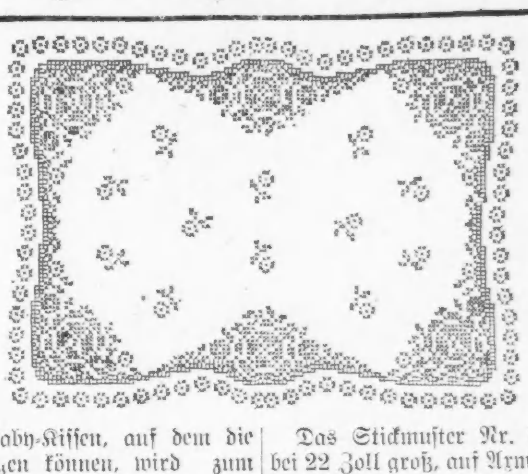
In Montauban angekommen, wurden wir von unseren Verwundeten getrennt und in ein Kloster übergeführt. Wir glaubten nur für den Moment, bald wurde uns klar gemacht, daß wir uns als Gefangene zu betrachten hätten. Mit uns befanden sich noch gegen dreißig Frauen und Kinder, die Kinder sehr elend, in dem Kloster. Die Verpflegung war ungenügend. Aber die Nonnen waren freundlich zu uns.

Die Schwester-Oberin erzählte mir gelegentlich, daß in Montauban eine große kalvinistische Gemeinde sei und daß der Präfekt sowie ein höherer Regierungsbeamter dazu gehören. Nicht ohne Absicht hatte mir vermutlich die Oberin das erzählt. Durch Vermittlung dieser Herren erreichte ich es, daß man uns erlaubte, unsere Verwundeten weiter zu pflegen. Wir kamen nun in ein anderes Kloster, das gleichzeitig Hospital war und wo unsere Schwerverwundeten lagen, die wir aber nicht pflegen durften. Selbst um sie zu besuchen, bedurften wir einer behördlichen Erlaubniß. In diesem Kloster war die Verpflegung gut, aber sehr knapp. Gelegenheit, uns etwas zu kaufen, hatten wir hier — leider kein Geld. Fünfzig Mark hatte ich den Franzosen in Reims gegeben, um mir Medikamente und Verbandstoffe für die Verwundeten zu kaufen. Was ich sonst an Geld und Wertsachen bei mir führte, ist mir gestohlen worden. Ja selbst die Hinterlassenschaft der Verstorbenen, wie Uhren, Trauringe und Geld, hat man mir gestohlen.

Hier sahen wir Stabsarzt Pfl. wieder, den man inzwischen operirt hatte. Wir erhielten die Erlaubniß, im großen Lager pflegen zu dürfen. Ich glaube, gegen 1200 waren dort. 60 bis 70 noch Bettlägerige, alle anderen in der Heilung begriffen. Durchschnittlich verbanden wir fünf bis sechs Stunden täglich. Das Verbandzeug war sehr knapp. Ich hatte aber den Eindruck, als wenn es auch bei den Franzosen knapp war. Auch im Lager fand ich einen deutschen Oberarzt vor, Dr. M., der ebenfalls bei seiner Abteilung unverwundet zurückgeblieben und nun sie weiter behandeln durfte. Die französischen Aerzte benahmen sich höflich und taktvoll gegen uns Schwestern. Mit der Wache dagegen war es verschieden. Es wechselte Militär und Gendarmerie ab. Der Gendarmerie-Oberst war ein äußerst cholerisch veranlagter Herr, der bei jeder Kleinigkeit sofort scharf laden ließ. U. a. verbot er uns das Sprechen mit unseren Leuten. „Sie haben direkt in die Ambulanz zu gehen, ohne rechts noch links zu sehen!" schrie er mich an. Wir mußten einen großen Platz durchqueren, um zu der Ambulanz zu kommen. Bei gutem Wetter waren sämmtliche Patienten, die sich nur rühren konnten, draußen. Es ergab sich von selbst, wenn wir durch die Reihen gingen, hie und da ein gutes Wort zu sagen, denn jeder freute sich bei unserem Kommen. Die Folge war: wir wurden erfinderisch und wandten allerhand Kniffe an. Unter den Patienten befanden sich viele, die bei mir in der Mumm'schen Sektkellerei gelegen und die die Franzosen nach der Einnahme der Stadt sofort abtransportirt hatten.

Zwischendurch hatte der französische protestantische Pfarrer, der die Deutschen besuchte, für meine Schwerverwundeten, die ihn dringend darum gebeten, die Erlaubniß eingeholt, daß ich sie besuchen durfte. In Begleitung des Pfarrers ging ich hin. Hier fand ich meine Sorgenkinder aus Reims und aus der Kathedrale wieder, aber auch viele fehlten. Leider war auch das Geld, das mir die Verwundeten in Verwahrung gegeben, verloren gegangen. Ein Trost war mir, daß sie gut gepflegt wurden. Soviel ich weiß, hat Stabsarzt Pfl. später die Behandlung übernommen. So gut die Nonnen die Deutschen pflegten, gegen uns zeigten sie sich gehässig. Auf Betreiben der Nonnen wurde uns auch die Tätigkeit im Lager wieder verboten. Nach vielen Widerwärtigkeiten brachte man uns in einem dritten Kloster unter, auch hier waren die Nonnen nicht nett zu uns. Etwas mehr Bewegungsfreiheit hatten wir dadurch, daß das Kloster einen Garten besaß, in dem wir uns frei bewegen konnten. Wieder wandte ich mich an den Präfekten mit der Bitte, unsere Auslieferung zu befürworten. Mitte Oktober kam er selbst, um mir zu sagen, daß wir die Heimreise in Begleitung zweier Aerzte antreten könnten; so wäre die Verfügung des Kriegsministeriums, die er mir auch vorzeigte. Anstatt der Aerzte erschienen am Tage der Abreise zwei Gendarmen. Auf meine Frage, wo denn die beiden Aerzte wären, antworteten sie mir: „Ein Arzt ist krank geworden und fürchtet durch die Reise seinen Zustand zu verschlimmern, große Lust haben beide nicht, sie bleiben lieber hier!" Natürlich war das eine grobe Unwahrheit. Mit welchem Gefühlen ich die Heimreise nach diesen schrecklichen Erlebnissen antrat, läßt sich kaum schildern.

Neues Stickmuster.



Dieses Baby-Kissen, auf dem die Kleinen liegen können, wird zum größten Teil mit Kreuzstich ausgearbeitet, blau oder rosa. Die Rosetten hell, der äußere Kranz etwas dunkler. Die Linien gerade innerhalb des Rosettenkreises werden in Stilstich ausgearbeitet und sind dunkel schattirt.

Das Stickmuster Nr. 321 ist 18 bei 22 Zoll groß, auf Arminster Repp vorgedruckt und kostet mit dem Rückenstück und nötigem Glanzgarn 45 Cents. Es ist bei der Stickmusterabteilung der Abendpost 223 W. Washington Straße zu haben. Bei Bestellungen mit der Post wolle man 5 Cents für Porto beifügen.

Die Trauung auf dem Kriegsschauplatz.

Ein junges Mädchen, Fräulein Marie Gerosch, war mit einem Tiroler Oberjäger seit längerem verlobt. Sie lebte in Wien, er in Tirol, und im Wirbel der Mobilmachung konnten sie nicht einmal zur Nottrauung zusammenkommen. Da entschloß sich die tapfere, junge Braut, den Bräutigam suchen zu gehen. Sie fuhr mit ihrer Schwägerin nach Galizien und war den Kämpfen sehr nahe. Und dann kamen Stunden, wo die beiden Frauen verzweifelten: der Bahnverkehr war eingestellt, und keine Fahrgelegenheit wollte sich zeigen. Unaufhörlich zogen singende Regimenter an den Frauen vorbei. Niemand konnte sagen, wo das Jägerregiment zu finden sei. Endlich fand sich ein Oberleutnant, den die Erzählung der Braut rührte. Er führte sie zu dem damaligen Oberkommandanten, General Auffenberg, und dieser gab dem Mädchen zweihundert Kronen und das Wichtigste, einen Leiterwagen, den ein ruthenischer Bauer zum Standort des Regiments führen sollte. Man hatte den beiden Frauen geraten, die Revolver nicht aus der Hand zu lassen. Gefahren lauerten auf dem Wege, in der Nähe war eine große Schlacht. Aber man erreichte das Ziel, und der Oberjäger war nicht wenig erstaunt, seine Braut hier zu sehen. Ein Feldgeistlicher nahm im Beisein des Regiments die Trauung vor. Die Offiziere spendeten das Hochzeitsmahl. Einige Stunden später wurde zum Aufbruch geblasen: das Jägerregiment zog in die Schlacht!......

A ko kloni Arbeit!

Aus Innsbruck wird berichtet: Sofort nach Bekanntwerden der allgemeinen Mobilisirung kamen Tausende von Reservisten und Landstürmern aus den Tälern herein in die Stadt, teilweise in ihrer malerischen Tracht, häufig in Gruppen unter Mitbringung ihrer Musikbanden. Mitunter marschirte an der Seite der Einrückenden auch schon der Feldpater mit. Singend, hochrufend und jauchzend durchzogen sie die Straßen, die von einer riesigen Menschenmenge gefüllt waren. Bei all dem schlug überall ein kerngesunder, frischer Humor durch und an Kraftausdrücken fehlte es nicht. In Fenkach begleitete ein alter Bauer seine vier einrückenden Söhne zur Bahn, und sein Abschied war kurz und bündig: „Buabn, verplöschts miar den Feind ordentlich, sonst plösch (verhau) i enk, wenns hoam kimmt!" Ein anderer Bauer schob „seine Mander" in den Waggon mit den Worten: Jetzt, Mander, ziachts mit Gott und zielts guat! I bewach' derweil mei Alti — ischt a koa kloani Arbeit!"

— Die praktische Seite. — Gerichtsvollzieher: Ich werde zuerst das Klavier versiegeln. — Hausherr: Dann tun Sie mir wenigstens den Gefallen und kleben Sie das Siegel auf das Schlüsselloch, damit nicht gespielt werden kann.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Bilderrätsel (5400).

Merkrätsel (5401).

Mond Tenne Allegro Bosnien
Friede Perle Agentur.

Von jedem Wort ist eine Gruppe von gleich viel nebeneinanderstehenden Buchstaben zu merken. Die gemerkten Gruppen müssen ein bedeutsames Ereigniß im Balkankriege bezeichnen.

Zauberrätsel (5402).

Entstehen soll ein Ding durch Zauberei,
Das häufig jetzt verkündet mit Geschrei.
Faß eine Hexe kräftig mal beim Schopf
Und nimm ihr alles außer Fuß' und Kopf;
Du kennst den Berg, die hohe Tatra, wohl?
Von ihr den letzten Teil dir schleunig hol.
Ein Tier herbei, die Maus, die dorten kriecht,
Nur brauchen wir von ihr den Kopf jetzt nicht,
Und Garn dazu, jedoch die Hälfte nur.
Nun führt zur Vogelwelt die weitre Spur,
Der Rabe, der dort krächzt am weißen Feld,
Hat seine zweite Hälfte beigestellt.
Den Zauberstab gerührt, Eins, Zwei, und Drei
Aus all dem Zeug ein Wort geschaffen sei:
Ein Ruf, der freudig durch die Straßen gellt,
Wenn deutsches Schwert auf's Neu den Feind gefällt.

Scharade (5403).

An einem heißen Sommertag, —
Lag ich im Eins am grünen Hag:
Da kam zu meinem Zwei und Drei
Ein Schwarm vom Ganzen flugs herbei!

Scherzrätsel (5404). (Dreisilbig.)

Eingesandt von Carl P. Mueller.

Siehst du eine Dame hoch elegant,
Dann sagst du, ja die hat (meine Erste),
Die andern beiden meinen „lange her",
Unter „a" im Webster Dictionär.
Das Ganze ist eine große Stadt,
Die schon mancher von Euch bewundert hat.

Silbenrätsel (5405).

Eingesandt von H. Langfeldt.

Es gibt der Farben viele Arten,
Das 1—2 mir am besten wohl gefällt,
Die 3—4 steht in meinem Garten,
Sie strebt empor zum Himmelszelt;
Dort sitz ich oft mit 1—2—3—4,
Denn so heißt meine liebe Braut,
Geht Alles gut, und sind gesund wir,
Wird sie mir baldigst angetraut.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Rätsel.

Setzt man in einen frommen Bau
Ein langes „s" hinein,
Bekommt man eine süße Frucht.
Sagt, welche wird dies sein?

2. Rätsel.

Das erste rauscht vom Wind bewegt,
Wenn sich im Sumpf die zweite regt;
Das Ganze schreit und ist nicht still,
Wenn sich das Wetter ändern will.

3. Rätsel.

Des Malers kühner Pinselstrich
Malt nicht so meisterhaft, wie ich;
Ich kann im Nu dir nach dem Leben,
Das allertreuste Bildniß geben.
Doch wenn du trittst von mir zurück,
Erlischt dein Bild im Augenblick.

Auflösungen zu den Preisaufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel (5394).
Durch Kampf zum Sieg.
Richtig gelöst von 62 Einsendern.

Verwechslungsrätsel (5395).
Verdun, Verden, Herder, Erde, Herde.
Richtig gelöst von 66 Einsendern.

Kapselrätsel (5396).
Sp—rache, ende.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Homonym (5397).
Auflauf.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Kopfrätsel (5398).
Briese, Kriese, Priese.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Logogriph (5399).
Duell, Duett.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel—Ofenschirm.
2. Rätsel—Buch.
3. Rätsel—Hauch, Rauch.

Richtige Lösungen sandten ein:

Fr. K. Weigand (6 Preisrätsel — 2 Nebenaufgaben; H. Seifferth (5—3); Frank Oschatz (4—2); C. E. Winkler (6—3); H. R. Wairy (4—2); H. Langfeldt (5—2); Frau Agnes Habrecht (4—2); Frau Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); Gertrude Schmiddt (5—2); Frau Bertha Janz (6—2); Emil Tobler (5—0); Frau Betty Irian (4—2); M. Racke (5—2); Frau Agnes Kunze (2—2); Otto Kaiser (5—2); L. Behrendt (5—2); C. A. Boebler (5—3); G. Michael (5—3); M. Baustian (4—2); Paul Krauß (5—3); F. H. Rößler (6—3); Fritz Zoch (6—3); Frau Hedwig Brachetti (5—2); Frau Georg Koch (6—2); Frau Ottilie Bocke (6—2); C. Kaiser (3—0); F. W. Heinke (6—3); C. W. Schwarz (5—3); Geo. Geerdts (5—2); Frau Martha Rogge (5—3); Wilhelm Beltz (4—3); Harry Amicus (5—3); Frau Agnes Grosse (5—3); Frau A. Gnadke (6—3); B. ..umüller (5—3); Jacob Feldmann (5—3); Frau A. Walter (5—3); Frau A. Pinnow (5—3); Frau Gertrude Schmidt (5—2); Frau Käthe Schmidhofer (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Frieda Bach (5—2); John Schroeder (5—3); A. Mayer (1—0); F. A. Krinner (6—2); Frau H. Fröhlich (6—3); Bertha York (4—3); Frl. Mathilde Richter (6—2); Richard Kaufmann (5—2); Wm. Deubel (5—3); C. J. Tebbens (4—2); Fred Geeve (3—1); Frau E. Richter (4—2); Frau A. Wiebking (5—3); Frau Laura Meier (6—3); Frau M. Schadt (5—3); Andy Seifert (5—3); H. Zimmermann (5—1); Frieda Zimmermann (5—1); Ernst Meinert (4—2); H. Hand (6—3); Marie Wolff (5—2); Mathias Strata (5—3); Emil Hofmann (3—1); Frau C. Bachhuber (5—3); Frieda Lachmich (4—2).

Prämien gewannen:

Nr. 5394 — Loose 1 bis 62. — Fritz Zoch, 2025 Roscoe Str.; Loos Nr. 20.

Nr. 5395 — Loose 1 bis 66. — Frau M. Schadt, 2618 Magnolia Ave.; Loos Nr. 56.

Nr. 5396 — Loose 1 bis 21. — F. W. Heinke, Wiota, Iowa; Loos Nr. 11.

Nr. 5397 — Loose 1 bis 55. — Frau Elsie Sterzer, 2331 School Str.; Loos Nr. 7.

Nr. 5398 — Loose 1 bis 65. — Frau A. Gnadke, 1216 Otto Str.; Loos Nr. 35.

Nr. 5399 — Loose 1 bis 59. — Gertrude Schmitt, 2021 Lewis Str.; Loos Nr. 10.

Rätselbriefkasten:

Der R. R. dankt für eingesandte Originalrätsel, die tunlichst Verwendung finden sollen und freut sich über die zunehmende Beteiligung am Raten.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 19. August 1916.

1807 Barth Steve	1888 Liebermann H
1819 Ellerts B	1889 Lochbs Harry
1820 Cohen B	1905 Remfer J
1832 Dehle August	1907 Otte Margareta
1835 Denborn Emil	1909 Passevid Jecob
1838 Ed Hanna	1910 Piecke Katharina
1840 Engelmann Josef	1912 Pohroert Josef
1843 Fischmann Jan	1916 Remenosky Franz
1844 Foerster B	1917 Retter Tessie
1845 Fröhlich Karl	1920 Rosenstein M
1846 Gabel Chas	1927 Schmidt Heinrich
1848 Gampel R	1928 Schneider Peter
1851 Goldmann Abe	1929 Schneider B
1852 Goldstein Barney	1931 Seibler A
1857 Hook John	1938 Singer A
1859 Huth Mr	1941 Tepper M H
1861 Jsaac S	1943 Treemann M
1865 Janssen Edna	1946 Ittan John
1869 Kafiud H	1947 Vegis Adam
1872 Keller Salomon	1950 Werrbia Alexander
1875 Klamt Julian	1951 Wenzel Minna
1880 Kramane Sam	1954 Wolf H
1882 Kunsewicte M	

Schauriger Fund.

Kopf eines rothaarigen Mannes aus dem See gezogen.

Ein Kraftfahrradpolizist, welcher der Bezirkswache an S. Clark Str. zugeteilt ist, fischte gestern Abend, als er auf der Höhe der 15. Straße am Seeufer stand, den Kopf eines rothaarigen Mannes aus dem Wasser. Detektives, welche sofort die Untersuchung aufnahmen, sind der Ansicht, daß der Kopf von einer Leiche stammt, welche von angehenden Medizinern studienhalber sezirt wurde. Er war nämlich mit einem glatten Schnitt vom Rumpf getrennt worden. Trotzdem verfolgen sie auch die Mordtheorie. Nach Ansicht des Polizeiarztes ist der Kopf derjenige eines ungefähr 35jährigen Mannes.

Gewehr in Kindeshand.

Achtjähriger Knabe von fünfjährigem Bürschchen erschossen.

George Broter, der achtjährige Sohn eines in Edgington Ave., nahe Bismarck Ave., in Franklin Park, wohnhaften Lokomotivführers, wurde, als er an der Teal Str. und Grand Avenue spielte, von dem fünfjährigen John Shannon erschossen. Dieser hatte ein dem 15jährigen Arthur Egan gehöriges Gewehr, welches dieser ins Gras gelegt hatte, ergriffen und auf George, der gerade einen Sperling in der Hand hielt, gezielt. Das Unglück wollte es, daß er dabei den Drücker berührte, der Schuß krachte und die Kugel dem Knaben in den Unterleib drang.

Spielte mit Streichhölzern.

Vierjähriges Kindchen in schrecklicher Weise ums Leben gekommen.

Während sie sich einige Minuten unbeaufsichtigt in ihrer elterlichen Wohnung, Nr. 1326 So. Paulina Straße, befand, fand die vierjährige Josie Malinski eine Schachtel Streichhölzer und begann mit ihnen zu spielen. Hierbei gerieten ihre Kleider in Brand, sodaß das Kind, als die Mutter hinzukam, bereits so schwere Wunden erlitten hatte, daß es wenige Minuten nach seiner Einlieferung im St. Bernhards Hospital starb.

In blinder Wut.

Auf die Beschuldigung, daß er sie tätlich angegriffen habe, ließ sich Frau Florence Zirniti, Nr. 1640 North Park Ave., einen Haftbefehl gegen Harry Johnson ausstellen. Sie behauptet, daß dieser durch ein Fenster in ihre Wohnung einstieg und dort mit einem Messer auf sie eindrang. „Wir waren früher einmal in einander verliebt", sagte sie, „ich heiratete aber einen Anderen. Er verlangte dann, daß ich mich scheiden lasse, und als ich mich hierauf nicht einlassen wollte, wurde er wütend auf mich."

* In den Rangierhöfen der Pennsylvania Bahn wurde gestern Abend an der 35. Straße der 56jährige Adam Wurzler, Nr. 3339 S. Artesian Avenue, von einer Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet.

Leset die „Abendpost"

Börsennotirungen.

Chicago, den 19. August 1916.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Weizen—				
Sept	$1.46½	$1.44½	$1.46¼	$1.47⅜
Dez	1.50⅞	1.48½	1.50⅛	1.51¼
Mai	1.55⅞	1.52	1.53½	1.55⅛
Mais—				
Sept	.86	.85	.85⅞	.86⅞
Dez	.74⅝–¾	.74	.74½–⅝	.75⅛
Mai	.77⅝	.77⅛	.77⅛	.77¾
Hafer—				
Sept	.45⅛	.44½	.45⅛	.45¼
Dez	.48½	.47⅝	.48½	.48½
Mai	.51⅞	.51	.51⅞	.51¾
Speck—				
Sept	27.47	27.00	27.35	27.45
Okt	26.25	26.15	26.20	—
Schmalz—				
Sept	13.80–82	13.77	13.80	13.82
Okt	13.85	13.75	13.80	—
Dez	13.25	13.17	13.22	—
Rippen—				
Sept	13.47	13.42	13.42	13.42
Okt	14.22	14.15	14.15	—

Produktenbörse.

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao		0.15½
Starke Nachfrage, Preise steigend. 20% gut losbar, wie oben geringere Grade billiger nach Butterfettgehalt.		
Getrocknete Eier		0.70
Nur Eiweiß		0.80
Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.46	—0.80
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.63
Nr. 2		0.50
Nr. 3		0.45
Gummi— Arabischer	0.16	—0.35
Tragacanth	1.10	—2.50
Für „Icecreampowder"	0.14	—0.49
„Icecreampowder"	0.14	—0.22
„Maple" Zucker (kanadisch)	0.14½	—0.18¾
Tendenz stark steigend; viele Export Orders.		
Reismehl	0.04	—0.05½
Milchstreupulver	0.14	—0.16½

Zucker.

(Raffinerienpreise.)

Laib, H. & E., 100 Pfund	8.43
Staubzucker, Stand	7.38
Granulirt, 100 Pfund	7.23
Nr. 7	6.78

Molkereiprodukte

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	$0.30¼	—0.30½
„Extra Firsts", das Pfund	0.29	—0.29½
„Firsts", das Pfund	0.27½	—0.28½
„Seconds", das Pfund	0.25½	—0.26½
Packwaare, das Pfund	0.23	—0.23½
„Ladles", das Pfund	0.23½	—0.24
Oleomargarine, Pfund	0.27	—0.29
do., Kochwaare, Pfund	0.13	—0.15

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.14¾	—0.15
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.14¾	—0.15
„Young America", das Pfund	0.16	—0.17½
„Long Horns", das Pfund	0.17¼	—0.17½
„Daisies", das Pfund	0.15½	—0.16
Bria, das Pfund	0.15½	—0.16
Schweizer, rund (neu), das Pfd.	0.21	—0.27
do., „Block" (neu), das Pfd.	0.18	—0.13
Limburger, 2 Pfd. Stück, Pfd.	0.13½	—0.14
do., 1 Pfund Stück	0.14½	—0.15

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend	0.25½	—0.26
„Fresh Firsts", das Dutzend	0.23½	—0.25½
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.22	—0.22½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.15	—0.23
„Dirties", das Dutzend	0.14	—0.19
„Checks", das Dutzend	0.12	—0.17
Enteneier, das Dutzend	0.17	—0.18

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Zepten & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, über 4 Pfund, das Pfd.		0.17
do., unter 4 Pfund, das Pfd.	0.15½	—0.16
Backhühner, schwere, das Pfund		0.23
do., 1½—2 Pfund, do.		0.22
Truthühner, lebend, das Pfund		0.22
Hähne, das Pfund		0.12½
Enten, das Pfund		0.14
Junge Enten, das Pfund	0.15	—0.16
Indian Runner Enten, das Pfd.		0.14
Gänse, das Pfund		0.11
Junge Gänse, das Pfund		0.13
Perlhühner, das Dutzend		3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
do., tot, das Dutzend		0.90
„Squabs", lebend, Dutzend		2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.60	—3.00
Kleine, magere, weniger.		

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Zepten & Murmann 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.14	—0.14½
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.15	—0.15½
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16	—0.16½
Ausgesuchte Kälber, das Pfund		0.17

Rindfleisch (zugerichtet).

(Preise von Armour & Company.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.20
do., Nr. 2, das Pfund	0.18
do., Nr. 3, das Pfund	0.10
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.24
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12½
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.15½
do., Nr. 2, das Pfund	0.14½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.12½
do., Nr. 2, das Pfund	0.11
do., Nr. 3, das Pfund	0.08½
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.10¾
do., Nr. 2, das Pfund	0.09½
do., Nr. 3, das Pfund	0.07½

Schweine (zugerichtet).

Lende, das Pfund	0.26⅞	—0.27
Fett		12.62½
Rippen	0.13⅛	—0.13⅝
„Plates"	0.12½	—0.12⅝
Schulter	0.12½	—0.12½
Schenkel	0.15⅝	—0.16⅝
Speck	0.20	—0.20½

Südfrüchte.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, kalif. Late Valencias, die Kiste	4.25	—4.75
Grape Fruit, kalif., halbe Kisten	1.50	—1.75
Zitronen, kalif., die Kiste	7.50	—8.00
do., geringere Sorten, Kiste	7.00	—7.50

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von A. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Illinois Transparents, hochfein	3.00	—4.50
Africans, das Faß	2.75	—3.00
Wealthies, das Faß	4.00	—4.25
Sweet Bough, das Faß	3.50	—4.25
„Duchess", das Faß	3.00	—4.00
Golden Sweet, das Faß	3.75	—4.00
Africans, Buschelkorb	0.75	—1.00
Transparents, do.	0.75	—1.25
Duchess, do.		1.00
Early Harvest, do.	0.75	—1.25
Sweet Bough, do.	1.00	—1.25
Geringere Sorten	0.40	—0.60

Birnen.

California Bartletts	2.75	—3.25
Clapps Favorite	1.25	—1.50
Zuckerbirnen, das Faß		4.00
do., 16 Quarts	0.50	—0.75
Howells	1.00	—1.25
Flemish Beauties	1.25	—1.75
Keiffer		1.00

Brombeeren.

Dewberries	1.00	—1.75

Blaubeeren.

Michigan, Kisten, 16 Quarts	1.75	—2.25
Kleinere	1.25	—2.00

Johannisbeeren.

Michigan, 16 Quarts		1.00
Kirsch-Johannisbeeren	1.25	—1.50
Schwarze	1.00	—1.50

Kirschen.

Sauer—Michigan, Montmerench	1.25	—1.35
Black Morilla	1.50	—2.00

Pfirsiche.

California	0.95	—1.15
Illinois, Thurbers	0.50	—0.95
Elbertas	2.75	—3.00
Triumphs	1.00	—1.25
Georgia Belle		0.75

Pflaumen.

Wild Goose		1.25
Groß Prunes	2.00	—2.25
Grand Duke	2.25	—2.40
Biron	2.25	—2.50
Ungarische	2.00	—2.25
Diamond	2.00	—2.25
Damsons		1.25
Abundance		1.00

Wassermelonen.

Georgia, Alabama u. Northern—Waggonladung	110.00	—250.00

Zuckermelonen.

Cantaloupes, Crates 45 Stück	1.25	—2.00
California Thurlock	1.50	—1.75
Honey Dew	2.00	—2.50
Gems, Indiana, Crates 45 Stück	0.90	—1.00
do., Illinois, Buschel	0.30	—0.40
do., do., Körbe	0.20	—0.25
do., do., Kistchen	0.35	—0.50
Osage (Michigan u. Indiana)	1.00	—1.50

Trauben.

California, Malaga	1.15	—1.40
do., Seedless	1.00	—1.15
do., Clusters	2.00	—2.25
do., Tokay	1.75	—2.25
Illinois Ives, 8 Pfund		0.25

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Alligatorbirnen	2.50	—5.00
Artischocken, Fäßchen		6.00
Champignons Minnesota	0.15	—0.40
Eierpflanzen	1.25	—1.50
Erbsen, Buffalo, Korb	0.75	—2.00
Grünkohl, hiesiger	0.85	—1.00
Gurken, Illinois, Buschelkorb	0.40	—0.60
do., Michigan	0.50	—1.25
do., Indiana	1.75	—2.00
do., Minnesota	0.75	—1.00
Karrotten, hiesige, 100 Bündel		2.00
Knoblauch, der Strang	0.05	—0.40
do., Louisiana, Stück	0.05	—0.06
Kopfsalat, hiesiger	0.40	—0.60
do., Duluth		3.50
do., New York	0.75	—1.25
do., Endivien, Kistchen		0.35
do., Blattsalat, kleine Kiste		0.40
do., Iceberg, Crates		3.00
do., Romaine, einheimischer		0.40
Kohlrabi, einheim., 100 Bündel	1.50	—2.00
Lima-Bohnen	4.00	—5.00
Mais, Illinois, Säcke	0.35	—0.50
do., Golden Bantam		0.60
do., Indiana, 1 Bu.		0.50
Majoran, 12 Bündel	0.10	—0.12
Meerrettig, St. Louis, das Faß	5.00	—6.00
do., hiesiger, 12 Stangen	0.65	—0.75
Mohrrüben, hiesige, 100 Bündel		1.75
Okra, Arkansas, Crate	0.40	—0.60
Petersilie, Illinois, 8 Dtzd.		1.00
do., hiesiger, 10 Dtzd.		1.00
Petersilienwurzel, Sack, 10 Dtzd.		1.00
Pfeffer, Louisiana Missi.	0.40	—0.60
do., Indiana	0.50	—0.60
Pfefferminze, der Korb	0.05	—0.10
Pilze	0.15	—0.25
Radieschen, Ill., 100 Bündel	1.50	—2.00
Rosenkohl, kalif., Quart		0.20
do., kaliforn., großes Faß	10.00	—15.50
Rotkohl, das Faß	1.25	—1.50
Rüben, rote, hies., 100 Bündel	1.25	—1.50
do., gelbe, 100 Bündel	1.25	—1.50
do., Rutabagas, hiesige		0.75
do., weiße		1.00
Rettige, schwarze, die Kiste	0.35	—0.40
do., do., der Sack	0.50	—0.60
Schneidbohnen, hiesige, Tomatenkiste		1.50
do., New York	2.00	—2.25
Sellerie, Michigan, Kiste	0.45	—0.55
do., Golden Heart	0.60	—0.75
Sellerieknollen, Florida, Kiste	1.50	—2.00
Squash, Illinois, Kiste	0.35	—0.40
do., Buschelkorb		1.00
Tomaten, Illinois, Acme	0.30	—0.40
do., St. Louis, do.	0.30	—0.40
do., Illinois, gew.	0.25	—0.40
do., Ohio	0.25	—0.50
Michigan, Earliana	0.50	—0.60
Wachsbohnen, hiesige, Kiste	0.75	—1.25
Wasserkresse, Michigan, kl. Faß	1.50	—2.00
Weißkohl, neuer, Crate		1.00
do., einheimischer	1.00	—1.25
do., Iowa, Sack	2.25	—3.00
do., Ohio	1.00	—1.10
Rotkohl, St. Louis		1.00
Wermutkraut, 12 Bündel	0.05	—0.10
Zwiebeln, Iowa, Sack	2.50	—2.75
do., einheimische, 70 Pfd.	1.40	—1.60
do., do., Körbe		0.50
do., spanische, 50 Pfd.	1.40	—1.50
do., California	2.75	—3.00

Bohnen.

Rote Nierenbohnen		5.70
„Pea Beans", handgepflückt	6.75	—7.00
do., gewöhnliche	5.00	—6.50
Braune, schwedische, längliche	5.25	—5.50

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Ohio	1.05	—1.10
Minnesota, Buschel	1.00	—1.05
Virginia und Jersey Cobblers, Buschel	1.20	—1.25
do., das Faß	3.50	—3.75
Süßkartoffeln, Alabama, Korb	0.75	—1.00
do., das Faß	3.50	—3.75

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	1.45	—1.47
Nr. 3, rot	1.40	—1.47
Nr. 4, rot	1.34	—1.40½
Nr. 2, hart	1.44½	—1.48⅞
Nr. 3, hart	1.39½	—1.47
Nr. 4, hart	1.30	—1.34½
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	1.48	—1.53
Nr. 2, nördlicher	1.45	—1.51
Mais—		
Nr. 2, gemischt	0.87½	—0.88½
Nr. 3, do.		0.86½
Nr. 4, do.		0.84
Nr. 6, do.	0.76	—0.78
Nr. 2, gelb	0.85	—0.89½
Nr. 3, do.		0.87
Nr. 6, do.	0.80	—0.83
Nr. 2, weiß		0.88½
Nr. 3, do.	0.87½	—0.88½
Nr. 4, do.	0.86	—0.87
„Sample Grade"	0.65	—0.77
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.44¼	—0.44¾
Nr. 3, do.	0.43½	—0.44¾
Nr. 4, do.	0.43½	—0.44½
„Standard"	0.43¾	—0.44¾
Gerste—		
Malz, alt	0.85	—0.93
do., neu	0.84	—1.10
Futter	0.75	—0.84
„Screening"	0.50	—0.68
Roggen—		
Nr. 2	1.16	—1.18
Nr. 4	1.10	—1.12
Mehl — (Frühjahrsmehl) —		
Special, das Faß		8.50
Patent, do.	7.00	—7.25
Straights, do.	6.00	—6.25
Clears, do.	5.30	—5.60
Roggen, do.	4.85	—5.15
(Wintermehl)—		
Patent, das Faß	6.40	—6.80
Straights, do.	5.80	—6.30
Clears, do.	5.00	—5.25
Kleie, die Tonne		23.25
Heu—(Verkauf auf den Geleisen.)		
Timothy, neu	12.00	—17.00
do., alt	13.00	—18.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie		12.50
do., Nr. 1		11.50
do., Nr. 2	10.00	—11.00

Stroh. Roggenstroh, $8.00—$9.00; Weizenstroh, $6.50—$7.00; Haferstroh, $7.00—$7.50.

Kleesamen. „Country Lots", $8.00—$16.00.

Timothysamen. „Cash Lots", $4.00—$5.25.

Flachs (Duluth), Baar auf dem Geleise, $2.15—$2.16; Minneapolis Flachs, $2.14—$2.18.

Schlachtvieh.

Stiere (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgesuchte	10.40	—11.10
Mittlere bis gute	7.50	—10.30
Fette Kühe und Rinder	6.25	—9.60
Bullen	5.40	—8.60
Kälber, mittl. b. ausgesuchte	9.25	—12.75
Jährlinge	8.50	—11.00
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	10.10	—10.70
Schwere Fleischerwaare	10.45	—10.70
Leichte Fleischerwaare	10.555	—10.80
Leichte Speckwaare	10.25	—10.80
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	9.95	—10.30
Leichte, do. (200—250 Pfd.)	9.90	—10.25
Ferkel, mindere bis beste	8.25	—9.75
Schafe—		
Lämmer, gewöhnl. bis beste	9.50	—11.25
do., geringere Sorten	7.25	—9.40
Jährlinge	7.40	—8.50
Wethers, geringe bis beste	6.50	—8.10
Ewes, mindere bis beste	3.40	—7.50
Böcke, gew. bis ausgesuchte	4.50	—5.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß	$0.07¾
Perfection, weiß, 150	0.08
Headlight, 175	0.10
Naptha	0.18½
Red Crown Gasolin	0.18½
Maschinen-Gasolin	0.29
Leinsamenöl, roh, im Faß	0.77
do., gereinigt, do.	0.78
Terpentin, im Faß, Gallone	0.51
Reines Bleiweiß, in 300 und 100 Pfund Fässern, per Pfund	0.10½
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfd.	1.50
Feiner Gyps 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.25
5 Fässer oder mehr, per Faß	2.15
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, per Faß	2.06
5 Fässer oder mehr, per Faß	1.90
Reiner orangefarbiger Schellack, in Galonenkannen, Gallone	1.70
Reiner weißer Schellack, Gallone	2.00
(Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonen, 5c die Gallone niedriger.)	
180-grad. denaturirter Alkohol in Fässern, die Gallone	0.60
95-grad. Holzalkohol in Fässern, die Gallone	0.69
(Preise für 5 u. 10 Gall. Kannen, 7c die Gallone mehr.)	

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe.	Hoch.	Niedrig.	Schlußpreise.
Am. Radiator bevorzugt	2	132	132	132
Am. Shipbldg.	200	50	49	50
Booth Fisheries	6	42	42	42
C., C. & C. Rys. bev.	50	15¼	15¼	15¼
C. Pneu. Tool	80	69	69	69
C. Rys. Series 2	125	15	14¾	15
C. T. & Trust	7	247	243	243
Diamond Match	60	114¾	114¾	114¾
H.-Sch. & M.	100	87	87	87
Illinois Brick	2	82	82	82
Lindsay Light	25	23½	23½	23½
M. Ward bevorzugt	162	117½	116¾	116¾
National Carbon	50	181	180	181
Peoples Gas	5	102	102	102
Quaker Oats	20	342	342	342
Do. bevorzugt	20	110½	110½	110½
Sears-Roebuck	150	202	202½	202
Stewart-Warner	325	104⅝	104	104
Swift & Co.	313	145	144½	145
Union Carbide	433	207	203	203½
U. Pap. Bd bevorzugt	80	68	68	68

Bonds.

	Hoch.	Niedrig.	Schlußpreise.
$10,000 Bth. F. D. 6s	88	87½	88
2000 C. C. Ry. 1st 5s	99½	99½	99½
1000 C. R. Co. S. A. 5s	67½	67½	67½
3000 Com. Ed. 1st 5s	102⅜	102⅜	102⅜
3000 C. P. Co. 1st 5s	101½	101½	101½
1000 P. G. L. & C. 6s	101½	101½	101½
18,000 Swift Co. 1st 5s	100⅜	100⅜	100⅜

Kriegstagebuch vor Verdun.

Von Eugen K.

Vor Verdun, 3. Juni. Das Dorf, wo wir einquartirt sind, hat kein einziges zerschossenes Haus. Das ist sehr merkwürdig. Die Bauern sind noch in ziemlicher Zahl vorhanden, ganz junge Burschen und ältere Männer, und wenn die Frauen und Mädchen mittags antreten müssen vor der Kommandantur, um zum Heuen und Hacken auf das Feld hinausgeführt zu werden, sieht man hübsche Mädchen darunter. Vor dem Kriege waren sie vierzehnjährige Kinder, jetzt sind sie erwachsen. Der Krieg bedrückt sie nicht sonderlich, sie sind lustig, lachen und schnattern. Die Schönsten von ihnen arbeiten täglich in der Molkerei. In langen weißen Schürzen wirtschaften sie darin herum, ein paar Stunden jeden Tag, und kriegen dafür „soixante Fennisch", wie sie sagen; oder auf Deutsch sechzig Pfennige. Laut Absatz 14 der Befehle der Kommandantur ist „Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften das Betreten der Molkerei während der Arbeitsstunden untersagt". Auf diese Weise gelingt es den deutschen Milchmädchen, täglich 600 Liter Milch zu 40 Pfund Butter zu verarbeiten.

Ja, es gibt noch Menschen, und es gibt auch noch Vieh im Dorfe. Milch und Eier müssen gegen Vergütung abgeliefert werden. Alle vierzehn Tage können die Bauern Fleisch kaufen. Kartoffeln haben sie noch, Brot kaufen sie bei der Gemeinde, und wer zu arm dazu ist, dem gibt die Gemeinde Brot. Die kleinen Gärten hinter den Häusern sind sauber bestellt. Bohnen, Erbsen, Karotten und phantastisch viel Lauch und Zwiebeln. In drei Wochen, so versichert mir mein Wirt, werde er frische Kartoffeln haben; sie blühen schon.

Viel zahlreicher als die Bauern, die Frauen, Mädchen und Kinder sind die deutschen Soldaten im Dorfe. Ein Rekrutendepot ist hier untergebracht, ein Pferdedepot, ein Pferdelazarett. An der Gartenmauer unter den Bäumen haben sich die verstaubten Autos einer schweren Munitionskolonne versteckt. Eine Feldfliegerabteilung hat ihr Kasino dicht vor der Molkerei aufgeschlagen. Es gibt eine Kantine, wo man Wein und Wasser und Feuer kaufen kann, es gibt auch eine Feldbuchhandlung, wo die „Frankfurter Zeitung" vom Morgen bereits am Abend um 8 Uhr zu haben ist, wenn man sehr aufpaßt. Sonst ist sie nämlich innerhalb zehn Minuten ausverkauft.

Die Garnison meines Dorfes ist also sehr zahlreich und gemischt. (Ich hoffe, das Oberkommando sowie der Leser gestatten mir, nach dieser Vorstellung von „meinem" Dorfe Besitz zu ergreifen.) Zahlreicher jedoch als die Soldaten meines Dorfes sind die Soldaten der Landstraße. Von meinem Fenster aus beobachte ich die Straße den ganzen Tag über. Es ist eine große Kriegsstraße zur Front und die Autos, die Meldefahrer, die Wagen und Reiter und Kolonnen lassen den weißen Kalkstaub gar nicht zur Ruhe kommen. Das eine Auto fährt in die Staubwolke des anderen Autos hinein, in fast ununterbrochenen Folge, und wenn man die Landstraße draußen im Freien überblickt, so sieht sie wie eine riesige Staubwolke aus, die sich ringelt, ohne von der Stelle zu kommen.

Der stolze Hahn meines Bauern — ich annektire ihn, den Bauern, nur ganz nebenbei, bis auf weiteres — dieser Hahn also hat sich auf seine Art mit der kriegsmäßig veränderten Dorfstraße abgefunden. Er betrachtete sie früher als sein persönliches Eigentum, bis dorthin wenigstens, wo der Nachbargockel seine Ansprüche geltend machte. Die Grenzen waren strittig, wie die meisten Grenzen in Natur- und Geistesleben. Aber der Hahn und seine Hühner wußten, daß sie ziemlich ungestört auf der Straße ihrer Beschäftigung nachgehen, ihre Pflicht tun oder ihre Unterhaltung führen konnten. Das ist jetzt anders und geradezu lebensgefährlich geworden. Die Hühner, von Hause aus zu Furcht und Demut geneigt, verkrümeln sich aus Angst vor dem Getöse an den Straßenrändern, drücken sich in den Hausecken herum und wissen oft nicht aus noch ein. Der wackere Hahn tut sein möglichstes, um sie zusammenzuhalten, zu beruhigen und durch kriegerisches Benehmen zu ergötzen. Es gelingt ihm aber nicht ganz, seine eigene Verlegenheit zu verbergen, wenn er die Straße überschreiten will, was er häufig tun muß, um seiner Familie gerecht zu werden. Dann läuft er jedesmal was er kann, auch wenn gar kein Fahrzeug im Anzuge ist, das seiner begrenzten Erfahrung nach nichts anderes will, als ihm in unbegreiflich roher Weise Kopf und Kragen abzufahren.

* * *

Mittwoch.

Ein gutes viertelhundert Kilometer von hier entfernt ist die feindliche Front. Man hört die Kanonen Tag und Nacht, aber von weiter hinten hörte man sie eigentlich noch besser, weil dort das ganze Orchester tönender zusammenklingt, die Schallwellen sich vereinigen, verstärken, einander steigern und zu überbieten scheinen. In meinem Dorfe höre ich besonders gut die Geschütze von Cumieres und vom Toten Mann herüber, ich bilde mir wenigstens ein, daß die Zwischenberge mir Douaumont wie Höhe 304 versperren.

Warum soll ich mir das nicht einbilden? Oder soll ich lieber meinen freundlichen Kollegen fragen? Er besitzt freien Zutritt zum Kommando und versteht es meisterhaft, die markige Gestalt des berühmten Heerführers meiner Phantasie zu vermitteln; er, der Kollege, ist also gleichsam die Nabelschnur, die mich mit dem geistigen Zentrum der Operationen dieser Gegend verbindet. Wie dankbar bin ich ihm dafür, namentlich mit Rücksicht auf meine Leser, denen ich nun auch die eine oder andere fesselnde Einzelheit mitteilen kann. Nur weiß ich noch nicht, ob ich ihn mit einer Frage wie derjenigen nach der Richtung des Geschützdonners behelligen darf. Ich will es dem Zufall überlassen, ob er mich dieser kriegerischen Akustik näher bringt.

Zwischendurch, in meinen vielen Mußestunden, wo ich den Rekruten beim Antreten und Essenholen zuschauen darf, lausche ich mit halbem Ohr auf den fernen Klang der Geschütze: nach hohlen Fässern klingt es, die verspundet werden, von einem zornigen Küfer oder Schäffler, der böse und ziellos mit seinem großen Hammer um sich schlägt, einmal rasch und einmal langsam. Was mag er alles zerschmettern, dieser launische Bursche? Vielleicht unsere neuen Stellungen auf der Caurettesböhe? Vielleicht aber auch die Franzosenwerke hinter Chattancourt? Vielleicht wird ein neuer Vorstoß des Feindes eingetrommelt, vielleicht einer von uns? Wer das wüßte! Gewiß, der Kollege weiß das längst, der Glückliche. Aber so verwegen bin ich nicht, diese geheimen und fernen Vorgänge kennen zu lernen. Ich wende mich lieber den sichtbaren Dingen meiner Umgebung zu.

In meinem Bauernzimmer hängt eine große, runde Wanduhr, die die Tochter des Hauses mir zu Ehren in Betrieb gesetzt hat. Hätte sies doch nicht getan! Nämlich diese Uhr hat den Teufel im Leibe und rast mit doppelter Geschwindigkeit durch die Zeit. Man kann sie nicht anhalten, denn sie hat alles innerlich hinter ihrem verstaubten Zifferblatt. Sie hetzt in jeder Minute zwei bis drei Minuten vorwärts, so rastlos, als ob sie eine verlorene Zeit einholen, ein weites Ziel erreichen, ein Wettrennen gewinnen müßte. Der Krieg muß sie vollkommen verwirrt haben, und ich lausche ihren kurzen und heftigen Stundenschlägen mit eigentümlicher Spannung. Wo will sie hinaus? Sie läuft und läuft und macht mich an jedem Tage um zwei oder drei Tage älter. Es ist fast so, als bilde sie sich ein, diesen Krieg, dessen finsterer Groll von ferne her durch die dicken Mauern tönt, durch ihr eifriges und sinnloses Gehaspel abkürzen zu können.

Nachts, wenn ich schlaflos auf die Stimmen und Geräusche der Kriegsstraße lausche, macht mich diese verzweifelte alte Uhr ganz rabiat. Neulich, halb im Traume, als sie atemlos drei schlug, habe ich sie angeschrien:

„Schweigen Sie! Wer hat Sie gefragt? Wer sind Sie? Was wollen Sie?" Mir däuchte, sie sänftigte sich darauf ein wenig, lief leiser und — tatsächlich — um einiges langsamer mit ihrem ewigen Rata, Rata, Rata.

* * *

Donnerstag.

Heute ist Himmelfahrt. Die Rekruten im Helm und sauberer Montur marschiren kompagnieweise zum Gottesdienst in die sehr geräumige Dorfkirche. Mittags ist Löhnungsappell.

Auf der Bank vor meinem Fenster sitzt der Bauer. Ein Rekrut, ein Mann von Ende der Zwanziger, setzt sich zu ihm. „Bojour!" „Bongschur". Schweigen.

Eine Kuh trottet mit der ihr eigenen Seelenruhe über die Straße. Tiefsinnig schauen ihr die beiden Fenstergäste nach. Schließlich sagt der Bauer und hebt die Hand: „Vache".

„Was?" fragt der Rekrut.

„Non, non: vache! La!"

Pause, während der ein deutsches Hirn mutig arbeitet, kombinirt, und plötzlich hell wird: „Aha! Vache!"

Oui. V, a, c, h, e" —buchstabirt der Franzose und zündet sich seine Pfeife an. Der Soldat wiederholt jeden Buchstaben und dann das ganze Wort noch einmal. Er vergißt es sein Lebtag nimmer, wie er es jetzt ausspricht: „Vache, une Vache!" Diese Kuh gehört ihm persönlich.

Lange Pause. Dann sagt der Deutsche, und deutet in die Richtung, wo die Kuh längst verschwunden ist. „Kuh!"

Der Bauer schaut den anderen ungewiß an, begreift, nicht und fragt vorsichtig, wie wenn er das fremde Wort auf der Zungenspitze balanziren wollte: „Cou?"

„Jawoll die Kuh. K, u, h!"

Der Bauer wiederholt gedankenvoll und schließt: „Ah, cest ca." Dann schweigen sie wieder, aber es ist ein beredtes Schweigen. Sie haben eine feierliche Handlung von internationalem Kulturgewicht vollzogen. Austausch geistiger Güter. Wortgabe gegen Wortgabe. Es gibt kein Drahthinderniß für diese Dinge, im Kriege nicht, und im Frieden erst recht nicht. Es wird auch keine haltbaren Schranken für den Wirtschaftsverkehr Mitteleuropas mit der übrigen Welt geben. Die Menschheit verwandelt sich nicht von heute auf morgen in das Gegenteil ihrer selbst.

Gestern Nachmittag trat die Ordonanz ein und meldete: der Herr Rittmeister lassen bitten, um fünf Uhr bereit zu sein. Das Auto wird die Herren abholen.

Der Rittmeister ist unser Nachrichtenoffizier, unser Schrittmacher sozusagen. Er fährt mit seinem Auto zu den Stäben umher, vernimmt die Gefangenen, sammelt Nachrichten über den Feind. Mit seiner gelben Ulanenmütze taucht er bald hier, bald dort auf. In einigen bewegten Wochen vor Verdun hat er ein halbes Dutzend Autos nach und nach kaputt gefahren. Wo sind die guten, französischen Straßen geblieben? Der Krieg hat sie zerlöchert, zermürbt; Regen und Schnee und Kälte haben sie aufgeweicht. Der schmale Rittmeister mit seinen Ausflügen, Karten, Briefen, muß durch die Löcher und Pfützen und durch den dicken feingemahlenen Staub. Sein Motor im Auto rattert beständig. Er hat ein Malariagesicht, hohlwangig und fleckig, von Südost her. Er krächzt wie ein Uhu, denn seine Stimme ist auf dem Hartmannsweilerkopf im Winter 1914—15 eingefroren und seither noch nicht wieder aufgetaut. Er trägt einen schwarzen Respirator, aber er schiebt ihn alle Augenblicke beiseite und spricht in den Wind hinein. Er ißt und trinkt und schläft automatisch, wenn er gerade freie Zeit hat, bei Tag oder bei Nacht und manchmal vergißt er eins oder das andere ganz. Er sitzt im Auto, sitzt am Schreibtisch, er telephonirt, diktirt seine Berichte, saust hierhin und dorthin und ist überall zu Hause, nur nicht da, wo er zu Hause ist, in meinem Dorf. Ich kenne schon mehr Menschen hier als er, der Rittmeister, für den sogar seine Reiterei ein Luxus geworden ist.

Um fünf Uhr steht das Auto da und wir fahren los gegen Verdun. Es geht die alte Straße im Maastal entlang, an Dun vorbei mit seinen Lazaretten, hügelauf und hügelab. Ein Dorf nach dem anderen bleibt hinter uns, eines zerschossener als das andere, Fesselballone kommen näher und näher, jetzt haben wir auch sie im Rücken, sind im Standbereich unserer schweren Geschütze. Es geht scharf um die Ecke einen Höhenweg hinauf, wir steigen aus, und wandern durch knietiefe Wiesenblumen den grünen Hang aufwärts zur freien Kuppe.

Genau am selben Fleck stand ich am 20. März; heute ist der 1. Juni.

Die Sonne neigt sich gegen Abend, es ist sechs Uhr vorbei. Wiederum das bekannte Bild der Höhen, Täler und Dörfer; keine sehr gute Sicht, aber ich sehe trotzdem Verdun und Douaumont, die Sperrkette von Marre, den riesigen dunklen Hessenforst. Auf Höhe 304 und Toter Mann, auf Cumieres und Chattancourt schwere und leichte Einschläge. Ununterbrochen steigen die Pinien aus Staub empor: fünf, sechs zugleich, da, dort, braune, schwarze, weißlich gelbe, ununterbrochen rollt der Donner. Es ist „mittlere Feuertätigkeit", ziemlich ruhig. Nur am Toten Mann wirds jetzt lebhafter, die kahle Kuppe umwölkt sich langsam weiter — dort muß was im Gange sein. (Am nächsten Tag meldeten wir den französischen Vorstoß.)

Ist es wirklich schon zehn Wochen her, seit ich hier oben die Verdunschlacht sah? Sie zum erstenmal als eine große Einheit empfand? Was liegt zwischen damals und heute? Welche Kämpfe, welche Fortschritte, Zoll um Zoll mit Blut erstritten und bezahlt! Nun steht man hier oben, und dem oberflächlichen Auge könnte es scheinen, als wäre alles wie einst. Aber wir wissen, wir fühlen es, die deutsche Front, die eiserne Wehr ist auf dem Marsche, enger und enger legt sich der Halbkreis um die Feste, immer schmerzhafter drückt die eherne deutsche Kette den harten französischen Panzer.

Der Staub wallt auf, die hohen Pappeln fliegen vorbei. Wir sind zuhause.

„Wissen Sie schon? Ein großer Seesieg über die Engländer!" Wie werden sie jubeln, die guten tapferen Jungen in ihren Löchern ganz vorn hinter dem „Toten Mann"!

Der Luftschiffer.

Ort der Handlung: ein Berliner Landwehrbezirkskommando. Ein etwas korpulenter älterer Landwehrmann ist eben auf seine Diensttauglichkeit untersucht worden. Zu seinem großen Leidwesen wird er wegen eines leichten Herzfehlers — er hat „unreine Herztöne" — vorläufig zurückgestellt, und der untersuchende Arzt diktirt dem protokollirenden Feldwebel nach dem Buchstabenschema, das hierfür üblich ist: „3. 19". Als der biedere Berliner draußen auf die Straße tritt, wird er von seinen auf ihn wartenden Stallbrüdern" mit der Frage bestürmt, welchem Regiment er zugewiesen sei, und wann er hineingehe. „Nu man sachte," meinte der Dicke, „vorläufig können se mir noch nich jebrauchen. Jck habe 3. 49 bekommen und bin bei die Luftschiffers, aba 3. 49 is man erst im Bau..."

Tod und Verderben.

In der Nähe von Glencoe zwei Wagen der elektr. Bahn in einander gerannt.

In der Nähe von Glencoe rannten gegen Mitternacht zwei Wagen der Chicago und Milwaukee elektrischen Bahn mit voller Wucht in einander, wobei gegen 40 Personen mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. Eine Frau, deren Name bisher nicht festgestellt werden konnte, wurde auf der Stelle getötet. Die Verletzten wurden meistens nach dem Hospital in Evanston gebracht.

Leset die „Abendpost"

(Für die „Sonntagpost".)

Er, sie, es — spuckt!

Von Johanna Guttenberger.

„Regnet's!" denke ich, wie ich aus dem Haus trete und lauter nasse Flecke auf dem Weg sehe.

Aber da nimmt grad einer der jungen Herrn mit graziösem Schwung die Zigarette aus dem Mund, und „pst" spuckt, und reicht der vor ihm stehenden reizenden jungen Dame die Hand zum Abschied.

Die Beiden müssen schon lang dagestanden und sich jedenfalls sehr angeregt unterhalten haben, denn rings herum war alles vollgespuckt!

Für eine junge, feinerzogene Dame muß das ein großer Genuß sein, das mitanzusehen und zu denken, wie virtuos muß der Mund küssen können, der so virtuos spucken kann!

Sehr appetitlicher Gedanke! Uebrigens müßte das für Detektivs ein ausgezeichneter Anhaltspunkt sein, wenn sie auf einer Fährte sind, und den Bildungsgrad und die Beschäftigung des Gesuchten erforschen wollen.

Es gibt nämlich im Spucken unzählige Feinheiten, die wirklich interessant zu studiren sind.

Merkwürdig, daß der vielgewandte Herr Conan Doyle diese Männertugend noch nicht in seinen Kriminalerzählungen als wichtiges Hilfsmittel benutzt hat!

Vater steckt sich gemütlich sein Pfeifchen an; der erste Zug — pst, er spuckt leicht auf die Seite.

Baby, das sehr aufmerksam alles beobachtet, was Papa tut, spitzt gleich auch sein Mäulchen, und — pst, es spuckt.

Freudestrahlend bewundert die Mutter dieses Nachahmungstalent ihres Lieblings und erzählt es stolz allen Freunden.

Natürlich muß Papa das Experiment öfters machen und erwartungsvoll beobachtet Jeder das Baby, ob es auch gewissenhaft jedesmal spuckt.

Die größeren Jungen merken sich das und üben sich daher natürlich auch fleißig in dieser Kunst, es muß ja nicht immer nur beim Rauchen sein, es geht auch ohne das.

Es ist nämlich außerordentlich unterhaltend, jedes Mal beim Spucken einen bestimmten Punkt zu treffen und befördert außerdem die Wettlust außerordentlich.

Ob das viele Spuken bei Groß und Klein für den Magen vorteilhaft ist, darum kümmert sich natürlich kein Mensch.

Daß der Speichel so unbedingt notwendig zur Verdauung ist, — das bedenken die Menschen absolut nicht.

Daß die Meisten Magenbeschwerden haben, hat jedenfalls sehr viel mit der unnötigen Speichelvergeudung zu tun.

Aber die Herren Aerzte und Apotheker wollen doch auch leben!

Kommt einem da manchmal eine Dame entgegen, die einen Schritt abseits vom Weg tut, sich etwas bückt, und — pst, sie spuckt! — da denkt man, wollen denn die Damen alle — Tugenden des starken Geschlechts nachmachen?

Ob sie dadurch anziehender oder abstoßender erscheinen, überlasse ich Anderen zu beurteilen.

Und wie herzerfrischend ist es, wenn man schon von Weitem hört, wie ein Mann scheints Hausreinigung in seinem Magen einleitet, denn es tobt und gurgelt in der Gegend fürchterlich, bis alles aus jedem Eckchen des Körpers zusammengeholt ist und dann mit einem großen Schwall ausgespritzt wird.

Daß in der nächsten Minute vielleicht ein kleines Kind mit den Händen darauf fällt und, im Fall dessen Begleitung es nicht sieht, die beschmutzten Händchen einem selbst liebkosend ins Gesicht fahren, ist eine natürliche Folge dieser reinlichen Beschäftigung.

Sitzt man in der Car bei offenen Fenstern, und sitzt vor einem die Spezies unserer Söhne oder Väter, die auch an Ueberfluß von Speichel leidet, so wird der Betreffende bei seiner eifrigen Zeitungslektüre von Zeit zu Zeit seinen Kopf nachlässig zum Fenster wenden, und — pst, er spuckt.

Weht der Wind, wie es ja meistens im Fahren ist, stark genug, so erhält der hinten dran Sitzende einen Teil des Ausgespruckten in Form eines Sprühregens in's Gesicht!

Außerordentlich appetitlich!

Zu diesem an- und aufregenden Leitmotiv gibt es so viele Variationen, als es verschiedene Arten des Spuckens gibt. Aber das ist sicher, eine ist so ekelhaft wie die andere.

Jetzt möchte ich unsere Herren Aerzte fragen, muß das sein, daß man auf Schritt und Tritt Ausspuckenden begegnet?

Vom Gewitter und Blitzschlag.

Plauderei von Dr. A. Bauer.

Wie die amtliche Statistik und insbesondere auch die der Feuerversicherungsgesellschaften zeigen, ist die Zahl der Blitzschläge in ständiger Zunahme begriffen. Sie ist im Laufe der letzten zehn Jahre auf das Neunfache angewachsen, und der durch Blitze verursachte Schaden hat sich in der gleichen Zeit um das Achtfache vermehrt. Worin die Ursachen dieser eigenartigen Erscheinung zu suchen sind, das hat die Wissenschaft trotz aller Bemühungen und sorgfältigen Forschungen bis jetzt noch nicht herauszubringen vermocht. Da wir somit außerstande sind, irgend etwas zu unternehmen, was diese Zunahme hinanzuhalten geeignet wäre, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf eine andere Frage richten, nämlich darauf, wie wir gegenüber den Schädigungen des Blitzes die größtmögliche Sicherheit zu erlangen vermögen.

Vor allem einmal sei darauf hingewiesen, daß trotz der zunehmenden Häufigkeit der Blitzschläge und trotz der, wie nicht geleugnet werden kann, damit wachsenden Gefahr für den Einzelnen verhältnißmäßig doch recht wenig zu fürchten ist. Die Statistik der durch den Blitz verursachten Beschädigungen und Unglücksfälle ergibt die immerhin tröstliche Tatsache, daß hierzulande die Chancen, vom Blitz getroffen zu werden, vorerst noch nicht viel größer sind als die, auf der Eisenbahn zu verunglücken. Ebenso wie hier erst auf Millionen von Reisenden ein Unglücksfall kommt, so kommt auch immer erst auf Millionen von Einwohnern ein gefährlicher Blitzschlag. Dessenungeachtet ist, wie gesagt, Vorsicht immer gut, und jedermann sollte sich genau darüber klar sein, wie er sich im Falle eines Gewitters zu verhalten hat. So freilich, wie es Fritz Reuter von „Dörchläuchting" mit so vielem Humor erzählt, braucht man es nicht zu machen. Man braucht sich kein Glashaus bauen zu lassen, in das man sich während des Gewitters hineinsetzt, und man braucht sich auch nicht, wie es „Dörchläuchting" tat, die Schuhe mit Siegellack zu überziehen und ähnliche schöne Dinge zu vollbringen. Aber auch bei Leuten, welche weniger ängstlich sind, als es „Dörchläuchting" war, haben sich, und zwar in weiten Kreisen der Bevölkerung, gewisse Ansichten und Gebräuche festgesetzt, deren Berechtigung erst in neuerer Zeit wissenschaftlich geprüft worden ist.

So ist es z. B. eine alte und vielfach verbreitete Sitte, sich beim Gewitter ins Bett zu legen, weil man dort angeblich vor den Blitzschlägen sicher sei. Wie diese Ansicht eigentlich entstanden ist, läßt sich heute kaum mehr eruieren; doch kann man wohl annehmen, daß ihr eine Anzahl von Erfahrungen zugrunde liegt, die vielleicht aus der Beobachtung entstanden, daß auch bei den heftigsten Gewittern der Blitz niemals in ein Bett schlug. Auch die nach wissenschaftlichen Grundsätzen geführte Statistik weiß von Blitzschlägen, bei denen ein Bett, wenigstens ein solches mit hölzerner Bettstelle, getroffen wurde, nichts zu erzählen. Wenn nun auch das ganze eben gekennzeichnete Verhalten insofern als Aberglauben bezeichnet werden muß, als Niemand seine Ursache anzugeben weiß, und als vielleicht die Annahme nicht unberechtigt erscheint, daß sich viele aus Furcht einfach ins Bett verkriechen, so ist doch nicht zu leugnen, daß hier der Zufall tatsächlich eine richtige Verhaltungsmaßregel gelehrt hat. In der Tat bietet das Bett—wenigstens das in einer hölzernen Bettstelle befindliche Federbett—einen gewissen Schutz vor dem Blitz dar. Die Forschung hat gezeigt, daß dieser auf seinem Wege stets den sogenannten „Leitern" der Elektrizität folgt, daß er also hauptsächlich an metallischen Gegenständen entlang läuft oder auf sie überspringt, sowie daß er einen andern, nicht minder guten Leiter, das Wasser, mit Vorliebe zu erreichen sucht. Darum ist der Aufenthalt in der Nähe solcher Leiter der Elektrizität während eines Gewitters gefährlich, und es wird um so ungefährlicher, mit einem je besseren Nichtleiter der Elektrizität man sich umgibt. Zu solchen Nichtleitern gehören aber in erster Linie die Bettfedern, sowie das Roßhaar und auch das Seegras der Matratzen: kurzum, alle Gegenstände, welche hauptsächlich zur Herstellung von Betten dienen, mit Ausnahme der Metallteile metallener Bettstellen. Umhüllt man sich also vollständig mit Matratzen und Decken, indem man sich ins Bett legt und bis über die Ohren zudeckt, so ist man auf allen Seiten gegen Elektrizität außerordentlich gut isolirt, fast so gut, als ob man auf einem sogenannten „Isolirschemel", einer zu elektrischen Versuchen viel gebrauchten Vorrichtung, stünde.

Allerdings dürfen auch beim Gebrauch des Bettes als Schutzmittels gegen Blitzschläge gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht gelassen werden, ja, man kann bei deren Nichtbeachtung die Gefahr unter gewissen Umständen unmittelbar erhöhen. Dies ist z. B. der Fall, wenn sich das Bett in der Nähe größerer metallener Gegenstände befindet, also z. B. unter einem metallenen Kronleuchter, oder in Berührung mit der Gasleitung u. s. w. Hierbei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der herniederfahrende Blitz das Bett berührt und es in Flammen setzt.

Der Blitz sucht immer den nächsten Weg, um aus der Wolke in die Erde, resp. in das auf oder in ihr befindliche Wasser zu gelangen. Deshalb trifft er in erster Linie solche hohe und spitzige Gegenstände, welche direkt mit dem Grundwasser oder der unter der Erdoberfläche befindlichen Feuchtigkeit in Verbindung stehen, also z. B. hohe Bäume, Drähte, die in die Erde führen, Regenrinnen, aus denen das Wasser in die Erde fließt, Türme, deren Fundamente tief in die Erde hineingehen u.s.w. Die Nähe solcher Gegenstände muß man unter allen Umständen meiden, und lieber lasse man sich tüchtig durchregnen, ehe man sich unter einen Baum stellt. Ist man selbst in der Umgebung der höchsten Punkte, so empfiehlt es sich, gebückt dahinzugehen oder sich unter Umständen unmittelbar auf den Boden zu legen. Nach sorgfältigen statistischen Aufzeichnungen trifft der Blitz am seltensten Nadelhölzer und von den Laubhölzern am seltensten die Buchen, am häufigsten hingegen Eichen. Auf 15 von ihm getroffene Nadelhölzer kommen 21 getroffene Buchen, hingegen 54 Eichen. Hieraus ergibt sich die Lehre, daß man die Nähe von Eichen, die den Blitz ganz besonders auf sich ziehen, unter allen Umständen vermeiden soll. In Laubwäldern halte man sich, wenn man nicht schnell genug aus ihnen herauszukommen vermag, in der Nähe der Buchen auf und im gemischten Wald in der Nähe der Nadelhölzer. Auf Landstraßen, die auf beiden Seiten von Bäumen eingefaßt sind, gehe man in der Mitte zwischen den Baumreihen. Denn hier ist die Gefahr am geringsten, weil der Blitz in der Regel entweder rechts oder links in einen der hohen Bäume einschlagen wird, wohl aber kaum dazwischen, in die Mitte, wo sich ihm kein günstiger Weg darbietet. Auch der Boden, auf dem man sich befindet, verdient Berücksichtigung. Die wenigsten Blitzschläge kommen auf Kalkboden vor, bei Mergelboden wächst die Gefahr bereits auf das Doppelte, bei Tonboden auf das Siebenfache, bei Sandboden auf das Neunfache, und am gefährlichsten ist der Lehmboden, auf den 22 Mal so viele Blitze treffen als auf Kalkboden. Auch diese Zahlen geben selbstverständlich einen sehr wertvollen Anhalt für das Verhalten bei Gewittern, und sie sagen uns insbesondere, daß man niemals in Lehmgruben Unterschlupf suchen soll. Andererseits ist die Gefahr in einem Kalksteinbruch oder dergl. schon beträchtlich vermindert.

Ebenso wie hohe Bäume wirken Heu, oder Fruchthaufen, welche auf Feldern aufgeschichtet sind, und aufrecht stehende Menschen oder Tiere, vor allem dann, wenn sie, wie schon erwähnt, den höchsten Punkt ihrer Umgebung bilden. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, entsteht aus der Anwesenheit von Menschen oder Tieren immer dann eine Vermehrung der Gefahr, wenn sie sich in größeren Mengen auf einen Haufen zusammendrängen. Dann bildet sich durch die Atmung und die Tätigkeit der Haut über ihnen eine Luftschicht, welche mehr Feuchtigkeit enthält, als die Umgebung, und da der Blitz die Feuchtigkeit aufsucht, so stellt die Statistik der Unfälle bei Gewittern ganz besonders häufig Blitzschläge in größere Menschenansammlungen fest. Auch beim Laufen entsteht eine erhöhte Verdunstung der Feuchtigkeit von der Haut weg, die in Verbindung mit dem gleichzeitig erregten Zugwind die Gefahr vermehrt. Deshalb vermeide man unter allen Umständen, bei Gewittern zu laufen, und es kann nur nochmals der Rat gegeben werden, sich lieber durchregnen zu lassen, als einen Fehler gegen diese Regel zu machen. Man muß auch dafür sorgen, daß etwaige Blitzschläge nicht auf andere Leute überspringen. Daher sollen mehrere Menschen einzeln hintereinander gehen und mindestens zwanzig Schritt Abstand gegeneinander halten. Kinder führe man niemals an der Hand und gedaran, daß sie im Falle eines Gewitters in entsprechender Entfernung frei hinter den Eltern herzugehen haben.

Im Zimmer muß man es vermeiden, in die Nähe der Wege zu kommen, die der Blitz zu nehmen pflegt, oder die Lücken zwischen ihnen mit seinem Körper auszufüllen. Man verwöhne sie schon bei gutem Wetter meide also die Nähe von Gas- und Wasserleitungen, man bade nicht während des Gewitters, man stelle sich nicht unter Kronleuchter: kurzum, man halte sich von allem Metall und Wasser möglichst entfernt. Da beim Aufenthalt von Menschen in Zimmern immer eine Erhöhung des Feuchtigkeitsgehalts der Luft eintritt, der, wie schon erwähnt, besonders gefährlich wirkt, so öffne man stets ein Fenster, wobei jedoch darauf zu sehen ist, daß Zugwind vermieden wird.

Bei Beachtung dieser Vorsichtsmaßregeln, welche alle auf wissenschaftlichen Forschungen und langjährigen sorgfältigen Beobachtungen beruhen, ist das Menschenmögliche getan, um die Gefahr zu vermeiden. Liest man die Chronik der Blitzschläge, so wird man meist finden, daß gegen die eine oder andere dieser Vorschriften gefehlt worden ist. Die, wie schon erwähnt, zufolge der Statistik für den einzelnen schon sowieso nicht allzu große Gefahr, kann durch richtiges Verhalten noch beträchtlich vermindert werden.

Muskatier Philipp.

„Muskatier Philipp, die Schemel müssen vors Fenster gestellt werden!" — Der Muskatier, der heute Stubendienst in der Kaserne hat, beeilt sich, der Anweisung Folge zu leisten. Er hat bereits die Stube ausgefegt und dann aufgewischt, wie er vor einigen Tagen, als er Wasserdienst hatte, Wasser holte und den Kaffee für die Mannschaft aus der Küche brachte. — „Kamerad Philipp, soll ich dir die Dunstkiepe putzen?" fragt ein Muskatier. Philipp lehnt ab, er macht alle Arbeit selber. Er putzt sein Gewehr, seine Stiefel, die Knöpfe an seinem Waffenrock, er flickt Garnitur 3, er ißt mittags die Erbsen oder Bohnen, wenn sie auch hart sind, ihm schmeckt das Kommißbrot gut, es bekommt ihm ausgezeichnet. Er lehnt jede Hilfeleistung ab, die ihm von anderen Kriegsfreiwilligen angeboten wird. Er ist nämlich bereits Mitte der Vierziger. Wenn man die Muskatiere fragt, was ihr Kamerad im bürgerlichen Leben ist, so antworten sie: Das ist ein Universitätsprofessor!"

Des Babys Gesundheit

Baut Eures Baby's zukünftige Gesundheit auf mit einer Nahrung, welche permanente Resultate erzielt. Imperial Granum, die nicht versüßte Nahrung für Babies. Sollte mit kondensirter Milch vermischt werden für gute Nahrung, welche die schädlichen Effekte von zu viel Zucker beseitigt. — Probepackete frei in unserer Babytrachten-Sektion (3. Floor), oder in unserer Drogen-Sektion, 4. Fl.

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attraction — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Herbst-Kleider für Damen

Damen- und Mädchen-Kleider, für den Herbstgebrauch, gemacht aus seidenen Crepe de Chines, Taffeta Messalines und Poplins, nur eine der vielen Moden abgebildet, einige mit Skirts gefältelt von der Yoke, andere mit kurzen spitzen Overdrapes, mit weißen Pique od. bestickten Crepe - Kragen — in Schwarz, Navy, Cadet, Tan, Wisteria etc., in Größen 14—44, Montag zu **$5.75**

Unterzeug. 35c gerippte baumwollene Union Suits für Kinder, drei Stücke Effekt, Größen für 2- bis 12-jährige, speziell offerirt zu **21c**

Notions. Skirt- oder Beinkleider - Aufhänger, zu 4½c. — Weiße Heftbaumwolle, 500 Yards Spulen, das Stück speziell zu **2½c**

Korsets. 50c Korsets, mittelmäßiger Busen, langes Skirt, vier Strumpfbänder — Größen 19 bis 30, am Montag speziell zu **39c**

Neue Herbst-Seidenstoffe

35-zöllige reinseidene Chiffon-Taffetas, feine dauerhafte Qualität, schön glänzende Appretur, volle Auswahl von Straßen- und Abend-Schattirungen; Andere verlangen $1.50 dafür, die Yard zu **97c**

36-zöllige Chiffon Seide-Poplins, welche schön glänzende Appretur, feines Cord-Gewebe, in schwarz, weiß und jeder neuen hellen und dunklen Farbe, sehr dauerhafte Qualität, morgen die Yard zu **68c**

32-zöllige schön gestreifte Tub-Seidenstoffe, für Waists und Männer-Hemden, hübsche farbige eingewebte Streifen auf weißem Grund, echte Farben, waschen sich gut, die Yard speziell zu 38c und **25c**

Handtuchstoffe Damast - Handtuchzeug mit rot oder blau gestreiftem Rand, Würfelmuster, die 7½c Qualität — speziell zu **4¾c**

Handtücher Gebleichte gesäumte türkische Handtücher, groß, echtfarbiger Rand (2 Dutzend an einen Kunden), speziell offerirt zu **17c**

Bettdecken. $1.39 weiße gesäumte Bettdecken, für doppelte Betten (nur drei an einen Kunden) — ... od. Telephonbestellungen. **79c**

Spart an Kleiderstoffen

36zöll. reinwoll. Diagonal-Storm Serge u. reinwollene Granite Cloths, hell u. dunkel, Yard zu.. **48c**

36zöll. creamweiße Bedford Cord Suitings für Kleider, Skirts u. Baby-Mäntel, die Yard zu.... **19c**

50-zöll. karrirte Shepherd-Suitings, in kleinen schwarzen u. weißen Karrirungen, die Yard... **29c**

54-zöll. Ladies Cloth, in Schwarz und Farben, sowie grauen Mischungen, die Yard zu...... **48c**

50-zöll. reinwollene Storm Serge, in schwarz u. navyblau, speziell die Yard zu **79c**

36-zöll. reinwoll. Henrietta Cloth in einer Auswahl von Farben, speziell die Yard zu **39c**

Die Baby-Trachten

Lange Slips für Babies, Spitzenkante an Hals und Aermeln, gewöhnlich 39c, zu **24c**

Lange Flannelette-Kimonos für Babies, besetzt mit Rosa oder Blau— speziell zu **21c**

Flannelette - Gertrude-Unterröcke f. Babies, gewöhnlich 29c — morgen offerirt zu **19c**

Gummi - Diapers für Babies, dreieckig oder Beinkleider-förmig, speziell offerirt zu **10c**

Flanell - Binden für Babies — mit rosa Kante, regulär verkauft zu 15c — speziell zu **9c**

Rosa und blaue gestrickte Sacques für Babies — Montag speziell offerirt für nur **17c**

Waschstoffe. 36-zöllige Kleider- u. Wrapper Percales, helle und dunkle Farben — speziell die Yard offerirt zu 12½c und **9¾c**

Betttücher. 72 bei 90 Zoll gebleichte Betttücher, schwerer Leinen-Finish. — speziell für morgen das Stück offerirt für nur **39c**

Waschstoffe. 32-zölliger Zephyr Kleider - Gingham in Karrirungen u. Kurse Streifen — speziell die Yard morgen offerirt für nur **10½c**

Kleider für Knaben

Waschbare Anzüge für Knaben, Tommy Tucker und Middy-Moden, in Weiß, Blau, Tan, Streifen etc., in Größen für 3- bis 6-jährige Knaben, regulär 50c, am Montag speziell offerirt zu **28c**

Herbst-Anzüge für Knaben, gemacht aus dunkelgestreiften Cassimeres und einfachen blauen Cheviots, Pinch Back Modelle mit Gürtel aus drei Stücken — in Größen für 7- bis 16-jährige Knaben, volle $3.00 wert — am Montag speziell zu **$2.33**

Blaue Serge-Hosen für Knaben, gut gemacht, in Größen für 7- bis 13-jährige Knaben, die 50c Qualität, am Montag speziell zu **36c**

Für Gardinen. Fabrik-Rester von Gardinen - Voiles und Scrims, einige haben beschädigte Kanten — wert 15c — speziell die Yard zu **3¾c**

Für Gardinen Fabrik-Rester von weißen u. rahmfarbigem Madras, Netzstoffen und Voiles, wert 29c, speziell die Yard offerirt zu **11½c**

Liköre. Wein, California Port oder Sherry, die Gallone 98c; Whiskey, Monticello, extra alter, die Flasche speziell offerirt zu **69c**

Damen Trade Mark Schuhe

Ein zeitgemäßer Einkauf von $2 und $3 „Trade Mark" Schuhen für Damen zu einem Drittel bis zur Hälfte ab.

Eingeschlossen sind Knöpf- u. Schnürschuhe mit Kid- und Tuch - Tops, einige Schnitt extra hoch, Cuban, französ. u. mittlere Absätze — Tip und einfache Fußspitzen, Größen bis zu 8, doch nicht in allen Moden— Montag zu **$1.49**

Gummistrümpfe, Leibbinden

In größter Auswahl. Wenn nötig auch nach Maß gemacht. Strümpfe von $1.70 aufwärts, Leibbinden von $2.00 aufwärts, Bruchbänder in 100 verschiedenen Sorten, passend für jeden. Krücken, Geradehalter, künstliche Beine und Arme, etc. Fabrikpreise. 28 Jahre im Geschäft.

Dr. Robt. Wolfertz Co.

154 North 5th Avenue, Ecke Randolph St. Geschäft offen von 8—6 Uhr, Sonntags von 9—12 11nd,dofon*

Verlangt **Biedermann's Kaffee** Deutsch-Amerikanische Firma — Jeder Deutsche liebt guten Kaffee. 7la*X

Zuverlässige Zahnarbeit

Wir garantiren unsere Arbeit für 10 Jahre. Wir untersuchen Eure Zähne frei und sagen Euch, was nötig ist. Unsere Preise sind die niedrigsten in Chicago.

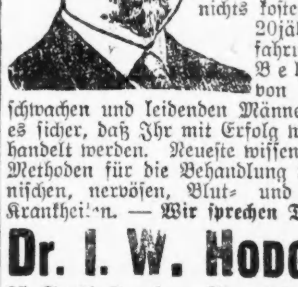
Gold- und Porcelain-Kronen **$3 und $4**

Gebiß Zähne $3.00 — Freies Ausziehen

Dr. Nelson, Zahnarzt. Nachfolger von **Union Dental Co.,** 408 S. Wabash, Südwestecke Van Buren u. Wabash

8:30 Morg. bis 9 Abds.—Sonntags 9 bis 3. mi16sondifr*

Leidende Männer!



Ihr seid willkommen, wenn Ihr Dr. Hodgens wegen irgend einer Krankheit od. Schwäche um Rat fragen wollt. Sprecht vor zu einer freundlichen und vertraulichen Unterredung. Dies wird Euch nichts kosten. Seine 20jährige Erfahrung in der Behandlung von kranken, schwachen und leidenden Männern macht es sicher, daß Ihr mit Erfolg werdet behandelt werden. Neueste wissenschaftliche Methoden für die Behandlung von chronischen, nervösen, Blut- und privaten Krankheiten. — Wir sprechen Deutsch.

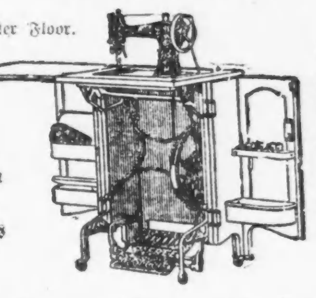
Dr. I. W. HODGENS

85 South Dearborn Str., Ecke Monroe, Chicago, Crilly Bldg., zweiter Floor.

Stunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Dienstags und Donnerstags 9 bis 5. Sonntags 10 bis 1. j130,fon*

SIEGEL COOPER & CO — The Big Store — Chicago's Economy Center

Wie viel würden Sie für Ihre alte Nähmaschine verlangen?



Dritter Floor.

Keine Zinsen — Keine Extras

Wir erlauben Euch $12 für Eure alte Nähmaschine als Teilzahlung auf irgend eine von den vielen Arten des neuen 1916 Cabinet Modells von „The Free". Ihr könnt den Unterschied nach unseren leichten Abzahlungs-Klub bezahlen,

$1 Baar und **$1** die Woche

"The Free" ist eine Nähmaschine, welche für Lebenszeit garantirt ist. Wir geben einen „Accident Bond", durch welchen wir zerbrochene Nadeln während der Dauer von zehn Jahren ersetzen.

Außergewöhnliche Spezialitäten—Fabrik Probe-Maschinen

Außergewöhnlich ist das Wort — 60 Muster-Nähmaschinen in tadellosem Zustande reduzirt auf ungefähr die Hälfte der Preise.

Fabrikat	Früher	Jetzt
Singer	$59.00	$34.95
Reliable	40.00	25.00
Rockford	27.50	18.50
Service	18.50	12.65
Miller	45.00	27.35

Finanzielles

50% Profit zu machen! bei Preuß. Staatsanleihe (Consols) in beschränkten Summen. Original-Wertpapiere mit laufenden Zinskoupons an Hand.

In Stücken von @ 1000 Mark — Heute @ $135

Zinsen vom 1. April a. c. einbegriffen. **Normaler Preis $215.**

Zinsenerträgniß 5%. Offerte giltig, so lange der Vorrat reicht.

Deutsche Kriegsanleihen. Auslieferung durch die Darmstädter Bank, Berlin.

4%ige $170.00 — 4½%ige $178.50 — 5%ige $185.00 per 1000 Mark

Oesterreichische Auslieferung durch die K. K. Postsparkassa, Wien.

4%ige $110.00 — 4½%ige $120.00 — 5½%ige $125.00 per 1000 Kronen

Ungarische Auslieferung durch die Königl. Ungarische Postsparkassa, Budapest.

4%ige $110.00 — 5½%ige $125.50 — 6%ige $129.00 per 1000 Kronen

Geldsendungen: **$18.75** für 100 Mark — **$13.00** für 100 Kronen

Alle Beträge werden von uns in Europa funkentelegraphisch angewiesen ohne Preisaufschlag—unter Garantie.

L. Kaufmann & Co., Deutsches Bankgeschäft, Staatszeitungs-Gebäude, 1. Stock, 28 S. 5th Avenue. Repräsentanten der Wiener Bank Hofmann & Co. Offen täglich bis 8 Uhr Abends. Sonntags Vormittag von 9—3. Telephon: Franklin 5722.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht. 3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$1,500,000** jan14frsonmi*

Post und funkentelegraphische **Geldsendungen**

Befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Rußland, unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!

Schiffskarten

Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art werden billig und sachverständig ausgefertigt

J. V. ZINNER & CO. Größte deutsch-ungarische Agentur in Chicago. **619 W. North Avenue, 1400 W. 51. Str.,** Ecke Loomis. Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1. j125*X

Finanzielles.

Sendet Euer Geld per Bank

Funkentelegraphisch oder per Post

Mark 100 . . . $19.00
Kronen 100 . . $13.00

Jeder Absender erhält kostenlos die Originalquittung des Empfängers.

Original-Papiere der deutschen und österr.-ungar. Kriegs- und Reichsanleihen stets zu den billigsten Preisen bei uns zu haben.

Wir offeriren ferner erstklassige Chicagoer Hypotheken in Beträgen von $100 aufwärts.

STATE COMMERCIAL & SAVINGS BANK Staats - Sparkasse und Handelsbank. 1935 Milwaukee Ave. Chicago, Ill. Telephon: Humboldt 46 und 47. ag12fasondido*

NORTH AVENUE STATE BANK NORTH AVE. & LARRABEE ST. CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte: Landon Cabell Rose, Präsident. John T. Emery, Vizepräsident. Charles E. Schick, Vizepräsident. Otto G. Roehling, Kassirer. Clarence E. Stimming, Hilfskass. Victor H. Thiele, Hilfskass.

Offen Samstags Abends von 6 bis 9. 6in,fondifr*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

STAATS-BANK — Kapital und Ueberschuß **$2,000,000.00**

Check-Kontos erwünscht. 3% Zinsen auf Spar-Einlagen.

Verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigen Zinsen.

5½% — Verkaufen — 6% First Mortgages und Bonds in beliebigen Summen.

Ecke LaSalle und Madison St. Sicherheitsschränke $3 das Jahr. 30jan,fondi*

Geldsendungen

Funkentelegraphisch nach allen Orten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn. Schnell, billig und unter Garantie. Kauft und verkauft alle Geldsorten.

Kriegsanleihen

Bank- und Postsparkassenanlagen werden auf drahtlosem Wege dreimal die Woche befördert. Spezielle Geldsendungen an Kriegsgefangene und nach okkupirten Provinzen Polens.

Jos. Aschkar, im Geschäft seit 1900. **755 W. North Ave.** Ecke Halsted Str., 1 Treppe hoch. Offen 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends — Sonntags 8 bis 12. 22jl*X

Geld zu verleihen auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.) Lumber Exchange Bldg., 11 S. LaSalle Str. Telephon Randolph 1191. folmifafoy

Seite **9 bis 16.**

Sonntagpost

Seite **9 bis 16.**

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 20. August 1916.

Russische Kavallerie auf dem Vormarsche.

(Für die Sonntagpost".)

Eine wahre Patriotin.

Kriegsnovelle von Albert Weiße.

Eines der glänzendsten Beispiele von der Opferfreudigkeit der deutschen Frauen liefert ein Kriegsroman, der dieser Tage durch eine Trauung auf einem großen Rittergute Westpreußens seinen Abschluß fand. Selten ist bei einer Eheschließung zwischen vornehmen Brautleuten so wenig Prunk entfaltet worden, wie bei dieser Hochzeitfeier, aber niemals ist wohl bei dem Ablegen des Gelöbnisses von Liebe und Treue der Myrthenkranz eine solche Ehrenkrone auf dem Haupt der Braut gewesen.

Keine glänzenden Karossen geladener Gäste hielten vor dem Tore des Kirchleins, kein rauschender Hochzeitsmarsch schallte aus dem Gotteshause dem Brautpaare entgegen, kein Ehrenskort für den Bräutigam oder die Braut leitete das Paar zu einem blumengeschmückten Altar. Alles Gepränge hätte zu dieser Hochzeitsfeier im schärfsten Kontrast gestanden.

Als die Kutsche, in dem die Brautleute saßen, vor dem Eingang der Kirche vorfuhr, stieg die noch jugendliche Braut behende aus, rief dem Bräutigam im Wagen ein freundliches Wort zu und streckte ihm beide Hände entgegen. Tastend ergriff er diese. Sie führte ihn vorsichtig die Wagenstufen herunter und leitete ihn dann liebevoll, seinen Arm in den ihren legend, durch das Schiff der Kirche vor den Traualtar. Der Geistliche ging durch das vorgeschriebene Zeremoniell bei Eheschließungen und flehte nur wie üblich nach vollzogener Trauung den Segen des Himmels auf das neue Ehepaar herab. Auf Wunsch der Braut hatte er sich aller Anspielungen auf ihre und ihres Mannes Vergangenheit enthalten. Ihrer Bescheidenheit widerstrebte es, an geweihter Stätte ihr eigenes Lob aus dem Munde eines Verkündigers des Wortes Gottes zu hören, und der Geistliche unterließ aus eigenem Antrieb die sonst üblichen Ermahnungen und Belehrungen für die Ehenovizen. Dieselben würden ja auch da, wo, wie in diesem Falle, aufopfernde Hingabe und Selbstverleugnung auf der einen Seite, heißes Dankgefühl und eine an Idolatrie grenzende Liebe auf der anderen das Glück und den Frieden der jungen Ehe im Voraus gewährleisteten, wie eine Abgeschmacktheit geklungen haben. Der Trauakt war daher nur kurz und wenig eindrucksvoll. Die Instleute und Kätner des Rittergutes aber, die trotz des gegenteiligen Wunsches der jungen Frau ausnahmslos der Trauung beigewohnt hatten, drängten sich nach dem „Amen" des Pastors an sie heran, um ihr als Zeichen der Verehrung die Hände zu küssen und sie zu beglückwünschen.

Dieser Wunsch kam aber nicht aus gläubigen und hoffnungsvollen Herzen. Die einfachen Leute konnten es bei ihren durchaus nicht unpraktischen Lebensanschauungen nicht begreifen, wie ihr verehrtes „gnädiges Fräulein" an der Seite dieses Mannes glücklich werden könne, und sie bedauerten sie aufs Herzlichste.

Was ihnen die Dienerschaft aus dem Herrenhause unter dem Siegel der Verschwiegenheit zugetragen hatte, war wahr. Der Offizier, den die heute früh aus der Fremde heimgekehrte Tochter ihrer Herrschaft geheiratet hatte, war blind, auf beiden Augen stockblind!

* * *

Die von den Arbeitsleuten ihres Vaters so herzlich bedauerte junge Frau war die einzige Tochter des Rittergutsbesitzers v. Kries auf Kröwen, eines alten Obersten a. D. Wie viele andere deutsche Patrioten war er schon lange vor dem wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten fest davon überzeugt, daß Deutschland unmittelbar vor einem großen Kriege stände. „Die Aerzte meinen", pflegte der etwas wunderliche alte Invalide zu seinen Freunden zu sagen, „daß mir der Rheumatismus vom Feldzug anno 70—71 noch in den Knochen stecke. Dummes Zeug! Mir liegt weiter nichts in den morschen Knochen, als der Aerger darüber, daß ich wegen meines hohen Alters und des dadurch bedingten Kräfteverfalls den nun bald ausbrechenden Krieg nicht mehr mitmachen kann."

Je mehr sich die Kriegswolken am politischen Horizont auftürmten, desto mehr nahm seine Gereiztheit und seine verbitterte Stimmung zu, und täglich wurde es Ludmilla schwerer, den übelgelaunten alten Herrn, wenn er die Zeitung mit den alarmirenden Nachrichten aus der Hand legte, zu beruhigen. Eines Nachts, als sie mit ihrem Stickzeug auf seinem Zimmer saß, erfuhr sie aus seinen aufgeregten Reden im Schlaf, daß ihm außer seinem hohen Alter noch ein anderer Geier an der Leber fraß — er hatte keinen Sohn, wie fast alle seine alten Mitkämpfer von 70—71, der an seiner Statt das Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen konnte.

Trotzdem er durchaus sonst nicht seinen Aerger über irgend etwas, was ihm nicht paßte, herunterschluckte, sondern darüber wie ein Kümmeltürke fluchte und wetterte, war er doch immer zartfühlend genug gewesen, dieses Kummers ihr gegenüber keine Erwähnung zu tun. So sehr er sich einen Sohn wünschte, er durfte ihr doch, wenn auch nur andeutungsweise, keinen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht als Junge auf die Welt gekommen war. Noch in derselben Nacht traf ein Telegramm ein, daß die Russen in Ostpreußen eingefallen und somit der Krieg wirklich ausgebrochen sein.

Der Oberst schlug die Hände vor's Gesicht und schluchzte herzbrechend.

Ludmilla schlich auf ihr Zimmer; ihre Wangen brannten vor Erregung; sie hatte einen großen Entschluß gefaßt. Am nächsten Morgen kam sie im Reisekostüm mit dem gepackten Handkoffer ins Speisezimmer.

„Papa", sagte sie — er saß vor dem kaltgewordenen Frühstück mit glanzlosen Augen — „ich weiß jetzt, welcher große Jammer Deine betrübte Seele drückt, und ich bin entschlossen, Dir dieses Herzeleid zu mildern, soweit es in meiner Macht steht. Du hast keinen Sohn, der den Feinden unseres Vaterlandes Wunden schlagen kann, wohl aber eine Tochter, die stolz darauf sein wird, wenn sie die im Kampfe für die große, heilige Sache verwundeten Krieger pflegen und heilen darf. Tante Amalia in Berlin, zu der ich jetzt fahre, bekleidet einen hohen Posten in dem Orden der Johanniterschwestern; sie wird dafür sorgen, daß ich als freiwillige Krankenschwester darin aufgenommen werde. Wird es ein Trost für Dich sein, wenn statt eines Sohnes Deine Tochter sich als Patriotin Deiner würdig zu erweisen sucht?"

Der Oberst zog Ludmilla schweigend an seine Brust und bedeckte ihren Mund mit heißen Küssen.

Als sie sich endlich nach einem rührenden Abschied von ihm losriß und mit festen Schritten nach der Türe ging, zitterten auf den Lippen des alten Mannes, die so oft und so häßlich geflucht hatten, Segenswünsche für die scheidende Tochter.

* * *

Es war in der letzten Hälfte des zweiten Kriegsjahres. In dem deutschen Baracken-Hospital hinter der Front herrschte ein emsiges Treiben wie in einem Bienenkorbe. Fortwährend kamen und gingen Ambulanzen und andere in den Dienst gepreßte Fuhrwerke, um Sterbende und Verwundete, die unter dem feindlichen Feuer auf dem Kampfplatze aufgehoben waren, unter Dach und Fach zu bringen. Die Franzosen hatten einen heftigen Angriff auf die deutschen Schützengräben gemacht, und wenn sie auch schließlich von unseren tapferen Feldgrauen wieder mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden, so war doch der deutsche Verlust an Toten und Verwundeten ein sehr beträchtlicher.

Der Hauptmann von Grävenitz von den „Fünfern" war einer der Ersten, der als Schwerverwundeter und in völlig bewußtlosem Zustande in das Hospital eingeliefert wurde. Ein Granatsplitter hatte ihm ein Stück von der Schädeldecke weggerissen. Bei der gleichzeitigen Einlieferung vieler Verwundeter in die Feldhospitäler ist es den Aerzten trotz fieberhafter Tätigkeit unmöglich, den einzelnen Fällen ihre längere Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach oberflächlicher Untersuchung erklärte der Doktor der Krankenschwester, die ihm bei seinem Geschäft hilfreich zur Hand ging, daß der Hauptmann wohl kaum den nächsten Morgen erleben werde! Sie solle möglich erleichtern!

Doktoren irren wie andere Sterbliche. Der Hauptmann lebte nicht nur am nächsten Morgen noch, er hatte, zum Teil wenigstens, auch sein Bewußtsein wieder erlangt. Da nach dem beendigten Kampfe auch der Verwundeten-Transport nach dem Feldhospital aufgehört hatte und die Aerzte mehr entlastet waren, holte die Schwester, die sich die ganze Nacht hindurch um den bereits Aufgegebenen bemüht hatte, den Stabsarzt an sein Lager, und teilte ihm ihre während der „Wache" gemachten Beobachtungen mit. —

Der Stabsarzt nahm sich jetzt die Zeit, den „Fall" — im ärztlichen Auge ist bekanntlich jeder, ihnen in die Finger Fallende kein Mensch, sondern ein „Fall" — der eingehendsten Untersuchung zu unterziehen.

„Meine Diagnose geht dahin," sagte er zu der Schwester, nachdem er mit ihr aus der Hörweite des Untersuchten getreten war, „daß die Schädelwunde in absehbarer Zeit heilen wird, vorausgesetzt, daß er in dem heute wahrscheinlich noch ausbrechenden Wundfieber die Verbände, die ich ihm jetzt sofort anlegen werde, nicht abreißt. — Ich mache Sie also dafür persönlich verantwortlich, daß solches nicht geschieht!" Der Befehl des Vorgesetzten an seine Untergebene war vollständig überflüssig. Die Krankenschwester rührte sich während der vollen 48 Stunden, die der Hauptmann im Wundfieber lag, nicht von der Seite seines Lagers. Als der Stabsarzt dann den Verband erneuerte, machte er eine Entdeckung, die selbst ihm, dem kein menschliches Leiden fremd war, stark auf die Nerven schlug. „Ihr Patient ist während des Fiebers total erblindet," flüsterte er der Pflegerin zu, „ein höchst merkwürdiger, und wie ich leider mit Sicherheit behaupten kann, unheilbarer Fall!" — Die junge Dame erbleichte, sie mußte ihre ganze Kraft und Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht vor Schmerz aufzuschreien. — Dieser blühende Mann in seinem besten Lebensalter sollte fortab nicht mehr das Licht der Sonne schauen, leben und nicht sehen! — Das furchtbare dieses Gedankens — zerriß ihre Seele! . . .

Diesmal hatte sich der Arzt nicht geirrt! Seine Voraussage ging in ihrer ganzen Schrecklichkeit in Erfüllung . . . Wohl heilte die Schädelwunde in verhältnißmäßig kurzer Zeit, aber das geschwundene Augenlicht kehrte nicht wieder. —

Der Mann der ärztlichen Wissenschaft war nicht so brutal, dem Unglücklichen die volle Wahrheit zu sagen und damit den letzten Hoffnungsschimmer in seiner Brust zu erlöschen. — Er gab zu, daß die Aussichten auf Wiedererlangung des Sehvermögens keine günstigen für ihn wären; immerhin seien ihm Fälle bekannt geworden, in denen unter gleichen Umständen Erblindete doch nach längerer oder kürzerer Zeit wieder sehend geworden seien! — Und die Schwester versuchte, den schwachen Hoffnungsfunken, den der Arzt ihm gelassen, beständig im Glühen zu erhalten, und ihn auf die Gnade Gottes zu verweisen.

„Des Menschen Wissen und Können ist Stückwerk", pflegte sie ihn zu trösten. „Gott allein ist der Allheiler. — Vertrauen Sie auf ihn! Er wird Alles wohl machen!"

Dann sank sie, überkommen von ihren Gefühlen, auf die Kniee und sprach ein inbrünstiges Gebet, während er ihr liebkosend aber mit seinen zitternden Händen über ihr volles Haar strich!

Etwa vierzehn Tage später, als die Rekonvaleszens des Hauptmanns so weit vorgeschritten war, daß er aufstehen und sich, mit dem Stocke seinen Weg tastend, im Krankenzimmer herumbewegen konnte, rief der Stabsarzt die Krankenschwester, die jetzt anderen, schwereren Kranken ihre Hilfe zuwendete, in sein Büro.

„Sie werden mich entschuldigen, Schwester Ludmilla", sagte er in halber Verlegenheit, „daß ich Ihnen in Ihren persönlichen Angelegenheiten vorgegriffen habe. Ich weiß, daß Sie schon lange den Wunsch haben, Ihren alten Vater in der Heimat zu besuchen! — Ohne Ihr Vorwissen habe ich für Sie einen längeren Urlaub beim Herrn Oberstabsarzt beantragt. Der Urlaub ist Ihnen auf die Dauer von vier Wochen bewilligt worden. Sie können zu jeder Stunde, wenn es Ihnen beliebt, abreisen!"

Die Schwester erging sich nicht, wie man erwartet haben sollte, in Dankesworten für die ihr erwiesene Wohltat! Sie schlug verwirrt, fast bestürzt die Augen nieder! . . .

„Und meine Kranken?" fragte sie nach einer Weile, schüchtern . . .

„Für Ihre Vertretung bei den andern Kranken ist ausreichend gesorgt!" gab der Stabsarzt mit feinem Lächeln zurück. — „Für den rekonvaleszenten Hauptmann v. Graevenitz können Sie aber auf der Reise, vielleicht noch besser, als hier, Sorge tragen ! ! . . . . . „Ich verstehe nicht", stotterte sie in großer Verlegenheit . . .

„Der Hauptmann hat nämlich den Wunsch, ehe er sich für immer mit dem schrecklichen Looſe, blind zu sein, abfindet, den berühmten Augenarzt Wendropp in seiner früheren Garnison Danzig, zu konsultiren! . . . . Allein kann er selbstredend diese Reise nicht machen; und da das Rittergut Ihres Vaters nahe bei Danzig liegt," . . . . „Ja! Ja!" rief die Schwester, den Vorschlag, den ihr der Stabsarzt zu machen im Begriff stand, voraussetzend, eifrig und mit offensichtlicher Freude. „Ja, ja ich will ihm gerne als Führerin auf der Reise dienen und ihn sicher nach seinem Bestimmungsorte geleiten!"

„Er wird darüber glücklich sein! Trotz seines martialischen Schnurrbarts, vor dem seine Füsiliere zitterten, ist er so schüchtern wie ein Pensionsfräulein", meinte der Arzt lächelnd. — „Er hat mich vorgeschoben, diese große Gunst von Ihnen zu erbitten!" —

Schwester Ludmilla reiste am nächsten Tage mit ihrem Patienten ab, nachdem ihr der Stabsarzt das feste Versprechen abgenommen hatte, daß sie über sich selbst und das Befinden des Hauptmanns während der Reise ausführlich nach der Ankunft in Danzig Bericht erstatten werde.

Sie hielt Wort. Nach etwa vierzehn Tagen empfing er ein Schreiben, dessen höchst interessanter, wenn auch im Lapidarstil gehaltener Inhalt folgendermaßen lautete:

Rittergut Kröwen, bei Danzig, den 15. . . . . Sehr geehrter Herr Stabsarzt! Ihrem Auftrage gemäß berichte ich, daß mein Patient in denkbar bestem Zustande die lange Fahrt überstanden hat. Der eigentliche Zweck der Reise war aber doch verfehlt — der berühmte Augenarzt Wentropp konnte nichts weiter tun, als Ihre Diagnose im vollen Umfange bestätigen. Der Hauptmann ist nach seinem Verdikt unheilbar blind, und wird es für immer bleiben. Die Verzweiflung, die ihn nach diesem Verdammungsurteil überkam, war eine furchtbare. Ich konnte in seinen verzerrten Zügen lesen, daß er sich mit Selbstmordgedanken trug. Damit er diese verzweifelten Gedanken nicht in die gräßlichere Tat umsetze, versuchte ich das einzige, mir zu Gebote stehende Mittel, von dem ich mir Erfolg versprechen konnte. Sie erraten, welches? Nach verschiedenen Einwendungen, die von seiner Selbstlosigkeit Zeugniß ablegten, nahm er mein gern gemachtes Heiratsanerbieten dankbar an. Gestern wurden wir in der Gutskirche getraut. Mein „alter Herr" erlebte, obwohl er gewaltig vom Rheuma geplagt wurde und aus diesem Grunde unserer Trauung nicht beiwohnen konnte, seinem eigenen Eingeständniß zufolge den glücklichsten Tag, seitdem er aus der Armee ausgeschieden ist. „Mir ist ein Sohn versagt worden", sagte er, „dafür habe ich einen Schwiegersohn gefunden, der ein fast noch größeres Opfer als das Leben auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt hat."

Mein Mann will auch als Blinder sich noch im Dienste des Staates nützlich machen. Er wird bei dem Kriegsminister um einen Posten einkommen, da er trotz seines körperlichen Defekts versehen kann, und ich werde nach Ablauf meines Urlaubs nicht verfehlen, mich wieder bei Ihnen zur weiteren Dienstleistung bis zum Friedensschlusse im Feldlazarett zu melden.

Mit der ausgezeichnetsten Hochachtung

Schwester Ludmilla, vermählte v. Grävenitz, geb. v. Kries.

„Die Krankenschwestern", meinte er nach dem Durchlesen des Briefes im Selbstgespräch, „lieben es, wenn man von ihnen als Schwestern der Barmherzigkeit spricht. Ludmilla v. Grävenitz hat mit Recht auf den Titel Engel der Barmherzigkeit Anspruch."

Erlebnisse eines Austauschgefangenen

Der Bericht eines Ende Mai aus Frankreich nach Deutschland zurückgekehrten Austauschgefangenen gibt ein Bild von den Zuständen, die bei Beginn des Krieges in Frankreich geherrscht haben, und von der Willkür der Behörden, der die Deutschen ausgesetzt gewesen sind. Bereits am 1. August 1914 wurden um Mitternacht sämmtliche Bahnhöfe im Lande gesperrt, in Nancy beispielsweise schon am Tage vorher. Den Deutschen war somit jede Gelegenheit genommen, noch rechtzeitig in die Heimat zurückzukehren. Hierüber erzählt unser Gewährsmann weiter:

„Nachdem nun die allgemeine Sperre verhängt und es unmöglich geworden war, nach neutralen Ländern abzufahren, wurden in den einzelnen Ortschaften Ankündigungen angeschlagen, wonach sich jeder Ausländer bei der Polizei zu melden hatte. Das Schicksal des einzelnen gestaltete sich von diesem Augenblick an verschieden, manche wurden verhaftet und ins Gefängniß geworfen, andere, und zwar wohl der größte Teil, erhielten eine Art Paß mit der Angabe der Zeit, zu der der Inhaber sich an einem bestimmten Tage am Bahnhof einfinden mußte. Die Deutschen und Oesterreicher, die auf diese Art zusammenkommen mußten, wurden mit aus Viehwagen zusammengesetzten Zügen nach bestimmten Orten und in kleine Städte, sogenannte Sammellager, gebracht. Leider spielten sich dabei recht traurige Szenen ab. Durch Zeitungen war vorher bekannt geworden, daß sich die Deutschen am Bahnhof versammeln mußten. Es fand sich daher naturgemäß eine aufgeregte Menge ein, die rücksichtslos auf die deutschen Frauen und Kinder einschlug, ihnen ihre geringe Habe entriß und verbrannte, wie z. B. am 6. und 7. August vor dem Hauptbahnhofe in Perrache. Für die Ankunft so vieler Gefangener war in den Konzentrationslagern nichts vorbereitet, die Verpflegung war ungenügend. Hierbei mag die Nachlässigkeit der französischen Regierung mitgesprochen haben, die die Fürsorge für die Gefangenen vollständig dem Gutdünken des Präfekten überlassen hat. Ich war zuerst im Konzentrationslager Thiers mit 600 Landsleuten untergebracht und lag mit den unverheirateten Männern in einer Schule. Während der ersten 12 Tage mußten wir auf der Erde ohne Decken, nur auf einer ganz geringfügigen Menge Stroh schlafen. Als Nahrung wurden uns täglich zwei dünne Suppen ohne Fleisch und eine ganz kleine Menge Brot verabreicht. Die Frauen und Familien waren in einem anderen Schulgebäude unter denselben mißlichen Umständen untergebracht. Später wurden wir nach dem im Gebirge 900 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Truppenübungsplatz Camp de la Fontaine du Berger (Puy-de-Dôme) gebracht. In den Holzbaracken hatten wir Pritschen mit Stroh und Decken, was auch unumgänglich notwendig war, denn die Nächte waren sehr kalt. Das Essen war dort etwas besser, wir bekamen ab und zu auch ein Stückchen Fleisch. Hier blieben wir ungefähr drei Wochen, kamen dann nach einem im gleichen Departement liegenden Orte Cellule, wo wir in einem ehemaligen Priesterseminar wohnten. Die Räume waren zum großen Teil schlecht, feucht und kalt. Als Lager hatten wir nur Stroh und eine dünne Decke, die Nahrung war ungenügend. Hier starben auch einige ältere Leute und Kinder. Die Waschgelegenheit war menschenunwürdig, da das Wasser aus einer von uns selbst hergerichteten Pumpe, die neben den Kotsammelgruben lag, geschöpft werden mußte. Mitte November verließ uns ein Teil der Frauen und Kinder, da sie nach Deutschland ausgetauscht wurden.

Bald darauf wurden die zurückbleibenden Männer nach Südfrankreich transportirt und kamen vorübergehend in das Lager von St. Michel de Frigolet bei Tarrascon, Departement Bouche-du-Rhône. Räume wieder kalt, feucht, zerschlagene Fenster, fehlende Türen, feuchte Strohsäcke und eine dünne Decke als Nachtlager, mangelhafte Kost u. s. w. Wir waren dort ungefähr 1000 Männer und lagen dicht gedrängt nebeneinander. Wasch- und Klosettgelegenheit waren im höchsten Grade gesundheitsgefährlich. Zudem ist zu bemerken, daß fast gar keine ärztliche Hilfe vorhanden war, von Arzneien war nichts vorhanden, außer dem überall angewandten berühmten französischen Heilmittel „Jod". Ich selbst blieb dort nur eine Woche und kam dann mit 400 anderen Leidensgenossen nach Korsika. Obwohl alle unsere Reisen sehr ermüdend, durch mangelhafte Nahrung, lange Dauer und strenge Behandlung überaus anstrengend gewesen waren, war diese Reise besonders erniedrigend. Erschöpft kamen wir in Marseille an, wurden in kleinen Dampfbooten nach dem Transportschiff „Pélion" übergeführt und in unteren Laderaum zusammengepfercht, sodaß wir tatsächlich aufeinander liegen mußten. An einer in der Nähe von Marseille liegenden Insel legte der Dampfer an und nahm noch weitere 100 Gefangene auf, die zu uns hinuntergestopft wurden; bei Todesstrafe war es verboten, auf Deck zu gehen. Für die Notdurft der 500 Leute gab man uns ein drei Liter fassendes Gefäß; etwas Nahrung gab, oder besser gesagt, warf man zu uns hinunter. Dann begann die Reise bei stürmisch bewegter See. Unsere Bitte, das schon volle Kotgefäß hinauszuschaffen, wurde abgeschlagen; die verpestete Luft, das Rollen des Schiffes und die allgemein auftretende Seekrankheit verschlimmerten unsere Lage, wir waren vollständig hilflos und konnten die Beschmutzung, die ein kranker Nachbar verursachte, nicht verhindern; am Schluß der dreißigstündigen Fahrt mußten die Leute im Kot stehen. Unsere Ausschiffung in dem korsischen Hafen Bastia bedeutete für uns daher eine Erlösung. In einem Lagerschuppen in dem Hafen verbrachten wir die Nacht und schliefen trotz der großen Kälte aus Erschöpfung auf dem Steinboden. Am nächsten Morgen wurden wir in die Viehwagen der korsischen Eisenbahn verladen. Diese Maßnahme, wie auch unsere Ausschiffung fanden unter Hohn- und Wutausdrücken der Bevölkerung statt, nur das große Militär- und Gendarmerieaufgebot schützte uns vor den gröbsten Ausschreitungen; einen früheren Transport hatte man beschossen.

Unsere Eisenbahnreise dauerte vier Stunden, Ankunft in einem Hafen an der Westküste der Insel (Ile rousse), von dort zwei- bis dreistündiger Marsch gebirgsaufwärts nach einem ehemaligen alten Kloster (Couvent de Corbara) dem Ziele der Reise. Die Unterbringung der Leute geschah zum Teil in leidlichen Räumen, wurde aber unerträglich dadurch, daß zu viele Menschen hineingesteckt wurden; ich selbst lag mit 220 in der kleinen dunklen Klosterkirche. Vierzehn Tage später kam ein weiterer Gefangenentransport von 300 Leuten zu uns. Wir lagen nachts Schulter an Schulter, erst auf offenem Stroh und später auf Strohsäcken. Auf eine allgemeine Beschwerde dankte der Direktor unseres Lagers ab, und wir bekamen einen neuen, Monsieur Allesandri.

Die Zustände verschlimmerten sich, die Gendarmen gingen willkürlich gegen uns vor, tage- und wochenlange Arreststrafen bei Wasser und Brot in feuchtem dunklem Keller waren die Folge. Der Anlaß hierzu war häufig der Empfang eines Briefes, in dem eine ungünstige Bemerkung für Frankreich enthalten gewesen sein sollte. Es war streng verboten, um Lebensmittel bei Angehörigen in Deutschland zu bitten. Im Frühjahr 1915 erreichte die Verschlimmerung ihren Höhepunkt, die Nahrung war so schlecht und die Krankenabteilung so überfüllt von Fieberkranken, daß sich eine allgemeine Erbitterung der Leute bemächtigte, und dann, nachdem wir kurz hintereinander drei junge Leute begraben hatten, welche am Fieber gestorben waren, schickte man eine Kommission zum Direktor und bat um eine Besserung unserer Lage. Als jedoch, anstatt eine Antwort zu erhalten, unsere Abgesandten eingesperrt wurden, brach die Empörung aus. Wir verweigerten einmütig jegliche Nahrungsaufnahme. Dieses hatte der Direktor nicht erwartet, auch sah er wohl die Tragweite seiner Handlungsweise ein und gab schleunigst unsere Abgesandten frei, versprach auch Abhilfe. Nun kam allerdings ein unerwarteter Zwischenfall. Ein Gefangener, ein ehemaliger französischer Fremdenlegionär, hatte während der Revolte auf uns geschimpft und wurde nun dafür von einigen der Unsrigen verprügelt, darauf schritten die Gendarmen erneut gegen uns ein, von neuem brach die Empörung aus, denn am nächsten Tage ging der Hungerstreik weiter, und als die Geschlossenheit der Leute gewahrt blieb, versprach der Direktor vor unseren 40 Abgesandten, uns eine bessere Behandlung zuteil werden zu lassen. Er hat sein Wort leidlich gehalten.

Eine fast zu derselben Zeit vorgenommene Revision durch einen Inspekteur general brachte weitere kleinere Verbesserungen und einige Freiheit; auch ist es möglich, daß gleichzeitig ein Druck von Deutschland ausging und unsere Sache unterstützte.

Im Sommer war das Leben erträglich, die Gefangenenzahl hatte sich vermindert durch Austausch und dadurch, daß freiwillige Arbeitskolonnen gebildet wurden. Was die Arbeit betrifft, so kann ich darüber nicht viel sagen. Bei einigen Unternehmern waren die Deutschen übel daran, schwere Arbeit, schlechte Nahrung und Zwang zum Weiterarbeiten, wenn die Leute in das Lager zurückkehren wollten. Dagegen war es bei anderen besser. Nur die Langeweile treibt die Gefangenen hinaus zur Arbeit. Die Bezahlung ist lächerlich, 50 oder 75 Centimes täglich, also 40 oder 60 Pfennig nach unserem Gelde.

Wie in den anderen Lagern, so ist auch in Corbara Wasch- und Klosettgelegenheit primitiv, ebenso die sanitären Verhältnisse.

Die medizinische Bezeichnung des immer wütenden Fiebers ist wohl „Embarras gastrique febrile", gastrisches Fieber, hervorgerufen durch fehlerhafte Kost, schlechtes Klima, und vielleicht nicht keimfreies Wasser, bei richtiger Pflege nicht gefährlich. Immerhin waren verschiedene von uns sehr lange und schwer krank; wie ich schon erwähnte, waren Todesfälle eingetreten; manche hatten es nur 14 Tage. Ich glaube mit Sicherheit annehmen zu können, daß die Hälfte von uns das Fieber gehabt hat; es war jedoch verboten, darüber irgendetwas zu schreiben. Als ich im Oktober 1915 Corbara verließ, war der allgemeine Gesundheitszustand ein besserer als im vergangenen Winter und Frühjahr, immerhin war noch eine Anzahl von Fieberkranken vorhanden, zum Teil Rückfälle.

Im Oktober 1915 verließ ich Corbara, weil ich mit anderen Deutschen, die als militäruntauglich angesehen wurden, ausgetauscht werden sollte. Die Reise nach dem Festland fand unter denselben Bedingungen statt, wie die erste Ueberfahrt, und da das Wetter gut war und wir nur etwa 40 Mann stark, erträglicher und auch ein wenig kürzer. Nach Ankunft in Marseille wurden wir in einem minderwertigen Hotel untergebracht, wo wir acht Tage bei ganz mangelhafter Nahrung, nur zwei Teller dünner Suppe mit Brot täglich, bleiben mußten; an einem Tage erhielten wir ein Stückchen Fleisch. Dann erfolgte die Abreise nach Bellegarde, der letzten französischen Zollstation. Hier erfolgte eine genaue Untersuchung auf Gold, Silber, französische Papiere und etwaige mitgeschmuggelte Briefe. Nachdem alles in Ordnung befunden war, folgte ein kleines Mittagessen in einem dortigen Restaurant; sodann Abfahrt nach der Schweizer Grenze? Nein! Das kam nicht, sondern umgekehrt. Am Abend desselben Tages wurden wir wieder zurück nach Südfrankreich geschleppt. Warum, das weiß ich heute noch nicht. Man munkelt, daß man glaubte, unter uns seien verdächtige Leute gewesen. Auf diese Weise kam ich ein zweites mal nach dem schon erwähnten Kloster St. Michel de Frigolet. Dort waren gegen früher inzwischen auch einige Verbesserungen eingetreten, die Räume leidlich ausgebessert. Die Nahrung war genießbar; das Lesen von französischen Zeitungen erlaubt, was nämlich in Korsika nicht gestattet war, solange ich dort war. Auf jeden Fall war unsere Zuversicht eine gute.

Nachdem ich in Frigolet noch weitere drei Monate vegetirt hatte, glückte mein Austausch über die Schweiz nach Deutschland, das ich am 3. Februar 1916 nach 18monatiger Gefangenschaft betrat glücklich, wieder ein nützlicher Mensch zu werden.

Deutsche Soldaten.

In T. am Bahnhof steht ein langer Lazarettzug, der verwundete deutsche Soldaten in die Heimat bringen soll. Da läuft ein Militärzug mit frischen Truppen für die Front ein. Ein wehmütiger Gegensatz: auf dem einen Geleise Hunderte von Männern, die den Arm und den Kopf verbunden tragen, auf dem anderen die kraftstrotzenden blitzsauberen Soldaten, die noch nicht die Feuertaufe empfangen haben. Rufe schallen hinüber und herüber, Fragen und Antworten werden gewechselt.

„Schlagt euch gut!"

„Wir werden euch rächen!"

Da mit einem Male tönt von hinten her, wo die letzten Wagen stehen, Gesang herüber. Noch übertönt er schwach nur das Stimmengewirr, aber bald wird er deutlicher, immer lauter, pflanzt sich fort von Wagen zu Wagen und schwillt an zu einem einzigen mächtigen Jubelgesang. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall!" Die Verwundeten und die Gesunden singen. Wie ein Schwur kommt es aus den Soldatenkehlen und dringt zum Himmel, der sich über Frankreichs Gefilde wölbt. Das Lied klingt aus. Ein schriller Pfiff, noch einer. Lokomotiven ziehen an. Räder knirschen. Und langsam setzen sich die Züge in Bewegung. Einer nach Osten, der andere nach Westen. An den Fenstern drängen sich die Soldaten, hüben die verwundeten, drüben die frischen. Winken sich zu, wieder singend:

„In der Heimat, in der
Heimat,
Da gibt's ein Wiedersehn...

Und die Franzosen, die sich am Bahnhof neugierig versammelt haben, stehen da, sprachlos und staunend.

— Das beste Wasser. — Als man jemand fragte, welches das beste Wasser sei, entgegnete er: „Das Wasser, das von der Sonne durch ein Rebenholz destillirt wird!"

UMI

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berges.

(3. Fortsetzung).

Der Offizier winkte zwei Rickschaläufer herbei und hieß sie folgen. Dann wandelte er mit Estella langsam über den Strandweg, und beide genossen verwundert das seltsame, nie vorher gesehene Treiben. Bald aber standen sie an einem Punkt des Strandes still und sahen nur noch aufs Meer hinaus, wo die Sonne unterging. Gleich einer kleinen goldenen Krone, die Funken sprühte ruhte sie auf dem Meer, wenige Sekunden noch, und es war, als ob das Wasser sie jäh auslösche, wobei sie noch einmal in intensivem Grün aufflammte. Beinahe gleichzeitig wurden am Himmel die goldenen Sterne sichtbar und über das weite Meer legte es sich wie ein purpurner Schleier.

„Wie schön, wie herrlich, wie wunderbar!" rief Estella. „Ich kann nicht in Worte fassen, was ich fühle. Ich bin ganz voll Glück und Sonnenschein."

„Estella," sagte Ladenburg leise, „warum bist du gekommen?"

„Ich hatte Sehnsucht nach dir," flüsterte Estella.

Als sie sich umwendeten, war der Strand fast leer. Das zauberhafte Leben war verschwunden, als ob es nur eine Geistererscheinung, ein Tropengespenst gewesen wäre. Gehorsam harrten noch die beiden Rickschaläufer mit ihren Wagen. Die Europäer stiegen ein und rasch ging es nun über den Strandweg zurück, durch die umbuschten Straßen nach Flower Road.

9. Kapitel.

Wenn Indien der Kronjuwel in dem kolonialen Schatze Englands ist dann ist die Insel Ceylon die feingeschliffenste Fassette in diesem Diamanten. Besser vielleicht noch nennt man das birnenförmige Eiland eine glitzernde Perle in diesem Schatz, werden doch auch gerade hier von alters her die kostbarsten Perlen aus dem Indischen Ozean gefischt. Die paradiesische Herrlichkeit dieses vorbildlichen Tropenlandes erkannten schon die alten Griechen und Römer, von denen die Insel Taprobane genannt wurde. In einer weniger entlegenen Zeit bemächtigten sich zuerst die Portugiesen und dann die Holländer des Eilands, bis das ländergierige und unersättliche England Holland bekriegte und ihm den Edelstein wegnahm. Ein sanftes Gebirgsland, bietet es in seinen höheren Lagen Frische und Kühle, während die Niederungen einem feuchtheißen Treibhaus gleichen. Nur wenig schwankt die Temperatur im unmerklichen Wechsel der Jahreszeiten immer und ewig grünt und sproßt es und die Bäume tragen Blüte und Frucht zugleich.

An einem brütend heißen Apriltag, als der Sommerregen noch nicht voll eingesetzt hatte, wand sich der Eisenbahnzug, der regelmäßig zwischen Colombo und dem alten heiligen Kandy verkehrt, ins Gebirge empor. Nachdem der Kelanifluß überquert war, gelangte der Zug in eine berauschend herrliche Tropenlandschaft Palmen winkten zu den Fenstern herein, gewaltige Brotfruchtbäume, Jaks, laubige Mangos und Frangipani einten sich zu ganzen Wäldern, aus denen riesengroße, brennend rote Blumen wie die Augen des Dschungel hervorsahen. Als der Zug in größere Höhen emporstieg, wurde die Luft merklich kühler, wunderbare Ausblicke ins Tal eröffneten sich, wenn die Bahnstrecke an schwindelndem Grat über sentrechten Felsen dahinführte und weit unten das Tiefland vor Colombo freigab.

In einem Abteil dieses Zuges saßen einander Hans Ladenburg und Estella Martens gegenüber. Beinahe zwei Wochen innigen Naturgenusses, der durch ein gegenseitiges ungestilltes Sehnen verschleiert wurde, lagen hinter ihnen. Seit jenem Abend, als Estella, unbedachtsam dem Zuge ihres Herzens folgend, den Freund am Strande von Colombo überrascht hatte, war ihnen kaum wieder ein Augenblick des Alleinseins vergönnt gewesen. Die beiden Konsuln hatten dafür gesorgt, daß ihrem Gast, der schönen jungen Hamburgerin, jeder Tag zu einem Fest wurde. Ausflüge in größeren und kleineren Gesellschaften wurden unternommen, im Innern des Landes veranstaltete John Hagenbeck zu Ehren seiner Landsmännin eine richtige Elefantenjagd, indische Zauberer und Schlangenbeschwörer hatten ihre Künste vorgeführt — die kurze Zeit des Besuches war dahingeflossen wie ein Märchentraum. Die Gesellschaft hatte sich außerdem noch um eine Persönlichkeit vermehrt, die Ladenburg den ersten Platz an der Seite Estellas durch ältere und verwandtschaftliche Rechte streitig machte. Aus seiner Garnison im Innern des Landes war ein englischer Vetter Estellas herbeigeeilt.

Richard Perkins, ein bildschöner, typisch englischer Offizier, seinem Range nach Kapitän und seinem Wesen nach ein liebenswürdiger Weltmann. Ladenburg fühlte sich durch sein Erscheinen nun allerdings nicht im geringsten unangenehm berührt, sondern von seiner Erscheinung sogar angezogen. Die beiden jungen Männer hatten sich häufig miteinander unterhalten und manche inneren Beziehungen der Weltanschauung zueinander entdeckt, bis auf gewisse Gegensätze, die auf das Stockengländertum und die Erziehung Richard Perkins zurückzuführen waren. Es ist wahr, der englische Offizier machte seiner schönen Cousine den Hof, aber in der respektvollsten Weise, auch nahm Estella die Huldigungen, die ihr nicht nur von dieser Seite dargebracht wurden, kühl und freundlich entgegen, ohne irgend jemand aus der Gesellschaft besonders auszuzeichnen. Ladenburg war ganz ruhig geblieben, er freute sich beinahe all dieser Huldigungen, die der Schönheit Estellas gezollt wurden, in der inneren seligen Gewißheit, daß dieser Reiz, der selbst, wie es ihm schien, die paradiesische Natur ringsum überstrahlte, ihm allein entgegenblühte.

Nur noch drei Tage waren übriggeblieben, dann sollte das nächste erwartete Schiff beide entführen und durch den Suezkanal zurück nach Europa bringen. Ein Zufall hatte es gewollt, daß die Reise nach Kandy jetzt allein von Ladenburg und Estella unternommen wurde. Der Kapitän, der eigentlich zum Führer ausersehen war, mußte plötzlich auf einige Tage in seine Garnison zurückkehren, die Konsuln waren durch hohen Besuch verhindert, und andre Reisebegleiter hatte Estella mit Absicht ausgeschlossen. Nun saßen sich die beiden allein gegenüber und fühlten auch den Zauber des so lange ersehnten Alleinseins, aber das erlösende Wort wollte sich nicht auf die Lippen wagen. Heiter floß die Rede dahin, man bewunderte die wechselnden Landschaften, machte einander auf die interessanten Volkstypen aufmerksam. Estella erzählte von Hamburg und von ihrer Lebensführung daheim, der Offizier gab von den Seinen, die seit Generationen in der Altmark gesessen hatten, Erinnerungen zum besten. Auf die zarten Ausbrüche der Leidenschaft, die zwischen ihnen stattgefunden hatten, kam weder der Mann noch das Mädchen zurück, nicht einmal ihre Hände fanden sich; die Wohlerzogenheit und die Oertlichkeit übten ihren Zwang aus. Starke Naturen beide, in der Tiefe ihrer Seele schwer zu bewegen, brauchten sie die erlösende und befreiende Stimmung, ehe das Eis ganz zum Bruch zu kommen vermochte.

Endlich war Kandy erreicht. Auf dem Bahnsteig warteten schon die telegraphisch benachrichtigten Bedienten des Hotels. Aus einem Abteil zweiter Klasse stiegen der Herr Florschütz, der seinem Herrn auf Reisen unentbehrlich war, und die schlanke Miß Ellen. Mit den Hotelbediensteten zusammen nahmen sie sich des Gepäcks an, während ihre Herrschaften einen Wagen bestiegen und voraus in das Hotel fuhren. Hier nahmen sie in heiterer Stimmung und voll von einer inneren Zärtlichkeit, die immer ungestümer ans Licht drängte, das Frühmahl ein. Das nächste Ziel war der Besuch des „Zahntempels", dieses hochberühmten Heiligtums der buddhistischen Welt. Hier wird eine der größten Reliquien aufbewahrt: ein Zahn aus dem Munde des Erleuchteten. Zwar wurde dieser Zahn schon im Mittelalter von den Portugiesen weggenommen, und der König von Pegu bot vergeblich einen Preis von zwanzig Millionen Franken, um das Heiligtum den Gläubigen zu erhalten. Aber der Erzbischof von Goa wies den Preis zurück und ließ den Zahn feierlich und öffentlich verbrennen. So erzählt die buddhistische Chronik, aber sie fügt hinzu, daß den Portugiesen ein falscher Zahn in die Hände gefallen und daß der echte im Besitze der Priesterschaft verblieben sei. Noch heute also befindet sich der echte, hochheilige Zahn im Tempel zu Kandy; er ruht auf einer goldenen, reich mit Edelsteinen inkrustierten Lotosblume, die wiederum von vielen goldenen Behältern umschlossen wird. Eine glänzende Priesterschaft steht dem Heiligtume vor, und aus weit entfernten Gegenden strömen seit Jahrhunderten fromme Menschen nach Kandy, um des Segens der Erleuchteten an dieser geweihten Stätte teilhaftig zu werden.

Vor der Umfassungsmauer der Dalaba Maligawa nahm die Europäer ein junger, ganz in leuchtendes Gelb gekleideter Mönch in Empfang, der Englisch sprach und sie sozusagen durch Himmel und Hölle des verzweigten Tempels führte. Die Buddhastatuen sahen geruhig von hohen Sockeln herab, große Reliefs versinnbildlichten Höllenstrafen für auf Erden begangene Untaten, kostbare alte Schriften wurden gezeigt und schön geschriebene heilige Sprüche überreicht. Der Offizier sparte nicht mit den Rupien, die für alle diese Dienste teils erwartet, teils verlangt wurden. Wie in allen Tempeln des Buddhismus saßen auf jedem freien Fleck fromme Bettler, die für dargebotene Gaben nicht dankten, sondern vielmehr vom Geber Dank zu erwarten schienen, da sie ihm zu einer guten Handlung Gelegenheit geboten hatten.

Als der Offizier mit seiner Begleiterin den Tempel verließ, bemerkte er etwas abseits auf einem Rasenfleck einen in tiefer Beschaulichkeit in der Stellung Buddhas dasitzenden alten Mann, dessen Gesichtszüge wie durchgeistigt erschienen. Der Anblick dieses schönen Greises, der dennoch ein Bettler sein mußte, denn seine Schale stand neben ihm, war so überraschend, daß Ladenburg stehenblieb. Der Alte erwachte aus seiner Versenkung, erhob den Kopf und sah die beiden Europäer aus großen braunen Augen forschend an. Sein Antlitz war leicht gebräunt und vom Alter durchfurcht, aber der Schnitt seiner Züge war rein und edel, er war unzweifelhaft ein Arier von reinstem Wasser, vielleicht der Angehörige einer hohen Kaste.

„Kannst du die englische Sprache verstehen?" fragte Ladenburg.

Der Alte lächelte und antwortete in einem so reinen Englisch, daß es dasjenige des Fragers beschämte: „Du hörst, Sahib, daß ich des Englischen mächtig bin. Wie sollte ich auch nicht, habe ich es doch in meiner Jugend auf den Schulen Londons erlernt. Du aber scheinst mir kein Brite zu sein; Leute deiner Art pflegen aus dem Lande der Germanen zu kommen."

„Ich bin ein Deutscher, du hast recht. Aber du, der du europäische Bildung genossen zu haben scheinst, warum pflegt man dich nicht in deinem Alter und warum sitzest du hier im nackten Sand?"

Das Gesicht des Alten verklärte sich. „Meine Zeit ist um. Schon lange habe ich alle irdische Güter und alles Begehren des Herzens von mir gewiesen und bin so arm geworden, wie der Erleuchtete es gewesen ist, dessen geringen Jünger ich mich nenne. Und nun sitze ich hier vor seinem Angesicht und warte auf die große Ruhe, die unser aller Ziel ist."

„Unbegreiflich," sagte Ladenburg in deutscher Sprache, gegen Estella gewendet. „Hier ist eines der großen Wunder des Buddhismus. Vielleicht stehen wir mitten in einem orientalischen Märchen. Der Greis, der als Bettler auf der Erde vor uns sitzt, kann ein Fürst, ein Minister, ein Millionär gewesen sein. Im Alter überkommt diese seltsamen Menschen zuweilen die große, unüberwindliche Sehnsucht nach der inneren Ruhe, nach der Erlösung von den Wirrnissen des Daseins. Und eines Nachts, wenn alles schläft, erheben sie sich, lassen ihre Fürstentrone oder ihren Ministerstab, Reichtum und Familie zurück und gehen schweigend hinaus in die Ewigkeit und in das Alter, mit nichts bekleidet als einem Hemd, in den Händen die Schale des Bettlers. So beschließen sie einsam und unerkannt als Heilige ihr Leben."

Der Greis hatte aufmerksam zugehört. Jetzt nickte er langsam mit dem Kopf und sprach zur Ueberraschung der Europäer: „Ich habe dich wohl verstanden, denn auch deine Sprache erlernte ich einst, und viele eurer Großen haben mir in den Tagen meines Glanzes die Hand gereicht. Wie du es gesagt hast, weiser Sahib, so ist es gewesen. Auch ich bin eines Nachts aus meinem Palast geflohen und meine Spur verwischte der Sand. Zehn Jahre wandre ich nun schon von Tempel zu Tempel, kein Wunsch verwirrt mich, kein Verlangen ruft einen Widerstreit der Gefühle in meiner Seele wach, keine Liebe zu Frauen und Kindern lenkt mich vom Wege, und in mir wird es immer heller und freudiger, je näher ich an das Tor jener nächsten Welt gelange, die mir vielleicht schon die Ruhe, vielleicht noch einmal die Rückkehr zu neuem irdischen Leid bringt."

Ladenburg schwieg einen Augenblick ergriffen, Estella nahm seinen Arm und lehnte sich an ihn. „Greis," sagte der Offizier, „vielleicht ist Wahrheit in deinen Worten, vielleicht aber auch nicht."

„Ich habe dir meine Gedanken nicht enthüllt," erwiderte der Alte, „um dich etwas glauben zu machen, was deiner Seele vielleicht fern liegt. Wenn du dich aber umschaust in der weiten Gotteswelt, dann wird es sich dir von selber aufdrängen, daß unser Herr Buddha, der Erleuchtete, das Wahre gelehrt hat. Ist nicht alles einem ewigen Kreislauf unterworfen? Kann wohl ein Stäubchen im All verloren gehen? Wohin sollte es sich verirren? Kehrt nicht alles zurück, was von uns zu gehen scheint? Unermüdlich formt die Natur Wesen aus dem gleichen Stoff, der das ganze All durchdringt, und wenn sie ihr Leben beschlossen haben und zerfallen, formt sie neue Wesen aus der verjüngten Materie Auch wir, die Geister, die alle diese Wesen beleben, sind nicht ausgeschlossen von dem allgemeinen Kreislauf, aber unser Weg führt aufwärts. Auch das lehrt dich eure eigene Naturgeschichte, wenn du über ihre Stufen zurückblickst bis an den Anfang, soweit wir mit Menschenaugen sehen können. Wenn du aber, kluger Sahib, ein Denker bist, muß ich dir dann sagen, daß die Natur sich über die kleine Erde in Höhen und Tiefen noch fortsetzt bis in ferne Unendlichkeiten? Der Schluß gibt sich von selbst. Wir alle, die wir Brüder sind und Schwestern, sofern wir nur Menschen sind, sind schon vorhanden seit Ewigkeiten, und durch viele Gestalten mögen wir schon hindurchgegangen sein, und wer weiß, wie viele Wandlungen uns noch bevorstehen, bis die große Ruhe in Gott uns naht. Auch du und du, dich meine ich, Sahib und deine Memsahib, ihr waret schon auf andern Sternen oder in anderen Leibern hier auf Erden vorhanden, ehe ihr euch in dem gegenwärtigen Leben begegnetet und Mann und Weib wurdet."

Estella war plötzlich wie von Glut übergossen. Der Offizier warf einen zärtlichen Seitenblick auf das Mädchen und sagte dann zu dem Greis: „Wir sind nicht verheiratet."

„Doch," sprach der Alte. „Ihr seid Mann und Weib, ihr gehört zueinander. Mir ist es, als ob ich das feste Band mit meinen Augen sehen kann, das eure Seelen verknüpft. Und seid ihr jetzt nicht verbunden nach Menschenbrauch, so wart ihr es doch einmal in einem früheren Leben, und hier unten mag wohl eins auf das andre gewartet haben. Und nun, Fremdlinge, lebt wohl, ich bin alt und schwach, und ich fühle, daß ich schon zu viel gesprochen habe."

Der Greis schwieg, senkte den schönen Kopf tief auf die Brust und schloß die Augen. In seltsamer Verwirrung entfernten sich die beiden Europäer. Es war, wie wenn plötzlich eine Tür in ihrem Innern sich geöffnet hatte, durch die sie weit hinabschauten in die Tiefe ihrer Wesenheiten. Schweigend bestiegen sie die harrende Karosse, die sie rasch nach den Gärten von Peradeniya entführte. Der Weg führt durch eine Gegend, die einem großen herrlichen Park gleicht. Hans Ladenburg und Estella saßen Hand in Hand und schauten in das Paradies, das sie umgab. Innerhalb des berühmten Botanischen Gartens selbst, des wunderbarsten, den die Erde aufweist, steigerte sich dieses irdische Paradies zu einer Feenlandschaft. Alles, was die Tropen an herrlichen Gewächsen hervorbringen, ist hier in ungeheuren Beständen versammelt. Die Palmen verschiedenster Art und wunderlichster Form schwellen zu ganzen Wäldern an, manche Individuen streben schlank wie Minarette zum Himmel, andre gleichen immensen Flaschen und Rotunden; Banianen haben aus Luftwurzeln ganze Säulenhallen um sich her errichtet; wie Wesen aus einer andern Welt muten die Katteen an. Die Luft ist gefüllt von schweren süßen Düften. Man ahnt ein mächtiges, lebensprühendes und gedankenvolles Urreich, denn die Pflanze war lange, ehe der Mensch erschien, die Gebieterin auf der Erde.

Die weiten Gärten waren nur spärlich besucht. Als ob sie wieder Kinder geworden wären, so wandelten Hans und Estella mit verschlungenen Händen durch dieses Eden. Zuerst im Sonnenbrand dahinschreitend umfing sie auf einmal die Säulenhalle und der Schatten einer uralten Baniane. Rings umher stand die Vegetation wie ein grüner Wall. Kein Laut weit und breit. Nur ein leises Rauschen in der reinen, sonnigen Luft.

Da wollte der Mann das Mädchen sanft an sich ziehen. Aber sie warf sich stürmisch an seine Brust und schlang die Arme fest um seinen Nacken. Ihre Lippen fanden sich zu einem langen, von Seligkeit durchschauerten Kuß. Als Estella das Haupt erhob, perlten große Tränen in ihren Augen. „Mein Geliebter," sagte sie innig, „warum hast du mich so lange warten lassen?"

Ladenburg drückte sie fester an sich und strich liebkosend über das blonde Haar. „Ich war dir nahe, seitdem ich dich in Hongkong zuerst erkannte. Und jetzt habe ich die Empfindung, als ob ich dich schon immer besessen, ja, wirklich, als ob ich auf dich gewartet hätte."

„Geheimnisvoll war unser Begegnen und unser Werben," flüsterte Estella, sich an den Geliebten schmiegend, „du erkanntest mich, ohne mich jemals vorher gesehen zu haben Und hier, der weise Greis! Hat er uns nicht, wie ein Hellseher, als Mann und Weib angeredet?"

„Wir sind füreinander bestimmt."

„Ich fühle nur das eine," sagte Estella, tief aufatmend, „daß ich aufgehört habe, als ein Einzelwesen zu leben. Ich bin ganz dein, du geliebter Mann."

10. Kapitel.

Nach drei wie in einem Traum verlebten Tagen schien den Verliebten der Zug wie auf Wolken in die Ebene hinabzuschweben. Gleichsam in Staunen versunken, eins über die Schönheit und Liebenswürdigkeit des andern, saßen sie beieinander und sahen sich in die vor Glück leuchtenden Augen.

„Wie schön du bist, meine Estella," sagte Hans, „ich kann mich nicht satt an dir sehen."

„Wenn ich wirklich schön bin, Liebster, und nicht nur dir so scheine, dann möchte ich's noch mehr sein, aber nur zu deiner Freude und für dein Lebensglück. Alles, was ich bin, ist dein. Der ganzen Welt möchte ich's zurufen, daß wir uns gefunden haben."

„Und doch kommt dann und wann ein Schatten in deine Augen, und es ist, als zögertest du, mir irgend etwas, das du noch auf dem Herzen hast, anzuvertrauen."

Estella schmiegte sich eng an den Geliebten und suchte seine Hand. „Auch das hast du bemerkt, du kluger Mann? Du weißt nicht nur in den Tiefen des Himmels Bescheid, sondern auch in den verborgenen Gründen des Menschenherzens. Ja, ich will beichten — aber beunruhige dich nicht, es ist nichts, was uns schrecken muß."

„Sprich nur, Liebste, wir wissen ja noch so wenig voneinander. Auch ist es schön, dich sprechen zu hören, deine liebe Stimme klingt mir wie eine Glocke."

„Höre, Hans, ich habe mir mein Glück mit kühner Hand genommen. Du mußt mir helfen, es festzuhalten, wenn es auch dein Glück ist."

„Jetzt laß ich dich nicht wieder, und wenn ich auf Tod und Leben um dich kämpfen müßte."

„Das ist es, Geliebter. Schwere Kämpfe erwarten uns, wenn mich nicht alles trügt. Mein Vater, den ich über alles liebe — denn er verdient es — erwartet als seinen einstigen Schwiegersohn einen Kaufmann. Sein einziger Sohn ist aus unüberwindlicher Neigung Arzt geworden, einst wird das große Handelshaus, das mein Vater aufgebaut hat, in fremde Hände übergehen, wenn ich ihm nicht den Sohn ins Haus bringe, der das Erbe antreten kann."

„Liebes Mädchen," sagte Hans scherzend, „das ist keine Personalfrage, sondern eine Zeitfrage, die keinen Schrecken enthält. Der Konsul wird eben länger im Geschäft ausharren und auf einen seiner Enkel warten müssen."

Estella schüttelte den Kopf. „Du bist nicht in einer Kaufmannsfamilie aufgewachsen, Geliebter, deshalb nimmst du die Gefahr leicht. Auch kennst du meinen Vater und seine strenge, herrische Willensart nicht. Der Mann, der Hunderten gebietet und dessen Schiffe auf allen Meeren schwimmen, ist gewohnt, daß sein Wort auch in der Familie wie ein Befehl, dem niemand sich widersetzt, hingenommen wird. Er wird niemals seine Einwilligung geben, wenn ich ihm einen Gelehrten, Künstler oder Soldaten als Schwiegersohn ins Haus bringe. Aus den Angehörigen andrer Berufe, pflegt er zu sagen, kann man zur Not noch einen Kaufmann machen, aus jenen nicht. Und ein Kaufmann muß es sein. Ich weiß es, ich werde dich, Liebster, mir nur ertrotzen können."

„Und rechnest du gar nicht ein wenig auf mich?" fragte Ladenburg.

„Du mußt im Hintergrunde bleiben, bis der Vater vorbereitet ist," sagte Estella mit fliegendem Atem, „sonst wird gleich alles verdorben. Niemand darf wissen, daß wir einander lieben und nie voneinander lassen werden."

Ladenburg zog das Mädchen an sich und nahm es in seine starken Arme. „Beunruhige dich nicht, süße Estella. Wenn du es willst. soll auch das geschehen, obgleich ein Ladenburg nicht gern im Hintergrund bleibt."

Estella drückte sich noch fester, gleichsam Schutz suchend, an den Geliebten. „Du weißt ja noch nicht alles", flüsterte sie. „Es wartet in Hamburg ein Mann auf mich..."

„Wie, ein Mann, der Anrechte auf dich besitzt?"

„Erschrecke nicht, Liebster, ich will dir alles erklären. Ein Jugendfreund ist es, und wir alle haben ihn gern. Auch ich hab' ihn gern und glaubte wohl, als ich schied, ihn zu lieben, aber jetzt bin ich erst aufgewacht, und ich weiß es, daß ich auf der ganzen Welt nur dich allein liebe. Ich habe nicht geahnt, was Liebe ist, ehe ich dich traf, du mein Geliebter".

„Ihr waret nicht verlobt, Estella?"

„Nein, o nein. Nicht einmal im ausgesprochenen Einverständnis. Nie hat er auch nur meine Wangen oder meine Lippen berührt. Ich bringe mich dir, du Geliebter, rein dar an Seele und —"

Ladenburg schloß Estella den Mund mit einem Kusse. Dann sagte er ernst: „Der Mann liebt dich?"

„Ja, seit meiner Kindheit. Er hat nie eine andere geliebt. Und er weiß es nicht anders, als daß ich für ihn bestimmt bin. Mein Vater liebt ihn und betrachtet ihn als seinen Sohn — es ist schrecklich".

„Der arme Mann dauert mich auch. Jetzt begreife ich, warum ich noch im Hintergrunde bleiben muß".

„Du siehst es ein und verzeihst mir, ich wußte es. Und nach seinem Namen darfst du nicht fragen, du sollst ihn nie wissen, wenn ihn nicht ein Zufall zu deiner Kenntnis bringt. Jetzt weißt du alles, geliebter Mann, ich atme wieder frei auf. Glaube auch nicht, daß mich die Zukunft sehr beunruhigt. Ich bin, wie ich glaube, die echte Tochter meines Vaters, und wie er seinen Willen besitzt und gewohnt ist, ihn durchzusetzen, so habe ich auch den meinen und werde mich nicht weniger stark erweisen als er. Nun aber zu dir, Liebster, solltest du mir gar nichts zu beichten haben?"

Die ernste Miene des Offiziers ward von Heiterkeit durchleuchtet. „Nein, mein Schätzchen, nichts. Du bist meine erste, große und einzige Liebe, du bist das Weib, das mir bestimmt ward, und auf meiner Seite sehe ich keine Macht in der ganzen Welt, dir mir deinen Besitz streitig machen könnte".

Estella sah den Geliebten mit strahlenden Augen an.

„Ich stamme aus einer alten Beamtenfamilie, die seit Menschenaltern in der Altmark angesessen ist. Amtshauptleute, Soldaten und Förster waren meine Vorfahren, und einer der Forstleute, ein Oberjägermeister in der Letzlinger Heide, hat als Freund des Großen Kurfürsten eine politische Rolle gespielt. Der Zweig unserer Familie, dem ich angehöre, hat seitdem den Adel abgelegt — Grund: die Stellung eines meiner Vorfahren im Auslande. Dies nebenbei... Mehrere Güter gehören uns, eins davon in der fruchtbaren Wische, zwischen Elbe und Uchte. Die Altmark ist im allgemeinen sandig, und nur ein Fleiß ringt ihrem Boden Früchte ab, aber wie Odysseus sage auch ich: „Nichts weiß ich Süßeres wo, als eigenes Land zu erkennen". Die Lust zum Kriegshandwerk muß von meinen Altvordern auf mich gekommen sein, denn schon als kleiner Knirps verlangte ich, Soldat zu werden. Deshalb bin ich auch, obwohl der einzige Sohn meiner Eltern, in der Kadettenanstalt erzogen worden. Du weißt vielleicht nicht, daß diese Knaben, die fern von den Ihren erzogen werden, eine viel tiefere Heimatliebe entwickeln als jene, die zu Hause aufwachsen. Du hast schon bemerkt, daß ich den Wissenschaften zuneige. In dieser Neigung wurde ich von meinem Vater unterstützt, der selbst so etwas wie ein Gelehrter ist. Ich habe keinen besseren Freund als ihn, er ist der feinste und gütigste Charakter, den ich kenne".

„Und deine Mutter?" fragte Estella.

Das Gesicht des Offiziers verklärte sich. „Estella, sagte er, „du wirst eifersüchtig werden, denn ich gestehe dir ganz offen, daß ich nicht nur meine Mutter als Sohn liebe, sondern daß ich in sie verliebt bin".

„Diese Nebenbuhlerin lasse ich mir gern gefallen", lachte Estella.

„Sie ist schuld," fuhr Ladenburg fort, „daß ich bis heute beinahe achtlos an den Frauen vorübergegangen bin, denn keine hielt den Vergleich aus. Sie ist immer noch schön und stattlich und ganz von weiblichem Zartsinn und mütterlicher Güte erfüllt".

„Ich habe immer gehört", sagte Estella altklug, „daß Söhne, die ihre Mütter zärtlich lieben, auch gut zu ihren Frauen sind".

„Und das ist auch ganz wahr, denn ein Sohn, der die Mutter liebt, wird sie in jedem Weibe ehren, nicht nur in dem eigenen. Nun siehst du, Geliebte, daß es für mich nirgends ein Hindernis gibt. Vater und Mutter werden sich in dich verlieben, wenn sie dich erblicken, wie ich es getan habe. Reichtum ist mir schon als Schicksalsgeschenk in die Wiege gelegt worden, so daß wir unser Leben nach unseren Wünschen gestalten können. Wenn mich das Soldatenleben einmal nicht mehr freut, was ich mir heute nicht denken kann, oder wenn's dich nicht mehr freut, gehen wir auf Reisen, schlagen unser Heim in einer interessanten Großstadt auf oder gehen auf eines unserer Güter".

„Nach allem, was ich höre", scherzte Estella, „habe ich einen guten Griff getan".

„Ich werde immer im Vorteil sein", lachte Ladenburg und zog die Braut in seine Arme. „Aber nun noch einmal zu dir. Von Vater und Bruder hast du mir erzählt, auch, wie die Engländer sagen, von dem „anderen Burschen". Nun erzähle mir auch von deiner Mutter. Wird sie deine Wahl billigen?"

„Mit ihr werde ich mich leicht verständigen. Sie liebt mich abgöttisch. Auch ist sie ganz ohne die Vorurteile, die der Vater hegt. Du weißt, sie ist eine geborene Engländerin, ist in ihrer Jugend draußen in verschiedenen Kolonien gewesen und hat einen weiten Blick mit heimgebracht. Wenn man den Stolz auf das meerbeherrschende Albion abrechnet, dann kann man wohl sagen, daß sie im Laufe der Zeit eine deutsche Frau geworden ist, die uns und unser Volkstum versteht. Du wirst sie sicher gern haben, nachdem du sie kennengelernt hast!"

„Du weißt es, daß ich kein Freund Englands sein kann, das uns in unserer Entwicklung hemmt, aber diese Engländerin fange ich jetzt schon an zu lieben", sagte Ladenburg zärtlich, „bist du doch ein Teil von ihr".

Unter solchen Gesprächen flog die Zeit unmerklich vorüber. Viel zu früh, wie es den beiden Verliebten schien, kam man in Kandy an.

Nur noch wenige Stunden lagen bis zur Abreise aus Ceylon vor ihnen.

Am Abend gaben die Konsuln ihrem scheidenden Schützling ein großes Abschiedsfest. Alles, was Namen von Klang besaß in der deutschen sowohl wie in der englischen Kolonie, versammelte sich in dem weiten Park, der das Bungalow in der Flower Road umgab. Nach dem Mahl fanden die Gäste Sessel auf dem Rasenplatz aufgestellt. Braune Diener trugen den Kaffee hinaus, und die obligaten singhalesischen Zauberkünstler und Schlangenbeschwörer führten ihre Künste vor.

Richard Perkins, der englische Vetter Estellas, war noch einmal aus seiner Garnison zurückgekommen und ging fast den ganzen Abend nicht von der Seite Hans Ladenburgs, dessen Freundschaft er geradezu zu suchen schien.

„Es ist das erstemal", sagte er, „daß ich in einem deutschen Offizier einen so liebenswerten und verständigen Kameraden finde."

Der Oberleutnant wehrte ab. „Dann scheinen Sie noch nicht vielen deutschen Offizieren begegnet zu sein".

„Ich gebe es zu", erwiderte der Kapitän, „es ist möglich, daß ich mir eine unrichtige Vorstellung von euch gemacht habe. Zum gegenseitigen Verständnis des Volkes würde es viel beitragen, wenn deutsche und englische Offiziere einander häufiger begegneten".

„Das würde nach meiner Ansicht nicht viel nützen, denn wir sind nur zum Gehorchen, nicht zum Politisieren da. Die Regierenden sind es, die zur richtigen Einsicht kommen sollten".

„Sprechen Sie jetzt von Deutschland oder von England?"

Ladenburg lächelte. „Von England natürlich. Wir brauchen Ausdehnung, die ihr uns verweigert. Wir brauchen —"

„Deutschland fordert ja aber auch mehr,' als England in Hinsicht auf seine eigene Sicherheit zulassen kann. Zu welchem Zweck braucht ihr zum Beispiel eine große Flotte?"

„Da sind wir bei dem richtigen Punkt angelangt, aber auch an dem Punkt, wo ich das Gespräch abbreche. Daß wir zum Schutz unserer Küsten, unserer großen Handelsflotte und unserer Kolonien eine starke Kriegsflotte gebrauchen, ist jedem ganz klar, nur einem Engländer nicht. Und zu meinem Bedauern leiden auch Sie an dieser englischen Verstocktheit, mein lieber Kapitän".

„Sie haben das Gespräch abgebrochen, sonst wäre ich so verstockt gewesen, sogar zu fragen, wozu ihr überhaupt Kolonien braucht, sagte der Kapitän lachend und streckte dem Oberleutnant die Hand entgegen. „Lassen Sie uns Freunde bleiben, lieber Kamerad, was an gegensätzlichen Anschauungen in den beiden Nationen vorhanden ist, das schaffen wir beiden doch nicht aus der Welt".

Von diesen gegensätzlichen Anschauungen war allerdings in der aus Deutschen und Engländern gemischten Gesellschaft nichts zu bemerken. In ungetrübter Heiterkeit floß der Abend dahin. Die Gespräche der Gäste umkreisten die ganze Welt. Kein fernes Wetterleuchten verkündete das eben heraufziehende Völkergewitter. Tiefer Frieden lag über der Erde. Die Kultur wuchs an allen Enden und verhieß das Herannahen des goldenen Zeitalters.

Spät in der Nacht zerstreuten sich die Gäste, nachdem der deutsche Konsul herzliche Abschiedsworte gesprochen hatte.

In der nächsten Morgenfrühe steuerte das Schiff, das Hans Ladenburg und Estella Martens in die Heimat entführte, aus dem Hafen von Colombo hinaus.

Von der unablässig rinnenden Zeit und ihrem Fahrzeug in doppelter Bewegung vorwärtsgetragen, zogen sie, wie wir alle, unbekannten Schicksalen entgegen.

Zweiter Teil.

1. Kapitel.

Vor einer Villa am Mittelweg zu Hamburg hielt um die Mittagszeit ein geräumiger Landauer, in dessen lackierten Teilen sich das Licht der Sonne und das Grün der Bäume spiegelte. Der stämmige Kutscher, der den hergebrachten Zylinder, den blauen Schoßrock und gelbe Stulpenstiefel trug, sah stolz auf zwei prächtige Schimmel nieder, in deren kurzgeschnittenen Mähnen kleine Rosen eingeflochten waren. In der alten Hansestadt pflegt man nur einmal im Jahre die Pferde so festlich zu schmücken, nämlich am Tage des klassischen Deutschen Derbys, das nicht weit von der Stadt, auf dem sogenannten „Horner Moor", gelaufen wird. Der Sonntag — denn immer wird das große Rennen an einem Sonntag abgehalten — war mit herrlichem, heißem Sommerwetter ins Land gezogen. Man schrieb den 28. Juni 1914. Das ganze weite Gebiet der Stadt erschien wie in eine einzige Laubkrone gehüllt, denn Hamburg ist, bis auf die klein gewordene Geschäftsstadt zwischen Elbe und Alster, eine riesenhafte Gartenstadt mit vielen Hunderten prachtvoller alter Alleen aus Linden, Ulmen, Kastanien und Ahornbäumen, die von den vorsorglichen alten Handelsherren seit Jahrhunderten angepflanzt wurden. Gleich blauen Augen sahen die beiden Alsterbecken zum klaren Himmel auf, überflattert von unzähligen schimmernden Segeln, durchschnitten von den Spuren der kleinen Dampfer, die den Verkehr zwischen den Vorstädten des nordischen Venedigs vermitteln.

So festlich wie der reichgeschirrte Landauer sah es in der Villa Martens am Derbysonntag nicht aus. Mit großen Schritten ging der Konsul in seinem Arbeitszimmer auf und ab; sein Gesicht drückte Aerger und Unbehagen aus. Er war in einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Sohne begriffen, der ruhig am Fenster stand und auf den harrenden Wagen hinabsah. Der Konsul war ein hochgewachsener Mann von nahezu sechzig Jahren, das Haar war schon stark ergraut, auch der nach englischer Manier ganz kurz gehaltene Schnurrbart; aus dem etwas geröteten Gesicht blickten kluge und energische graue Augen. Einen ganz anderen Typus vertrat der Sohn. Er war kleiner, hatte dunkelbraunes Haar und braune Augen, auch wies sein schönes männliches Gesicht eine Weichheit auf, von der in den Zügen des Vaters keine Spur zu finden war.

Der Konsul blieb stehen und blickte auf ein Bildnis, das auf seinem Schreibtisch aufgestellt war. Es war das Portrait Estellas.

„Noch nie", grollte der Konsul, „hat mir das Mädel einen so zähen Trotz entgegengesetzt. Habe ich sie deshalb auf Reisen geschickt, daß sie sich in den ersten besten Ritter, der ihr gefällt, verlieben soll?"

Der junge Mann lächelte begütigend. „Es ist nicht der erste beste, Vater, wie du zu sagen beliebst. Du weißt, ich habe mich gleich und gründlich erkundigt. Ladenburg entstammt einer alten angesehenen Familie, die den Adelstitel führen könnte, wenn ihr daran gelegen wäre, und er selbst ist ein Mann von unantastbarem Charakter. Man mußte doch damit rechnen, daß Estella einmal nach eigenem Ermessen ihre Wahl treffen würde, ich wenigstens — —"

„Ja, ja, ich weiß", unterbrach der Konsul, „ihr beide habt immer zusammengehalten wie Pech und Schwefel".

„Na, also ganz offen gesagt, ich kann wirklich nicht begreifen, und Estella auch nicht, was dein Sträuben eigentlich zu bedeuten hat, nachdem Estella wieder und wieder beteuert hat, daß sie den Mann ernstlich liebt und keinem anderen ihre Hand geben will".

„So! Das kannst du nicht begreifen. Natürlich, du hast ja nie auch nur einen Funken von Verständnis für das gehabt, was mein Leben ausfüllt, für das Geschäft, das mit seinen Armen den ganzen Erdball umspannt. Als du heranwuchsest, habe ich auf dich gehofft, denn in dir sah ich den zukünftigen Helfer und den Erben meiner Arbeit. Ich habe mich deiner Neigung gefügt, und du bist Arzt geworden. Da setzte ich meine Hoffnung auf Estella und habe mich in den Gedanken hineingelebt, daß sie mir den Kaufmann ins Haus bringen würde, der du nicht geworden bist. Und jetzt wollt ihr zum zweitenmal meine Hoffnung zuschanden machen".

(Fortsetzung folgt.)

— Durch die Blume. Student A.: „Weshalb kommst Du denn nicht mehr in unsere Stammkneipe? Hast Du denn den Wirt beleidigt?"

Student B.: „O, im Gegenteil! Bei dem bin ich sehr gut angeschrieben!"

— Kein Wunder. Gast: Kellner, das Beefsteak ist ja furchtbar roh!

Kellner: Dafür ist's ja auch ein englisches.

UMI

Der Gerichtsrat als Detektiv

Humoreske von Max Hirschfeld.

Dora lag im Schaukelstuhle, aber ohne zu schaukeln, weil sie fürchtete, diese Bewegung würde ihrem Ansehen als ernstliche Patientin Abbruch tun. Ihr Vater, der Professor Meiners, stand vor ihr und zählte in seiner pedantischen Art die Gründe auf, aus welchen eine Badereise nach Helgoland untunlich sei, und zwar mit derselben Wucht, mit welcher er eine Stunde vorher seinen Sekundanern die Ursachen aufgereiht hatte, aus welchen Cäsar es unternahm, den Rubikon zu überschreiten.

„Siebentens —" sagte er.

Dora lächelte. Sie hatte die ersten sechs Gründe überhört, weil sie für sich überlegte, welchen Eindruck es im allgemeinen und auf eine gewisse Person im besonderen machen würde, wenn sie sich auf der Strandpromenade in einem rosa Kleide sehen ließe. Hübsch genug war sie, das sagten ihr nicht nur ein Blick in den gegenüberliegenden Spiegel, sondern auch die jungen Lehrer des Gymnasiums, welche ihr standhaft den Hof machten.

„Siebentes, liebe Dora, ist Waldbach, un[illegible] altgewohnter Sommeraufenthalt, der schönste Badeort, den man sich denken kann, und nicht so fern gelegen —"

„Eben darum, Väterchen, kann man jetzt einmal eine Ausnahme machen, besonders wenn man mit solchen Leiden ausgestattet ist wie ich—"

„Leiden, Dora? Du siehst doch frisch und gesund aus. Was sollte dir wohl fehlen?"

„Es läßt sich nicht bestimmt ausdrücken — du würdest mich doch nicht verstehen nur die Seeluft kann mir helfen."

„Ich denke, die Ostseebäder — —"

„Nein, nein, ich habe genau den Bäderalmanach studiert, für mich paßt nur Helgoland —"

„Schließlich ist es doch gleichgültig, ob Misdroy oder Helgoland —"

„O, ich wußte ja, daß du mein gutes Väterchen bist."

„Aber fällt mir gar nicht ein. Wenigstens müßte man doch den Arzt fragen, Doktor Steffen."

„Nur nicht Steffen, ich bitte dich. Was ist das für eine Art? „Herr Doktor," sagte ich zu ihm, „ich habe Migräne." — „O, das hat nichts zu bedeuten." — „Ich kann's gar nicht ertragen," — „Wird sich schon geben." — „Meinen Sie nicht, daß ein Migränestift gut wäre?" — „Das kann nichts schaden." — „Meine Tante riet mir zu kalten Umschlägen." — „Sehr gut." — „Meine Cousine Lauria machte in solchen Fällen warme Umschläge." — „Versuchen Sie es damit." — Und so weiter! Nein, von den Aerzten will ich nichts wissen."

„Nun aber achtens —"

„Vielleicht gehst du lieber gleich zu zwanzigstens über, Vater."

„Es ist der letzte und gewichtigste Grund, mein Kind, wir müssen sparen. Wir haben zu leichtsinnig in den Tag hineingelebt. Wir müssen jetzt an deine Aussteuer denken."

„Ich will nicht heiraten."

„Du bist schon achtzehn Jahre alt."

„Um so besser! Ich habe mich schon halb und halb mit dem Gedanken, alte Jungfer zu werden, vertraut gemacht."

„Auch gut. Aber nach Helgoland magst du allein reisen — wenn du das Geld dazu hast."

„[illegible]ut, ich werde mir das Geld leihen — von Onkel Edmund."

„Aber, Kind, bedenk' doch — —"

„Ich will aber nach Helgoland."

„Wir haben ja noch Zeit, uns die Sa[illegible] zu überlegen."

„[illegible]rchaus nicht. Ich muß noch die Ba[illegible]letten anfertigen lassen —"

„Auch das noch?"

„Ich will nach Helgoland."

„So nimm doch Vernunft an. —"

„Aber unsere Villa in Waldbach wird bereits instand gesetzt —"

„Ich will nach Helgoland."

Der Professor seufzte, um so mehr, als er sich nicht frei von Schuld fühlte. Wie hatte er sein Töchterchen verzogen! Da sie die Stelle der dahingeschiedenen Hausfrau schon seit einer Reihe von Jahren ersetzte, war sie mit manchen Freiheiten ausgestattet worden, die sonst den Töchtern des Hauses versagt sind. Aber auch davon abgesehen war Dora der Liebling der Familie und der Verwandten und wurde von allen verhätschelt. Der Professor ging kopfschüttelnd hinaus und traf im Vorzimmer seinen Neffen Otto. Es verlangte ihn gar nicht zu wissen, welch ein Anliegen dieser angeblich Jurisprudenz studierende junge Mann an ihn hätte, dagegen wollte er versuchen, die Dienste dieses sonst unnützen Jünglings in Anspruch zu nehmen.

„Otto," sagte er, „du hörst doch jetzt Kolleg über Logik?"

„Ich? Ein Kolleg über — — — ach, ich entsinne mich, ja!"

„Dann nimm deine bisher erworbenen Kenntnisse zusammen, geh' hinein zu Dora und letze ihr auseinander, daß sie logischerweise keine Badereise nach Helgoland beanspruchen kann."

„Kleinigkeit, Onkel! Du sollst mal sehen!"

Als Otto eintrat, lag Dora noch immer im Schaukelstuhl. Nur hatte sie bereits angefangen, den Stuhl in Bewegung zu setzen.

„Guten Morgen, holde Muhme."

„Guten Abend, Exzellenz in spe."

„Weshalb Abend? Es ist zwölf Uhr mittags."

„Um diese Zeit beginnt ja ungefähr der Kneipabend."

„Bah, was verstehst du davon! Baden ist ebenso kostspielig wie Kneipen besonders in Helgoland."

„Kneipen ruiniert, Baden stärkt."

„Laß doch das Kneipen. Es war mir bisher sehr gesund."

„Laß du doch das Baden. Das ist anerkannt gesünder."

In diesem Tone ging es weiter. Wenn Dora nur weniger hübsch gewesen wäre, als sie schließlich in etwas erregter Weise ihre Antworten hervorsprudelte! Otto fürchtete, sich in seine Cousine verlieben zu müssen, und da er bereits eine gute Partie mit mehreren hunderttausend Mark und einer in Aussicht stehenden Erbschaft im Auge hatte, trat er schnell den Rückweg an.

„Nun?" fragte der Professor, als er ihn kommen sah.

„Da hilft nur noch schweres Geschütz, Onkel. Ich werde die Mutter schicken."

Nach einiger Zeit traf auch wirklich Ottos Mutter ein. Sie fand ihre Nichte in der Küche, wo sie die von der Köchin angefertigte Suppe korrigierte! Die Köchin war gerade zum Metzger gegangen, und so befanden sie sich unter vier Augen, was nach der Lage der Dinge auch das Richtige war.

„Liebe Dora, hier riecht es so angebrannt," leitete die alte Dame aufs unzweckmäßigste ihre Sendung ein.

„Ich wüßte nicht, liebe Tante. Ich glaube, ich wüßte schon etwas von der Wirtschaft."

„Sei doch nicht so empfindlich."

„Ja, ich bin wirklich etwas nervös. Dagegen muß etwas geschehen. Papa will mich nach Helgoland schicken."

„Wie? Er will?"

„Wenigstens möchte ich, daß er wollte."

„Aber so nervös bist du noch lange nicht."

„Ich werde es schon werden."

„Aber wie du mir nur immer antwortest! Das schickt sich gar nicht."

„Alles nur Nervosität."

Und um ihre Behauptung zu bekräftigen, ließ sie sich auf den Küchenschemel sinken und brach in Tränen aus.

„Ich will nach Helgoland," schluchzte sie.

Die Dame hielt es für geraten, sich zurückzuziehen. Auf Tränen folgen Krämpfe oder Ohnmachten, das war ihr aus eigener Erfahrung bekannt. So etwas hat ein Dritter zu ertragen nicht nötig. Dergleichen ist extra für den Vater oder zukünftigen Gatten bestimmt. Aber die Tante tröstete den Professor damit, sie wolle ihren Gatten, den Gerichtsrat, schicken. Wenn der nichts ausrichtete, dann sei freilich Hopfen und Malz verloren.

Der Gerichtsrat kam also und ließ sich von dem Professor den „Fall" auseinandersetzen.

„Ein hübscher Kriminalfall," sagte der Jurist grübelnd.

„Aber ich bitte dich — solche Ausdrücke."

„Nur Ruhe! Ich glaube, in diesem Falle würde eine Haussuchung zum Resultat führen."

„Drück dich doch deutlich aus."

„Nun ja, du kennst den Grundsatz: „Cherchez la femme!" Aber auch umgekehrt gilt es: „cherchez l'homme!" Da steckt gewiß ein Mann dahinter."

„Blamiere dich doch nicht, meine Dora denkt an dergleichen noch lange nicht."

„Führt sie ein Tagebuch?" fragte der Gerichtsrat, über die Entrüstung des Vaters hinweggehend.

„Nein, nicht einmal ein Wirtschaftsbuch!"

„Das erschwert die Sache. Hat sie nicht ein Poesie-Album, in welches sie von denjenigen Personen, die sie mit ihrer Freundschaft beehrt, Gedichte „zum Andenken" oder „zur Erinnerung" eintragen läßt, oder irgend etwas dergleichen?"

„Gar nichts."

„Welches ist denn jetzt ihre Lieblingslektüre?"

„Eine besondere Frage, die ich aber zufällig beantworten kann. Sie liest jetzt Chamissos Gedichte. Ich schenkte sie ihr zu Weihnachten."

„Gut, diesen Band möchte ich sehen." — Man findet mitunter Bleistiftnotizen am Rande, murmelte er vor sich hin.

„Es ist unnütz," sagte der Professor, „aber ich bringe es dir."

Da das Gedichtbuch auf Doras Schreibtisch unter anderen Büchern stand, war es leicht zu erlangen. Der Gerichtsrat blätterte darin und schüttelte mißmutig den Kopf. Nicht ein Bleistiftstrich fand sich in den Blättern. Ein schmaler Zeitungsausschnitt lag als Lesezeichen im Buch, auch diese beiden Seiten des Buches gewährten keinen Anhalt. Dora war in ihrer Lektüre offenbar bei der „alten Waschfrau" stehen geblieben.

Aergerlich wollte der Gerichtsrat das Buch weglegen, als ihm einfiel, den als Lesezeichen dienenden Zeitungsausschnitt näher zu betrachten. Er las ein Inserat, in welchem eine billige Zigarrensorte angepriesen wurde. Er kehrte das Blatt um und ließ ein „Ah" der Befriedigung hören. Er las:

„Der bekannte Tenorist Rosumoffski, dessen Konzert gestern eine so begeisterte Aufnahme fand, wird diesen Sommer in Helgoland zubringen, und wenn seine Gesundheitsverhältnisse es gestatten, die Badegäste durch Gesangsvorträge erfreuen."

Der Gerichtsrat steckte das Blättchen zu sich und sagte: „Widersprich ihr nicht, wenn sie wieder von Helgoland anfängt. Laß sie gewähren. Im übrigen verlaß dich auf meinen Spürsinn."

Damit drückte er ihm die Hand und ging. Zu Hause angelangt, trat er in das Wohnzimmer, in welchem seine Tochter Laura mit einer Handarbeit saß.

„Schönes Wetter heute, Laura!"

„Ja, Papa!"

„Es wird mit Macht Frühling. Ja, ja, nun haben die Tanzvergnügen ein Ende."

„Ach ja, leider!"

„Wenigstens habt ihr noch die Konzerte. Ein gutes Konzert möchte ich auch einmal hören."

„Aber Papa, wir waren doch fast alle Wochen im Konzerthaus."

„Nun ja, Orchestermusik und dergleichen, aber Gesang möchte ich hören."

„Du setzest mich in Erstaunen. Du wolltest uns ja nie in ein Gesangskonzert begleiten. Dora und ich mußten immer allein gehen oder mit Ottos Begleitung vorlieb nehmen."

„Nun ja, ich hatte wenig Zeit. Aber jetzt muß ich gestehen, hätt' ich nicht übel Lust — wer singt denn jetzt besonders ausgezeichnet?"

Besonders? Mir fällt niemand ein..."

„Da wurde doch von einem Polen viel gesprochen .... wie hieß er gleich .... Muroffski?"

„Rosumoffski, meinst du?"

„Der wird es wohl sein. Gefiel er dir?"

„Ach, er sang ganz reizend. Dora war so hingerissen, daß ihr beim Klatschen ein Paar ganz neue Handschuhe platzten."

„Ob das nur seinem Gesang galt? Er soll ja ein hübscher Kerl sein."

„Was? Woher weißt du?" Sie stockte und errötete.

„Dora ist vollständig verliebt in ihn — ich war eben bei Meisners."

„O ja, Dora..."

„Uebrigends kann ich dir von diesem Sänger eine Neuigkeit mitteilen, er hat in den nächsten Tagen Hochzeit. Dann wird er eine Hochzeitreise nach Italien antreten."

„Aber es hieß doch, er wolle nach Helgoland."

„Zeitungsklatsch!"

„Woher weißt du nur alles?"

„Von dem Notar Ehlers, der den Ehekontrakt aufgesetzt hat."

„Das war wieder brav zusammengelogen," sagte der Gerichtsrat zu sich, als er in sein Studierzimmer ging, „aber," tröstete er sich, „es war so gut wie dienstlich gelogen."

Die Wirkung dieser Unterredung blieb nicht aus. Schon am Nachmittag besuchte Laura ihre Cousine Dora. Sie hatten ein langes Gespräch miteinander, und als Laura wegging, hatte Dora rotgeweinte Augen.

Andern Tags sagte der Professor zu seiner Tochter:

„Liebe Dora, ich habe mir die Sache überlegt. Ich finde dein Verlangen, diesen Sommer in Helgoland zuzubringen, nicht ungerechtfertigt."

„Nein, Papa, ich danke, ich will nicht mehr."

„Aber ich habe jetzt wirklich Lust bekommen, einmal einen anderen Badeort..."

„Ich will aber nicht, ich komme nicht mit."

„So bedenke doch..."

„Ich will nicht nach Helgoland."

Der Professor wandte sich um und schmunzelte.

„Dieser Gerichtsrat," dachte er, „ist doch ein Tausendsassa!"

Backsteine aus Lava.

Verschiedene unternehmende Amerikaner haben eine Gesellschaft gebildet, die in Hawaii eine Backstein-Fabrik in solcher Nähe eines aktiven Vulkans anlegen will, um die noch heiße Lava zur Herstellung vorzüglicher Backsteine benutzen zu können.

An und für sich ist die Sache nicht neu. Wenigstens werden auf den Hawaiischen Inseln schon seit einer Reihe Jahre die Lava-Lagerungen als Bau-Material nutzbar gemacht, aber wo man die Stücke Lava gewöhnlich findet, ist es schwierig, sie in die gewünschte Form zu zerschneiden, da sie leicht dabei brechen, so haltbar der Stoff auch gegenüber den Einflüssen der Elemente ist. Wäre dieser Uebelstand nicht, so hätte man schon viel umfassenderen Gebrauch von dem, überall in vulkanischen Gegenden so reichlich vorhandenen Rohstoff für bauliche Zwecke gemacht.

Im obigen Falle aber soll eine Anlage geschaffen werden, welche es durch eine „endlose Eimer-Kette" möglich macht, die Lava noch ganz heiß aus dem Krater des Vulkans herbeizuführen. Die heiße und noch ganz bildsame Masse soll dann ohne weiteres in Backstein-Formen geschüttet werden, wo sie, wie man erwartet, die gewünschte Form und Größe ohne Schwierigkeit annimmt. Es ist fast zu verwundern, daß man nicht schon längst auch auf diese Art der Ausbeutung von Vulkanen verfallen ist; und es ist nur zu wünschen, daß sich keine weiteren, unerwarteten technischen Schwierigkeiten einstellen mögen, wenn es drauf und dran geht!

Daß etwa ein Vulkan als Natur-Merkwürdigkeit durch eine derartige Ausbeutung geschädigt werden könnte, ist wohl kaum zu befürchten, denn die Nutzbarmachung hat ja blos mit dem Auswurf zu tun.

Berechtigte Freude herrscht unter den Ansiedlern auf etwa 1200 Acres Regierungsland, bekannt als Reserve No. 33 und 34 nahe Gig Harbor, im Staate Washington, über endliche offizielle Eröffnung dieses Landes für Ansiedler. Die vom Kongreß schon vor einiger Zeit angenommene Bill wurde unlängst vom Präsidenten Wilson unterzeichnet. Das Land ist schon seit Jahren besiedelt, die Ansiedler konnten aber, da das Land niemals von der Regierung für Ansiedlung freigegeben war, keinen Besitztitel erhalten. Dieser Punkt ist jetzt erledigt.

— Im Bilde. „Siehst Du drüben meine neueste Flamme?"

„Die verkohlt Dich ja doch nur!"

Tiger und Karabau.

Von Freiherr Hans v. Barnekow.

Die Zeiten, als König Franz von Frankreich „in seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten" Platz nahm, sind für uns „erstklassige Kulturträger" längst entschwunden.

Wenn wir in geschlossener Arena, also als programmäßige Vorstellung, Mensch gegen Tier, oder Tiere unter sich zu blutigem, tödlichem Kampfe antreten sehen wollen, müssen wir uns schon zum Stiergefechte nach Spanien oder dem südwestlichen Frankreich bemühen, oder wir wären gezwungen, eine fast fünfwöchige Seereise durch den Suez-Kanal nach Niederländisch-Ostindien zu unternehmen. Dort findet jährlich auf der Insel Java im Sultanat Djokjakarta als letzter Rest barbarischer Adat — landesgeschichtlicher Tradition — ein Kampf zwischen Tiger und Karabau statt, der auch dieser Adat zufolge mit dem Tode eines der Kämpfenden enden muß. Der Tiger ist der schlimmste Feind — Catzi = Teufel —, der Karabau der treueste und nützlichste Freund der Javanen, wie der Malayen überhaupt. Der Karabau ist ein gewaltiger Vierfüßler von mächtigem Umfange mit breiten, gerundeten, totbringenden Hörnern. Der stärkste Stier auf unserem Planeten, selbst dem amerikanischen fast ausgestorbenen Büffel an Kraft überlegen. Er zieht den ungemein schweren, primitiven Pflug und Rechen durch die meterhoch unter Wasser stehenden Reisfelder — Ja-wahr —, eine Leistung, die vier normale europäische Zugpferde zu verrichten nicht imstande sind; der Karabau ist, wie gesagt, der anhänglichste, unentbehrlichste Freund und Genosse des Javanen, mit dem dessen Reisbau steht und fällt.

Djokjakarta, im Zentraljava gelegen, ist neben Socrakarta oder Solo die einzige noch bestehende Monarchie auf der Perle der Sunda-Inseln, selbständig nur zum Schein, aus politischen Gründen, mit Solo das letzte Ueberbleibsel des einst fast den ganzen Sunda-Archipel umfassenden Reiches Mataram.

Der Tag des Kampfes naht! Eine ungeheure Aufregung hat sich der Gesamtbevölkerung von Mitteljava — die Subanesen im Westen und die Madureſen im Osten des Eilandes werden als gänzlich fremde Stämme davon nicht berührt — bemächtigt, und zu Tausenden verlassen diese echten Javanen mit Weib, Kind und Kegel ihre Kampongs, um nach Djokja zu ziehen. Inbrünstig aber leise gehen die Gebete gen Osten, zu Allah, zu Buddah und all den kleineren Göttern, um den Sieg des Karabau zu erflehen. Denn siegt der Tiger, so kommt namenloses Unheil über Fürst, Volk und Land.

Der Morgen der Entscheidung bricht an: Auf dem Riesenfelde vor dem Kratan, der Residenz des Sultans, bilden viele Tausende, meist liegend und hockend, einen lebendigen Zaun um den für den Kampf gewählten engeren Platz, ohne Festkomitee, ohne Ordner und ohne Polizei. Im Osten des Feldes, dem Kraton zugekehrt, erheben sich die Bamboe-Tribünen mit in allen Tropenfarben schillernden Behängen, reich und sehr geschmackvoll dekoriert.

Der Hof naht — und alles fällt auf die Knie. Der Sultan in einer Sänfte — Piccol — von vier Schirmträgern und einer Menge Trabanten umgeben und neben ihm zu Pferde oder im Wagen der Niederländische Resident, des Sultans treuer Freund, Berater und ständiger Bewacher. Hinter diesem vornehmsten Paare — die weißen Damen kommen auf Grund von Rangfragen und vereinzelt — erscheinen die ersten Mitglieder des Fürstenhauses, die weißen Plantagenbesitzer und Beamte und dann, wieder in Sänften, der recht zahlreiche Harem des Sultans. Alles andere bleibt auf dem Felde. Nachdem der stumme fragende Blick des Sultans die ebenso stumm neigende Zustimmung des Residenten erhalten hat, gibt der Gambelang, das National-Musikinstrument der Javanen, das Zeichen zum Beginn des Kampfes.

Ein Bamboekäfig mit einem Tiger wird in die Arena gekarrt. Aber wie sieht der Insasse aus? Ist das der kraftstrotzende, blut- und kampfdürstende König der Remboe? Nein! Es ist eine durch Nahrungsentziehung seit drei Tagen geschwächte, lauernde Katze. Denn die Karabau muß den Catzi besiegen, und darum erlaubt der Adat auch eine Korrektur des Stärkeverhältnisses der Kombattanten. Jetzt jagt der Stier auf den Platz. Ein anderes Bild. Durch üppiges Futter erregt, durch weißen Pfeffer in der aufgeschlitzten Haut zur Raserei gebracht, stürmt er auf den Käfig zu. Mit gesenktem Haupte und stierem Blick erwartet er den Todfeind! Aber dieser erscheint nicht. Kein Zuruf, keine Drohung, auch Lanzenstiche nicht, vermögen die mißtrauische, sich ihrer Schwäche bewußte Raubkatze zum Verlassen des Käfigs zu bewegen. Oder lauert sie auf den Moment, wo sie an dem regungslos starrenden Karabau vorbeischlüpfen und entkommen könne? Es hilft kein Mittel, der Tiger rührt sich nicht! So muß denn das alte, unfehlbare Rezept herhalten, das Feuer. Einige Büschel brennendes Stroh haben sofort die erwünschte Wirkung, und mit dem bekannten, ehernen Getön enteilt mit mächtigen Sätzen der Tiger seinem Gefängnis. Mit dem bekannten, windenden, halb Springen, halb Schleichen, halb Ducken suchte er seinem Gegner in den Rücken zu kommen, die allen Raubkatzen eigene Kampfesart. Der Stier hat beim Nahen des Tigers gestutzt, seinem Charakter entsprechend geht er ihm geradeswegs zu Leibe zu, zu gewaltigem Stoße ansetzend, dreht aber sofort und bohrt dem Fliehenden nach. Es macht einen geradezu possierlichen Eindruck, das mächtige, schwerfällige Tier vorstoßen, stutzen, sich aufrichten und sich blitzschnell drehen zu sehen. Diese Gewandtheit im Gefechte hat der Karabau mit dem anscheinend unbeholfensten Vierfüßler unter der Sonne, dem Elefanten, gemein. Wie dieser pfeilschnell seinen Kopf und Rüssel wendet und den letzteren mit unheimlicher Schnelligkeit gebraucht, so dreht sich der javanische Stier im Nu um sich selbst und zeigt eine fabelhafte Fixigkeit des mächtigen Gehörns.

Inzwischen hat der Tausende von gelbbraunen Zuschauern eine unsagbare Erregung bemächtigt. Wird der Catzi entfliehen oder wird es ihm gelingen, dem Karabau auf den Rücken zu springen? Glückt ihm letzteres, so sieht es um den braven Gehörnten düster aus. Dem Entfliehenden aber stellt sich ein Lanzenwall entgegen, ein unüberwindliches Hindernis.

An diesem Tage nämlich sieht der „Inlander" dem Toewan blanda sich mit blanker Waffe frei und offen seinem Todfeinde gegenüberstellen. Denn alle kampffähigen weißen Herren, auch das erheischt die Adat, umstellen mit Lanzen und Speeren, nicht mit Schießeisen, bewaffnet, als eiserner Wall den Kriegsschauplatz. Versucht der Tiger, seinen Untergang ahnend, einen Sprung über den ehernen Ring, so fährt er in die offenen Lanzenspitzen. Ganz ohne Gefahr ist dieser Brauch nicht, und er nötigt den Javanern, der eine hündische Furcht vor dem „Teufel im Remboe" hat, einen gewaltigen Respekt vor dem Mute seines weißen Herrn ab, dessen Prestige in dieser Stunde erheblich steigt.

Trotz der Gewandtheit seines Gegners ist es dem Tiger nach vielen Schleichsprüngen gelungen, sich in dessen linken Hinterbein festzubeißen, der Blutgeschmack macht ihn wieder zur wilden Bestie; der Karabau, nach vergeblichen Versuchen, das Bein zu befreien, wendet schließlich die seinem Geschlechte gegebene Taktik an, mit seiner ganzen Schwere läßt er sich auf seinen Peiniger fallen, dabei flugs nach ihm stoßend. Dieser entzieht sich mit einem geraubten Fetzen Fleisch der Erdrückung. Durch die entsetzliche Pein im Rücken und am Bein in Tollwut versetzt, rast der Stier jetzt hinter dem Tiger her. Dieser duckt und wendet, springt und gleitet, läßt sich nicht erwischen. Da! Ein allgemeines Stöhnen, ein klagendes und singendes Rauschen aus Tausenden von Javanern-Kehlen, der düstere Laut des Gabelang, und ein kräftiges, aber erstauntes Ah! der weißen Herren! Was ist's? Der Tiger sitzt auf dem Rücken des Gehörnten und gräbt mit wilder Gier Tatzen und Gebiß in das fette Fleisch. Man befürchtet das Schlimmste. Der Stier dreht und windet sich in scheinbar hilflosem Zorn. Doch jetzt, was geschieht? Mit unerhörter Kraft hebt sich der Karabau mit seiner Last und fährt mit gewaltigem Stoß auf den eigenen Rücken nieder, mit Blitzesschnelle den Kopf wendend, spießt er, ehe dieser entweichen kann, in die Eingeweide der Bestie, sich tiefer und tiefer einbohrend. Ein Todeskampf zwischen Horn und Zahn. Wer ist der Zähere? Ungeschwächt, ja mit vermehrter Gier scheint Klaue und Gebiß des Tigers sich einzugraben. Ein barbarisches Ringen. Wird keiner ermüden? Da! da lösen sich Gebiß und Tatze, und diese schlägt mit der letzten verzweifelten Kraft dem Karabau das Maul ab. Dann gibt er nach, erschlafft, er ist besiegt, muß verenden. Aber in wilder Tobwut bohrt der Stier weiter — bis auch er zusammenbricht. Der Tiger ist tot — der Karabau lebt!

Ein gewaltiges Getöse geht auf, die gelben Tausende ergehen sich in fieberhaftem Freudenrauschen, es ist ein Gemisch von Jauchzen und Stöhnen, wie unterdrücktes Schreien — alle Gambelangs ertönen. Mohamed und Buddah wollen dem Lande wohl. Ein lautes Hoch schallt aus dem Kreise der Weißen, die aber enttäuscht sind über ihre passive Rolle im Kampfe. Der Champagner kommt zu Ehren. Aber noch trübt ein Schatten das Gemüt der Frömmsten unter den Tausenden. Wird der Karabau das Licht des nächsten Morgens sehen? Und das muß er, soll Allahs volle Gnade über Fürst und Volk leuchten.

Ein glänzendes, von aller orientalischer Pracht umgebenes Fest im Kraton des Sultans füllt die kommende Nacht aus. Aber unter den Gläubigen auf dem Felde walten noch Zweifel. Erst der Morgen wird Gewißheit bringen.

Und er bringt sie. Der Karabau sieht des nächsten Tages Sonnenlicht. Der Sieg des treuesten Freundes und die Gnade des Propheten sind vollkommen. Und nun geht ein Feiern an, das drei Tage währt. Kein Schutzmann greift ein oder ermahnt zur Arbeit. Voller Vertrauen und Dank gegen ihren Gott und den Sultan, die dem Karabau den Sieg gegeben, kehrt alles heim nach den Kampongs.

— Darum auch. Zivilist (zum Wachtmeister): Warum mag wohl jener Gaul dem Rekruten immer um den Kopf herum schnuppern?

Wachtmeister: Sicherlich wittert er Stroh!

Wie er sich zu helfen wußte.

Weiß glänzte der Schnee rund um die riesenweiten Schuppen, die die Vorräte der Kalkbrennerei bei U. in Galizien vor Wind und Wetter schützten. Der Kalkstaub hatte sich auch an Gebälk und Ziegelwerk der niedrigen Bauten gelegt und das Innere der Schuppen, die meist nach allen vier Seiten offen sind, mit mehr oder weniger reinem Weiß überzogen. Kalkvorräte waren nur in geringer Menge vorhanden, und so konnte denn das steirische Landsturmregiment für den Fall, daß es des Nachts zu regnen oder zu schneien beginnen sollte, wenigstens auf ein festes Dach über dem Haupte zählen. Vorerst aber beschäftigte noch nicht der Gedanke an die Nachtruhe die Landsturmmänner, sondern vielmehr die Erwartung der Menage. Man wußte, daß auf die Feldküchen heute nicht zu zählen war, da das Regiment weit ab detachiert war. Doch erwartete man mit Spannung die Rückkehr der nach U. abgegangenen Requisitionskolonne. Und sie erschien nach nicht ganz zwei Stunden — es war mittlerweile dunkel geworden — und brachte genug Vorräte, Brot, Wein und Fleisch, letzteres in der überwiegenden Ueberzahl, aber leider noch in lebendiger Form, in Gestalt eines Kalbes und zahlreicher Vertreter aus dem Reiche des Federviehes. Nun, man mußte eben erst schlachten und kochen, Hühner- und Gänsebraten sind auch eine gute Gabe Gottes. Im Nu waren die unglücklichen Vögel geköpft und gerupft, ausgenommen und geteilt. Aber wehe, es durfte kein Feuer gemacht werden oder vielmehr nur in einem so beschränkten Ausmaße, daß gar nicht zu denken war, daß das Braten bis zum Morgen auch nur einen Teil der hungrigen Soldaten befriedigt hätte. Trübselig betrachteten also die einzelnen Kochgruppen die ganz passabel aussehenden galizischen Gänse- und Hühnerviertel. Schon wollten viele niedergeschlagen zum harten Kommißbrot im Brotbeutel greifen, sofern noch ein solches vorhanden war.

Nur einer der Landstürmer, dem auch die mannigfachen Beschwerden des Kriegslebens noch nicht ganz das Bäuchlein des Feinschmeckers hatten rauben können, schien unberührt von der allgemeinen Not. In einem finsteren Winkel, bei einem Tragbalken, dort wo den einen der Schuppen eine niedrige Ziegelmauer abschloß, hatte er sich zu schaffen gemacht und plötzlich — man glaubte an einen holden Traum — drang leibhaftiger Bratengeruch in die Riechorgane der nächstlagernden Kameraden. Aufspringen und hinzueilen, war eins. Und was sahen sie? Freund K. saß behaglich vor einer Mulde mit einem weißen Brei, aus dem der obere Rand seiner Kochschale gerade noch hervorblickte. In der Schale schmorte es prächtig. Der „Erfinder" hatte den gebrannten, ungelöschten Kalk in einer Mulde zu Staub zerkleinert, die Schale mit dem Fleisch hineingesetzt und dann mit dem reichlich vorhandenen Schneetauwasser den Kalk gelöscht. Die Wirkung war eine derart kräftige, daß der Boden leerer Schalen fast zu glühen begann, jedenfalls aber der Zweck vollkommen erreicht wurde, zumal man mit kleinen Feuerchen in der erlaubten Größe nachhalf.

So kam das Landsturmregiment zum größten Teil an diesem Abend doch noch in die Lage, seinen Braten zu verzehren, und einige wenige, die noch über Rum- oder sonstige Alkoholvorräte in ihren Feldflaschen verfügten, feierten den Erfindergeist des Kameraden durch einen heißen Grog.

Unvergänglichkeit.

Seitdem du drunten schläfst, erblüht
Des Grabes Rosenbaum in Wonne;
Das kommt, du schickst, was in dir glüht,
Durch Blumenmund empor zur Sonne.

Nicht war Vernichtung dir zum Los —
Du lebst, wenn auch in tausend Leben;
Bist neuen Wesen Mutterschoß,
Um so durch sie unsterblich fortzuleben.

Und schau ich nun der Blüten Pracht,
So schwillt mein Herz, vor Freude bebend,
Ich seh verjüngt dich auferwacht
Im holden Kleid der Blumen lebend.

Von dreien der klügste.

Drei junge Reiter reiten
Hinaus in alle Weiten.
Sie wollten Sorge tragen,
Das Glück sich zu erjagen.
Drei junge Reiter reiten.

Der Erste wollt' es fassen
Beim Sturmen durch die Gassen,
Hat's dabei nit gesehen
Und ließ es seitwärts stehen.
Drei junge Reiter reiten.

Der Zweite meint' sich g'scheiter,
Der kann vom Fleck nit weiter,
Das Glück hat flinke Sohlen,
Kein Träumer wird es holen.
Drei junge Reiter reiten.

Der Dritt', ein brauner Knabe
Ritt seines Wegs im Trabe,
Er sah zu seiner Linken
Ein schönes Fräulein winken.
Drei junge Reiter reiten.

Das Fräulein mocht' er kennen
Das Glück tät es sich nennen,
Er wollt' nit lange bitten
Und nahm es um die Mitten,
Ist mit ihm heimgeritten.

— Der Trick. A.: „Mensch, Meyer, wie kommt's daß Du Deine schaurigen lyrischen Sachen los wirst?"

B.: „Durch Doppel-Namen mit Bindestrichen, statt Heinrich Meyer heiße ich jetzt Karl-Heinz Meyer-Stolzenfels; das zieht beinah wie'n Adel!"

„„Weil Sie gerade davon reden — denken Sie sich: bei mir ist schon der dritte Diener davon taub geworden.""

Rückkehr zur Einfachheit

Einschränkungen im Leben auf dem Lande in England.

In der Londoner „Times" wird eine Wandlung, die der Krieg bewirkt hat, folgendermaßen geschildert: „In London sind die Veränderungen am wenigsten zu bemerken, da in der Hauptstadt des Landes alle vermögenden Leute zusammenströmen und die Arbeit das äußere Bild ständig belebt. Doch auf dem Lande, schon in der nahen Umgebung der Stadt, ist der Wandel sehr deutlich zu erkennen. Das Leben auf dem Lande zeigt dem Beobachter die Einschränkungen, zu denen der Krieg auch die durchschnittliche englische Bevölkerung nötigt. Während im letzten Friedensjahrzehnt die Jagd nach dem Vergnügen immer atemloser wurde, und es z. B. für den vermögenderen Bürger zur modischen Pflicht wurde, Ausflüge und Vergnügungsfahrten im eigenen Kraftwagen zu unternehmen, während selbst die Mittelklasse in England sich zu dem durch Massenfabrikation verhältnismäßig billig gewordenen Automobilismus aufgeschwungen hatte, befindet man sich heute wieder auf einem Krebsgang, der zu den bescheideneren Vergnügungen früherer Zeiten zurückführt. An Stelle der kostbaren Prunkkraftwagen tritt allenthalben das bescheidene Motorrad, das Zweirad ist wieder eine begehrenswerte Mode geworden, und die weniger mit Glücksgütern Gesegneten bequemen sich wieder zu den Fußwanderungen, die zur Zeit ihrer Väter üblich waren.

Die Engländer entdecken notgedrungen nach langer Pause wieder, daß sie Beine haben, ja, man kann sagen, daß die Briten von neuem gehen lernen. Man hört auch wieder die poetischen Freuden der Fußwanderung loben, und man könnte sich fast versucht fühlen, zu glauben, daß der Brite die leider so gründlich vergessene Lust an der Schönheit des einfachen Lebens wieder zu begreifen beginnt. Doch wenn heute England nicht mehr in kilometerfressenden Ungeheuern durch das Land rast, sondern gemächlich dahinschreitet, ist damit noch nicht gesagt, daß das englische Volk sich auch innerlich zu den gesunden Ansichten seiner Vorfahren bekehrt. Es ist ein Erinnern an poetischere Zeiten, das seinen Ursprung im Druck des Krieges hat, eine Poesie, die durch die sehr prosaische Erscheinung des Benzin- und Geldmangels begründet ist."

Einbruchssichere Gardine.

Die Wirkung einer neuen Gardine aus Stahldraht zum Schutz gegen Laden-Einbrecher wird in einer technischen Zeitschrift folgendermaßen geschildert:

Einen Backstein in der Hand, wartet der Dieb, welcher es auf einen Behälter mit Diamanten in einem Juwelenladen abgesehen hat, einen günstigen Augenblick ab; dann läßt er den Backstein durch einen Teil des Fensters sausen, wo das fallende Glas das geringste Geräusch verursacht. Mit affenmäßiger Behendigkeit schiebt er seine Hand durch die gebrochene Scheibe, — und entsetzt zieht er sie sogleich wieder zurück! Hätte er dies nicht sogleich getan, so hätte eine Stahl-Gardine, welche im Augenblick der Berührung des Backsteines mit dem Glas frei wurde und mit großer Wucht vom oberen Ende des Fensters herabstürzte, seine Arme am Handgelenke abgetrennt!

Schon durch ihr bloßes Gewicht entwickelt die niedersausende Gardine von scharfem, starkem Stahl eine große Wucht, welche aber durch Sprungfedern, die unter hoher Spannung wirken, noch mehr erhöht wird. In ruhendem Zustande ist die Gardine oben um eine Welle aufgewunden und mittels eines Kettenrades in eine bestimmte Stellung gebracht. Das Brechen einer Scheibe des Fensters bricht auch mehrere kleine, straff gespannte Drähte, die von unten nach oben gehen, — oder mindestens einen derselben, was schon genügt, um den unheimlichen Mechanismus frei zu machen; sofort stürzt die Gardine, welche sich beinahe mit einem gewaltigen Fallbeil vergleichen ließe — wenigstens fast ebenso scharf ist — nieder und bedeckt das ganze Fenster. Wehe den Händen eines Einbrechers, welche unter diese unwiderstehliche Roll-Guillotine geraten!

So wird die Tätigkeit dieses Apparates wenigstens gekennzeichnet; zu einer Erprobung im Ernstfalle ist es noch nicht gekommen.

Es ist auch noch durch eine besondere Sicherheits-Vorrichtung dafür gesorgt, daß die Mords-Gardine nicht zufällig herunterstürzen kann, z. B. während das Fenster gereinigt wird.

Die Leiche des seit dem 15. Dezember letzten Jahres vermißten 71jährigen Robert M. Lipe aus Marinette, Wis., wurde nahe der Stadt im Peshtigo Fluß gefunden. Man nimmt an, daß er im letzten Winter durch das Eis brach, als er über den Fluß ging, um Verwandte zu besuchen. In seinen Rocktaschen fand man eine Anzahl Bergwerksaktien. Ein Neffe des Mannes starb ebenfalls jetzt plötzlich in Banada, Mont., und beide werden in Marinette beerdigt werden.

— Kindlicher Racheplan. Erwachsene Schwester: „Wie kannst Du so toll sein und dem Herrn Winkler sagen, daß ich enen Kuß von ihm möchte?

Der kleine Max: „Weißt, weil Du einen solchen Katarrh hast, und er soll auch einen kriegen!"

Vom Inlande.

In Minneista, Minn., ist die 25jährige Frau Mary Burkhart das Opfer eines eigenartigen Unfalls geworden. Ihr Haar geriet in eine durch einen Gasolinmotor betriebene Wäscheauswindemaschine und bevor der Motor abgestellt werden konnte, war der Frau bereits die ganze Kopfhaut abgerissen worden.

John Sharer, ein nahe Williamsport ansässiger Farmer, der grausamer Behandlung gegenüber seiner Frau beschuldigt ist, wurde in Hagerstown, Md., von Richter John H. Bitner verhört und gegen eine Bürgschaft von $200 bis auf ein weiteres Verhör entlassen. Sharer ist beschuldigt, seine Frau vor einen Pflug gespannt, und als sie sich gegen eine solche Behandlung bei diesem heißen Wetter auflehnte, sie geschlagen zu haben.

Der 28 Jahre alte Robert H. Burch in Waterloo, Ja., starb an Verletzungen, die er sich beim Baden auf dem städtischen Badeplatze zugezogen hatte. Burch tauchte in seichtem Wasser und stieß dabei mit seinem Kopfe auf einen im Wasser liegenden Baumstamm, wodurch er sich einen Schädelbruch zuzog. Kurze Zeit darauf ertrank der 19jährige Claude Neumers nur wenige Fuß von der Stelle, an welcher Burch zu Schaden gekommen war.

Durch die Geistesgegenwart eines jungen Mädchens, Anna Stange aus Plymouth, Wis., wurde größeres Unglück abgewendet. Das Mädchen entdeckte, als es die Geleise entlang ging, eine gebrochene Schiene. Schon hörte sie von weitem einen Zug heranbrausen, doch ohne langes Besinnen gab sie dem Personal ein Zeichen zu halten und die Zeichen wurden auch zum Glück bemerkt, sodaß der Zug kurz vor der Bruchstelle zum Halten gebracht werden konnte.

Dr. G. L. Watson von Washington, D. C., entdeckte im Liberty Sumpf im Outagamie County, Wis., das Skelett eines Mastodons, eines vorsintflutlichen Riesentieres. Dr. Watson kam dorthin im Auftrage des Smithsonian Instituts in Washington, da Teile des Skeletts bereits vor zwei Jahren von Beerensuchern entdeckt wurden. Das vollständige Skelett des Monstrums wird sobald als möglich nach Washington verschickt werden, um im nationalen Museum Aufnahme zu finden.

In Shenandoah, Ja., fiel Bertha Pendleton, ein 14jähriges Mädchen, letzten Februar auf dem Glatteis der Straße und brach ein Bein. Sie hatte sich von diesem Unfall so ziemlich erholt, als sie abermals fiel und sich eine so schwere Verletzung zuzog, daß sie vor sechs Wochen in das Hospital in Council Bluffs gebracht werden mußte. Eine Woche nachher wurde eine Operation vorgenommen, die dem Mädchen aber keine Heilung brachte, sondern ihren Tod zur Folge hatte.

In der Gegend von Stamford, Tex., wurde Claude Graham von einem Straßenräuber erschossen und seine Schwester, Frau Pursley, schwer verwundet. Die beiden kamen per Automobil von Jayton und waren ungefähr 14 Meilen gefahren, als der Bandit mit einer Schrotflinte aus dem Hinterhalt Feuer eröffnete. Es gelang Frau Pursley trotz ihrer schweren Verwundung, aus dem Automobil zu klettern und sich noch zwei Meilen nach dem nächsten Farmhause zu schleppen, wo sie den Alarm gab. Ein Rancharbeiter namens T. P. Clark wurde als der Tat verdächtig verhaftet.

August Tritten, ein Farmer von Hardin County, Ja., der in der Nähe von Steamboat Rock wohnt, liegt in einem Hospital in Marshalltown an Verletzungen darnieder, die er sich durch einen Sturz von einem Strohschober in eine aufwärts stehende Heugabel zuzog. Die Zinken dieser Heugabel drangen ihm in den Leib und durchstießen den großen und den kleinen Mastdarm. Nahezu erreichten die Zinken die Leber des Mannes. Die den Patienten behandelnden Aerzte erklärten, daß dieser trotz der Schwere der Verletzungen, falls nicht eine Blutvergiftung oder Bauchfellentzündung eintritt, wieder genesen wird.

Philip Deidesheimer, 84 Jahre alt, ein Bergbauingenieur, der vor Jahren eine berühmte Persönlichkeit war, ist zu San Francisco, Cal., in Armut gestorben. Deidesheimer war der Erfinder einer Stollenkonstruktion, welche bei weiten Erzadern gebraucht wurde und die Ausbeutung der berühmten Ophir-Zeche der Comstock-Grube ermöglichte. Seine Erfindung wird heute in der ganzen Welt benutzt. Deidesheimer erwarb und verlor dreimal ein Vermögen. Obgleich verarmt, war er doch guten Mutes und hoffte bis zu seinem Tode zuversichtlich, daß seine Gruben-Claims ihm wieder neuen Wohlstand bringen würden.

Der Brooklyner Zimmermann John Johnson hatte sich eingebildet, ein Schrapnell-Stück als Souvenir von der großen Explosion auf Black Tom Island zu behalten. Er arbeitete auf dem zum Teil verbrannten Schooner „George W. Elgie jr.", der auf der Höhe von Bedloes Island geborgen und nach dem langen Dock des Erie-Basin geschleppt worden war. Ein Geschoß auflesend, warf er es in einen Sack, der seine Werkzeuge enthielt. Es explodierte, wie es die Pflicht und Schuldigkeit eines gut erzogenen Geschosses ist. Acht Kugeln drangen dem Zimmermann in die Brust, Unterleib und Beine und schossen ihm einen Teil des linken Fußes ab. Im Hospital wird befürchtet, daß er nicht aufkommen wird

Major M. C. Butler, der in Alpine, Texas, von dem Hotelier Henry J. Spannel vor einigen Wochen erschossen worden war, wurde durch einen Spezial-Akt im Senat zum Oberstleutnant befördert. Die Beförderung war schon vor seinem Tode beschlossen worden. Die Witwe wird die Oberstleutnants-Pension vom 1. Juli an erstattet bekommen.

Aus Eifersucht wollte der 28jährige Bob Williams die 26 Jahre alte Ruby Stewart, welche bei dem Farmer Wendel P. Foote bei Marshalltown, Ja., als Haushälterin angestellt war, erschießen. Die Kugel ging jedoch fehl und traf die 65jährige Mutter des Mädchens, eine Blinde, welche auf der Stelle tot zusammenbrach. Der Mörder ist entflohen.

Auf dem Dampfer „Cameronia" der Anchor-Linie, der dieser Tage von Liverpool hier ankam, befand sich eine Frau Dora Margowski aus Paris nebst dreizehn Kindern, deren Mutter sie angeblich ist. Das älteste ist ein Knabe von 16 Jahren, das jüngste trägt die Frau noch auf dem Arm. Trotz dieses Kinderreichtums hat Frau Margowski ihren Gatten seit 1903 nicht mehr gesehen, da derselbe seit dieser Zeit in Amerika gewesen sein soll. Der Fall wird von der Einwanderungsbehörde untersucht werden.

James F. Kershaw, ein ehemaliger Kapitän, kam dieser Tage nach der Polizeistation in New York und erklärte dem Richter, daß er ohne Hafen sei und wissen wollte, was er tun könne. Er sagte, er habe keine Verwandten, kein Geld und könne auch nicht mehr arbeiten. Von seinem 20. Jahre an bis über das 70. ist er auf Küstenschoonern gefahren, manche davon gehörten ihm teilweise. Vor vier Jahren fuhr er auf dem Schooner „Stineraut", welcher zur Hälfte sein Eigentum war. Dieser ging aber unter, und mit ihm all seine Ersparnisse. Der Richter versprach dem Manne, er werde sehen, was er tun könne, um ihn wieder flott zu machen.

Die Leiche eines aus dem Sanatorium in Riverlawn bei Paterson, N. J., entsprungenen Insassen, der im Passaic seinen Tod fand, wurde als George Creet von Jersey City identifiziert. Creet, der früher einen Fleischerladen daselbst betrieb und dabei ein hinreichend großes Vermögen erwarb, um im Ruhestand zu leben, begab sich seinerzeit nach Oregon, wo er sein Kapital in einem Obstgarten anlegte, aber alles verlor. Nach Jersey City zurückgekehrt, scheint der Verlust seinen Geisteszustand geschwächt zu haben und der erst dreißigjährige Mann mußte in eine Heilanstalt gebracht werden, aus der er kurz vor Mitternacht seine Flucht zu bewerkstelligen wußte.

Eine Gruppe von Anarchisten bombardierte unlängst den Richter Murphy im Tombs Polizeigericht in New York mit Papier und anderen harmlosen Wurfgeschossen, als der Richter das Verhör gegen jene zwölf Anarchisten vertagte, die vor einigen Tagen in die Office eines italienischen Tageblattes eingedrungen waren und dort alles kurz und klein geschlagen hatten. Polizisten und Gerichtsaufseher warfen die Ruhestörer rasch aus dem Gebäude; drei der letzteren, darunter eine Frau, wurden wegen unordentlichen Betragens verhaftet und mit je zehn Dollars Geldstrafe belegt. Ein gegen den Richter geschleudertes großes Bündel Papier hatte zu dem Gerücht Anlaß gegeben, die Anarchisten hätten mit Bomben geworfen.

Durch eigenartige Umstände zum Selbstmord getrieben wurde Frank A. Doring von Quincy, der kürzlich von Liverpool in Boston anlangte und sich in seinem Hotelzimmer erschoß. Doring war auf dem Wege nach Frankreich, wo er eine Fabrik für hölzerne Beine gründen wollte, in England aufgehalten und als angeblicher deutscher Spion eingesperrt worden. In einem vor seinem Tode verfaßten Schreiben berichtete der Verstorbene, daß er in England höchst grausam behandelt worden sei. Der junge Mann, der erst 25 Jahre zählte, fuhr am 17. Juni nach England ab. Längere Zeit hörte sein in Quincy wohnhafter Vater nichts mehr von ihm. Vor ein paar Wochen lief ein Kabelgramm ein, daß Doring entlassen sei und sich auf dem Heimwege befinde. Am Schluß des Schreibens gibt Doring an, daß er durch seinen Selbstmord die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Amerikaner habe lenken wollen, die in England ähnlich behandelt wurden wie er.

Die Rübenzucker-Industrie in den Ver. Staaten hat in den letzten Jahren einen so stetigen und großen Aufschwung genommen, daß sie in diesem Jahre unter den Rübenzucker produzierenden Ländern Frankreich, das bisher an vierter Stelle stand, verdrängen wird, und unter den Staaten der Union wird Kalifornien hinsichtlich des Gesamtertrages in dieser wichtigen Industrie die zweite Stelle einnehmen. Dieser Aufschwung ist um so bemerkenswerter, als die Ver. Staaten noch bis vor wenigen Jahren an letzter Stelle der Rübenzucker produzierenden Ländern der Welt stand. Es wird erwartet, daß der Gesamtertrag an Rübenzucker in Kalifornien in diesem Jahre nahezu 200,000 Tonnen sein wird. Eine vom „California Development Board" herausgegebene Statistik zeigt, daß er sich im Jahre 1888 auf nur 1910 Tonnen belief, im Jahre 1909 schon auf 126,621 Tonnen, in 1913 auf 169,258 Tonnen gestiegen war und in diesem Jahre die Höhe von nahezu 200,000 Tonnen erreichen dürfte

Auf dem Grabe seiner Gattin auf dem Friedhofe bei Nelson, Wis., wo seine Lebensgefährtin vor einem Jahre zur letzten Ruhe bestattet worden war, ist der 70jährige Hermann Kadatz tot aufgefunden worden. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt und war tot auf das Grab gesunken.

Die kürzlich in South Norwalk, Conn., verstorbene Frau Jane Marriott Beadel hinterließ der kleinen Margaret Hope Wilson, die, „wiewohl eine freundlose Waise, doch ein liebenswertes Kind" ist, $5000 und eine Anzahl von Juwelen. Das Kind gelangt bei Vollendung des neunten Lebensjahres in den Besitz des Erbgutes. Frau Beadel hat im Laufe der letzten zwanzig Jahre zehn Waisen auferzogen. Das Kind befindet sich jetzt in der Obhut von Frau Margaret H. Meet, einer Schwester der Erblässerin.

Der Fuhrmann Dominick Lannie hat in der New Yorker Supreme Court gegen die National Dock and Storage Company, die Johnson Lighterage Company, sowie die Lehigh Valley-Bahn und die Zentralbahn von New Jersey eine Klage auf $15,000 eingeleitet, als Schmerzensgeld für Verletzungen, die er durch die Explosion auf Black Tom Island erlitt. Lannie stand zur kritischen Zeit vor dem Hause No. 152 Bleecker Str., als eine herabfallende Glasscheibe ihm die rechte Wange zerschnitt. Aerzte des Vincent Hospitals mußten dreißig Stiche anlegen, um die heftig blutende Wunde zu schließen.

Bruder und Schwester, welche sich seit 40 Jahren nicht mehr gesehen hatten, wurden durch reinen Zufall im Heim der Familie Tipton in Federalsburg, Md., wieder vereint. Und dies geschah auf folgende Weise: Herr Tipton hat einen Onkel und eine Tante, Herrn und Frau Dean, in Florida, und letztere besuchten Herrn Tipton. Frau Deans Bruder, Herr William Behr, war ebenfalls dort zum Besuch und so fanden sich die beiden nach langer Zeit. Herr Behr und Frau Dean waren beide in Baltimore geboren. Als Kinder trennten sie sich und während Herr Behr nach Minnesota ging, begab sich seine Schwester nach Florida.

Mitten in einer Tauf-Gesellschaft, die in Stamford, Conn., stattfand, erschien plötzlich Frau Frank Arcano, ihren 14 Monate alten Sohn Stephen in den Armen haltend. „Um Gottes willen, mein Kind ist gelähmt, es kann seine Beine nicht bewegen", schrie sie unter Schluchzen. Ohne auf das Kind auch nur einen Blick zu werfen oder der armen Mutter ein Wort des Trostes zu sagen, stürzten die Gäste Hals über Kopf fort und eilten nach Hause. Ein rasch herbeigerufener Arzt stellte fest, daß es sich tatsächlich um einen Fall von Kinderlähmung handelt und ließ das Kind nach dem Hospital schaffen, wo es behandelt wird. Sein Befinden ist nicht besorgniserregend.

Im ganzen Süden des Staates Minnesota sind die Farmer durch die ungeheure Hitze, welche die Saaten mit großer Schnelligkeit zur Reife bringt, gezwungen worden, ganz eigenartige Methoden zur Anwendung zu bringen. Menschen und Pferde litten so schrecklich unter der Hitze bei der Arbeit auf dem Felde, daß die Farmer die Arbeit mit Tagesanbruch beginnen und während der größten Hitzezeit eine große Rast einschalten, worauf am Spätnachmittag, wenn die Hitze etwas nachgelassen hat, weitergearbeitet wird. In vielen Fällen arbeitet man auch in der Nacht bei künstlichem Lichte weiter, um die Kühle der Nacht auszunutzen.

Eine Schlägerei auf einer Farm in der Nähe von Marinette, Wis., hatte ernste Folgen. Zwei Knechte waren sich in die Haare geraten, und es gab einen Faustkampf. Auf dem Kampfplatz blieb tot der 45jährige Isador Bellon aus Menominee, Mich. Er hatte einen Schädelbruch davongetragen. Sein Gegner war J. W. Moore. Die beiden Männer hatten sich schon beim Frühstück gestritten und die Hausfrau wies ihnen die Tür. Draußen wurde der Streit fortgesetzt. Es kam zum Handgemenge, das eine halbe Stunde anhielt. Moore schlug schließlich derartig auf Bellon ein, daß dieser bewußtlos niederfiel. Dann entfloh Moore, stellte sich aber später selbst der Polizei. Es wurde eine Mordanklage gegen ihn erhoben. Der Täter will in Notwehr gehandelt haben. Er hat schon einmal im Staatsgefängnis von Michigan gesessen.

Unter den Fingernägeln von Frau Joe Hoops, die vor kurzem in einem Kornfelde nahe bei ihrem Hause in Dallas County, Tex., mit vollständig zerschmettertem Kopfe aufgefunden wurde, fand man mittels mikroskopischer Untersuchung Fleischüberreste vor; die arme Frau, welche sich furchtbar gewehrt zu haben scheint, hat jedenfalls ihrem Angreifer das Gesicht gehörig zerkratzt. Die Polizei fahndet deshalb auf alle Personen, welche Kratzwunden aufzeigen. Nach der Meinung der Mikroskopiker sind die Fleischteile zu hell, als daß sie von einem Neger herrühren könnten, höchstens könne ein Mulatte in Frage kommen. Zwei 17jährige Jungens wollen Schreie aus dem Kornfelde kommend gehört und auch zwei auf- und niedergehende Knüppel über dem hohen Korn gesehen haben; doch hätten sie Angst bekommen und seien ausgerissen. Die unglückliche Frau hinterläßt außer ihrem Gatten fünf Kinder, von denen das jüngste erst 17 Monate alt ist.

Vom Auslande.

— **Eine höchst eigenartige** Statistik über den geringen Grad der Treffsicherheit der Gewehrgeschosse im gegenwärtigen Kriege wissen französische Blätter zu melden. Da nach dieser Statistik unter 100 Kugeln nur eine trifft und unter 35 getroffenen Soldaten nur einer der Verwundung erliegt, wären bei einer Durchschnittsberechnung 3500 Kugeln erforderlich, um einen Mann zu töten.

— **Bei einem heftigen Gewitter** schlug der Blitz im Dorfe Nevaz, im Loiregebiet, in das von der Familie Bardel bewohnte Haus ein. Die Familie saß eben beim Essen. Der siebzehnjährige Sohn wurde auf der Stelle getötet; seinem Bruder wurden beide Arme abgerissen und auch die Mutter erlitt Verletzungen, während Herr Bardel selbst ohne den geringsten Schaden davonkam.

— **Auf Grund der von den** Bulgaren in Nisch erbeuteten serbischen Geheimdokumente ist angeblich der im Gefangenenlager Grödig bei Salzburg gefangene serbische Oberst Radowitsch als Mitschuldiger an der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares festgestellt worden. Das angestellte Verhör habe die Gewißheit der Anschuldigung bestätigt, sodaß Oberst Radowitsch sofort verhaftet und dem Kriegsgericht in Serajevo zur Aburteilung überwiesen worden sei. Der Verhaftete sei bereits an der Ermordung des serbischen Königspaares beteiligt gewesen.

— **Kürzlich ist die von der** Stadtgemeinde München in eigener Regie im städtischen Schlachthof hergestellte Kriegswurst zum erstenmal zum Verkauf gelangt. Die Kriegswurst besteht aus Blut von Rindern und Kälbern, sowie aus dem Kopffleisch mit Schwarten vom Rind und Kalb und Eingeweiden. Hierzu kommt ein Teil von Fleischabfällen, die sich bei der Konservenfabrikation ergeben. Die Wurst ist in Pergamentdärme gefüllt und in der Regel auf ein Pfund abgewogen. Sie ist sowohl kalt als auch warm, am besten aus der Hülle herausgenommen, mit Kartoffeln, Kraut etc. zu genießen. Der Preis ist vorläufig auf 60 Pfennig für das Pfund festgesetzt.

— **Ein deutscher Professor** hat kürzlich angeregt, den Honigtau, den die Blattlaus erzeugt, in der jetzigen Zeit der Zuckerknappheit auszunutzen, und dabei gezeigt, daß sich so von Ahorn und Linde ganz gut ein brauchbarer Zuckerstoff gewinnen ließe. Wenn man einmal dazu übergehen sollte, die Blattläuse absichtlich in großen Mengen zu züchten, um den wertvollen Honigtau zu gewinnen, so würden in erster Linie solche Pflanzen als Wirtspflanzen in Betracht kommen, die, wie etwa der Hopfen, sich bequem entlauben bezw. entzuckern lassen. Man sollte einmal in Gewächshäusern, in denen der Honigtau vom ...gen nicht heruntergespült werden kann, Versuche mit Massenzüchtung von Blattläusen auf Hopfen zum Zweck der Honigtaugewinnung machen.

— **Ein Musik- und Theater-Archiv** ganz besonderer Art hat der Musikschriftsteller Otto Keller aus Wien in rastloser, vierzigjähriger Sammelarbeit zusammengebracht. Der emsige Arbeiter, der neben seinem musikschriftstellerischen Berufe über zwanzig Jahre in Wien als Beamter tätig gewesen ist, hat aus deutschen und ausländischen Tages- und Fachzeitungen Notizen und Aufsätze, die sich auf die verschiedenen Zweige des Musik- und Theaterwesens beziehen, ausgeschnitten und diese Ausschnitte in systematischer Weise geordnet und in Kassetten alphabetisch aufgereiht. So gibt nun dieses Archiv, das vor einigen Jahren noch durch eine Riesenzahl von Ausschnitten eines andern Sammlers, Steininger, bereichert worden ist und jetzt über eine Million Zeitungsausschnitte enthält, dem Fachmann und dem Laien auf die mannigfachsten Fragen zuverlässige Antwort. Herr Keller ist erst vor kurzem von München nach Berlin übersiedelt und hat einem geladenen Kreise die reichen Schätze seines Archivs gezeigt.

— **In Japan, dem Lande** des Blumenkults, gibt es viele landschaftlich besonders schöne Gebiete, die den Namen „prophetische Gärten" führen. Die Gewächse und die Blumen dieser Gärten genießen symbolische Bedeutung. Die beliebteste dieser Pflanzen ist die „Tegashroi" die „winkende Pflanze", deren Blätter die Form einer menschlichen Hand haben. Wenn sie sich im Winde bewegen, so ist es, als ob sie jemandem zuwinken. Dieser Pflanze schreiben die Japaner Zauberkräfte zu; man pflegt sie mit großer Sorgfalt, und die Frauen sehen in ihnen ein Zeichen des Guten oder Bösen, das ihrem Liebsten geschieht. Die Symbolik erstreckt sich auch auf bekannte und verbreitete Baumarten. So gibt die Fichte das Versprechen eines fröhlichen Alters und guten Erfolges, der Weide wird die Kraft zugeschrieben, Zahnschmerzen zu heilen. Wer Zahnschmerzen hat, sticht einige Fichtennadeln in den Stamm einer Weide, in dem festen Glauben, daß der Schmerz, der damit dem Baum verursacht wird, die eigene Plage lindert. Die höchste Bedeutung legen aber die Japaner den Kirschblüten bei, die sie bei allen möglichen Gelegenheiten verwenden. Sagt man einer Japanerin, sie sei schön wie eine Kirschblüte, so ist das die größte Schmeichelei, womit man sie erfreuen kann.

— **Auf dem Flugplatz Großenhain** bei Dresden ereignete sich ein entsetzliches Fliegerunglück. Ein Doppeldecker mit einem Gefreiten als Flugzeugführer und einem Leutnant als Beobachter unternahm Uebungen im Abwerfen von Bomben. Dabei nahm das Flugzeug eine Kurve zu scharf und rutschte ab. Beim Anprall auf den Boden explodierten die Bomben und Flugzeug und Besatzung wurden in unkenntliche Fetzen gerissen.

— **„Eine moderne Seeschlacht",** so schreibt im „Manchester Guardian" ein englischer Schiffsoffizier, „beginnt manchmal so plötzlich, daß die im Ausguck befindlichen Matrosen nicht mehr Zeit finden, sich in das Innere des Schiffes zurückzuziehen. Bei der Schlacht in der Nordsee geschah es, daß auf einem englischen Kriegsschiff einer der Schiffsjungen auf einem Geschützturm vergessen wurde. Hier blieb er während der ganzen Schlacht platt auf dem Bauche liegen, und er ist einer der wenigen unter der gesamten Schiffsmannschaft, die die Schlacht wirklich gesehen haben, und sicherlich der einzige, der ihr seine ganze Aufmerksamkeit widmen konnte, da er ja nichts anderes zu tun hatte."

— **In Triebschitz (Böhmen)** wurde die 71jährige Guts-Besitzerin Eckert von den drei Brüdern Bally in räuberischer Absicht überfallen und durch Beilhiebe lebensgefährlich verletzt. Die Gendarmerie verhaftete Rudolf und Karl Bally, dem Haupttäter Anton gelang die Flucht. Der Vater der verlotterten Söhne hatte seit Beginn des Krieges im Felde als Landsturmmann gestanden, war aber vor einigen Wochen dem Spital in Brüx zugeteilt worden. Als er von dem Verbrechen seiner Söhne hörte, begann er seinen Sohn Anton zu suchen, aber weder von ihm noch von dem Sohne kam dann Nachricht, beide waren verschwunden. Da fanden Kinder im Walde die Leichen beider an einem Baume hängen. In der Tasche des unglücklichen Vaters fand sich ein Zettel, worauf stand: „Ich habe meinen Sohn zum Tode verurteilt und ihn gehenkt, sodann habe ich mich selbst getötet. Gott sei meiner Seele gnädig!"

— **In Ungarn wurden** durch ministerielle Verordnung Maßnahmen getroffen, die darauf abzielen, die Zigeuner an feste Wohnstätten zu binden und damit der so schwer empfundenen Zigeunerplage ein Ende zu bereiten. Die Verordnung, die sich bloß auf wandernde Zigeuner bezieht, die kein ständiges Domizil haben, verbietet vor allem den Zigeunern das Umherziehen. Zur Verhinderung einer Ueberschreitung dieses Verbotes wird verfügt, daß die Zigeuner dort, wo sie sich jetzt befinden, konskribiert und untergebracht werden; außerdem, daß ihre Zugtiere und Fuhrwerke ihnen abgenommen werden. Die Pferde werden für die Wehrmacht requiriert. Auch müssen alle Zigeuner im Alter von 18 bis 50 Jahren den Aushebungsbehörden vorgeführt werden; die für untauglich Befundenen, sowie die Zigeunerinnen werden zur Arbeit verpflichtet. Die Verordnung sieht auch sanitäre Maßnahmen vor, u. a. die Impfung der Zigeuner.

— **Die wöchentliche Höchstmenge** von frischem Fleisch ist in Mülhausen im Elsaß bis auf weiteres auf 375 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung festgesetzt. Daneben sind noch besondere Wursttarten ausgegeben worden. Die Fleischpreise sind seit Wochen nicht mehr gestiegen. Man zahlt jetzt für ein Pfund Rindfleisch 2.30—2.80 Mark, Kalbfleisch 2.40—2.60 Mark, Hammelfleisch 2—2.60 Mark; Kuttlerwaren sind entsprechend billiger angesetzt. In Kolmar sind sämtliche Metzgereien geschlossen worden. Künftighin übernimmt die Stadt die Fleischversorgung in eigene Regie. Zu diesem Zweck wurden 16 Metzgereien eröffnet, in denen von der Stadt angestellte Metzger die Fleischabgabe besorgen. Ferner wurde von der Stadt eine Wursterei in Betrieb genommen, die den städtischen Metzgereien bestimmte Wurstsorten liefert. Der Viehaufkauf erfolgt ebenfalls durch die Stadt selbst. Das Kaufquantum des abzugebenden Fleisches wird von Woche zu Woche nach dem jeweiligen Viehvorrat festgesetzt.

— **Nach dem „Neuen Rotterdamschen Courant"** berichten die dort aus Niederländisch-Indien eingetroffenen Blätter, das am 15. Mai in Batavia auf Java eingelaufene rätselhafte deutsche Schiff sei der 7000 Tonnen große deutsche Hansa-Dampfer „Marie", der seit Kriegsausbruch in einer Flußmündung in Ostafrika versteckt gelegen habe, wo er erst jetzt von den Engländern entdeckt und beschossen worden sei. Kapitän Sörrensen habe sich entschlossen, der Vernichtung des Schiffes durch einen Fluchtversuch zu entgehen, und es sei ihm auch geglückt, zwischen den englischen Wachtschiffen durchzubrechen. Trotz der infolge der Beschießung schweren Zerstörungen auf dem Schiffe sei er den Verfolgern entkommen, und habe in zwanzigtägiger Fahrt Java erreicht.

— **Ein Original** von einer Kaserne ist jene in Winterthur in der Schweiz. Es ist ein Riegelbau mit Holzböden. Vom geraniumreichen Postbureau bis in die obersten Mannschaftszimmer hat jeder Raum seinen Blumenschmuck. Bilder zieren die Wände und gute Sprüche, wie z. B.: Halte Ordnung, liebe sie; Ordnung spart dir Zeit und Müh. Zwei Frauen, Mutter und Tochter, führen die Hausordnung, und man darf sagen, daß sie einen wahrhaft erzieherischen Einfluß auf die Soldaten ausüben.

— **Der Rabbiner von Avignon** wurde zum israelitischen Seelsorger für die französische Kriegsflotte ernannt. Dieser Posten ist in Frankreich jetzt zum erstenmal geschaffen worden.

— **Zum ersten Male ist** kürzlich in Zürich eine Theologin in pfarramtlicher Funktion aufgetreten. Frl. cand. theol. Pfister hielt in der Kirche Oberstraß einen Jugendgottesdienst.

— **Die Skandalchronik** hat in der letzten Zeit in Italien einen ansehnlichen Zuwachs an interessanten Fällen erfahren. Abgesehen von den verschiedenen Zweikämpfen, die ausgefochten wurden oder noch auszufechten sind, haben Eigentumsdelikte bekannter Persönlichkeiten viel von sich reden gemacht. In Genua wurde der Industrielle Enrico Spertoli wegen Betrugs und Wechselfälschung im Betrage von zweieinhalb Millionen Lire verhaftet und in Rom wurde der Herzog Acquaviva d'Aragona wegen Taschendiebstahls, begangen an den Mitgliedern des Lawn Tennis-Club, den Gerichten überwiesen.

— **Die Orkaden, mit deren** Namen für immer die Erinnerung an den Untergang der „Hampshire" und Kitcheners verknüpft bleiben wird, wurden auf eigenartige Weise von Schottland erworben. Im Jahre 1468 ging eine schottische Gesandtschaft für ihren Herrscher Jakob III. auf die Suche „nach der Tochter eines Meerbeherrschers jenseits des Wellenschaums". Es war Margherita von Norwegen. Da ihr Vater, König Christian I., nicht in der Lage war, für seine Tochter die versprochene Mitgift von 60,000 Gulden auszuzahlen, gab er dem schottischen Reiche die Orkaden und Shetlands zum Pfand. Die Gulden wurden nie bezahlt und die Archipele verblieben in britischem Besitz. Durch Parlamentsbestimmung wurden die Orkaden am 20. Februar 1471 der schottischen Krone einverleibt.

— **In einer Sitzung der** französischen Akademie der Wissenschaften hat der Pariser Astronom Bigourdan eine Arbeit über die Reichweite des Geschützdonners vorgelegt, die auf Grund einer ausgedehnten Rundfrage abgefaßt ist. Die Erlebnisse sind deswegen besonders wertvoll, weil hinter der französischen Front nicht so große Gebirgszüge wie hinter der deutschen liegen, die die Fortpflanzung des Schalles störend beeinflussen können. Es ergab sich, daß das Geschützfeuer von der Front noch in folgenden Orten deutlich zu hören war: Fécamp, Havre, Villers-sur-Mer, Pont-Léveque, Argentan, Orléans, Cravant, Auxerre, Semur, Nevers. Das heißt also, daß in einem Abstande von 200 Kilometern der Geschützdonner regelmäßig zu hören ist, in manchen Fällen noch in einem Abstande von 250 Kilometer und darüber.

— **Die Kino-Industrie** macht, allen Kriegsschrecken zum Trotz, unbeirrt auf allen Teilen der Erde Fortschritte, die allerdings nicht immer der Kunst zum Vorteil gereichen. Die neueste Sensation auf diesem Gebiete wird aus England gemeldet, und zwar handelt es sich um die erste Verfilmung eines Shakespeare-Dramas. Herbert Tree, dem bekannten Direktor des His Majestys Theatre, gebührt der vom Standpunkt der Literaten nicht ganz einwandfreie Ruhm, als erster Shakespeare zum Filmautor gewandelt zu haben. Verfilmt wurde „Macbeth", und zwar, wie Tree selbst schreibt, „in einer Weise, die vorläufig einzig dasteht." Große Schlachtenszenen wurden aufgeführt, mächtige Kämpfe zwischen altertümlich aufgebauten Festungswerken auf hohen Bergrücken; alle Aufnahmen fanden im Verlauf mehrerer Monate in Kalifornien statt. Allerdings soll hierdurch die Ehrerbietung vor Shakespeare nicht unerheblich gelitten haben, da man sich der Filmtechnik zuliebe genötigt sah, „hier und da ein wenig vom Original abzuweichen." Jedoch ist Tree der Meinung, daß dieser Schaden durch die Verbreitung, die das Shakespeare-Drama auf der Filmeinwand in allen Volkskreisen finden könne, vollkommen aufgewogen werde. Die erste Aufführung findet dieser Tage im Londoner His Majestys Theatre statt.

— **In München** begann kürzlich vor dem Landgericht die Verhandlung gegen den 1866 in Dresden geborenen Kunstmaler L. W. Lehmann und dessen Ehefrau, die der Urkundenfälschung und des Betruges angeklagt sind. Lehmann wird beschuldigt, seit Jahren in zahlreichen Fällen nach den Motiven bekannter Maler Gemälde hergestellt und sie mit deren Namenszug versehen zu haben. Außerdem soll er Bilder, von denen er wußte, daß ihre Signatur gefälscht war, erworben haben, um sie als echte Gemälde weiter zu verkaufen. Um diese Falsifikate veräußern zu können, ließ er in Tageszeitungen Inserate erscheinen, in denen er den Verkauf von Originalgemälden ankündigte; auch gab er die Bilder an Kunsthändler und andere Personen, denen er sie als echt bezeichnete, zum kommissionsweisen Verkauf. Bei der Veräußerung der Bilder unterstützte ihn seine Frau, indem sie die in ihrer Wohnung in der Nymphenburgerstr. erschienenen Kauflustigen empfing, die dort zum Verkaufe aufgehängten „Kunstwerke" vorwies, ihnen die Echtheit der Bilder versicherte und schließlich die ausgewählten Gemälde als echt verkaufte. Auf Verlangen erteilten die Eheleute Lehmann eine schriftliche Garantie über die Echtheit des gekauften Bildes und machten über den Erwerb des Gemäldes unwahre Angaben.

— **Nach Zeitungsberichten** rekrutieren sich in England die fähigsten Offiziere aus den Kreisen der Journalisten und Schauspieler. Die ersteren seien scharfe Beobachter, und die letzteren verstehen es, sinngemäß militärisch das zu betonen, was im gegebenen Augenblick vonnöten sei.

— **Wie der „Berliner Lokalanzeiger"** mitteilt, haben die Stadtverordneten von Striegau die Einführung einer Katzensteuer beschlossen, und der Regierungspräsident hat den Beschluß genehmigt. Darnach hat vom 1. Oktober an jeder Besitzer einer Katze im Jahr 10 Mark Steuern zu bezahlen.

— **In diesen Tagen,** wo die deutsche Eiseneinfuhr nach der Schweiz als gefährdet erscheint, machen mehrere schweizer Blätter den Vorschlag, die reichen Eisenminen im Valle Marobbia wieder in Betrieb zu setzen. Der Berg Pisciarotta besteht fast vollständig aus Eisenmaterialien, die 57 Prozent reines Eisen enthalten. Die Eisengruben im Valle Morobbia wurden von 1400 bis 1820 ausgebeutet, in welchem Jahre sie mangels Feuermaterials und Verbindungen aufgegeben werden mußten.

— **Die Einführung der** Reichsfleischkarte ist vom Kriegsernährungsamt in Berlin beschlossen worden. Die Einführung wird erst zum September erfolgen. Bis dahin soll durch Uebergangsvorschriften auf eine einigermaßen gleichmäßige Deckung des Fleischbedarfs nach Möglichkeit hingewirkt werden. Wie das Kriegsernährungsamt dazu mitteilt, ist im Interesse der Fleisch-, Milch- und Butterversorgung eine möglichst große Einschränkung des Fleischverbrauchs während des Sommers dringend erwünscht.

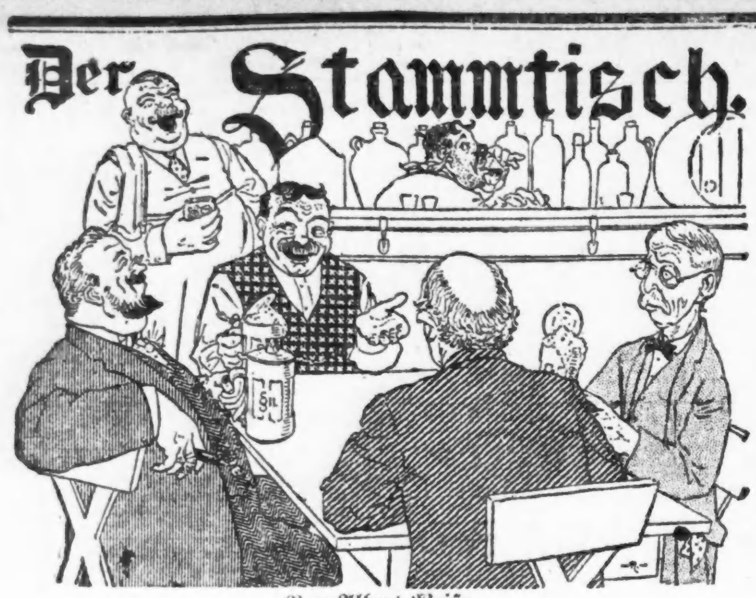
— **Ein französisches Blatt** weiß zu berichten, daß die Deutschen an der Front von Riga mit einem neuen automatischen Gewehr ausgerüstet seien, welches mit einem Dispositiv ausgestattet sei, mit dem 25 Patronen abgefeuert werden können. Von der gleichen Front berichtet man auch von neuen deutschen Schrapnells, mit denen die russischen Truppen bombardiert würden. Diese Schrapnells hätten die denkwürdige Eigenschaft, daß sie zweimal explodierten, das erstemal in einer Höhe von etwa 2500 Meter, das zweitemal auf einer solchen von 500 Meter.

— **Das in Japan wegen** des dort herrschenden Mangels an Kühen schon lange aktuelle Problem der Milcharmut wurde nunmehr nach den Berichten englischer Blätter endgültig durch die allgemeine Einführung einer künstlichen Milchwirtschaft gelöst. Diese Kunstmilch wird aus den auch in Deutschland bekannten Sojabohnen hergestellt. Die Bohnen werden solange gekocht, bis die Flüssigkeit weiß wird, dann fügt man Zucker und Phosphate von Pottasche bei, bis das ganze Gemenge an Dicke und Farbe der gewöhnlichen kondensierten Milch gleicht. Durch Hinzufügen von Wasser erhält man eine Milch, die sich kaum von dem natürlichen Produkt unterscheiden soll.

— **Es wurde behauptet** Lord Kitchener habe nie mit weiblichen Wesen in Beziehungen gestanden. Doch hatte er sicherlich wenigstens eine Freundin; denn, wie der „Cri de Paris" versichert, gibt es in England eine Lady, die aus der Hand Kitcheners eine umfangreiche Bibliothek besitzt. Als Militär wollte er freiwillig nie Frauen um sich haben; auch zog er für seinen Generalstab Junggesellen vor oder doch nur Verheiratete, deren Frauen sich schön fern hielten. Er war der Ansicht, daß die Frauen als Ursache der Energielosigkeit bei der Arbeit zu betrachten seien. Für Kitcheners Weiberfeindschaft gab es aber noch andere Gründe. Der General, dessen brutale Tatkraft sprichwörtlich war und der sich vor keinem Manne fürchtete, wurde in Gegenwart von Frauen schüchtern, und eine scheinbare Kälte mußte nur dazu dienen seine Empfindlichkeit zu verbergen. Einer seiner Freunde, der lange Zeit in Indien mit Kitchener zusammen lebte, erzählte: „Jedes Mal, wenn sich Lord Kitchener von einer Frau beobachtet sah, überkam ihn ein unbezwingliches Schamrot, wie wenn er gefürchtet hätte, der Blick der Frau vermöchte in der Tiefe seiner Seele zu lesen".

— **Auf die Frage, welches** der tiefste der Schweizer Seen sei, erhält man oft die merkwürdigsten Antworten. Viele glauben, und man kann es sogar in Schweizer Führern lesen, daß der Wallensee zwischen Mürtschenstock und Churfirsten im Kanton St. Gallen an der Grenze des Kantons Glarus, der tiefste See sei. Nun hat er zwar von den Seen über 10 Hektar Flächeninhalt die herrlichste Farbe und ist mit seiner Tiefe von 151 Metern tiefer als der Zürichsee, der 143 Meter zählt, aber die Schweiz hat doch noch eine ganze Anzahl tieferer Seen, wenn sie auch teilweise noch dem Ausland angehören. Der tiefste See ist der Lago Maggiore mit 372 Metern, von dem allerdings nur der fünfte Teil auf Schweizergebiet liegt. Dann kommt der Genfersee mit 310 Metern größter Tiefe. Der dritttiefste See ist der Luganersee mit 288 Metern. An vierter Stelle steht der 259 Meter tiefe Brienzersee. Dann erst kommt der Bodensee mit 252 Metern, hierauf der Thunersee mit 218 Metern. Der Vierwaldstättersee ist 214 Meter tief, der Zugersee 198 Meter, der neunte See in der Tiefenfolge ist der Neuenburgersee mit 154 Metern, ihm folgt der schon genannte Wallensee mit 151 Metern, der Zürichsee mit 143

Der Stammtisch.



Von Albert Weiße.

Grieshuber: Ohne Streike und Streikgeschrei in Anschlag zu bringen, erklären die Eisenbahn-Verwaltungen jetzt schon, daß sie in diesem Jahre nicht im Stande sein werden, den überreichen Erntesegen des Landes abzurollen.

Charlie: Die erfreulichen Folgen der Rekord-Ernte machen sich auch bereits in Stadt und Land bemerkbar. Die Bauern schaffen sich die ihnen noch fehlenden, heutzutage auf keiner Farm mehr zu entbehrenden Wirtschaftsgegenstände, wie Automobile, Klaviere, Telephone u. s. w. an, und die Leute in der Stadt, die seit Christi Geburt die armen Bäcker mit einem lumpigen Nickel für einen Laib Brot abspeisen mußten, sind froh, daß die allgemeine Wohlhabenheit es ihnen jetzt gestattet, sich nach dem Grundsatze: „Leben und leben lassen" nobel zu zeigen, und einen Dime für den Laib Brot zahlen zu können. Daß dafür die Quantität des Brotes größer und seine Qualität besser werden wird, erwartet natürlich kein verständiger Mensch.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die bielongt aber nicht zu diese Piepels. Sie schwört bläck und grien, daß die Bähkers Heiwäh-Robbers sind, und daß wenn der Preis von Brot riellie gerähst wird, sie keins mehr essen wird.

Quabbe: Mit anderen Worten, sie will in diesem Falle an den „Hungerstreik" gehen! Als bekannter Kampfsuffragette würde ihr ein solcher Streik gar nicht so übel zu Gesichte stehen. Doch täte sie immerhin besser daran, dem Rate der Marie Antoinette zu folgen und statt des Brotes — Kuchen zu essen!

Charlie: Dummes Zeug! Wenn schon das Brot, werden doch alle Arten feinerer Backwaare erst recht teuer werden.

Lehmann: Nich alle, zum Beispiel die Doughnuts nich! So sagt wenigstens mein Nachbar, der Bäckermeister Schmidt, wo ein Spezialist in diese löcherhafte Kuchenart ist. Er wird, wenn det Mehl noch teurer wird, ein größeres Loch nehmen un' wenijer Teich rumlejen!

Alle: Au! Au! Au!

Grieshuber: Wenn sich die vielgerühmte Prosperität darin äußert, daß bei einer ausgezeichneten Ernte Brot, Milch, Butter, Eier und andere Lebensmittel ländlichen Ursprungs so in die Höhe gehen, daß sich nur noch ein reicher Mann in der Stadt halb satt essen kann, dann pfeife ich auf die ganze Prosperität!

Quabbe: Dieses Pfeifen mögen Sie außerhalb der Stadtgrenzen besorgen; „intra muros" würden Sie damit nur unseren trefflichen Bürgermeister beleidigen. Er hat bei seinem Amtsantritt die Aera der Prosperität durch die Prosperitäts-Parade eröffnet, Chicago marschirt also offiziell und so lange er die Stadt regiert, an der Spitze der Prosperität. So hat er gesagt, und dem guten Bürger geziemt es nicht, an seines Bürgermeisters Wort zu zweifeln und zu deuteln.

Lehmann: Eijentlich wohl nich, aber wir wissen ja, det die Republiken undankbar sind,—und die kleinen Republikchen in die jroßen Republiken, die Städte, ersicht recht keine Dankbarkeit jejen ihre jroßen Männer kennen. Daher kommt det Bürjermeesterspielen, wat Annehmlichkeiten anbetreffen dut, noch 'n janzes Ende nach 'n Hundefangen un' ersicht dicht vor's Pferdestehlen. Wat hat et Thompson bleistiftweise jenützt, det er sich durch Schlichtung des jroßen Straßenbahnerstreiks unsterbliche Verdienste erworben hat? Wer denkt heutzutage noch davon?

Quabbe: Niemand! Und das ist im Interesse der Wohlfahrt des ganzen Landes sehr zu bedauern, denn hätte man daran gedacht, so wäre unser trefflicher Mayor sicher zum Schiedsrichter in dem Streite der Eisenbahnen mit ihren Angestellten auserkoren und hätte im Handumdrehen und zur Genugtuung der beiden hadernden Parteien den Frieden vermittelt.

Grieshuber: Am End 'auch nicht. Wer einem kleinen Knirps Eine 'runterhauen kann, kann darum noch lange keinen Riesen erschlagen! In diesem Kraftverhältniß steht die Schlichtung eines lokalen Straßenbahnstreiks mit der Herkules-Arbeit, 400,000 unzufriedene und widerhaarige Eisenbahner mit ihren 225 hartleibigen Bahndirektionen in Uebereinstimmung zu bringen. Wem aber dieser große Wurf gelingt, der hat mit Recht darauf Anspruch, selbst von der undankbarsten Republik als ihr größter Wohltäter gepriesen zu werden.

Charlie: Na, na, etwas gelinder, schreibt der Kalender! Jede Beilegung eines Streiks, besonders eines Streiks von großer Bedeutung, ist ja von allen Beteiligten wohl mit Freuden zu begrüßen, denn ebenso wie der beste „Fight" keine fünf Cents wert ist, kommt auch für Niemanden bei dem Streiken etwas Vernünftiges heraus. Aber die Wichtigkeit, die Du dieser Zwistigkeit beilegst, ist ungeheuer übertrieben. Ein solcher Streik wäre, wie alle anderen Streiks, lediglich eine, wenn auch mit großer Anstrengung und viel Geschrei veranstaltete Kraftprobe zwischen Kapital und Arbeit! Der Unterliegende zahlt die Kriegskosten — und dann rollen die Eisenbahnräder und die Weltgeschichte im alten Geleise weiter.

Grieshuber: Charlie, Du hast ja eine sehr gemütliche Auffassung von einem allgemeinen Eisenbahnstreik. In Wirklichkeit wäre aber ein solcher, wenn er längere Zeit andauerte, fast ebenso schlimm für die Bewohner dieses Landes, wie ein Krieg. Und er könnte sehr wohl lange andauern, denn beide Parteien haben es an der nötigen „Preparedneß" für diese Kraftentfaltung nicht fehlen lassen. Die Profite der Eisenbahnverwaltungen füllen die Sicherheitsgewölbe der Banken, und die Eisenbahner haben schon seit langer Zeit wie die Biber geschafft, um einen großen Streikfonds an Hand zu haben. Sie würden also, wenn's wirklich losgehen sollte, nicht so bald nötig haben, ihren Schmachtriemen enger zu ziehen, und die Eisenbahnmagnaten erst recht nicht. Solchergestalt würde weder die eine noch die andere hadernde Partei so schnell und so viel von einem Streik zu leiden haben, wie der „Innocent Bystander", der auf solche Kalamität ganz unvorbereitete Publikus, besonders der großstädtische. Das Elend, das über eine Millionenstadt wie Chicago kommen müßte, wenn ihr die Zufuhr auf Wochen oder gar Monate abgeschnitten würde, ist ja gar nicht auszudenken. Wir hätten vor den hungernden Polen dann sicher nichts voraus. —

Kulicke: Die Piepels tahken davon, daß wir auch vielleicht noch einen Dschenerall-Streik kriegen. Ich wunder, was das für eine funnige Art Streik ist?

Lehmann: Wenn in irgend einem Land det Militär streikt, denn streikt Allens, von den jüngsten Rekruten bis zum ältesten Jeneral! — Daher nennt man jeden militärischen Streik einen Jeneralstreik, denn wie bei jede Schlacht, spielt ooch bei jeden Streik der Jeneral die erste Jeije in den Konzert der Mißverjnügten. — Verstehst Du det, Jottlieb?

Kulicke: Schur! Aber ich sehe keinen Riesen, warum unsere „Boys in-Blue" an den Streik gehen sollten! Derfen sie denn das überhaupt?

Lehmann: Ob sie det „derfen" oder nicht derfen, un' ob an dies alberne Jerücht—mich is davon noch reene jar nischt zu Ohren jekommen — ein einzigtes wahres Wort dran is, darum handelt et sich überhoopt nich. Aber wundern würd' ick mir darüber un' derowejen doch janz un' jar nich. Die Unzufriedenheit is die Mutter von jeden Streik, un sie hat ihr Quartier nich bloß in den Busen von schlecht bezahlte un' kapitalistisch bis uffs Mark ausjesogene un' bis uff'n Hemde ausjezogene Arbeiter uffjeschlagen! Die Unzufriedenheit is oh konträhr ein Jemeinjut von die janze Menschheit, un' unsere braven Soldaten haben aber doch wahrhaftig allen Jrund, mit ihren Arbeitjeber, den Onkel Sam, unzufrieden zu sind. Sie haben Haus und Kind, Hof und Weib, Werkstatt un' Officepult verlassen, um seinen Ruf: „Help to catch Villa!" zu foljen. In den sonnenverbrannten Klima von Mexiko haben sie hinter den verruchten Raubmörder Villa Jagd machen müssen, ohne seine Adresse zu kennen oder überhaupt zu wissen, ob er noch lebt oder bereits den „Bucket gekickt" hat. Natürlich haben sie ihn nicht kätchen können, sind ohne Vivatrufe, Ehrenpforten, weißjewaschene Jungfrau'n u. dgl. aus Mexiko herausjewimmelt un' liejen jetzt tatenlos an der Jrenze in die Kaktusbüsche un' Schosseejrabens 'rum un' lassen sich die jlühende Tropensonne in die ausjetrocknete Jurgel scheinen.

Grieshuber: Dieses Hundeleben, das unsere braven Jungen ohne greifbaren Zweck—an die Beruhigung Mexikos glaubt so ziemlich kein Mensch mehr — führen müssen, ist wahrlich schlecht geeignet, den Patriotismus und die Liebe zum Militärdienst bei unserer Jugend zu fördern. Der immer schwächer werdende Andrang zu den Werbebüros zeugt ja auch schon deutlich davon, daß der in diesem Frühjahr mehr oder weniger künstlich entfachte „Furor Americanus" im Erlöschen ist. Was nützt es aber, wenn die Gesetzgebung ungeheure Summen für die Vermehrung von Armee und Flotte bewilligt, es aber an Dienstwilligen gebricht, die Schiffe zu bemannen und die Lücken in unserem Heere auszufüllen? Wenn man's nicht besser wüßte, könnte man die von der Administration inspirirte Preparedneß-Parade als eine Travestie auf die Preparedneß selbst auffassen.

Lehmann: Hat Einer von Euch schonst jehört, det man seinen Hund schlägt, um andere Köter uff seinen Hof zu locken?

Charlie: Hast Du das Kunststück unlängst probirt?

Lehmann: Nee, aber unsere Rejierung in Washington! Sie hat den Jeneralpostmeister den Uftrag jejeben, alle Postschweden, wo in die „Help us Catch Villa - Armee" freiwillig innjetreten sind, von die Zahllisten des Postdepartments streichen und ihre Posten durch andere Leute besetzen zu lassen. Wenn det nich jut for die Wanzen—pardong—for der Liebe zum Soldatenstande un' zur Hebung von den amerikanischen Patriotismus is, denn weeß ick nich, wat besser is!....

Charlie: Das Beste für Dich ist jedenfalls jetzt, das Quasseln aufzustecken und Dich mit Deinen Skatbrüdern an die Arbeit zu machen! — Hier sind die Karten!

Bescheidene Anfrage.

Räuber: „Geld oder Leben!"
Dichterling: „Nehmen Sie auch Briefmarken?"

Schutzmittel.

Gegen Ratten, Mäuse, Schwaben
Braucht man Gifte mancherlei.
Und den Wanzen, dieser Plage,
Kommt man mit Petroleum bei.

Persisches Insektenpulver
Soll gut gegen Flöhe sein;
Doch um „Grillen" zu verscheuchen,
Dazu braucht man guten Wein.

— Die Urteile. Baron: „Ehe ich Sie als Diener engagiere, möchte ich doch erst noch einige Urteile über Sie hören".

„„Na, ich hab' zweimal 3 Monate und einmal 4 Monate gekriegt.""

Der Renommist.

„Sie haben eine so große Visitenkartensammlung?"
„Ja, lauter Leute, die mich gefordert haben."

Das Merkmal.

„Du, schau, da kommt unser Professor, der war bei einem Diner, er trägt ein Radieschen im Knopfloch!"

Aus Kalau.

A.: „Sieh mal, der hat so kurze Hosen, das ist wohl die neueste Mode?"
B.: „Möglich! Oder sein Schneider will nicht „länger" für ihn arbeiten!"

Vom Halden.

Wenn's schlächde Wädder anhäld,
Der Wanderer sich nich freid,
Des Schbäcks sich mancher andhäld
In dieser deiern Zeid.

Was mancher Granke aushäld,
Is wärklich wunderbar,
Daß viel den „Fortschritt" offhäld,
Is „Kennern" sonnenklar.

Wie seine Daschen zuhäld
Mein Onkel, das is graus,
Wenn ihn de Angst nich abhäld,
Dann badet Kohn z'haus.

Jed' Frauchen freid sich, wenn se
Viel Wärdschaftgäld erhäld,
Län Redakdeer ich liewe,
Der Beidräge behäld.

Ein Leidwesen.

Am Schöpfungstage, als der Herr
Gesprochen sein mächtiges „Werde!"
Schuf er im schönen Paradies
Das herrlichste Fleckchen der Erde.

Mit Bergen und Seen, mit Feld und Wald,
Mit Tieren und lachenden Wiesen,
Und Obst und wunderbarem Wein,
Doch nur einem Menschen-Riesen.

Ach, Adam, glücklich warst du allein,
Du warst darum zu beneiden!
Genügte doch schon ein einzig Weib,
Dir's Paradies zu verleiden.

Schnaderhüpfel.

Das Bussel'n is a Krankheit,
Die Eh' is das Spital
Und das Weiberl is der Doktor,
Der kuriert den schwersten Fall.

Der höchste Genuß!

Der eine liebt, des Abends spät
Im Ballsaal sich zu amüsieren;
Der and're zu dem Liebchen geht,
Um ins Theater sie zu führen;
Der liebt den Wein, und der Gesang,
Und der macht weite, schöne Reisen;
Der hat zum Spielen großen Hang,
Und den hört man sein Schätzchen preisen.
Zur Jagd gar manchen fort es treibt,
Und mancher freut sich über Strafen;
Jedoch das Schönste ist und bleibt:
Am Sonntag—bis nach elf zu schlafen!

Beim Gesindevermieter.

Dame: „Wenn sie sich gut aufführen, haben Sie bei mir eine Lebensstellung."
Hausknecht: „Sie sind woll Witwe?"

— Ein Milderungsgrund. „Wie war's in der Schule, Karl?"
„Ausgezeichnet, liebe Mutter!"
„Du lügst! Ich habe gehört, daß Du Prügel bekommen hast!"
„Ja, die haben aber nicht weh' getan!"

— Aufklärung. Erster Backfisch: „Hast Du mal eine moderne Geschichte gelesen? Sag' mir doch, wie sind die eigentlich?
Zweiter Backfisch: „Na,... weißt Du... das sind Geschichten, wo Du am Ende immer glaubst... sie kann noch gar nicht aus sein!"

— Enttäuscht. Bauer (in einem Restaurant der Residenz Maccaroni essend): „So ein Schwindel, so wenig auf dem Teller und alles ist hohl!"

Beim Chirurgen.

Patient (nach der Behandlung): „Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Sanitätsrat!"

Verkannt.

Wächter (schnauzend): Zum dritten und letzten Male! Verlassen Sie jetzt den Ort, oder ich blas' Alarm.
Fremder: Ist das in Ihrem Ort die Gastfreundschaft? Ich bin Reisender und suche Nachtquartier.
Wächter: Also raus! Wie Sie Ihren Hals tragen, danach haben Sie Genickstarre!

Der kleine Genießer.

Lehrer: „Wir haben also in der Geographiestunde über Afrika gesprochen. Nun, Hans, bilde mal einen Satz, in dem das Wort Afrika vorkommt."
Hans: „Ah! Frikassee!"

— Annonce. Wer sein Anwesen versaufen will, bediene sich meiner Hilfe. Xaver Schlemmer.

— Na, na! Tropfpeter, ein alter Gauner, der auf einem Auge fast blind ist und auf dem andern auch nicht ganz richtig sieht, darf sich aus des Bürgermeisters Garten einen Korb voll Zwetschen pflücken. Statt des Korbes bringt er aber einen großen Sack mit und statt der Zwetschen pflückt er die schönsten Frühäpfel. Der Bürgermeister kommt gerade noch dazu, ehe der Sack voll ist. „Ja, Peter", schreit er, „was soll denn das heißen, daß Du mir die schönsten Aepfel nimmst?"
„Ach du meine Güte", jammert Peter, „da hat man's wieder, das kommt davon, wenn man nit recht sieht!"

Die verkannte Tätigkeit.

Die kleine Annemargret sieht mit Spannung zu, wie die Köchin einen Hasen spickt. Endlich fragt sie: „Sage mal, Marie, warum nähst du eigentlich all' die Seife in den Kater?"

— Größter Haß. „Ist Ihre Abneigung gegen Herrn Müller gar so stark?"
Heiratsvermittler: „Und ob! Dem Menschen möchte ich als Gattin am liebsten — meine eigene Frau verschaffen!"

— Nichts zu machen. Gast (in einer Wirtschaft): „Entschuldigen Sie, mein Herr. Können Sie mich nicht mal ans Telephon heranlassen? Sie stehen schon über zwanzig Minuten davor, ohne ein Wort zu sprechen".
„Tut mir leid, mein Herr; aber ich spreche mit meiner Frau".

Das ist die Kunst.

Herr Dickmeyer: „Ich möchte ein Bild — so bis an die Knie und von der Seite gesehen."
Photograph: „Pardon, bei Ihrer Figur möchte ich Ihnen vom künstlerischen Standpunkt aus raten..."
Herr Dickmeyer: „Ach was, künstlerisch! Daß man bei den jetzigen Fleischpreisen so aussehen kann, das ist die Kunst!"

— Leichtsinnig. Professor (nachdem er einem Bettler ein Geschenk gegeben): „Aber, armer Mann, Sie sind ja ganz erfroren! Wie Sie nur auch bei der Kälte ohne Pelzmantel fortgehen können!"

—Vizinalbähnliches. Passagier: „Der Zug von Dachsbach trifft aber gar nicht fahrplanmäßig ein."
Perrondiener: „Ja, was moinet Se, mer werde uns ga Ihne no a Fahrpläne drucka lasse, wenn Ihr aufs Zügle net warte wellet, na gengat Ihr halt hoim!"

— Darum. Vermittler (zur alten Jungfer): „Heute ist einer da, der interessiert sich sehr für Sie, bei dem dürften Sie auch Glück haben, er trägt eine starke dunkle Brille!"

Suggestion.

Herr Wamperl (in der Gemäldeausstellung): „Müssen Sie gerade dieses Bild vornan hängen! Nun habe ich solchen Durst gekriegt, daß ich, ohne die anderen gesehen zu haben, ins Löwenbräu muß!"

— Protzerei. „Sie sollen nächtliche Ruhestörung verübt haben durch Pfeifen auf dem Hausschlüssel — geben Sie das zu?"
Pantoffelheld: „Auf dem Hausschlüssel? Da werd' ich doch nicht nein sagen!"

— Die „Virtuosin". „Wenn man so dem Klavierspiel der Hausfrau zuhört, wird man immer an die hl. Schrift erinnert!"
„Wieso?"
„Nun, bei ihr weiß die Linke nie, was die Rechte tut".

Genau.

„Marie, gehen Sie hinauf zu den Herren oben und fragen Sie, ob sie plötzlich verrückt geworden sind, weil sie so einen Skandal machen."
„„Jawohl — soll ich auf Antwort warten?""

— Der „Mann". „Wen hast Du lieber, Hänschen, — Papa oder Mama?"
„„Den Papa!""
„Oh, Hänschen, Mama ist aber doch so lieb zu Dir!"
„„Ja, aber die Männer müssen zusammenhalten!""

— Der „Fuchs". Lehrer: „Kann mir einer sagen, wer der größte Feind unseres Federviehs ist? Na, Xaver, was schleicht sich des Nachts auf leisen Zehen in den Hühnerstall und holt sich die fettesten Bissen?"
Xaver: „Dös muß der Blocher Simandl sein, hat der Vater g'sagt!"

Doppelte Freude.

„...Wissen Sie, Sie sollten sich schon Ihrer Frau zulieb über den Besuch Ihrer Schwiegermutter freuen! „Geteilte Freude ist...""
„Stimmt ja! Meine Frau freut sich, wenn sie kommt, und ich freue mich, wenn sie wieder geht."

— Hm! „Hat Deine Frau jetzt eine gute Köchin?"
„„Ich weiß nicht; die vorgestrige hat nichts getaugt, die gestrige war mittelmäßig — und heute bin ich noch nicht nachhause gekommen!""

— Im Waschhaus. „Staatsrat Meiers sollen ja alle Augenblicke eine andere Köchin haben?"
„„Na, ich sag' Euch — eine rührt den Teig an und eine andere bäckt die Nudeln fertig!""

Ein Frechling.

Richter: „Haben Sie noch etwas zu sagen?"
Angeklagter: „Jeehrter Herr Jerichtshof, bei die Verhaftung habe ick mir mächtig vor den Bauch jestoßen, und weil det man nu immer noch weh tun tut, möchte ick freindlichst um mildernde „Umschläge" bitten!"

Keine Uebung.

Der Kriegsfreiwillige, Oberlehrer Z., erhält den Auftrag, zugleich mit einem Kameraden, bisher Primaner, die Straße vor der Kaserne zu säubern. Nach einiger Zeit salutirt der Primaner mit dem Besen und spricht: „Herr Oberlehrer, ich bin schon fertig!" Die Leute bleiben stehen. Eine alte Frau aus dem Volke schüttelt den Kopf und tritt an den Oberlehrer heran mit den Worten: „Sie, Soldate, von Straßenfegen haben Sie keene Ahnung. Sie fegen ja den ganzen Dreck auf sich zu und treten nachher mit den Latschen drin runm. Det müssen Sie so machen." Sprachs, ergriff den Besen, und in fünf Minuten war der Platz gesäubert.

Leset die „Abendpost"

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Tsingtau Orchester und allerlei Attraktionen.
Forest Park — Allerlei Attraktionen.
Cohan's Grand. — „The Cohan Revue 1916."
Columbia. — Burleske.
Garrick. — „Step this Way."
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Cort. — „Fair and Warmer."
Imperial. — „On Trial."
Wurzelsepp, 715 North Ave.—Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Blacksmithhelfer im Wagen-Shop. 608 N. Sangamon Str., nahe Milwaukee Ave. fasonmo

Verlangt: Glasbläser für X-Strahlen-Tuben, Arbeit an wissenschaftlichen Apparaten. Gute Stellung und hoher Lohn. Antwortet nur, wenn Ihr diese Arbeit verrichten könnt. Nachzufragen: R. W. Schmidt, Chicago Exray Tube, 803 W. Madison Straße.

Verlangt: Zwei tüchtige Aerzte-Instrumentenmacher und ein orthopädischer Apparaten-Macher; guter Lohn; dauernde Stellung. B. Mueller & Co., 1779 Ogden Ave. somodi

Verlangt: Guter Mann als Painter für Innen- und Außenarbeit; einer der auch tapezieren kann. Joseph Peters & Son, 1917 S. Halsted Straße.

Verlangt: Erster Klasse Schuhmacher. 3705 Broadway.

Verlangt: Holzdrechsler. Frank S. Betz Co., Hammond, Indiana.

Verlangt: Bäcker. Anzufragen: 784 Elm Str., Winnetka, Ill. somo

Verlangt: Blacksmith-Gehilfen und Finishers, erster Klasse Männer an Wagenarbeit. 840 S. Halsted Straße.

Verlangt: Carpenter. $3 für acht Stunden. 2119 Nord Halsted Str. Vorzusprechen Sonntag Morgen von 10 bis 12 Uhr.

Verlangt: Bäckerhelfer, dritte Hand an Brot, muß etwas Erfahrung haben, Nachtarbeit. Wieboldt's, Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: Starker Laufbursche. Gelegenheit, sich emporzuarbeiten. Amber Electric & Supply Co., 541 Monroe Str.

Verlangt: 3 Arbeiter um Zement zu mischen. 1744 Mohawk Str.

Verlangt: Nachtporter. Montag Morgen nachzufragen. 601 W. Adams Str.

Verlangt: 2 oder 3 Männer um in Dairy zu arbeiten; erfahrene Männer vorgezogen. Wieland Dairy, 3642 Broadway.

Verlangt: 50 tüchtige Arbeiter; guter Lohn. Verköstigung und Transportation für die richtigen Leute. Sofortige Abreise. 27 S. Fifth Ave. 20ag1wX

Verlangt: Bäcker als dritte Hand. Zu erfragen: 2907 Archer Ave.

Verlangt: Junger Mann für allerhand Arbeit. Lohn $10. 1456 No. Claremont Avenue. Referenzen.

Verlangt: Fuhrmann für Einspänner Wagen. Guter Lohn. Muß englisch sprechen. Vorzusprechen Montag Morgen. 2214 Burling Str.

Verlangt: Carpenters. 452 N. Jefferson Str. (Hinten von Wacker & Birks.)

Verlangt: Nachtwächter, muß Erfahrung im Reinigen und die Dampfheizungsanlage gründlich verstehen. 1606 S. Michigan Ave.

Verlangt: Arbeiter als Helfer in Eisengießerei. Sofort anzutreten. R. M. Eddy Foundry Co., 372 W. Grand Ave. somo

Verlangt: Guter Saloonporter. Anzufragen Montag Morgen 6 Uhr in 500 Van Buren Str., Ecke Canal Str.

Verlangt: Ein Blacksmith-Finisher. 1307 Belmont Ave. 19ag1wX

Verlangt: Sofort, guter, starker, williger deutscher Mann als Helfer in Färberei, braucht das Geschäft nicht zu verstehen. Birck-Fellinger Co., 512 Ost 47. Straße. fason

Verlangt: Zweite Hand Bäcker an Brot und Rolls. 2830 Archer Ave. fason

Verlangt: Gärtner, lediger Mann, der alle Grünhausarbeiten gründlich versteht, für stetige Stelle. Gute Board und guter Lohn. Zu erfragen 4918 S. Ashland Ave., Store. fason

Verlangt: Verheirateter Mann um Pferde u. Geschir zu putzen in Leihstall, $40 den Monat und 4 Zimmer Flat. 3421 N. Halsted Str. fason

Verlangt: Ein guter, erste Hand Bäcker an Brot und Biscuits. Guter Lohn für den richtigen Mann. 5244 S. Ashland Ave.

Verlangt: Hausmann, $9, Board und Zimmer. 606 Wells Str.

Verlangt: Junger, lediger Mann als Saloon-Waiter. 412 South Wabash Ave.

Verlangt: Guter, zuverlässiger Saloon-Porter. $12 per Woche. Schreibt Postkarte, gebt Referenzen. Arnold Wolff, 214 E. Jefferson Str., Joliet, Ill.

Verlangt: Kräftiger Junge mit Erfahrung an Cakes. 3812 Ogden Ave. fason

Verlangt: Cabinetmakers, Treppenbauer und Bencharbeiter. Kein Trouble. Beständige Arbeit. Farley & Loetscher Mfg. Co., Dubuque, Iowa. 19ag2wX

Verlangt: Dritte Hand an Cakes, Brot und Biscuits. 2601 West Walton Str. fasomo

Verlangt: Butcher, zwei gute Wurstmacher. — 2334 W. Lake Str. fason

Verlangt: Automobil-Elektriker mit Erfahrung an Magneto-Arbeit. Motor Car Service Co., 526 Ost 35. Straße. fasomo

Verlangt: Ein erfahrener Flaschenwascher. — 1304 N. Western Avenue. fason

Verlangt: Ein Junge an Cakes und Brot. — 5006 Laflin Str. fason

Verlangt: Ein Saloon-Porter in 3400 Lincoln Ave. frsasonmodi

Verlangt: Nordseite Junge um Gänge zu besorgen; gute Gelegenheit ein Handwerk zu erlernen. Uhlemann Optical Co., 5. So. Wabash Ave., 12. Floor. frsason

Verlangt: Mann für Fabrikarbeit. 2526 West Congreß Straße. frsason

Verlangt: Junger Mann als Saloon-Porter und Hof in Ordnung zu halten; muß williger Arbeiter sein. Guter Lohn. B. Heß, 7531 W. Madison Str., Forrest Park. Telephon Forrest Park 331. frsason

Verlangt: Sofort, Foundry Helpers und Arbeiter; guter Lohn; stetige Arbeit. Zu erfragen: Kedzie Foundry Co., 31. Str. und Kedzie Ave. frsason

Verlangt: Ein Mann für Porterarbeit. 758 So. California Ave. frsason

Verlangt: Gute Glasbläser für X-Ray Tubes. Guter Lohn bezahlt an erster Klasse Arbeiter. Victor Electric Corp., 154 W. Lake Str., 12ag6wX

Verlangt: Junger Mann am Milchwagen, $30 per Monat und Board. 1824 S. Morgan Str. fason

Verlangt: Guter Bauschlosser, guter Lohn und stetige Arbeit. Central Architectural IronWorks, 3105 West 27. Str. 16ag1wX

Verlangt: Guter Helfer an Coats; stetig. — Chas. Hutter, 7501 W. Madison Str., Forest Park. mi—son

Verlangt: Wurstmacher; kommt fertig zur Arbeit. 1215 South Halsted Str. 15ag1w

Verlangt: Maschinen- und Bauschlosser, sowie Mechaniker, die aus Kriegsmaterial-Industrien ausgetreten sind, erhalten kostenlos Stellung durch die „Arbeiterhilfe". J. Vincent, 160 N. La Salle Str. 12ap*X

Verlangt: 15 Fuhrleute und 25 Arbeiter mit Schaufeln, in 1819 W. 13. Straße, zwischen 6 und 7 Uhr morgen Vormittag. 14ag1wX

Verlangt: Junge, ungefähr 16 Jahre alt, das Uhrmacher-Handwerk zu erlernen. Vogel, 32 N. State Str., Zimmer 708. 14ag1wX

Verlangt: Arbeiter zum Hantiren von Bauhölzern. Anzufragen: 3358 Belmont Ave. 16ag1w

Verlangt: Starke Jungens, über 16, für Fabrikarbeit, $8 wöchentlich. 1455 West Harrison Straße. frsason

Verlangt: Mechaniker und Gehilfen, Kessel- oder Eisen-Werkstatt-Erfahrung; stetige Arbeit und guter Lohn. Variety Mfg. Co., Carroll und Sacramento Ave. 10ag.2wX

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Aelterer Mann als Porter für Saloon. 4432 Armitage Ave. fason

Verlangt: Eisenarbeiter. Finishers an Laden-Fronts. 1819—23 N. Spaulding Ave. fason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer, Knaben und Mädchen für leichte Fabrikarbeit; stetige Stellen; ideale Arbeitsverhältnisse; guter Lohn. Zu erfragen: T. Groenle, Employment Agent, General Office, American Can Company, 9. Ave. und St. Charles Road, Maywood, Ill. 18ag1wX

Verlangt: Ein Ehepaar ohne Kinder, Frau für allgemeine Hausarbeit und Kochen, Mann soll seiner Frau helfen und den Hausherrn Nachmittags im Rollstuhl ausnehmen. Gutes Heim für passende Leute. Nachzufragen Vormittags oder Abends: 2419 N. Clark Str., 1. Apart., nahe Fullerton Parkway. J. H. Glade. 16ag1wX

Verlangt: Männer, Frauen und Kinder, um Zwiebel Sets auf unserer Chicago Farm zu ernten. Stückarbeit. Guter Lohn, jeden Abend ausbezahlt. Nachzufragen vor 6:30 Uhr Morgens, fertig zur Arbeit. L. A. Budlong Co., 5224 Lincoln Ave. 14ag1wX

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Intelligenter junger Mann sucht dauernde Stellung als Diener (Butler) in Privatfamilie. Adr.: S. 191 Abendpost. faso

Gesucht: Chauffeur mit Lizens und Empfehlungen sucht Stelle bei Privatfamilie. 894 Linden Ave., Hubbard Woods. somodi

Gesucht: Bäcker, zweite Hand an Brot und Cakes sucht Stelle. Tel.: Stewart 4122.

Gesucht: Barkeeper, mit 20jähriger Erfahrung, respektabler, ehrlicher, fleißiger Mann mit den besten Empfehlungen sucht stetigen Platz. Muller, 2034 Bissell Str., 1. Flat. somo

Gesucht: Bartender (42) sucht Stellung, kleiner Platz auswärts bevorzugt; mäßiger Lohn. Empfehlungen. Adr.: L 348 Abendpost.

Gesucht: Tüchtiger junger Mann, ehrlich und arbeitsam, kann mit Pferd und Wagen umgehen, auch gut für Insidearbeit, wünscht sich zu verändern. Adr.: S 167 Abendpost. frson

Gesucht: Aelterer, erfahrener Koch sucht Platz als Lunchman, Lunchkoch oder Dinnerkoch in besserem Saloon. Adr.: G 422 Abendpost. dfrson

Gesucht: Junger Mann, verheiratet, sucht Stelle als Janitor. Gute Referenzen. 3855 Cottage Grove Ave. Janitor. fasomo

Gesucht: Selbständiger Brotbäcker sucht stetigen Platz. 'Phone: Lawndale 2644. fason

Gesucht: Saloon-Porter und Lunchmann sucht Stelle. Adr.: L. 324, Abendpost. fason

Gesucht: Bartender mittleren Alters, beste Empfehlungen, sucht stetigen Platz. 1852 Lincoln Ave., Phone Lincoln 1105. fason

Gesucht: Junger Bartender, willens Porterarbeiten mit zu verrichten, sucht Platz. Adr.: L. 328, Abendpost. fason

Gesucht: Intelligenter Deutscher sucht irgendwelche Beschäftigung, bevorzugt Privathaus außerhalb der Stadt. George Blumenstengler, 956 N. Clark Str. fason

Gesucht: Aelterer starker deutscher Mann sucht Arbeit als Janitor, Stallmann oder Nachtwächter. 939 Oakdale Ave. Janitor. fason

Gesucht: Guter Koch oder Lunchmann sucht Stelle. 2433 Leland Ave. 'Phone: Ravenswood 3427. frsason

Gesucht: Bartender, anständiger, soliderMann, sucht stetigen Platz; Telephon: Lincoln 7172. frsason

Gesucht: 40jähriger Mann sucht Arbeit als Stallmann oder irgendwelche Beschäftigung. — Ernst Puschel, 5115 Agatite Ave. dosason

Gesucht: Bäcker, erste Hand an Brod, Rolls, Biscuits, wünscht stetige Stelle. Adr.: Rudolf Gutenstein, 22 So. Main Str., DownersGrove, Ill. 'Phone: R 59. frsason

Gesucht: Guter, zuverlässiger Bartender, respektabler Mann, mittleren Alters, verheiratet, sucht Stellung. G. Z. M., 842 Garfield Ave. 17ag1wX

Gesucht: Deutsch-Amerikaner, guter Gärtner, sucht Privatplatz; versteht auch andere vorkommende Arbeit; Lohn $25 und Board per Monat. Adr.: G 416 Abendpost. 16ag1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, die englisch sprechen, um Kataloge einzupacken und zu etikettiren. Helle, schöne Arbeitsräume. The Charles Williams Stores, Canal und 12. Straße. Continental Ware House.

Verlangt: Eine zweite Köchin für Short Orders. 704 W. Madison Str. Vorzusprechen Montag früh.

Verlangt: Küchenmädchen im Restaurant. Mrs. Wigand Horn, Palace Restaurant, 4165 Süd Halsted Straße.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Bäckerladen und etwas Hausarbeit mitzuhelfen. 4622 No. Kedzie Ave.

Verlangt: Erfahrene Mädchen zum Bügeln, stetige Arbeit zu einem guten Lohn, in Dye u. Cleaning Geschäft. Birck Fillinger Co., 512 E. 47. Straße. faso

Verlangt: Frau, welche das Vorbereiten und Reinigen von Wursthäuten versteht, als Forelady zu fungiren. $12. Adr.: L. 327 Abendpost. fason

Verlangt: Näherinnen an Maschinen mit Kraftbetrieb. Valentine Seaver Co. 1727 Sedgwick Str. son

Verlangt: — Handnäherinnen. 180 West Adams Straße. fasonmo

Verlangt: Mädchen für leichte, reine Arbeit in einer Stickerei-Fabrik; Erfahrung nicht nötig; guter Lohn. Auch zwei erfahrene Nachstickerinnen und zwei Pressers. Zu erfragen: 4743 Bernard Straße, Rechsteiner Embroidery Works. faso

Verlangt: 25 Mädchen um Haken und Oesen an Skirts zu nähen. Tagarbeit und guter Lohn. E. Sobel, Co., 2007 Division Str. faso

Verlangt: Mädchen für Fabrikarbeit; $7 die Woche; gute Gelegenheit, sich emporzuarbeiten. A. V. Wrisley Co., 925 So. 5. Avenue. frsasonmo

Verlangt: Mädchen, 14 bis 16 Jahre alt, um das Etikettenankleben an Zigarrenkisten zu erlernen, $4.50 per Woche für Anfänger. 310 W. Superior Str. dofrsason

Verlangt: Operators an Dresses. 1232 N. Paulina Str., 1. Flur. 14ag1w

Verlangt: Mädchen, 16 Jahre alt, an künstlichen Blumen zu arbeiten. Erfahrung nicht nötig. Zu erfragen: A. L. Randall Co., Lake und Wabash Ave., Dept. T. 16ag1wX

Verlangt: 100 Mädchen für leichte Fabrikarbeit; müssen über 16 Jahre alt sein. Rubens & Marble, 12 N. Market Straße. 15ag1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, mit oder ohne Wäsche; guter Lohn, gemütliches Heim in deutschamerikanischer Familie; kleines Bungalow in Oak Park. 801 Gunderson Ave., Ecke Van Buren Str. Garfield Hochbahn bis Gunderson Station, geht 1 Block nördlich bis Van Buren. 19ag1wX

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; eine die ein gutes Heim auf dem Land wünscht; kein Waschen; Privatzimmer und Bad; muß aber fleißig sein; guter Lohn für das richtige Mädchen; eine die nicht gut englisch spricht nicht ausgeschlossen. 10422 Longwood Drive, nahe Morgan Park. 'Phone: Beverly 1661.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Bäckerei. — 4641 No. Rockwell Str.

Verlangt: Fleißige Haushälterin in Apartment für drei Herren, kein waschen, muß jedoch gute Köchin sein und Empfehlungen haben. Anzufragen Sonntag Vormittag oder Montag Abend, 3. Floor, 4459 Berkeley Ave. Telephon: Drexel 3647.

Verlangt: Gutes Mädchen oder gute Frau für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. Anzufragen Montag Morgen, 5728 South Park Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn; keine Wäsche. Nachzufragen Vormittags zwischen 9 und 1 Uhr. Nathan D. Kaplan, 5410 Michigan Ave. Tel.: Drexel 5341.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen; drei Erwachsene; zu Hause schlafen; $6 und Carfare. 'Phone: Graceland 124.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim. 3144 Lyndale Ave., 3. Apt. 'Phone: Albany 3313.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4633 Indiana Ave., Apt. 2. 'Phone: Drexel 6162.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Haushälterin für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen: 1910 Berwyn Ave.

Verlangt: Sofort, gutes Mädchen für leichte Hausarbeit; kein Waschen; muß auf zwei Kinder achten. 3100 No. Leavitt Str. 'Phone: Graceland 1085. dofrson

Verlangt: Frau zur Aufsicht über zwei Kinder, 6 und 3 Jahre alt. Kann zu Hause schlafen. 1874 Maud Ave. Schmidt. somo

Verlangt: Erster Klasse Businesslunch-Köchin. „Trent", 10 S. Winchester Ave., 2. Flat. faso

Verlangt: Ein älteres Mädchen oder Frau für Haushalt. 1906 Bellont Ave. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; keine Wäsche; drei kleine Kinder. 4819 Nord Ashland Ave. 'Phone: Ravenswood 4674. 19ag1wX

Verlangt: Sauberes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 in der Familie; Lohn $8. 514 Fullerton Parkway, nahe Clark Str. fasonmo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Siebel, 4134 Clarendon Ave., 2. Flat. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit — 1406 Fullerton Ave. fason

Verlangt: Zwei Geschirrwascherinnen, 10 Stunden. $8. Jeden anderen Sonntag frei. — 812 West 63. Straße. fason

Verlangt: Wittwe oder ältere Frau als Haushälterin. Kann Kind mitbringen. Nachzufragen nach 7 Uhr Abends. Paulsen, 1709 N. Rockwell Str., Hinterhaus. fasonmo

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß gute Köchin sein. Lohn $7 per Woche, keine Wäsche. A. J. Weinsheimer, 828 Leland Ave., 2. Apt. Tel. Ravenswood 2090. 19ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit ½ Tag. 4617 N. Central Park Ave. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. Tel. Edgewater 4842 N. Paulina Str., 3. Floor. fason

Verlangt: Sofort, 2 starke Hausmädchen. — Deutsches Altenheim, Forest Park. 17ag1wX

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie; kein waschen; guter Lohn; Empfehlungen erforderlich. 1020 Hollywood Ave., 2. Apt. 17ag1wX

Verlangt: Frau am Lunch Counter Nachts zu arbeiten. 3952 Lake Straße. dfrsason

Verlangt: Kompetentes, williges Mädchen, für allgemeine Hausarbeit in Familie von 4 Erwachsenen; außerhalb der Stadt, 90 Meilen von Chicago; kein Waschen; gutes Heim. Zu erfragen 5016 Grand Boulevard, 2. Apartment. — Telephon: Schonfarber, Oakland 3686. 17ag1wX

Verlangt: Erster Klasse zweites Mädchen, muß gute Referenzen haben, für Highland Park, guter Lohn. Telephonirt Highland Park 565 auf meine Kosten. Mrs. Mayer. fason

Verlangt: Erfahrenes nettes Mädchen für Kochen und etwas Hausarbeit. Guter Lohn. Anzufragen: Lackner, 111 Washington Str. fason

Verlangt: Mädchen, um der Hausfrau behilflich zu sein; guter Lohn und Behandlung. — Rubey, 3046 N. Racine Ave. 'Phone: Lake View 2311. fasomo

Verlangt: Aeltere, englisch sprechende Haushälterin, reinlich, ehrlich, gute Köchin; drei Erwachsene. 1316 N. Kedzie Ave. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, kein waschen; gutes Heim. Anzufragen: 5521 Indiana Avenue, Store. 19ag1wX

Verlangt: Aelteres Mädchen oder Frau für gewöhnliche Hausarbeit. 3127 Calumet Ave. fason

Verlangt: Zwei Zimmerfrauen; kurze Stunden; zuhause schlafen; etwas schruppen; guter Lohn. 444 Süd State Straße. fason

Verlangt: Frau für täglich ½ Tag Hausarbeit. Nachzufragen. 911 Wolfram Str., 2. Floor, hinten. fason

Verlangt: Frau für Waschen. 1913 No. Kildare Ave. fason

Verlangt: Mädchen oder junge Frau zur Mithilfe bei der Hausarbeit und 2 Kindern. 907 Elmwood Ave., Wilmette, Ill. frsason

Verlangt: Gutes deutsch-amerikanisches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß englisch sprechen; Referenzen verlangt. 809 Leland Ave., 4. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kein Waschen; muß gute Köchin sein; hoher Lohn. — 427 Roslyn Place, Telephon: 4737 Lincoln Ave. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; keine Kinder; einfaches Kochen; keine Abendarbeit. Morgens vorzusprechen. 4737 Washington Blvd., 2. Apartment. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Empfehlungen. Vormittags vorzusprechen: 5749 Woodlawn Ave. Telephon: Hyde Park 752. do—son

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 2253 Milwaukee Ave. 14ag1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau zum Helfen in kleinem Familienhotel; gute Behandlung, guter Lohn. 4617 Kenmore Ave. 17ag1wX

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, mit Wäsche; 4 in der Familie, $6. Tomm, 4750 Indiana Ave., 3. Apt. 15ag1wX

Verlangt: Deutsches Mädchen als Hilfe der Mutter und für leichte Hausarbeit; kleine Familie; kein Waschen. Parker, 2427 Belle Plaine Avenue. 15ag1wX

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro; täglich beste Stellen für Privathäuser, Hotels u. Restaurants. 540 North Ave. 'Phone: Lincoln 2160. 13ag1mtX

Germania Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgebung, guter Lohn; reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6161. ap26*X

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Beste Stellen täglich für Männer, Knaben, Frauen und Mädchen in Fabriken, Hotels, Restaurants, Saloons, Farmen usw. Advance Employment Exchange 2. Floor. 179 W. Washington Str. 28mi*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Aeltere Frau (Deutsch-Oesterreicherin), vollkommen erfahren in Haushalt, kocht und backt vorzüglich, sucht Stellung in kleiner Familie von Erwachsenen, tut alle Hausarbeit. Ein ruhiges angenehmes Heim hohem Lohn vorgezogen. Zu schreiben bis Donnerstag. Adr.: L. 326, Abendpost. fason

Gesucht: Wittwe wünscht Plätze für Frauen zu pflegen. 2638 Grand Ave. Mrs. Deutschland. somo

Gesucht: Frau in mittleren Jahren sucht eine Stelle als Haushälterin in Wittwers Familie, am liebsten auswärts. Adr.: L 322 Abendpost. somo

Gesucht: Frau sucht Platz für Businesslunch zu kochen. 1720 N. Western Ave., 1. Flat.

Gesucht: Junges Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. 7917 So. Bennett Ave., Telephon: South Chicago 7101.

Gesucht: Junges deutsches Mädchen sucht allgemeine Hausarbeit. 1815 W. Garfield Blvd. Telephon: Prospect 5318.

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht leichte Hausarbeit in besserer Familie oder bei Kindern tagsüber ausgenommen. Offerten erbeten unter Adr.: G 407 Abendpost.

Gesucht: Respektable ältere Frau sucht Platz zum selbständigen Haushführen bei kleiner, netter Familie von Erwachsenen, sieht mehr auf gutes Heim und Behandlung als Lohn; kocht gut deutsch und ist reinlich. K. W., 1501 Sedgwick Straße, Seiteneingang, unten.

Gesucht: Dame mittleren Alters sucht Beschäftigung tagsüber oder auch Nachtarbeit; möchte, wenn möglich, zu Hause schlafen. Wohne E. Halsted Str., nahe 63. Str. Adr.: S 106 Abendpost. somo

Gesucht: Haushälterin in mittleren Jahren, wünscht Stelle bei älteren Leuten oder Wittwer, hoher Lohn. Adr.: T. 965, Abendpost. dosason

Pfandleiher.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wir leihen Ihnen Geld auf Schmucksachen und alle Sachen von Wert zu sehr niedrigen Raten. Wir haben drei Privat-Geschäftszimmer, wo Sie Niemand sieht, und Feuer und Einbrecher sichere Gewölbe, so daß Ihre Sachen vor Verlust geschützt sind. Die einzige Leihanstalt in der Stadt, die alles das hat.
Uncle Max Loan Bank,
Tel. Superior 4572. 675 N. Clark Str. 23Lnfrsonmi3mt

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: 4 Zimmer, Badezimmer und Store, 3735 Süd Wallace Str. Geeignet für irgend einen Geschäftszweig, wie Grocery, Schneider, Candystore oder irgend ein anderes Geschäft. Miete $20. Anzufragen in 3540 Süd Halsted Straße.

Zu vermieten: 5 moderne Zimmer, elektrisches Licht etc. 1542 Orchard Straße.

Zu vermieten: Neue Apartments, Ofenheizung, schöne Wohnräume. 2822 N. Springfield Ave.

Zu vermieten: Teil eines Ladens, Buchdrucker oder Buchhändler vorgezogen. 1926 No. Halsted Straße.

3-Zim. Flat, 220 Wisconsin, geg. Park, Bad. 5-Zim. Flat, 2832 Burling, westl. von Diversey. 5-Zim. Flat, 2832 Burling Str., hinten, $13.00.

Zu vermieten: 3 Zimmer mit Toilet und Gas, $12. 1319 Sedgwick Str. fason

Zu vermieten: Store mit 4 Zimmer Flat, mit Badezimmer, Basement und Laundry. 3228 Fullerton Ave. fason

Zu vermieten: Großer Barn für drei Automobile, an Parkside Ave., Austin, elektrisches Licht und Wasser, $12 den Monat. Zu erfragen bei K. Soeder, 'Phone: Belmont 1043. misason

Zu vermieten: 5 großer helle Zimmer, Ofenheizung, $18. Auch 5 Zimmer Cottage, hinten, $13. 2832 Burling Str. frsason

Zu vermieten: 4 Zimmer-Wohnung, $13. Kein Bad. 1323 George Str. 17ag1wX

Zu vermieten: 3 helle Zimmerwohnung, nur $6 monatlich. 739 Rees Str., nahe Halsted. 16ag1wX

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str.; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. 17jn*X

Vermiete kleine Werkstatt, $10. Zur Zeit elektrische Schuhreparaturwerkstätte. Eigentümer im 2. Flat, 2024 Lincoln Ave. 15ag1wX

Zu vermieten: Helle 3-Zimmerwohnung, Bad, elektr Licht, 4. Stock, $15. 3464 N. Clark Str. Tel. Wellington 8265. 7aug.*X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu vermieten: Großer sauberer Parlor Bad. Dampfheizung, stetig heißes Wasser, nahe Lincoln Park. Singelmann, 1705 North Park Ave. fason

Zu vermieten: Schön möblirtes Zimmer, 1950 Lincoln Ave., nahe Park. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer mit Bad, Privateingang. Kish, 2317 W. North Ave. faso

Zu vermieten: Zimmer und Board bei einer älteren Frau an eine anständige Person. 1911 Bissell Straße. fason

Zwei Herren finden gemütliches Heim, auf Wunsch Board. Vermiete auch kleines Zimmer für Haushalt. Alle Bequemlichkeiten. Hochbahn. Privathaus. 1711 Larrabee Straße.

Ein guter deutscher Mann findet ein gutes Heim bei älteren Leuten. 727 Rees Str., Flat 1. fason

Zu vermieten: Schlafzimmer; $2. Nr. 2127 Sheffield Ave., 1. Flat. Webster Northwestern Hochbahn-Station.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer an zwei Herren oder Ehepaar. 2031 Cleveland Avenue. Telephon: Lincoln 7651.

Zu vermieten: Möblirte Zimmer für zwei Männer in Privatfamilie, mit keinen anderen Roomers; Dampfheizung und elektr. Licht. 819 Aldine Avenue.

Zu vermieten: Front-Schlafzimmer. Heißes Wasser. $2 die Woche. 2239 Burling Str. fason

Zu vermieten: Reines, helles Frontzimmer, mit oder ohne Board, Privatfamilie, Oesterreicher. Gute Straßen-, Hoch- und Northw. Eisenbahnverbindung. 1840 Irving Park Blvd. fason

Anständige Roomers verlangt. 2635 Lincoln Avenue. fasomo

Frontzimmer mit eigenem Eingang an soliden Herrn zu vermieten; ebenso Zimmer für leichte Haushaltung. 937 Belden Ave. fason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer. 3242 S. Leavitt Str. fason

Zu vermieten: Großes, möblirtes Zimmer; $15 den Monat; Privatfamilie; in wünschenswerter Lage etc. 4552 Magnolia Ave. 'Phone: Sunnyside 7061. frsason

Vermiete Frontzimmer (auch Board), privat. 2635 No. Racine Ave. Telephon: Lincoln 1672. 16ag1wX

Zu vermieten: Neu möblirte Zimmer, einfach $1.50, doppelt $2, $3. Germania Hotel, 602 N. Clark Straße. 14ag,1wX

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, $1.00 wöchentlich. 731 Lake Straße. 8ag,2wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer, mit oder ohne Board, bei Wittwe als Alleinmieter, Südseite, nahe 39. Str. und Wentworth Ave. Angebote bis Sonnabend unter Adr.: L 349 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Von alleinstehendem Herrn mittleren Alters, reines, luftiges Zimmer, nicht über $2.00, nahe Robey Str. und Milwaukee Ave. etc. Adr.: S 107 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht möblirtes Zimmer in Privatfamilie, mit Bad, Nord- oder Westseite. Tel.: Monticello 4987, Sonntag Nachmittag 1 bis 4 Uhr.

Freundliche, ruhige 2 bis 3 Zimmerwohnung von kinderloser Familie zu mieten gesucht. — Preisangabe erbeten. Adr. L 316 Abendpost. fason

Hypotheken.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Laßt Euer Geld arbeiten. 6% erste Hypotheken auf Chicago Grundeigentum zu verkaufen, $400 aufwärts. Zinsen kostenfrei kollektirt. Will J. Bell, 69 W. Washington Str. Central 2579. ag15*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office des L. H. Laszlo. Oeffentlicher Notar. 1544 Larrabee Straße, Zimmer 1. 9ag1mtX

Deutschungar. Rechtsanwalt, Konsultation frei. 2133 N. Clark Str. Offen Abds. u. Sonntags. Feldmann. 19ag1wX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

„Albrechts Asthma Drops" das einzigste Heilmittel. 1727 Larrabee Straße 16mai,difrson*

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Geschlechtskrankheiten, 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mitt., 5—8 Abds. 15ag.*X

Dr. Thomas, 1407 W. Madison Str. Spezialist für Damen. Spricht deutsch. Konsultation frei. 19ag1wX

Dr. Hasencleber, Spezialist für Frauen. Beste Behandlung. 120 S. State St., Z. 44. St. 9—3. 2748 Lincoln Ave. 4—8. Konsultation frei. 14ag2wX

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu. Carom oder Pocket, mit vollständigem Zubehör, $115; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke-Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 6jan*X

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Auto, $200, 5 Passagiere; brauche Geld. Scharmach, 1426 N. Clark Str. fason

New Sphinx ½ Tonne Delivery Panel Body	$675
1912 Paterson 5 Passagiere, vollständig ausgestattet	225
1912 Cole, 5 Passagiere, extra Body	275
$5000 Lozier, vollständig umgebaut und neu angestrichen	750

Calumet 1002. 1503 S. Michigan Ave. Schuett Motor Car Company. do—di

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Beste Gelegenheit für die richtigen Leute, gutgehenden Lunchroom zu kaufen. Beste Lage, gute Geschäftsgegend. 4805 Broadway. faso

Zu verkaufen: 9 Zimmer Roominghaus, nahe Lincoln Park, alles besetzt, gute Lease. 1854 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Vier große helle Zimmer und Bad, vollständig möblirt, sehr mäßig. 229 North Ave., Flat 6. frson

Zu verkaufen: Schön eingerichtetes Rooming-Flat. Dampfheizung. Renk, 637 Webster Ave. somodi

Zu verkaufen: Einer der best zahlenden Lunch Rooms auf der Südseite; Miete $70; hundert Dollars Einnahme per Tag; jetziger Eigentümer 6 Jahre am Platze; gute Verkaufsgründe. Adresse: L. 320 Abendpost. ag20,21,25,26,27

Zu verkaufen: Guter Zigarren-, Candy-, Notion-Store; auf Wunsch auch auf Abzahlung, billig. 1016 Wells Straße.

Zu verkaufen: Goldgrube — hübsches Roominghaus, 8 helle Zimmer; billige Miete; guter Verdienst. Vom Hauseigentümer billig abzugeben, 1937 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Elektrischer Schuh-Reparatur-Shop, sehr preiswert; billige Miete. Ecke Madison Str. und Lathrop Ave., River Forest, Ill.

Achtung, Bäcker! Eine sehr gute, billige Bäckerei wegen Familienangelegneheiten zu verkaufen; $300 Wocheneinnahme; 3 Mann arbeiten. Adr.: L 323 Abendpost. somodi

Zu verkaufen: Saloogeschäft, vom Eigentümer 4 Jahre im Besitz, ein besonderes Geschäft, passend für einen Deutsch-Ungarn; preiswert verkauft. John Nemeth, 1448 Cleveland Ave.

Verkaufe Roominghaus, 18 Zimmer, am Lincoln Park, dampfgeheizt; elektr. Licht; krankheitshalber. 'Phone: Lincoln 7824. sodi

Gut möblirtes 5 Zimmer Flat, Dampfheizung; Miete $25; verkaufe billig. Jackson, 450 Center Straße. sondi

Verkaufe Grocery und Delikatessen-Geschäft billig. 5720 S. Ashland Ave. frson

Zu verkaufen: Gutzahlende Bäckerei. 3456 W. 63., Straße. fasomo

Zu verkaufen: Bäckerei, $500 Einnahme wöchentlich. Adr.: S. 195, Abendpost. fason

Zu verkaufen: Feines Roominghaus. Gute Lage, keine Agenten. Adr. L 317 Abendpost. fason

Zu verkaufen: Delikatessen und Bäckerei, 5522 W. Chicago Ave. fason

Zu verkaufen: 14-Zimmer Roominghaus, alles besetzt, mit stetigen Roomers, sehr billig, wenn bis 1. September genommen. Verkaufe auch auf Abzahlung. Keine Agenten. Adr.: G 426 Abendpost. dosaso

Zu verkaufen: Delikatessen- und Fisch-Laden, altetablirter Platz, hat sich stets gut bezahlt, in deutscher Nachbarschaft; dieser Laden ist gut $1200 wert, verkaufe für $675, wenn sofort genommen und arrangire Teilzahlungen. Moderne eichene Einrichtung, Miete für Laden und modernes Flat $30. Nachzufragen 2111 Roscoe Straße. frsason

Zu verkaufen: Bäckerei nebst Grocery-Store; muß wegen Alleinstehens absolut verkauft werden. Adr.: M 805 Abendpost. frson

Zu verkaufen: Delikatessenstore, wäre noch besser geeignet für Grocerystore, Stall und Automobil Shed. Verkaufe billig. 1658 School Str. frsason

Zu verkaufen: Kleines Restaurant. 807 West North Avenue. —son

Zu verkaufen: 7 Zimmer Corner Flat, kostete $560, wird verschleudert, nahe Sears-Roebuck; sehr geeignet für Roomers. Wegen Näherem schreibt an Adr.: G 424 Abendpost. —mo

Wer will einen guten Baker Shop, mit Ofen und allem Handwerkzeug, mieten; gutes Geschäft; wegen Familenverhältnissen aufgegeben. Nachzufragen: 4339 North Crawford Ave. 16ag1wX

Verkaufe oder vermiete: Schuhreparaturwerkstätte, alter Platz. Seht Eigentümer 2024 Lincoln Ave., 2. Flat. 15ag1wX

Zu verkaufen: Billig, Bäckerei, wegen Krankheit. 1839 Thomas Straße. 14ag1wX

Verkaufe billig Kohlen-, Holz- Eisgeschäft (will aufgeben), Tel. Lincoln 2012. 1718 Sedgwick Str. 14ag1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verlangt: Partner für Saloon. Adr. G. 409 Abendpost. doson

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Einfache Hauseinrichtung, ganz oder beim Stück, sehr preiswert. 1651 Larrabee Str., hinten. fason

Großer Räumungsverkauf von allen Sorten von Oefen, Möbel, Betten und anderen Haushaltungsgegenständen zu halben Preisen. — Ueber 100 wenig gebrauchte Heiz- und Kochöfen werden, um Platz zu machen, spottbillig verschleudert. Garantirte Kochöfen $16.50; Selbstfüllöfen für $12.75; Dressers mit großem Spiegel $9.75; Buffets, wert $25, für $15.00; Küchentische für 98c; Stühle mit hoher Lehne für 59c. — Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen. A. Botschen, 725 North Ave., nahe Halsted Straße. somomitr

—Versteigerung!—
Dienstag, den 22. August, 10 Uhr Vormittags, in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave. Wir verkaufen die Möbel und Einrichtung von 15 Zimmern — wie folgt: Messing- und Eisenbettstellen, Springs, Matratzen, Dressers, Chiffoniers, Davenports, Edison Phonograph, Kimball Upright Piano, Parlor Schaukelstühle und Stühle, Sideboards, Buffets, China Cabinets, Eßzimmer-Sets, Wardrobes, Hallracks, Rugs, Nippsachen, Bilder, Bücher etc.
Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer.
4 Privat-Verkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitglieder: Association of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Seltene Gelegenheit! Vier-Zimmereinrichtung; $35. Auch einzelne Stücke zu eurem eigenen Preise abgegeben. 2647 N. Rockwell Str.

Ausverkauf! Parlor-Suit (allerneuestes Modell), $35; prächtiges Eßzimmer- u. Schlafzimmer-Set, Rugs, Davenport, Icebox. $200 Phonograph und Records zu irgend einer annehmbaren Offerte. Ebenfalls $490 Grand Piano, 10 Jahre Garantie, $120. 3459 S. Western Ave. fasondido

Sieben Zimmer Flat zu verkaufen. Zwei Zimmer bringen Miete. 668 N. Clark Str. fason

Immense Verschleuderung! $32 kaufen mein $150 echtes Leder Parlor Set, auch andere Möbel billig. $200 Victrola und Records $60; $500 Piano mit 25jähriger Garantie $115 (einige Monate gebraucht). $120 kaufen 4 Zimmer vollständige Einrichtung. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie, 1. Flat. 4ag1mtX

Kommt sofort. Verkaufe $160 Parlor-Set, echtes Leder, für $35; Carpet 9×12, $10; Betten, Dresser, Davenport, Eßzimmer-Set ec.; verkaufe einzeln. Ebenfalls $500 Wagner Piano, 25 Jahre Garantie, $110; Phonograph u. Records $60, kostete $200, 9 Wochen gebraucht. 1015 Nord California Avenue. 15ag1w

Junges Ehepaar muß seine prächtigen Möbel verschleudern, $165 Parlor Set $35; prächtige Eßzimmer- und Schlafzimmer-Möbel, 2 Wilton Rugs, $525 Piano, unter Umständen für $115, und $200 Victrola für $60 (zwei Monate gebraucht). Verkaufe einzeln. 1922 S. Kedzie Ave. 15ag1wX

Zu verkaufen: Möbel von einem vollständig ausgestatteten modernen vier Zimmerflat, kosteten $500, wenig gebraucht, für $200 verschleudert. G 406 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Verstellbarer Invaliden Rollstuhl; fast neue Waschmaschine; großer Eichentisch. 1247 Nord California Ave., 1. Flat, hinten. misason

Zu verkaufen: Küchenherd. 3547 Reta Ave., 2. Flat. dofrsason

Muß sofort verkaufen zu großem Bargain: Elegante Möbel von 5 Zimmern, nur ein Monat gebraucht. 830 Wilson Ave., nahe Sheridan Road. mi—son

Zu verkaufen: Neue und gebrauchte EisBoxes, Gasherde, Kochöfen, Möbel, Rugs, Betten etc. Browns Storage, 2022 No. Racine Ave. Zweig-Laden: 4247 Lincoln Ave. mi—son

Plumbers and Supplies.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Plumbing Supplies für Händlerpreise für jeden. Levinthal, 1637 W. Division Str. 1jun3mtX

Leichenbestatter.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd. und Randolph Str. Tel.: Central 368. 13mai*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu leihen gesucht: $3000, gute Sicherheit, Nordseite, privat. Adr.: L 325 Abendpost. faso

Zu verleihen: $3000 oder $5000 auf Grundeigentum zu 5½ Proz. 2360 Lincoln Ave. fasodido

Zu verleihen: $2000 auf gute Sicherheit. Adr. L 312 Abendpost. fason

Privatmann hat $10,500 sofort auf sichere erste und zweite Hypotheken auszuleihen. Adr.: H 37 Abendpost. 16ag1wX

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 11ol*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch was es kostet, ohne Auslagen für Euch. Wir besorgen Euch eine Anleihe und Pläne und bauen vollständig. Monatliche Zahlungen ohne Kommission. 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn Str. 7jl*X

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplett. Keine Extras. — Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29ds*X

Verkaufe 6% erste Hypotheken auf bebautes Chicago Grundeigentum von $500 bis $2000. Geld zu leichten Bedingungen zu verleihen. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Floor. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Straße. 29ap*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Zweite Hypotheken-Darlehen prompt gemacht; mäßige Raten; niedrigste Zinsraten verlangt; monatliche Zahlungen. Real Estate Mortgage Co., Ltd., 11. Floor. 109 N. Dearborn Straße. jan27*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. fb25*X

Zu verkaufen: Vorzügliche erste Gold-Hypotheken in Summen von $200 bis $4000, 6% Zinsen. Heafield & Fischer, 3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. Telephon: Monticello 4966. 20jl,1mtX

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Geschäftsmann, 38, wünscht die Bekanntschaft eines Mädchens oder Wittwe im Alter von 25 bis 33 Jahren zwecks Heirat. Bitte genaue Angaben zu machen. Vermögen Nebensache. Adr.: L 347 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehender, solider Mann, in mittleren Jahren, stattliche Figur, wünscht mit besserem Dienstmädchen oder Wittwe ohne Anhang bekannt zu werden, zwecks baldiger Heirat. Muß kräftig, gesund und vor allem gutherzig sein. Schreibt deutsch oder englisch Vermögen Nebensache. Adr.: L 321 Abendpost.

Heiratsgesuch: Herr, mittelgroß, 40 Jahre alt, von jugendlichem Aeußeren, ledig, mit eigenem Haus und Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit junger katholischer Dame zwecks Heirat. — Antwort in Deutsch oder Englisch. Adr. G 417 Abendpost. fason

Heiratsgesuch: Tüchtiger Handwerker, 29 Jahre alt, solide und sparsam, evangelisch, ohne Anhang, wünscht mit anständigem deutschen Mädchen dienenden Standes, in Korrespondenz zu treten, zwecks späterer Heirat. Verschwiegenheit zugesichert. Antworten mit Photographie erbeten unter Adr.: S 104 Abendpost. frsason

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 No. Halsted Straße. ag19,20,26,27

Deutscher Hochschullehrer wünscht Unterricht in der deutschen Sprache (Elementarunterricht, Literatur, Geschäftsbriefstil etc.) zu erteilen. Wäre auch bereit, Schüler für den Besuch einer deutschen höheren Schule vorzubereiten und nach dem Krieg in Berlin in Pension zu nehmen. Um nähere Auskunft schreibe man an Adr.: G 400 Abendpost. 19ag1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Zither, Guitarre und Haushaltungsgegenstände. 549 Arlington Pl., Tel. Lincoln 3500. fason

Hochfeines Piano mit Bank, ebenfalls Sprechmaschine und Records, zwei Monate gebraucht; zu großem Bargainpreis. Muß sofort verkaufen. 830 Wilson Ave., nahe Broadway. somodi

Junges deutsches Ehepaar will ihre $100 Cabinet Sprechmaschine, 50 Zoll hoch, für $25 verkaufen. 2445 Prairie Ave. 17ag1wX

$35 kaufen $400 Piano, mit bestem Ton. — 1956 Larrabee Str. 16ag1wX

Nur $65 für ein schönes Lyon & Healy Upright Piano; $5 monatlich; bei Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 16ag2wX

Zu verkaufen: $50 kaufen $400 Emerson Piano. 1961 N. Halsted Straße. 14ag1wX

$60 Victor Sprechmaschine, wie neu, mit Records $35.00, $35 Columbia mit Platten, $15. 329 W. North Ave. Telephon: Diversey 2799. 21jl,1mtX

Neue Edison Diamant Phonographen, $30.00 aufw. Jas. J. Lyons, 25 W. Lake, nahe State. 30ds*X

Pferde und Wagen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Verkaufe 1500 Pfund Stute, billig. 1931 Roscoe Straße. fason

Zu verkaufen: Pferd und Wagen und Kohlen-Chute, billig 475 W. 29. Straße, Store.

Muß verkaufen: Pferde, Wagen, Geschirr. 1753 Nelson Straße.

Zu verkaufen: Top-Wagen, billig. 2214 Burling Straße.

Pferde! Für Mortgage genommen! Verkaufe billig, 2 Farm-Mähren, 3000 Pfd.; vier Expreß-Wagen, Geschirre. „Farmer Stall", 731 Lake St. 16ag1wX

$50—$100; Auswahl 6 junger Pferde, 1000—1400 Pfd. schwer; Expreßwagen u. Geschirr billig; habeArbeit verloren. 2022 N. California Av. 22jn,3mtX

Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Poodles und schwarze BullTerrier Puppies; $3. 1340 Michigan Ave.

Collie Hund zu verkaufen. Preis $10. 668 N. Clark Str., 2. Flat. fason

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße. Zimmer 1705. 2ap,didosason*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Neue und gebrauchte Sattler-, Schuhmacher- und Carriage Trimmer-Nähmaschinen; gebrauchte Maschinen nehme in Tausch; Reparaturen aller Art werden pünktlich ausgeführt. Herm. Roemer, 1328 Sedgwick Straße. 25ap,1a*

100 Singer neueste Nähmaschinen, auch Abzahlung, neueste, $4.00 aufwärts. Reparaturen. 329 W. North Ave. Tel.: Diversey 2799. 21jl,1mtX

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Kinderloses Ehepaar sucht Stelle, Mann für Hausmann, Frau für Köchin; Privatfamilie bevorzugt; allerbeste Empfehlungen. Stephan Pothe, 2419 N. Clark Str., 1. Flat.

Ofenteile und Reparatur.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplatt. Margolis, 697 Milwaukee Ave. 1ag3mtX

Drucksachen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

1000 Briefköpfe, Kouverten, Karten, Zirkulare etc., $2.00. Muster frei. A. Fantus, 525 S. Dearborn Str. Telephon: Harrison 8247. 24ol,sondiX*

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Wir bezahlen Baar oder geben Doppelte Stamps (irgend eine Sorte) für Tabak- und Zigaretten-Koupons, Seifen-Umschläge etc. Chicago Coupon Exchange, 183 Nord Wabash Ave., nahe Lake Str. 22jl,fasonmi,3mt

Deutscher Optiker und Optometrist. Warum sollen Deutsch Sprechende bei Bedarf von Augengläsern nicht zum Deutschen gehen, besonders wenn derselbe Jahrzehnte lange Erfahrung hat, jedem Kunden seine Augen persönlich untersucht und reell und aufmerksam behandelt. Dr. M. Schwimmer, 625 North Ave., gegenüber Knoops Department-Laden. 18junsonmi*

Gesucht: Painter und Paperhanger sucht Stelle, gute Arbeit und billig. 6707 Irving Park Blvd. 20ag1wX

Georg Kains, Bäcker, aus Graz, Oesterreich, wird aufgefordert seine Adresse anzugeben, da sein Vater, der sehr krank ist, von ihm hören möchte. Adr.: M. Kleinhappel, 222 West 124. Straße, New York.

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zementarbeit. 1744 Mohawk Str. Telephon: Diversey 3116.

Kleider gemacht zu $2; Hauskleider zu 75c. 1811 W. Chicago Ave., 2. Flat.

Honig. — Wir haben unsere neue Ernte von Weißklee Honig geschleudert und glauben, daß er besser ist als irgend welcher, den wir bisher hatten; 6 Pfund Kanne $1.00; 12 Pfund $1.75, portofrei; 30 Pfund Kanne $3.50; 60 Pfd. $6, f. o. b. Monroe, Wis. Zufriedenheit garantirt. E. B. Rosa. 20ag,son,1mt

Upholstering und Finishing in Eurem eigenen Heim besorgt. Sehr mäßig, beste Referenzen. J. Gollin, 2659 Crystal Str. 18ag1wX

Uebernehme Carpenterarbeit jeder Art; beste Ausführung, mäßiger Preis. Carl Kitschke, 1960 Orchard Str. dofrsason

Painting, Calsomining, Paper Hanging wird billig und gut ausgeführt. Peter Geist, 634 Willow Str. 'Phone: Lincoln 5389. 15ag1wX

Warzen, eingewachsene Nägel, Fußleiden-Heilung empfiehlt sich Uhl, Chiropodist, 6242 Süd Halsted Straße. 14ag1wX

Zement-Kontraktor Frank Hasch übernimmt alle Zementarbeit. 2242 S. Kedzie Ave. Tel. Rockwell 3613. 4ag1mtX

Für schlechte Schulden zu kollektiren und alle anderen Streitsachen kommt zu Harry D. Koenig 123 W. Madison Str., Zimmer 410. 4ag*X

Männerkleider-Bargains. Neue nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich Abends und Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 1ap*X

$1. Pianos gestimmt. Tel. Humboldt 4590. 23jl1mt

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, öffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. ol8mifrsonmo*

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110, Phil. Walger. 8jp,frsondi*

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Darleben 10 bis 100.
auf Möbel, Pianos, etc.
Niedrigste Raten in der Stadt
Ehrliche Geschäftsmethoden
Absolut privat.
$$$$$$$$$$$$$$
$$ Leben $$
Unser $$ und Leben $$ Motto
$$ lassen $$
$$$$$$$$$$$$$$
Wenn Ihr Geld braucht, sprecht vor bei Fred Keller, Mgr.
Mutual Security Co. (uninc.)
143 Nord Dearborn Straße.
Ecke Dearborn und Randolph Str.
Telephon: Central 5493
Deutsch gesprochen. 18mai*X

Alt und zuverlässig
Etablirt ein Vierteljahrhundert
Wir leihen Euch Geld auf Eure Möbel, Pianos, Auto Trucks, Pferde, Wagen etc.
Wir machen die niedrigsten Raten in der Stadt und Ihr könnt an uns zurückzahlen in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Zahlungen nach Belieben.
Alle Geschäfte durchaus vertrauensvoll. Kommt zu uns, oder wenn Ihr nicht kommen könnt, schreibt einen Brief, oder telephonirt — Randolph 3075.
Standard Credit Company, Zimmer 702 Hartford Bldg., 8 S. Dearborn St. Fragt nach Mr. Spitzer. 6jl,*X

Geld zu verleihen an Arbeitsleute zu den folgenden niedrigen Raten:

$ 20.00	ein Monat	$0.10
40.00	ein Monat	0.20
75.00	ein Monat	0.40
100.00	ein Monat	0.50

Andere Summen im Verhältniß. Kommission etwa 2½ Prozent. Darlehen gemacht auf Möbel, Pferde, Wagen, Store-Fixtures, Saläre etc. Nichts wird entfernt und selbst Eure eigene Familie braucht es nicht zu wissen.
Local Loan Co., 1225 N. Ashland Ave. 'Phone: Haymarket 5010.
Für auf der Südseite wohnende Leute: 4647 S. Halsted Straße. 'Phone: Drover 2116. 4jn,6mtX

Schnelle Darlehen — $10 bis $100.
Ihr könnt Geld sehr billig in Chicago borgen, wenn Ihr nach dem richtigen Platz geht, wo es zu bekommen ist.
Geht nach der Westseite, wenn Ihr borgen wollt auf Eure Möbel oder Piano, und spart vollständig die Hälfte von dem, was Euch Andere berechnen.
—Etablirt 1884—
Wir sind inkorporirt, und bei Weitem die älteste und zuverlässigste Gesellschaft in Chicago. Wenn Ihr $10 — $15 — $20 — $25 oder mehr gebraucht
Kommt zu uns und spart die Hälfte
„The Old Reliable"
Chicago Mortgage Loan Company
August Kitzer, Manager.
Zimmer 207, Mid-City Bank Bldg., 2. Floor, Ecke Madison und Halsted Straße. Telephon: Monroe 1306. 20ag,3mtX

Geld für Jeden.
Wir leihen Geld auf Möbel und Pianos. Und auch auf Ihren Lohn, 6 monatliche leichte Abzahlungen, sehr niedrige Preise. Das einzige deutsche Geschäft in Chicago; keiner wird abgewiesen. Geld denselben Tag. Geschäft ist offen von 8:30 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Nr. 105 W. Monroe Str., Zimmer 808. 'Phone: Central 5059. Federal Loan Company. 7jn3mt

Privat-Partie verleiht ihr eigenes Geld zu 3 Prozent auf Möbel und Pianos. Sprecht vor oder schreibt. 58 West Washington Straße — Zimmer 605. 4feb*X

Privatmann macht Darlehn auf Möbel. Nur Abends offen. 740 W. Madison Str., Zimmer 324, über Famous Clothiers, Ecke Halsted Str. 2jl*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Sehr billig, alles Nadel- und Eichenholz. Lumber Car Sills, Türen, Plank, Matching, Stringers, galvanisirte eiserne Dachbekleidung usw., von ausrangirten Frachtwaggons, die abgerissen werden. Kleinholz bei Waggon- oder Wagenladungen. Bringt Euren Wagen u. versucht eine Ladung. Holz von Ofenlänge $3.00 die große Ladung, abgeliefert. Geo. W. Jennings, State und 87. Str., oder Wentworth und 85. Str., im Gürtel des Gürtelbahnhofs. 29ol*X

Muß sofort verkaufen: 20,000 gebrauchte Ziegelsteine zu irgend einem Preise, ebenfalls allerlei gebrauchte Lumber, Türen, Fenstern etc. zu äußerst niedrigen Preisen. Verkäufer sind am Platze. 327 Beethoven Place, nahe Sedgwick Str. Telephon: Drover 2675. 16ag1wX

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Bargains für Druckereien! Zu verkaufen: Eine Anzahl Kästen, billig. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Zu verkaufen: Ganze Restaurant-Einrichtung spottbillig. 2136 So. Halsted Str. fasomodi

Chas. Bender Co. 608—14 Wells Str., Fabrikanten u. Händler in allen Arten Ladeneinrichtungen. Niedrige Preise an neuen und gebrauchten Einrichtungen. Baar oder Abzahlung. ab5*X

UMI

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite.

Elston Avenue Baustelle ist jetzt schnell zu verkaufen. Eine Gelegenheit für jemand mit $1000. Kann das Kapital in einem Jahre verdoppeln. Genauere Auskunft: Oscar Vogl, 4356 Lake Park Avenue, Phone Drexel 6608.

Zu verkaufen: 7-Zimmer Residenz, großer Bargain; kann gekauft werden mit $500 oder $600 Anzahlung. 958 Garfield Ave. Zu erfragen: A. Cohn, 1726 Clybourn Ave. Telephon: Diversey 5538.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus, in guter Lage; Mietsertrag $28 monatlich. Preis $2600. Nachzufragen Abends, 1524 Oakdale Ave. 20ag1wX

Zu verkaufen: Großer Bargain. 6 Zimmer Cottage, 3718 Concord Place, modern, Elektrizität und Gas, offenes Plumbing; Zement-Basement und -Trottoir. Preis $3000. Abzahlung nach Wunsch. Eigentümer: J. F. Messick, 3802 North Ave. Tel.: Belmont 69. somodi

$600 kaufen Lot 32×181½ Fuß. Eigentümer, 4822 Cornelia Ave. fason

Zu vertauschen: $32,000 Suite neues 9 Apartmentgebäude mit Eckladen, 8—4 Zimmer, 1—5 Zimmer Flat, Miete $4160 das Jahr. In bester Gegend an der Nordseite, nahe Nord Clark Str., zwischen Irving Park und Montrose Blvd. Wünsche kleineres verbessertes oder unbebautes gutes Grundeigentum. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $6000, hübsches 2—6 Zimmer Brick Flatgebäude, Bad, Gas, Furnaceheizung, elektrisches Licht, nahe Kenmore und Wilson Ave. $300 Baar, Rest monatlich. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Verkaufe billig: 2-Flat Gebäude, 1340 Melrose Straße, $2800, oder macht Angebot; verlasse Stadt. Geo. W. Lorpe, 2360 Lincoln Ave. fasodido

Verlangt: 2, 3 oder 4 Flat Brickgebäude für Cash, muß Bargain sein. E. Swartz, 2133 N. Clark Str. fason

Eigentümer verkauft zwei 2stöck. Häuser, 2—5 Zimmer und 2—4 Zimmer Flats, Bad, Steinbasement. Miete $720 das Jahr, billig. 2740 Seminary Ave. fason

$1500 Anzahlung, $40 monatlich, kaufen feines 3 Flat Brick, gute Nachbarschaft, beide Straßen gepflastert und bezahlt. Lot 30 Fuß. Kommt Samstag oder Sonntag und kauft direkt vom Eigentümer, bin Wittwer, habe keinen Gebrauch dafür. 3851 N. Leavitt Str., Tel.: Graceland 1795. fasonmo

Zu verkaufen: 2 Holzhäuser auf Zement-Fundament, 4—4 Zimmer Flats, in gutem Zustande, nahe Straßen- und Hochbahn; Miete $72; Preis $5700. 3005 N. Racine Ave., 2. Flat. fason

Zu verkaufen: Haus und Lot, $3500; bringt $38 Miete den Monat. Gegend nahe Belmont Ave. Näheres: 4030 N. Irving Ave. fason

Zu verkaufen: Fast neues 2 Flat Heim, 5 und 6 Zimmer, modern in jeder Beziehung. Straßenbahn und Hochbahn. Preis $4750, $800 Baar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 19ag1wX

Zu verkaufen: Kosiges Cottage Heim; 6 Zimmer an Main Floor; hoher Attic und Brick Basement; eichene Vertäfelung und Böden, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser. Furnace. Bequem nach Lincoln und Belmont Ave. Cars. Preis $3650, $400 Baar, $15 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 19ag1wX

Zu verkaufen: Cottage, 9 große Zimmer, Furnaceheizung; Zement-Basement; $3000. 3042 No. Racine Ave. fasonmi

Zu verkaufen: 2-stöck. Haus mit Basement, wegen Abreise; Preis $2000. $500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlung. 447 Sullivan Str. 15ag1wX

Zu verkaufen: Bargain, 2 Holzhäuser, auf Zement-Fundament, 4-4 Zimmer-Flats, Miete $696 jährlich; Preis $6200. Southport Avenue, nahe Wrightwood, John Bobel, 3430 Southport Avenue. di—fon

Zu verkaufen: Bargain, sieben Zimmer-Haus, Frame auf Brick, Furnaceheizung; 1½ Lot; nahe Wells Park; $3800. Telephon: Wellington 2692. 14—23ag

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Moderne 6 Zimmer Cottage, große Lot, Concrete Fundament, gepflasterte Straße, 2 Jahre alt. Muß verkaufen. $2800. Zahlungen nach Uebereinkommen. R. J. Breit, 4005 Milwaukee Ave. 19ag1wX

Zu verkaufen: Gutes sechs Zimmer Haus nahe Humboldt Park. Eigentümer 3523 Hirsch Str. fason

Zu verkaufen: Modernes Brick-Bungalow. Irving Park, nahe kleinem Park und Spielplatz, bequem an 3 Carlinien und 2 Depots, nahe der C. & N. W. R. R. 5 Zimmer, jede Bequemlichkeit, Heißwasserheizung, 36 Fuß große Eck-Lot, feine Bäume, gepflasterte Straßen. Preis: $5550, bequeme Zahlungsbedingungen. Agent im Gebäude an der Ecke Hamlin Ave. und Grace Str., am Samstag Nachmittag und Sonntag. Koester & Zander, 143 N. Dearborn Str. fason

Verkaufe billig, einen Acre Land, 240×125, Nordwestseite, oder tausche für Haus. 1827 Summerdale Avenue.

Verschleudere 6 Zimmer Brick Cottage, elektrisches Licht; $3000; $1000 baar, Rest Hypothek. Nahe Park. 3441 Beach Ave., Eigentümer. somodi

$500 Baar, Rest wie Miete, neue 2 Flat Brick Gebäude, Lots 33×125, $6000. Alle modern. Kedzie Real Estate Co., 4005 N. Kedzie Ave. fason

Zu verkaufen: Sehr billig, in Stadt, große Lot, gutes Haus, Barn, fein für Hühnerzucht. Kleine Baaranzahlung, Rest nach Belieben. — Chas. Farley, Dunning, Ill. fason

Zu verkaufen: Zweistöck. Frame und Cottage, Lot 30 bei 125. Miete $47 den Monat. Bargain $4200, wenn sofort genommen. 2349 W. Erie Str. fason

Zu verkaufen: Gutes 6-Zimmer Haus, nahe Humboldt Park, vom Eigentümer 3523 Hirsch Straße. fason

Zu verkaufen: Bargain in 2-Flat-Gebäude, $7500, 4933—35 N. Albers Ave. Eigentümer; Phone: Albany 9945. fason

Zu verkaufen: 4-Zimmer Cottage, Konkretfundament, Lots 54×147. 3021 Nordica Ave., früher 70. Court. fason

30 Fuß Lot
Asphaltpflaster, Sewer, Wasser, Gas, Zementseitenwege, alles bezahlt. Bequem zu schneller Verkehrsverbindung. $990, Bedingungen: $50 Baar, $10 monatlich. Würde Geld leihen zum Bauen oder für Euch Bauen. Wm. Zelosky & Co., 4820 Milwaukee Ave. Phone: Irving 7129 19ag1wX

Zu vertauschen: Geschäftseigentum in bester Gegend an Armitage Ave., nahe Kedzie Blvd., passend für irgend ein Geschäft. Was haben Sie? Nachzufragen P. Hansen, 1817 Humboldt Boulevard. Tel. Humboldt 3405. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: Moderne Cottage für modernes 2 Flat Brick. 4258 Montrose Ave. fason

Nur noch zwei übrig zu $2575 und $2625. Neue große 5-Zimmer Häuser, Treppen nach dem Attic, Treppen nach dem gepflasterten Basement, Vestibül, Badezimmer, China Closet, feinste Plumbing und Fixtures. Lots 35 Fuß breit. Schlußverkauf der Subdivision, große Bargains, $100 Baar und Miete. Albert J. Schorsch, 6344 Irving Park Blvd. ag12,13,19,20

$150.00 Anzahlung
$10.00 monatlich und Zinsen
kaufen eine 5-Zimmer „Bueteli" Cottage, neu und modern; Eichenholz-Fußboden und -Verkleidung; elektr. Licht; Konkret-Basement; 30 Fuß Lot.
$300.00 Anzahlung
$20.00 monatlich und Zinsen
kaufen ein „Bueteli" Backstein Zwei-Flathaus; ein Flat ist vermietet; das andere Flat ist fertig zum Einziehen.
Bueteli 4101 Fullerton Avenue. 7in.*X

Verkaufe zweistöck. Brickhaus, 5 und 6 Zimmer, Heißwasserheizung, 2 Boilers, neuere Verbesserungen. Sun Parlor, hintere Porch, Oak Trim Fireplace, Bücherschränke (nahe Kedzie und Lawrence) Preis $7500. [illegible] — 5031 N. Troy Str. frsason

Zu verkaufen: Gut- 5 Zimmer-Cottage und Basement; Holz; nahe Elston Ave. und Irving Park Blvd.; $2500; $300 Anzahlung; haben auch mehrere gute 2 Flatgebäude auf leichte Abzahlungen. W. E. Mehers & Co., 3811 North Crawford Avenue. 17ag1wX

Zu verkaufen: Zweistöckiges modernes Brick, 6 und 6 Zimmer Flats, Stein-Basement, auf Lot 33×125. Keine Agenten. Zu erfragen beim Eigentümer, 2524 Augusta Str., 1. Flat, nahe Western Ave. Straßenbahnlinie. 11ag1wX

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Westseite.

Es bezahlt sich erst umzusehen, bevor man kauft, unsere 5 und 6 Zimmer Brick Häuser in unserer großen Subdivision, W. 22. Straße und 62. Ave., mit Asphalt-Straßen und Catalpa-Bäumen verschönert; ist bekanntlich einer der schönsten Plätze auf der Westseite. Kleine Anzahlung, Rest wie Rente. Douglas Park El. zum Platz. B. Pinkert & Söhne, 4810 W. 22. Str. Phone Cicero 1181. ag7*X

Südseite.

Zu verkaufen: Mein modernes zweistöckiges Brickhaus, 5 und 6 Zimmer, Heißwasser-Heizung, Garage, Lot 165 Fuß tief. Beste Lage. Feine Car-Verbindung. Verschleudere für $5800. Man muß es sehen, um es zu würdigen. C. W. Huck, 7133 Perry Ave 19ag1wX

Zu verkaufen: 5747 Loomis Str. 6 Zimmer Frame Cottage, $2250. $500 Anzahlung, Rest monatliche Zahlungen. 18ag1wX

Zu verkaufen: Brick Corner Property, Lot 50×125; 2 Stores und 10 Flats; Ofenheizung; Miete $1822 das Jahr; Hypothek $6800. Nehme $8000 für meinen Anteil. Näheres beim Eigentümer Mahler, 3104 S. Canal Str., Ecke 31. Straße. difason

Zu verkaufen: 4 Zimmer Haus mit großem Hühnerhaus, Lot 60×260; Preis $2350; $100 Anzahlung, Rest wie Miete; oder zu vertauschen für Baustelle oder größeres Haus. John Wach, 1021 West 104. Place.

Zu verkaufen: 2 Flat 5 Zimmer-Brickgebäude mit Basement und Dachboden, 2-5 Zimmer und 4 Zimmer; Laundry im Basement; Brick. — 5143 Ada Str.

Vorstädte.

Verschleudere kosiges Vorstadtheim, 6 Zimmer, Steinbasement und Attic. Modern. $4000. Vertausche auch große Lot. Kartie, Hinsdale, Ill. fason

Muß sofort verkauft: 24 Lots in Maywood, Illinois, mäßige Bedingungen. Anzufragen: 5306 Indiana Ave. Phone: Kenwood 1330. fason

Farmländereien.

Zu verkaufen: 160 Acres und 54 Acres in Lake Willow, Ill.; gute Bedingungen. Um Auskunft vorzusprechen bei Joseph Oberst, 547 Beder Straße. Agenten ausgeschlossen. fason

Vertausche meine eingerichtete Farm mit Vieh, Ernte und Einrichtung für Chicago Eigentum. Preis $3000. Telephon Albany 1750. dofaso

Altershalber verkaufe ich meine schöne, gut gelegene 40 Acker Farm mit Vieh und Ernte, Obst, Wald, Wiesen, fließendes Wasser, schwarzer Boden. Preis für alles nur $2100. Charles Gaul, Route 3, Grand Haven, Michigan. dofaso

Feine Ländereien mit schwarzem Boden und Lehmunterboden; ideales Wachsklima; kein Frost in der Reife-Saison; 30zöll. Regenfall; natürlich drainirt; gute Wege, Schulen, Läden und Kirchen; sowohl Wasser- wie Eisenbahn-Transportation; Preis $10 bis $40 per Acker. Leichte Abzahlung. 20 Acker und mehr. W. D. Cornell, Herbster, Bayfield County, Wisconsin. 11—31agX

80 Acres Southern Illinois Farm billig zu verkaufen, nahe Town und Schule, 3 Meilen östlich von C. T. Claussen Pickle Fabrik, mit oder ohne Ernte; die Hälfte Baar, Rest auf Zeit; ein Bargain, wenn bald gekauft. C. H., R. 4, B. 62, St. Anne, Ill.

60 Acres Farm, Wisconsin: modernes Steinbasement, Barn, Zementfloor; Anzahl feiner Gebäude, Gespann Pferde, 15 Stück Rindvieh, 17 Schweine, Hühner, nötige Maschinerie; Obstgarten; alte deutsche Leute, $6000. Nehme $2000 Anzahlung, Rest in zehn Jahren. — 80 Acres Hartholzland an gutem fischreichem Lake, der Verbindung mit 6 Lakes hat, $1100; leichte Abzahlungen. Sprecht vor oder schreibt B. Muebrcke, Zim. 423, Briggs House, Chicago.

Nach dem Krieg steigt Farmland im Preis, die Einwanderung nimmt zu, während der Arbeitslohn in den Städten fällt. Arbeiter, jetzt ist die Zeit eine Farm zu kaufen. Der Farmer ist sein eigener Herr. Im schönen Elberta, Baldwin County, Alabama, wo man die lieben deutschen Laute überall hört, werdet Ihr Euch heimisch fühlen. Schreibt für Zirkulare. L. v. d. Leck, Zimmer 7, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str. ag13,20,27

$2000 oder mehr Reingewinn von 10 Acker reichsten Mucklandes; kleine Anzahl. Ansiedler können sofort Geld verdienen. Paul E. Hoeppner & Co., 1623 Melrose Straße. 11ag1mtX

Gutes Land sehr billig
80 Acker, fruchtbarer Boden, leicht zu klären, 1 Meile von Eisenbahn, Schule nebenan, Preis $1000.00; Anzahlung $400.00. Drucksachen frei. Die Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis. 30jlson*

Zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Südseite Chicago Eigentum, 4 Acres Land mit neuem Gebäude, in Downers Grove, Illinois. August Berle, 5210 Süd Laflin Str.

Zu verkaufen: Beste und billigste 80 Acker Farm in Florida. Näheres „Ehman", 6116 Drexel Avenue. 16ag1wX

80 Acre, 2 Meilen von Stadt; Lehmboden; gute Gebäude; Privat-See von 7 Acker; feines Gehölz. Preis $2200. J. P. Foltz, 1721 Wrightwood Avenue. 25mai*X

Verschiedenes.

Verkaufe oder vertausche: Gemütliches 5 Zimmer-Haus. Auskunft 3520 N. Seeley Ave. dofon

Möchte 2 bis 5 Acker Land an einem See oder fließendem Wasser belegen, billig kaufen. Wenn Obstgarten darauf, ist vorgezogen. Adr.: L 346 Abendpost.

Wenn Ihr eine Farm kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt, seht Chas. Schlote, 4202 Lincoln Ave., 2. Floor. 2agmlson—31ag

Zu verkaufen: Ein Haus mit vier Zimmern; alle Bequemlichkeiten; Stallungen und vier Acres Land; gelegen 20 Meilen außerhalb Chicago. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Hermann Wick, 742 N. Spaulding Ave. Phone: Garfield 6120. somodi

Das Hurra der Bayern.

Welchen Eindruck das Hurra der Bayern auf die Franzosen macht, davon gibt nachstehendes Vorkommniß ein beredtes Zeugniß. In dem Kasernenhof des bayerischen Städtchens N. waren die dort eingezogenen Landsturmtruppen versammelt zum Abschied vor dem Ausmarsch ins Feld. Die Fenster der Kaserne waren dicht belagert von den dort untergebrachten französischen Gefangenen, welche neugierig dem feierlichen Akte ihr Interesse zuwandten. Die Abschiedsrede des Majors schloß mit einem dreimaligen Hurra, in welches die begeisterte Mannschaft kräftig einstimmte. Jedoch schon das erste Hurra übte auf die Rothosen eine so erschreckende Wirkung aus, daß wie mit einem Schlag die sämmtlichen Fenster leer waren und die entsetzten Franzosen, eines gefürchteten Angriffs gewärtig, sich unter die Betten u.s.w. eilig flüchteten.

Das Raufen ohne Staatsanwalt.

Ein leicht verwundeter Bayer, der in seinem bayrischen Regiment bei Schlettstadt mitgefochten hat, erzählt einem Fahrgast, wie es da zugegangen ist. Nachdem er die Entwicklung des Gefechts berichtet, fährt er, lebhaft mit dem rechten unverwundeten Arm fuchtelnd, fort: „Und wie wir dann nah' rang'kommen san, nacha rufts: „Jatz wird gr'raaft (gerauft), und koa Staatsanwalt is dabei." Und drauf san mer genga."

Die Returbilljetter.

Auf einer kleinen westfälischen Station erfreute ein Stadtmusikus die Soldaten und die herbeigeströmte Landbevölkerung durch Blasen patriotischer Melodien. Als er aber zu dem Lied: „Morgenrot, Morgenrot" ansetzte, rief einer der braven Kanoniere: „Bist de [illegible] mir ham Returbilljetter!"

Mutter Ruhmann.

Novelle von Victor Fleischer.

Der Oberlehrer Enders stand schon eine Weile vor dem Haus, darin sein pensionirter Amtsvorgänger wohnte, und zögerte noch immer, einzutreten. Schlechte Nachricht mußte er bringen. „Dem Gefreiten Ruhmann geht es gar nicht gut," schrieb der Kollege in dem kleinen Ort bei Wien an den Freund im Erzgebirge. „Die entsetzliche Operation hat nichts geholfen, es wird wohl bald zu Ende sein mit dem jungen Menschen. Er weiß es auch und hat nur den Wunsch noch, den er ständig wiederholt: seine Mutter will er noch einmal sehen, sie soll gleich herfahren. Nun, ich kann mir denken, daß es dort mit dem Geld ein bischen knapp ist; drum hab' ich mich an ein paar gute Menschen gewendet und auch genug zusammengebracht, daß es für die Reise langt. Das Geld schick ich Dir hier. Ich weiß nur nicht, ob Du die Frau vorbereiten sollst: wenn sie ihn noch lebend wiedersieht, ist das vielleicht schlimmer, als wenn sie zu spät kommt... Man hat ihm nun auch das zweite Bein abnehmen müssen und, wie gesagt, das hat auch nichts geholfen... Sie soll sich beeilen mit ihrer Reise..."

Ja, wie sollte man das den Eltern beibringen! Der alte Ruhmann liegt selbst seit zwei Monaten zwischen Leben und Sterben, die Frau wird ihn jetzt nicht allein lassen können.... Aber hinschicken muß man sie doch.

Mit schwerem Schritt trat Enders über die Schwelle.

* * *

Indes in der Küche Frau Ruhmann flüsternd mit dem Freunde beriet, was dann zu tun sei, lauschte der schwerkranke Mann seinem eigenen Herzschlag. Er wußte zu viel vom Körper und seinen Organen, als daß er nicht längst verstanden hätte, was das schwache, unregelmäßige, aussetzende Pochen bedeute. Die eigenen Leiden ertrug man ja gern, weil die eine Hoffnung doch stärker war als alles Wissen: die Sehnsucht nach dem Kind, der Wunsch, den Sohn aus dem Krieg heimkehren zu sehen, noch einmal wenigstens seine Hand zu drücken, einmal sein Gesicht zu berühren... Um wieviel leichter war es, an ihn zu denken, seit man wußte, daß er verwundet bei einem Kollegen in Pflege sei... Ein ungefährlicher Gewehrschuß ... Gewehrschuß ... Ja, warum sollte es denn kein Gewehrschuß sein?... Das Bein würde bald ganz heil sein, und dann konnte der Karl wohl als Rekonvaleszent nach Hause kommen...

Behutsam ward die Tür geöffnet, Oberlehrer Enders trat herein und hinter ihm Frau Ruhmann.

„Gute Nachrichten?" fragte der Kranke gleich.

„Ja, es geht schon viel besser ... Er darf schon aufstehen und, denk' nur, er will, ich soll hinkommen, damit ich's selber sehe und dir's dann erzählen kann, wie gut es ihm geht."

Die beiden, die nun mehr als ein Menschenalter miteinader gelebt und keiner dem andern je ein unwahres Wort gesagt hatten, vermochten es nicht, sich in die Augen zu sehen. Der Alte hielt die Blicke auf seine abgemagerten Hände gesenkt. „Ja, das mußt du auch tun, du mußt gleich hinfahren zu ihm," sagte er fest, und dann schauten sie einander an, als wollten sie beide fragen: Glaubst du mir jetzt die Lüge?

„Ach, es wird doch nicht nötig sein, ich kann dich doch nicht allein lassen..." — Er lächelte trüb. „Hast Angst, ich könnt' dir davongehen indessen? ... Sei ohne Sorge, ich bleib' schon da und wart' auf dich..." Und gleich, damit die eindeutigen Worte sie nicht quälten, sagte er noch: „Der Kollege wird die paar Tage schon für mich sorgen, nicht wahr?"

„Ja ... gern ... Und nun will ich ihm nur sofort telegraphiren, daß die Mutter kommt, da hat er die Freude schon im voraus..."

Frau Ruhmann machte ihr Reisebündel zurecht, dann stand sie wieder neben dem Bett des Kranken. Lange schauten sie einander in die Augen, wie eben Menschen, die Abschied nehmen. Aber endlich war die stumme Zwiesprache doch zu schmerzlich und drängte nach erleichternden Worten. „Du Gute," sagte der Alte leise, dann nur noch: „Ja, sag' ihm, daß ich an ihn denke bei Tag und Nacht..."

* * *

Frau Ruhmann saß nun im Zuge und hielt die Augen geschlossen. Die weite Reise kam ihr gar nicht zum Bewußtsein, war wie etwas Selbstverständliches; nur einen Gedanken hatte die Frau: daß sie von dem einen Sterbenden zum andern eile; nur die eine Angst: daß sie zu spät kommen könnte. Sie wollte es nicht denken, wollte nicht und kam doch nicht los von dieser Vorstellung; und verzweifelt begann sie zu zählen, wie die Räder stoßweise polternd über die Schienen ratterten. ... Bleiern fiel Müdigkeit auf sie nieder. Nach zwei Monaten durch Willensstärke ertrotzten Wachens schlief Frau Ruhmann zum erstenmal wieder ruhig ein, merkte nicht mehr, wie der Zug dahineilte, merkte nicht, wie der Abend kam und die Nacht, saß auf der harten Holzbank und schlief, eingehüllt von barmherziger Schwäche, bis am Vormittag ein unlängst noch fremder, seit wenigen Wochen vertrauter Ortsname gerufen ward, mit aufrüttelndem Klang in ihren Halbschlaf eindrang, und sie, jählings aufgeschreckt, sofort begriff, daß sie nun aussteigen müsse...

Als sie von der Station weg allein neben der Fahrstraße dem Städtchen zuschritt, donnerte drüben gerade eine Gewehrsalve über die Kirchhofsmauer hin... Das war der Veteranenverein, der dem jungen Kameraden die letzte militärische Ehrenbezeugung leistete...

Die Mutter ahnte es wohl und lief geraden Wegs zum Friedhof hinüber, stolpernd, atemlos, vorbei an den uniformirten Männern, die jetzt zum Ort zurückmarschirten; ein sinnloser Lärm, den sie nicht beachtete, war ihr das Schmettern der Trompeten, sie packte ein paar Leute an und fragte, ob der Schulmeister dabei sei...

Nun stand sie mit dem Mann, der ihren Sohn sterben gesehen, an dem halboffenen Grabe und sie hörte aus allen Trostworten doch nur heraus: er ist tot, ist gestorben, bevor die Mutter kam...

„Er ist eingeschlafen," sagte der Lehrer, „mit der Freude, daß Sie da sein werden, wenn er erwacht. ... Das Telegramm hat ihn ganz glücklich gemacht ... Mehr Freude hätten Sie selbst ihm auch nicht bringen können als das Stückchen Papier..."

Und wieder lärmte der Zug durch die Nacht, wieder saß Frau Ruhmann in die Ecke gedrückt, überwältigt von Müdigkeit, aus der sie jede halbe Stunde die Angst aufschreckte, daß sie nun auch nach Hause zu spät kommen werde. Sie hätte weinen mögen, um Erleichterung zu finden, und hielt die Tränen doch zurück, damit ihre Augen dann nicht gerötet seien, denn sie konnte die Zeit und die Entfernung nicht abschätzen und wollte mit ruhigem Gesicht zu ihrem Mann ins Zimmer treten...

Der alte Oberlehrer saß aufgerichtet im Bett, als sie heimkam. Seine angstvoll gespannten Sinne hatten sie gleich erkannt, als sie unten die Haustüre aufklinkte. Er beugte sich vor, als wollte er ihr entgegeneilen.

„Dem Karl geht's gut," sagte sie gleich in der Tür und wunderte sich, daß sie seinen großen, fragenden Blick so ruhig aushielt. Gott verzeih' mir die Sünd", betete sie im stillen und lachte mit frohem Klang: „Ach, er marschirt schon ganz ordentlich durchs Zimmer... Man sieht ihm gar nichts an ... Ja ..." Der Kranke sah sie lange an mit jenem hellsichtigen Blick des unbetrügbaren Wissens, der die schönen Zweifel letzten Hoffens überwunden hat. Aber auch er lächelte, um sie nichts merken zu lassen. „Ja, ja ... Heute schneit es wieder ... Aber es wird doch bald Frühling werden ... dann wird der Karl hier sein und mit mir im Garten unten sitzen in der Sonne ..." Dann sprach er den ganzen Tag kein Wort mehr. Am Abend begann er, wie immer seit Wochen, zu fiebern. Frau Ruhmann stand neben seinem Bett und hielt seine Hand zwischen ihren eigenen. Sie suchte den Puls und fand ihn nicht, so schwach war er...

Da schlug der Oberlehrer auf einmal die Lider auf und schaute ihr ins Gesicht ... lange, lange ...

„Hast du meine Reisetasche fertig gemacht?" fragte er.

„Ja," gab sie zurück, ohne nachzudenken, was er meinte.

„Das ist recht," sagte er. „Ich muß jetzt abreisen ... Ich will ihn von dir grüßen ... du Gute ..." Ganz leise kamen die letzten Worte zu ihr her.

Die Kerze flackerte, und Frau Ruhmann merkte nicht, daß die Augen ihres Mannes ganz starr und ausdruckslos wurden. Dann horchte sie erschreckt, um seinem Atem zu lauschen ... horchte lange vergeblich, legte ihre Hand auf seine erkaltende Stirn und strich ihm sanft übers Gesicht, um seine Lider zu schließen. Sie fühlte, daß ihre eigenen Augen weit offen standen und sah doch nichts als einen ungewissen verschleierten Lichtschein...

Der Spion.

Skizze von Hans Fr. Blunck.

Die Frau des Schloßherrn, die so wundervoll erzählen konnte, war soeben mit einer rührenden ukrainischen Geschichte zu Ende. Die Gesellschaft hatte gespannt gehorcht, und der Wind, der sich draußen gelegt hatte, brauste laut auf und schlug schwer gegen die Scheiben, als müßte er auch sein Stücklein dazu geben. Oberst Petrikoff, der in den Kämpfen um Ostpreußen verwundet war, und auf seinem Gut bei Moskau die Heilung abwartete, rückte unruhig im Sessel, strich über den schlohweißen Schnauzbart und ließ die Gedanken durch seine letzten Erinnerungen wandern.

* * *

„Es liegt etwas Ergreifendes in jener Treue, die auch über den Tod aushält —", sagte der Pope pflichtgemäß in das Schweigen, als ginge ihm die Geschichte der Ukrainer durch den Kopf. Der Oberst sah auf. „Und doch hat es mich immer noch tiefer gepackt, wenn ich jemand sah, der seinen Haß ins Grab nahm." Die anderen merkten, daß er erzählen wollte, und rückten dichter heran.

„Ist ein wunderlich Volk, das ich im Preußischen kennen lernte. Härter und stärker als unsere Gutsbauern. Ich hab' noch den Haß der Männer gespürt, als ihr Leib längst verwest war. Wie etwas, das in der Luft um uns ist, und sich körperlich gegen uns krallt in der Gefahr.

Waren da einmal zwei Fischer bei Memel, zwei Brüder —"

Der Sturm rüttelte plötzlich an dem Rahmen, als begehrte er Einlaß und wollte dazwischen schreien. Der Oberst sah trotzig auf, als suche er da draußen irgend etwas, das sich gegen seine Geschichte wehren wollte.

„Diese Menschen da oben glauben," sagte er unsicher, „daß sie im Sturm fahren müssen, wenn sie ohne Sühne starben."

„Wir sind doch nicht abergläubisch," sagte die Hausfrau leise und lachte. „Aber erzähl' doch etwas anderes, etwas worüber wir uns freuen können, etwas Rührendes, etwas von der Treue."

„Denn die Treue ist größer als der Haß," sagte der Pope mit scharfer Betonung.

Der Oberst sah den Sprechenden nachdenklich an und wiegte den Kopf.

Dann begann er kurz und abgerissen zu erzählen: „Also eine andere Geschichte. Sie ist ganz kurz, und ich werde nicht lange aufhalten.

Sie wissen alle, wir hielten einen Grenzstreif von Ostpreußen in unseren Händen, hatten aber nicht viel Freude dran. War zu der Zeit, als das Volk hinter unserem Rücken wieder mit den Deutschen konspirierte. Hatten wohl nicht hart genug durchgegriffen. Jedenfalls gab's viel Ungemach und Scherereien von den kleinen täglichen Verwicklungen, und was das Schlimmste war, die Deutschen kannten jede Stärke und jede der Bewegungen unserer Truppen."

Die andern nickten und er fuhr unruhig fort: „Wissen Sie, wie das ist, wenn das Pack zusammenhält, daß keine Silbe aus ihm herauszubringen ist, und man doch weiß, daß täglich Dutzende von Burschen mit Briefen durch unsere Linien kamen, irgendwo, — während man selbst in der Nacht frierend in irgend einem entfernten Loch lauert, weil jemand dort einen Transport entdeckt haben will.

Eines Tages aber hatte ich die Geschichte endlich so weit. War ein junges Frauenzimmer auf die Wachtstube gekommen, das wollte mir verraten, wo der lange Klaus, — so hieß einer der ärgsten Burschen — in der Frühe durchbrechen würde. War ein sonderbares Ding, das Mädchen, — eine von den stillen Weißhaarigen, wie sie da oben an der Küste hausen, und hätt' ihr auch wohl kaum einer zugetraut, daß sie etwas von sich geben würde. Sprach auch nicht viel, als ich in sie drang und mehr wissen wollte, schüttelte zu allem andern den Kopf und wiederholte nur das eine, sodaß ich erst glauben wollte, man wollte mich auf eine falsche Fährte führen. Drohte ihr auch alle Strafen des Himmels, Pulver und Peitsche an, falls sie mich irre führte. Aber sie wiegte nur zu allem den Kopf, und wollte kein Wort mehr von sich geben.

Da erfuhr ich zufällig von einem Wachtmeister, wie es um sie stand. War ihr Liebster gewesen, der lange Klaus, und nun hatte er eine andere, mit der er ging..."

Die Hausherrin seufzte. „O, diese Deutschen, die so zahm taten." Der Oberst sah auf. Seine Augen liefen unruhig im Kreise herum. „Ich sehe das Ding noch vor mir stehen. Hatte die Lippen fest verkniffen und die Brauen gefaltet, und starrte an mir vorbei gegen die Wand. Nur wenn sie sprach, sah man die weißen Zähne wie ein Mardergebiß. Und ob ich schon recht schön tat, als ich alles erfahren wollte, und auf sie einsprach und sie tröstete, — sie hat mir keinen Blick gegeben, so eigensinnig sind die von der Küste.

Da hab' ich sie binden lassen, obwohl es mir leid tat um das schöne Frauenzimmer. Und ich habe gedroht, wenn es nicht wahr wäre, würde ich ihr sofort das Blei geben, und hab' auch die Leute scharf laden lassen vor ihren Augen. Denn wir sahen bald, daß sie zu den Unzuverlässigen gehörte und daß nur der Haß es ihr angetan hatte, uns den einen zu verraten."

Die Frau des Schloßherrn wiegte leise den Kopf wie in mitleidiger Erwartung, nickte in Gedanken und sah gespannt zu dem Oberst hinüber, der verstört an den Lippen nagte und in irgend einer fernen Erinnerung zu leben schien.

„War November — ein Wetter wie heute," knurrte der Alte plötzlich und sah heimlich zu den Scheiben auf, gegen die donnernd der Regen prasselte. „Nichts als Nacht und Sturm und das Mädchen, das uns alle in Unruhe brachte durch sein geheimnißvolles, hartnäckiges Schweigen. Und dessen helles Haar so verräterisch leuchtete, daß wir es bedecken mußten, draußen in der Nacht."

Oberst Petrikoff atmete tief.

„Und dann lagen wir zwei Stunden im Hinterhalt auf einem kleinen Schlepper. Hab' das Frauenzimmer noch ein paarmal ausfragen wollen, denn es war ein schönes Weib in seinem Trotz. Aber sie gab keine Antwort. Da witterte ich einen Hinterhalt, fluchte und dachte, wenn der lange Klaus nicht binnen einer Stunde käme, würde ich sie erschießen lassen. Ließ auch einen Mann hinter sie treten, um ihre Furcht zu erregen, aber sie sah mich nur spottend und verächtlich an, daß ich ernstlich besorgt wurde und mir bestimmt versprach, nichts durchzulassen. Nach einer halben Stunde kam indeß ein Fahrzeug den Fluß hinauf und legte im Schutz einer kleinen Insel, gut versteckt vor unseren Posten, an. War eine Nacht wie heute, der Wind brüllte wie ein ungebärdiges Heer, durch die Wolken brach das zerrissene Licht des Mondes wie weiße Reiter, die auf dunklen Leibern jagten. Die Wellen gingen hoch, denn die Ströme da oben sind breit wie Meerbusen. Ich hatte in meiner Erregung das Weib fast vergessen und wollte ein freundliches Wort sagen, als ich seiner gedachte. Aber als ich es ansah, erschrak ich bis ins Innerste. Sie hatte sich fest an den Mast geklammert, als wollte sie das Holz zerreißen mit ihren feinen Fingern, beugte den Leib vor und horchte in den Wind. Dabei fiel das Licht auf ihre Züge, und ich habe nie wieder einen so wild frohlockenden Blick gesehen, wie in jener Stunde. Mir war, als schrien die Augen ihren Haß hinüber, als bebte ihr Leib und müßte ihre Wut durch den Sturm verraten. Da kam ein kleines Boot vom Schiff, löste sich aus dem Dunkel, und kämpfte langsam und vorsichtig zum Ufer hinüber. Aber ich wollte das ganze Fahrzeug haben, — auch das an der Insel. Sie können sich denken, wie einem zumute ist, wenn man drei Wochen vergeblich jagte. Und so versuchte ich im Schutz der Dämme aus dem Hafen zu laufen.

Währenddes richteten sich meine Leute auf Widerstand ein. Denn ostpreußische Art gibt nicht nach, bis sie ausgerottet ist.

Da kam plötzlich eine Stimme von drüben herüber, irgend ein leiser Anruf eines Schiffers, den ich nicht verstand. Und plötzlich sah ich, wie die Gestalt des Mädchens zusammenzuckte, atemlos horchte, und sich dann langsam beugte, wie in körperlichem Schmerz, als zerrisse irgend etwas ihr Inneres. Ich witterte, um was es ging, winkte einem Mann und ließ ihn mit dem Bajonett hinter sie treten. Sie sah es wohl nicht, denn sie krümmte sich tiefer, wimmerte leise vor sich hin und bedeckte das Gesicht mit den Händen, als dürfe niemand sehen, was in ihren Augen vorging. Da kam noch einmal der leise Ruf von drüben, ein paar Seitengewehre knackten bei uns. Und plötzlich richtete sich die Mädchengestalt steil auf, sah sich einen Augenblick entsetzt um wie aus einem Schlaf, als begriffe sie nicht, wie wir um sie kämen. Und dann schrie sie jäh und gellend irgend eine Warnung, so hell und durchdringend, daß mir der Ruf heut' noch in den Ohren liegt, wenn ich daran denke."

Der alte Oberst zerrte seinen Schnauzbart. Der Sturm draußen fuhr auf, schlug donnernd gegen die Fenster, und warf sich wie eine schwere Last gegen die Mauern des Gutshofes.

Die Gäste schwiegen, sie wußten, was kommen würde, und doch hatte jeder seine eigenen Gedanken.

„Was soll ich noch erzählen, meine Herren. — Der Mann neben ihr hat seine Pflicht getan und zugestoßen. Und die Spione sind entkommen, blitzschnell, — so wie nur die entweichen können, die sich auf das Fahrwasser verstehen."

Eine Weile war kein Wort zu hören, eine lange, atemlose Spanne.

„Also Haß bis in den Tod," sagte plötzlich jemand.

„Gegen den Zaren," fügte er leise hinzu. —

„Treue" — sagte die Schloßherrin und versuchte zu lächeln.

Krupp in München.

Aus München schreibt man:

Krupp und München — das wird man sich schwer zusammenreimen können. Galt die süddeutsche Residenz doch bisher hauptsächlich als Kunststadt. Gewiß, einzelne Zweige der Industrie waren seit jeher hier schon hoch entwickelt, und das Kunstgewerbe schlug hier schon seit langem die Brücke zwischen Kunst und Technik — um aber in größerem Umfange Industriestadt zu werden, schien München wenig geeignet: dazu war der Bezug der Rohmaterialien, namentlich von Kohle und Eisen, allzu schwierig und kostspielig, und auch die Steuerverhältnisse sprachen wenig dafür. Dahingehende Verhandlungen und Beratungen im bayrischen Landtag, in der Handelskammer und im Rathause sind denn auch bisher im Sande verlaufen. Und doch ist es nun Tatsache geworden: die Aktiengesellschaft Friedr. Krupp in Essen hat im Norden Münchens, in Freimann, das ungeheure Gelände von 1100 Tagwerk oder 3.75 Quadratkilometer zur Anlage einer Geschütz- und Munitionsfabrik erworben. Der Preis, den die Firma dafür bezahlt haben soll, beträgt nach den „Münchener Neuesten Nachrichten" etwa 6 bis 7 Millionen Mark und ist sofort in Baar oder in fünfprozentiger Kriegsanleihe zur Auszahlung gelangt. Und die Stadtgemeinde München hat, wie in der Magistratssitzung bekannt gegeben wurde, die sämmtlichen Anteile der Firma „Schloßgut Großlappen G. m. b. H." und damit eine Fläche von 350 Tagwerk oder etwa 1.2 Quadratkilometer erworben, ein Gelände, das ein Drittel so groß ist wie das von Krupp angekaufte. Der Name der Gesellschaft wird umgeändert in „Industrie-Anlage München-Freimann G. m. b. H."; Zweck der Erwerbung ist „die Ausgestaltung als Industriegelände und dessen Bereitstellung zu angemessenen, neue Niederlassungen fördernden Preisen". Dazu kommen noch die der Stadt bereits gehörenden, unmittelbar am Ringbahnhof Freimann gelegenen „Grohgründe" im Ausmaß von etwa 290 Tagwerk oder rund 1 Quadratkilometer. Die Stadt besitzt also im ganzen etwa 625 Tagwerk, Krupp etwa 1100 Tagwerk, das sind zusammen 1725 Tagwerk oder fast 6 Quadratkilometer; stellt man sich diese Fläche als Quadrat vor, so müßte ein Soldat, der für den Kilometer nur 10 Minuten braucht, schon vier volle Stunden marschiren, um rings um diese Fläche herumzukommen. Nun sind aber noch außerdem weit über 600 Tagwerk (2 Quadratkilometer) an Grundstücken vorverbrieft und werden wahrscheinlich ebenfalls von Krupp oder von der Stadt erworben werden; die Entscheidung darüber wird erst im Juni fallen. Wird auch dieses Projekt zur Tatsache, so wird das gesammte nördlich der Stadt erschlossene Industriegebiet über 2300 Tagwerk oder 8 Quadratkilometer umfassen.

Die Geldmittel zur Erwerbung eines so gewaltigen Komplexes hat die Stadt durch ein Darlehen bei den Münchener oder in München durch Filialen vertretenen Banken aufgebracht, die jedoch selber an der neuen G. m. b. H. nicht beteiligt sind. Der Kaufpreis soll etwa 1.35 Millionen betragen. Die Grundstücke, um die es sich handelt, liegen nördlich vom Ringbahnhof Freimann (wozu jedoch zu bemerken ist, daß unsere Münchener Ringbahn für den Personenverkehr noch immer nicht geöffnet ist. — Das wird anders werden müssen, oder man wird sich sonstwie neue Fahrgelegenheiten schaffen müssen). Die Erwerbungen der Stadt liegen links der Landstraße nach Freising, die Kruppschen rechts davon; sie dehnen sich bis unterhalb Fröttmaning aus. Innerhalb der Kruppschen Besitztümer steht noch ein altes Kirchlein aus dem 11. Jahrhundert, wohl das älteste Gotteshaus in der nächsten Nähe Münchens — man kann sich schwer vorstellen, daß es erhalten bleiben wird.

Sowohl die von Krupp als die von der Stadt angekauften Gelände waren vor etwa 20 Jahren zum größten Teil im Besitz eines gewissen Höch, der bei seinen Grundstücks-Unternehmungen von einer großzügigen industriellen Entwickelung Münchens träumte und als dieser Traum ein Traum blieb, verkrachte. Seine Grundstücke wurden damals von den Vorbesitzern wieder übernommen oder gingen in die Hände verschiedener Interessenten über. Auf dem jetzt von Krupp erworbenen Boden hatte die Vorbesitzerin, eine Terraingesellschaft, eine Schweinezuchtanstalt errichtet, die jedoch wenig sachgemäß angelegt war. Das Schloßgut Großlappen, das die Stadt erworben hat, gehörte, wie bemerkt, zuletzt einer G. m. b. H., deren Stammkapital 180,000 M. betrug. Das Schloßgut wird zurzeit noch landwirtschaftlich benutzt und ist bis 1921 verpachtet. An dieser Verwertung des Bodens wird sich vorläufig auch nichts ändern, so lange eben die Stadt das Gelände nicht für Anlagen, die mit der Kruppschen Gründung im Zusammenhang stehen, brauchen sollte. Der Besitz Kleinlappen gehörte einer Terraingesellschaft, welche schon vor Kriegsausbruch mit einer Unterbilanz arbeitete, die bis Ende 1914 auf 673,227 Mark angewachsen war; es war auch bereits beantragt worden, zur gründlichen Sanirung des Unternehmens das Aktienkapital von drei Millionen Mark im Verhältniß 5 : 1 zusammenzulegen. Diese Schwierigkeiten dürften durch den nunmehrigen Verkauf von Kleinlappen gegen baar zum Teil behoben sein: es wird dadurch möglich werden, etwa die Hälfte der Bankschulden, die rund 900,000 Mark betragen und sich im wesentlichen auf die Dresdener Bank, die Bank für Handel und Industrie und die Nationalbank für Deutschland verteilen, zu tilgen.

Ueber die Industrialisirung unserer alten Kunststadt wird manche treue Münchener Seele bewegliche Klagen anstimmen. Aber sie wird wohl nötig sein, wenn Bayern imstande sein soll, die künftige Steuerlast zu tragen. Und wenn München schon in den sauren Apfel beißen muß, dann wird es sich diesen auswählen. Denn dadurch werden wenigstens die anderen Projekte erledigt, die alle Augenblicke auftauchen und mit denen man sich viel schwerer hätte befreunden können — wie z. B. mit der Umwandlung der herrlichen Waldgegend bei Obergiesing in Industriegelände. Der Norden Münchens, so wird uns versichert, sei für Industrianlagen das geeignetste Gebiet, besonders weil bei der südlichen Windrichtung, wie sie hier im Gebirgsvorland zumeist herrscht, die Belästigung der Stadt durch Rauchschwaden von Norden her am wenigsten zu befürchten sei. Wer freilich im Norden wohnt, in Schwabing — und das sind nicht etwa blos die Künstlerkreise und die sogenannten „Slawiner", wie man außerhalb Münchens vielfach annimmt, sondern auch nahezu die gesammte Gelehrtenwelt (da auch die Universität im Norden gelegen) und auch sonst wohlhabende Kreise — wird von den geplanten Fabriken weniger erbaut sein. Doch selbstverständlich müssen die Interessen zurücktreten gegenüber dem Wohle der ganzen Stadt, ja des ganzen Landes. Wenn auch zunächst eine große Zahl der Arbeitsstellen mit geschulten Arbeitern aus Essen besetzt werden muß, so wird die neue Gründung dennoch eine sehr willkommene Entlastung des hiesigen Arbeitsmarktes, besonders nach Friedensschluß, mit sich bringen. Und durch die Ankäufe der Stadt wird die Entstehung der Fabriken in allen möglichen Stadtgegenden sowie auch anderseits verhindert, daß durch Spekulationspreise die Gründung neuer Unternehmungen überhaupt unterbleibt. Und während wir sonst hier nur Unternehmungen haben, die mit kleinem und mittlerem Kapital arbeiten und zum Teil nicht sehr rentabel sind, erhalten wir nunmehr eine Gründung, die München im Laufe der Zeit in die Reihe der großen deutschen Industriestädte stellen dürfte. Denn die Bedeutung der Weltfirma Krupp wird nach Beendigung dieses Krieges noch eher zu- als abnehmen.

Bayrischer Humor.

Ein Franzose hatte, auf der Bayern Schuhe blickend, gefragt: „Wie können Sie denn mit diesen derben, viereckigen Schuhen laufen?" Den Boden stampfend, antwortete ihm der deutsche Krieger: „Die gehören zum Stehenbleiben, Brüderl, net zum Laufen!"

„Siehgst denn net, du Rindviech," schrie ein Bayer einen verdutzten Franzosen an, indem er ihm sein Gewehr abnahm und ihm dafür eine gewaltige Ohrfeige verabreichte, „daß d' alleweil noch Visier 800 hast, da kannst freili nix treffn!"

Die deutsche Kolonie in Antwerpen.

Ein Kulturbild von Walter Bloem (im Felde.)

Vor einem Jahre konnte der Deutsche täglich in der Zeitung lesen, wie Tausende und Abertausende seiner Landsleute aus Italien flüchten mußten, der alten Heimat zu, der sie einst den Rücken gekehrt, um sich auf fremder Erde anzusiedeln, im sicheren Vertrauen auf ewige Dauer der Scheinfreundschaft zwischen den Rassen und Völkern, womöglich gebläht vom Stolz, nicht ein guter Deutscher, sondern „ein guter Europäer" zu sein . . . Und in anderen Spalten erfuhr der Leser von den rohen Ausschreitungnen britischen Pöbels gegen die längst gehaßten und beneideten Eindringlinge aus dem Land des „Militarismus", das heißt, des hingebenden Fleißes, des rastlosen Sichdurchsetzens und Sicheinfühlens auch unter fremden Verhältnissen. . . Ja, sie haben uns alle gehaßt, die Völker, in deren Mitte wir „Gastrecht genossen", und kein Deutscher, der in der Heimat geblieben war, ahnt, wie die Auslandsdeutschen gelebt haben — in welch einer Atmosphäre des Hasses, des Neides, der Sehnsucht nach Gurgel und Börse der „Eindringlinge".

Sie haben das wohl selber nicht gewußt, die „Pioniere des Deutschtums im Ausland". Harmlos und fleißig sind sie ihrem Erwerb nachgegangen, haben sich angefreundet mit den Bewohnern des Bodens, der ihnen Nahrung gab, haben sich mit dem so fördersamen und zugleich so verhängnisvollen Talent ihrer Rasse in Sprache, Denkart und Lebensform des Volkes, das sie umschloß, derartig tief eingelebt, daß sie in Gefahr kamen, ihr angestammtes Volkstum an die Fremden zu verlieren — eine Gefahr, der sie zu Millionen unterlegen sind. Die aber dem Renegatentum entgehen wollten, schlossen sich zu einem engen deutschen Vereinsleben zusammen, fühlten sich als „deutsche Kolonie", und obwohl die alten deutschen Erbfehler, Kastengeist, Klatsch und Spiel, auch in ihren Kreisen Opfer forderten, hielten sie doch zueinander, der alten Heimat, der Blutsverwandtschaft eingedenk . . .

Da ist der Krieg gekommen und hat die Auslandsdeutschen mit furchtbarer Wucht zusammengerüttelt. Während im Vaterland, dank dem scharfen Schwert unserer Armeen, alles äußerlich fast ganz im alten Geleise geblieben ist, haben die Auslandsdeutschen den Boden unter ihren Füßen wanken und wegsinken gefühlt, die Sonne verlöschen am hellen Tag, verwehen wie Spreu im Wind, was sie für ihr sicherstes Eigen gehalten. . .

Die ersten unserer Landsleute da draußen, an denen sich solches Schrecknis vollzog, sind die Deutschen in Belgien gewesen. Ich las neulich eine handschriftliche Schilderung aus der Feder des Botschaftssekretärs der Gesandtschaft eines — noch immer! — neutralen Staates über die widerwärtigen Mißhandlungen und Verfolgungen, mit denen der Brüsseler Pöbel in den ersten Tagen nach dem Bekanntwerden des Einrückens der Deutschen in Belgien sich an seinen reichsdeutschen Mitbürgern vergangen hat. Ganz so schlimm ist es den Antwerpener Deutschen ja nicht ergangen; dafür sind aber in Antwerpen weit höhere Werte an deutschen Vermögen, deutschem Einfluß und deutscher Zukunft in Gefahr geraten und zum Teil schon unrettbar verloren gegangen. Denn die deutsche Kolonie in Antwerpen war jahrzehntelang, bei ständigem Aufblühen, eine der machtvollsten Siedelungen, die das Deutschtum im Ausland überhaupt errichtet hat.

Für alle diese Kolonisten, welche der Kriegsausbruch ins alte Heimatland zurückgescheucht hatte, bedeutete der Fall Antwerpens, den ganz Deutschland bejubelte, neuen Lebensmut und den Aufruf zur Tat. Fast unmittelbar hinter dem siegreichen Einzug der deutschen Heere sind auch die mächtigsten und mutigsten Vorkämpfer des Deutschtums in Antwerpen in die Scheldenmetropole zurückgekehrt. Nicht als ob sie gehofft hätten, alsbald ihre Geschäfte wiederaufnehmen zu können — ach nein, zu gründlich hatte die grimme Tatze des Krieges das tausendmaschige Netz durchrissen, das Antwerpen mit allen Kontinenten der bewohnten Erde verband. Aber man mußte hin: mußte nach seinem Eigentum sehen, durfte sich der Freude hingeben, es im wesentlichen unbeschädigt wiederzufinden, trotz Zeppelinbomben, Belagerungsgranaten und englischer Einquartierung — mußte sorgen zu erhalten, was nur irgend noch zu erhalten war, und künftiger Genesung schonsam und geduldig vorzuarbeiten. Vor allem aber galt es, jene Heimstätten wieder in Pflege zu nehmen, die deutsches Gemeinleben sich geschaffen — und sie von den Spuren des Kriegsdranges zu säubern und dem Dienste der Einrichtung nutzbar zu machen, die für den Antwerpener Deutschen jetzt sichtbarlich das Vaterland verkörperte: des deutschen Heeres.

Es war mir vergönnt, unter der denkbar sachkundigsten Führung den Spuren wiedererwachenden deutschen Lebens in Antwerpen nachzugehen. Ich ließ mir erzählen, wie es um dies Leben vor dem Krieg bestellt gewesen ist, und wie der Krieg in dies Leben eingegriffen hat. Ich habe mir die Stätten zeigen lassen, an denen es sich in diesen Tagen betätigt, um ihnen zu neuem Gedeihen zu helfen — zum Teil im Dienst des Krieges vorerst, aber hier und da doch auch schon zum Heil einer glücklicheren Zukunft.

Die Deutschen, welche sich in Belgien ansiedelten — so erzählten mir meine Führer — fanden sich, soweit sie katholisch waren, inmitten einer fremden Volksheit, mit der sie durch die Gemeinsamkeit des Religionsbekenntnisses verbunden waren. Das erleichterte natürlich ihre Aufsaugung in das Volkstum der neuen Heimat. Der Protestantismus wirkte naturgemäß entgegengesetzt, erleichterte die Beibehaltung mitgebrachten Fremdwesens. So waren es bis zum Jahre 1870 fast nur die evangelischen deutschen Einwanderer, die dem Deutschtum erhalten blieben, während die katholischen Familien zumeist schon in der zweiten Generation im Belgiertum aufgingen.

Schon im Jahre 1818 machte sich das Streben der evangelischen Deutschen zum Zusammenschluß bei der Religionsübung bemerkbar. Eine holländisch-deutsch-evangelische Gemeinde hatte sich gebildet, ihr Pfarrer Winkel verhandelte mit der holländischen Regierung wegen Ueberlassung eines „Tempels". Aber erst nach Jahren wurde solchem Streben Erfüllung: das ehemalige Kloster der Annociaden mit seiner spätgotischen Kapelle wurde der Gemeinde für ihre Gottesdienste überlassen. Während der revolutionären und kriegerischen Unruhen, welche die Trennung Belgiens von den Niederlanden herbeiführten und begleiteten, erlosch das junge Gemeindeleben, um später wieder um so lebhafter zu erblühen. Schon damals errichtete man in den bescheidenen Räumen des alten Klosters eine Diakonie und eine Armenschule. Letztere war das bescheidene Wurzelgebilde, aus dem sich die nachmals so stattliche deutsche Schule entwickelt hat. Nach einem stillen Wachstum von mehr als drei Jahrzehnten konnte diese Anstalt im Jahre 1874 in ein eigenes Grundstück an der Quellin-Straße übersiedeln. An dieses Stammgrundstück kristallisierten neue Gelände sich an, und vor dem Krieg hatte die Schule mit 813 Schülern ihren Höchstbestand erreicht, um den manche höhere Lehranstalt in der Heimat sie beneiden möchte.

Einen starken Zuwachs hatte das Deutschtum in Antwerpen schon während des Krieges 1870-71 erhalten. Die zahllosen deutschen Familien, welche aus Frankreich ausgewiesen worden waren, hatten zu einem beträchtlichen Teil, durch üble Erfahrungen gewitzigt und dennoch dem heimatlichen Leben entfremdet, in dem „garantiert neutralen" nördlichen Nachbarlande Zuflucht gesucht. Aber nach dem siegreichen Krieg durchdrang auch sie der junge deutsche Nationalstolz des Kriegervolkes, kettete sie mit den älteren deutschen Kolonisten im Antwerpener Stadtbereiche fester zusammen. Waren bisher Kirche und Schule fast die einzigen Träger deutschvölkischen Gemeinbewußtseins gewesen, so verlangte das in Quantität und Qualität gesteigerte Zusammengehörigkeitsgefühl der Antwerpener Deutschen nach der heimatüblichen Betätigungsform: dem Vereinswesen. Seit in Antwerpen das deutsche Vereinsleben Wurzel geschlagen und Blüte getrieben hat, kann man vom Bestehen einer deutschen Kolonie sprechen.

Freilich schon vor Krieg und Reichsgründung war von dem blühenden Vereinsleben der Heimat ein beschwingtes Samenkorn zum Scheldeufer hinübergeflattert. Natürlich war die Schwinge das deutsche Lied gewesen.. Die Antwerpener „Liedertafel" hatte wie alle die hundert Liedertafeln daheim durch musikalische und Liebhabertheater-Aufführung das deutsche Gemeingefühl gepflegt. Ich sah an den Wänden der Vereinsräume die verblaßten wehmütig lieblich altfränkischen Abbildungen solcher Vorführungen, und Bilder der Jugend standen vor meinem Blick . . . Nach 1870 schoß sich die Sangesbrüderschaft mit dem „Allgemeinen deutschen Verein" zu der „Gesellschaft Antwerpener Liedertafel — deutscher Verein" zusammen.

In diesem neuen Bunde war man „nicht bange". Diese Antwerpener Dilettanten sind vor „Nathan", „Emilia Galotti", „Minna" und „Räuber" nicht zurückgeschreckt, vom üblichen Lustspielfutter der Liebhaberbühne ganz zu schweigen. Stellte eine weibliche Hauptrolle gar zu kecke Anforderungen, so traten die Antwerpener deutschen Kaufmannstöchter auch wohl einmal das Fach der Heroine oder der Sentimentalen an Künstlerinnen des Mannheimer Hoftheaters ab.

Muß noch besonders hervorgehoben werden, daß sich ein deutscher Turnverein, ein kaufmännischer Verein, zahlreiche kleine Vereine auch im Handwerkstande bildeten? Das alles gehört zur Vollblüte eines wohlgerundeten deutschen Lebens. In Antwerpen hat's an dem allen nicht gefehlt.

Bald nach 1890 kam jener schier beängstigende Aufschwung deutschen Lebens, der uns erst den Neid und Haß der Welt und schließlich den Weltkrieg eingetragen hat. Er brachte auch dem Antwerpener Deutschtum ein fast jähes Emporgedeihen. Die „Deutsche Kolonialgesellschaft" fand in Antwerpen vollstes Verständnis ihrer Ziele: die 1890 gegründete Lokalabteilung trat mit ihren 350 Mitgliedern sofort an die fünfte Stelle unter allen Ortsgruppen der Gesellschaft. Im Jahre 1893 schlossen sich die fünf führenden Vereine der deutschen Kolonie, die Liedertafel, der Turnverein, der Kaufmännische Verein, der Deutsche Verein und die Antwerpener Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, zum Centralausschuß der deutschen Vereine zusammen. Dieser beging hinfort mit dem Verband der deutschen Handwerkervereine gemeinsam die vaterländischen Feste, insbesondere auch beim Besuch deutscher Kriegsschiffe.

Eine besondere Bedeutung erlangte der „Verein zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen mit dem Hinterland." Er schwang sich unter Führung des italienischen Generalkonsuls von Bary zum Mittelpunkt des Lebens der deutschen Kolonie, ja zu ihrer offiziellen Vertretung empor. Bei seinen großen Festen sah er die Mehrzahl der Bürgermeister und Handelskammer-Präsidenten Rheinlands und Westfalens, ja selbst noch entferntere west- und südwestdeutscher Städte als seine Gäste. Heimatlicher und kolonialer Bürgerstolz reichten sich da verständnisinnig und in froh bekanntem Zusammengehörigkeitsbewußtsein die Bruderhand. Aber auch dem Volk gegenüber, in dessen Mitte man hauste und schaffte, fühlte und betätigte sich das Antwerpener Deutschtum als geschlossene, achtunggebietende Macht, willig und fähig, die Ehrerbietung der Gäste vor den Herren des Bodens, der sie aufgenommen, in würdevoller Selbstdarstellung stattlich zu bekunden. Zu Ehren des fünfundsiebzigjährigen Bestehens des Königreiches Belgien veranstaltete in der Reihe der allgemeinen Feste auch die deutsche Kolonie in Antwerpen ein großes Bankett, an dem 600 bis 700 Personen teilnahmen, und zu dem sich, wie auch an den anderen Festen der Kolonie, die Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden Belgiens einfanden, um so der hohen Bedeutung der machtvoll emporgediehenen deutschen Kolonie ihre Anerkennung zu zollen.

Das alles beweist: es ging ihnen gut, den Deutschen in Antwerpen. Es war wie daheim: saure Wochen, frohe Feste. Es war wie daheim: Arbeit und Feste — und noch etwas darüber hinaus; rastlose Arbeit auch für die geistig seelische Durchdringung des Lebens — für die Kultur, auf die unsere Feinde heute giftig zetern, weil sie nicht im Stande sind, sie nachzumachen. Zwar auf religiös konfessionellem Gebiet entwickelte sich ein besonderes deutsches Leben nur im Protestantismus. Auf belgischer Erde war die unbedingte Vorherrschaft des römischen Bekenntnisses nur im Reformationszeitalter durch eine kurze Periode der Hinneigung zum Luthertum unterbrochen worden. So sind dem Katholizismus noch heute all die herrlichen Jahrhunderte alten Gotteshäuser zu eigen, und es ist nur selbstverständlich, daß der deutsche Katholik sich in ihnen alsbald heimisch fühlte und kein Bedürfnis nach einer besonderen deutsch-katholischen Religionsübung empfand. Die protestantische Kirche aber entwickelte sich so glänzend, daß sie sogar sich spaltete . . . Es war wie daheim. Die alte Gemeinde trug ein liberales Gepräge, ob sie schon in einem geschichtlichen Klosterbau ihr Heim aufgeschlagen hatte. Die Opferwilligkeit eines namhaften Gemeindemitgliedes gestattete ihr, das ehrwürdige Heiligtum, das ihren Gottesdienst aufgenommen hatte, in eine angemessene Verfassung zu bringen. Ich habe diese Kirche natürlich gesehen. Ein Friedensidyll inmitten eines abgelegenen kleinbürgerlichen Viertels. In der Volksschule spielten ärmlich-fröhliche deutsche Kinder, sprangen mit strahlenden Augen dem feldgrauen Besucher mit dem langen, langen Säbel entgegen, und ungezählte, vom Reigen klebrige Pätschchen wollten geschüttelt sein. Daneben harrte die Kapelle friedvoll der Sonntagsgäste. Ihr schlichtes, spätgotisches Inneres war unter holländischer Herrschaft durch einen Umbau in nachgeamter Renaissance entstellt und verbaut worden. Von 1901—1909 sind diese Zutaten mit einem Kostenaufwand von 160,000 Francs beseitigt und die ursprüngliche feierliche schlichte Raumwirkung wieder hergestellt worden. Auch außen hat man ein gotisches Zierportal angeklebt, glücklicherweise aber den Umbau des Giebels unangetastet gelassen, der zwar durch die schnörkelhaften Linien des späten Barock die stilistische Reinheit der Anlage getrübt, dafür aber dem einfachen Bauwerk den tieferen Reiz des geschichtlich Gewordenen verliehen hat.

Wenn so die liberalere Richtung im Antwerpener deutschen Protestantismus bei der Pflege ihres Heims von einem löblichen Geiste der Erhaltung sich hat leiten lassen, so hat es die orthodoxe Richtung, die auf einen Neubeau angewiesen war, nur zu einer schulgerechten Nachahmung entlegener Vergangenheit gebracht. Ihre 1893 erbaute „Christuskirche" ist das übliche Schema eines gotischen Formelemente zusammenfügenden Predigthauses.

In erquickendem Gegensatz zu dieser Nüchtenheit erweckt die deutsche Schule mit ihren vier, aus grundverschiedener Zweckbestimmung allgemach zusammengewachsenen Gebäulichkeiten den Eindruck eines heiteren Wirrwarrs, eines unbändigen, die Schalen immer wieder sprengenden Wachstums. Auf dem Schulhof läuft gesittet üppig die Jugend der deutschen Oberschicht, ernsthafte Philologen schreiten gewichtig in ihrer Mitte, es ist wie zu Hause. In den Schulräumen ist es luftig und hell, es sind Apparate und Sammlungen aufgestapelt, wie wir sie uns zu meiner Pennälerzeit nicht träumen ließen. Das Glanzstück aber ist die Aula, eine Stiftung des Herrn Richard Böcking, eines vielerfahrenen und immer gebefreudigen Führers der Kolonie, welcher der Schule dies kostbare Geschenk anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums seiner Zugehörigkeit zum Vorstande der Anstalt gespendet hat. Man denke: eine Aula mit einem richtigen Theater, mit famosen Dekorationen, einem Souffleurkasten und elektrischer Beleuchtung! Junge, wenn wir so was als Primaner gehabt hätten! — Herr Direktor Gasters Schüler können lachen — und tun's auch, wenn sie gleich nur erst wieder dreihundert sind, und wenn auch die Gassenkinder „Boches! Boches!" hinterdrein rufen.

Kam die deutsche Schule vor allem den Familien der oberen und mittleren Klassen zu gute, so stand ein anderer Mittelpunkt neudeutschen Lebens, das Heim des Turnvereins, auf breitester demokratischer Grundlage. Seine Stifterin und formelle Eigentümerin ist eine Aktiengesellschaft Teutonia. An ihrer Gründung haben sich sonach auch kleinere Kapitalisten beteiligen können, während zum Entstehen zweier der namhaftesten Wohlfahrtseinrichtungen die Hochherzigkeit einzelner begüterter Stifter danz bedeutende Beisteuern geleistet hat. Zum Bau eines „Augusta Viktoria-Erholungsheims" haben die beiden Brüder von Bary 200,000 Francs gestiftet. Der „Unterstützungsverein" stellte für diesen Zweck das bei der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares gesammelte und ihm zur Verwahrung übergebene Kapital von 30,000 Francs zur Verfügung. Eine andere derartige Gründung, das deutsche Seemannsheim, wurde von einem geborenen Kölner namens Julius Rautenstrauch mit 250,000 Francs ausgestattet.

In solch großherziger Weise betätigte sich der Bürgersinn der Antwerpener Deutschen. Daß sie sich aber nicht nur als Kolonialdeutsche, sondern auch als Reichsdeutsche fühlten, als Mitbürger des großen Gesamtvaterlandes — das bewiesen sie, als vor Jahresfrist das deutsche Volk sich die Wehrsteuer auferlegte. Da hat die Antwerpener deutsche Kolonie sich freiwillig besteuert und ungefähr eine halbe Million Frank für die Verstärkung der heimatlichen Wehrkraft nach Deutschland geschickt. . .

So stark und geschlossen stand das Antwerpener Deutschtum am Tage des Kriegsausbruches inmitten des fieberhaften Verkehrslebens der Scheldestadt. Mit grimmiger Faust hat der Krieg in all dies Blühen und Schwellen hineingehauen. Kaum war in Antwerpen bekannt geworden, daß Belgien möglicherweise in den Strudel hineingezogen werden würde, da gab's ein großes Flüchten der Deutschen. Und wenn auch weit weniger Fälle persönlicher Mißhandlung vorgekommen sind als in Brüssel, so gab's doch grobe Angriffe gegen deutsches Eigentum.

Die schlimmsten freilich haben sich gegen deutsches Gemeingut gerichtet, und Täter war hier nicht der Mob, sondern die belgischen Staats-, Militär- und Gemeindebehörden. Um ihr Vereinseigentum vor der Volkswut zu schützen, hatten die Deutschen alle Baulichkeiten ihrer Kirchen, Schulen, Vereine für die Zwecke des belgischen Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt. Selbstverständlich nur für diese Zwecke. Aber die belgischen Behörden haben diese Bestimmung der Eigentümer ganz unbeachtet gelassen. In der deutschen Schule wurde zunächst wochenlang eine Kaserne eingerichtet, die prächtige neue Aula als Pferdestall benutzt. Später wurden alle öffentlichen Gebäude der deutschen Kolonie als Lager für belgische Flüchtlinge mißbraucht, und solche Lager haben in der deutschen Schule und im Gebäude des Turnvereins auch nach der Einrichtung der deutschen Verwaltung und unter deren Duldung nach monatelang bestehen dürfen. Flüchtlingslager! So etwas muß man gesehen haben, um sich's vorstellen zu können — sich einen Begriff machen zu können, wie die Gebäude ausgesehen haben mögen, als sie endlich nach langem Drängen den Eigentümern zurückgegeben wurden! Die Stadt Antwerpen war großmütig genug, den Eignern eine Entschädigung zu gewähren — von lächerlich winzigen Sätzen; es ist der reine Hohn. Hier wird seinerzeit noch mal ein bißchen nachgeholfen werden müssen . . .

Am 9. Oktober fiel die Festung, rückten die deutschen Truppen ein. Und wenige Tage später war die deutsche Verwaltung in vollem Betrieb.

Bald kehrten auf Einladung und Ermunterung der neuen Behörde, mit dem größten Teile der kopflos geflüchteten einheimischen Bevölkerung, auch die wohlhabenden Elemente der deutschen Kolonie nach Antwerpen zurück, um in Haus und Geschäft zum Rechten zu sehen. Auch eine gewisse Anzahl minderbegüterter Deutscher hatte naturgemäß Bedürfniß und Zwang, in die Stadt ihrer Siedelung zurückzukehren, um ihre Miet- und Anstellungsverhältnisse zu regeln. Aber wo war in Antwerpen jetzt ein Groschen Geld zu verdienen? Bald mußten die besser gestellten Deutschen sich ihrer bedrängten Landsleute annehmen. Sie taten's, den krausen Zeitläuften zum Trotz, in gewohntem großem Stil. Ein Wohlfahrtsausschuß wurde gebildet, der bald, neben vorhandenen Beständen, weitere 50,000 Frank zusammengebracht hatte. Er bildete vier Abteilungen: eine für Errichtung von Soldatenheimen, eine Liebesgabenstelle, eine Stelle für Verteilung von Zeitungen und Büchern und eine Beratungsstelle für Steuer- und Mietangelegenheiten, verbunden mit Arbeitsnachweis.

Es gab noch mancherlei zu sorgen. Neben den ärmeren Landsleuten waren da vor allem — die Soldaten, die tapferen Eroberer der Stadt und ihre gewissenhaften unermüdlichen Schützer. Die Christuskirche ist zur evangelischen Garnisonkirche geworden und bietet in Feldgrau ein ganz wirksames Bild, wenn schon nicht annähernd so eindrucksvoll als die altherrliche Kathedrale. Ein Soldatenheim wurde geschaffen, zunächst in bescheidenem Maßstab in den engen Räumen der Volksbücherei. Erst nach harten Kämpfen gelang es, die belgischen Flüchtlingslager aus den Räumen der deutschen Schule und des deutschen Turnvereins loszuwerden. Nun wurde geschrubbt und ausgebessert, so gut sich's in der Eile machen ließ. Und dann entstand im Turnvereinshaus ein Soldatenheim, wie's wohl in der Welt kein zweites gibt. Am 2. Mai haben sie's eingeweiht, sehr feierlich auf deutsche Weise mit „Spitzen" von Militär und Zivil. Die ganze riesige Besatzung, die in und um Antwerpen die Wacht an der Schelde hält, könnte, soweit sie dienstfrei ist — und das ist allerdings immer nur ein kleiner Prozentsatz — in diesem Heim unterkommen und wird es auch sehr eifrig besuchen, wenn ihr erst bekannt sein wird, daß es dort — auch etwas anderes zu trinken gibt als Kaffee und Selterwasser.... da gibt es nämlich....

Das Erholungsheim in dem Vorort Clampthout freilich hat nicht wieder in Gebrauch genommen werden können. Die Flüchtlinge, die darin Unterkunft gesucht, haben gar zu toll gehaust. Aber dort, wo sonst deutsche Seebären sich, zwischen zwei Heuerverträgen, zwei Fahrten auf der Planke, ein paar Stunden oder Tage hindurch des „Landlebens" freuen durften, im Seemannsheim — da haben jetzt bayrische Landstürmer sammt Offizierkorps ihre Kaserne — und was für eine Kaserne! — mit allen „Schikanen", wie man früher sagte!

So lebt die deutsche Kolonie mit ihren feldgrauen Gästen und Beschützern ein Kriegs- und Lagerleben, ein Leben abwartender Pflichterfüllung. All ihre Einrichtungen hat sie in den Dienst des ringenden Vaterlandes gestellt. Von den Entscheidungen, die der Krieg uns bringen soll, hängt auch die Zukunft des Antwerpener Deutschtums ab. Mehr noch: Antwerpens überhaupt. Denn kein Deutscher weiß besser und gründlicher als der Antwerpener Deutsche, daß die Scheldestadt, ihr Hafen, ihr Weltverkehr nur wieder aufblühen kann, wenn die tausend Fäden, die das alles mit dem deutschen Hinterlande verwoben, nicht dauernd zerrissen bleiben, sondern neu geknüpft und immer fester geknotet werden. Von Deutschland getrennt, sei's auch nur durch die Schranke des Handelsboykotts, könnte sich Antwerpen nie wieder erholen. Die Scharfmacher der „belgischen Regierung in Havre" träumen von einem Belgien, aus dem Deutschland, sein Gewerbefleiß, all seine kulturelle Betätigung völlig ausgeschaltet werden sollen. Würden solche Ausgeburten nationalistischen Aberwitzes jemals Wirklichkeit — dann gute Nacht nicht nur der deutschen Kolonie in Antwerpen — dann gute Nacht, Antwerpen!

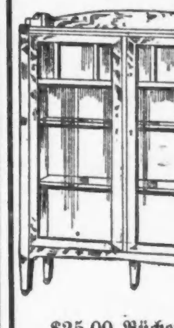
Denn dieser Ueberblick hat sich ja nur mit dem Wachsen und Wirken des gesellschaftlichen Lebens im Antwerpener Deutschtum befaßt. Was das Deutschtum für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, ihres Hafens und ihres Verkehrslebens bedeutet und geleistet hat — das wurde hier nicht einmal gestreift. Zu offen liegt es vor jedes Wissenden Augen — und am besten und genauesten weiß es der Neid unserer Feinde. Das ist es ja, warum sie uns los werden wollten. Es wird ihnen nicht gelingen.

— Die Anfangsgründe. — „Was studiren Sie eigentlich?" — „Die ersten vierzehn Semester Jura, das Weitere findet sich.

Rothschild & Company

Entrances, State, Van Buren & Jackson Blvd. Second Floor Entrance From "L" Trains

$70 sieben Stück Eßzimmer-Set, $48.50



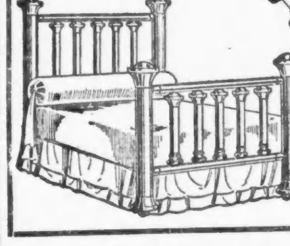
Einer der vielen prächtigen Werte in dem August-Verkauf.

$25.00 Bücherschrank, Fumed Eichenholz, doppelte Tür, $14.95

Tisch 54-zöllig und allein $40 wert. Jacobean Politur, Arm-Stuhl, $3.50 extra. $48.50

$60.00 Bücherschrank, speziell $29.50

$100 Bücherschrank zu $50



Karpen Bros.' Favorite. Die luxuriösesten Polster-Möbel in der Welt für den Preis. Tapestry od. Velour Davenport, Wert $135, $87.50; Armstuhl, Wt. $100, ... $58.50

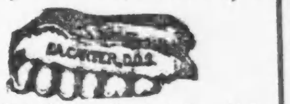
Bettstellen, wert $32.50, zu $17.50 ... Sechster Floor. $17.50

S.&H. STAMPS

Verkauf von feinen waschbaren Unterröcken, zu $1

In Dresden-Effekten und weißem Sateen. Alle gemacht mit voller Flounce und elastischem Waistband, alle Längen von 34 bis zu 42. Die hübschen geblümten Unterröcke sind in Rosa, Blau, Lavendel, auf weißem Untergrund, speziell offeriert zu $1. Dritter Floor.

Speziell diese Woche



Gebiß Zähne, Goldplatte, $35. Andere Gebisse $3 und aufwärts bis zu $150. Einlage-Füllungen und Brückenarbeit. Zähne ausgezogen. Gas oder Local Anesthesia. Neunter Floor.

Waschstoffe, Bettzeug, Leinen: Extra Werte!

32-zöllige Kleider-Ginghams, alles neue Muster und Farben; reguläre 19c Werte, speziell die Yard zu 12½c

36- und 40-zöllige weiße Waistings und Suiting, in Karrierungen und Streifen; wert bis zu 35c, die Yard zu 16c

Prächtige Qualität Wolle-Finish Blankets, große, in fancy Plaids und assortirten Farben, wert $3.50, das Paar $2.25

Gebleichter Tafeldamast, 2 Yards breit, in Stapel-Entwürfen, extra gute dauerhafte Qualität; wert 69c, die Yard zu 50c

19c Romper-Tuch, 30 Zoll breit, in Streifen und einfachen Farben, die Yard zu 14c

Rester von Sateen-Futterstoffen, in assortirten Farben, wert bis 25c die Yard, alles gute Längen, die Yard 12½c. Zweiter Floor.

Middy Blusen für Misses und Mädchen

$1 bis $1.25 Werte zu 69c

Eine prächtige Partie von populären Middy Blusen aus weißem Drilled Jean, rotem Galatea und Poplins. Alle Farben-Kombinationen — waschen sich gut. In Größen für 6 bis 22-jährige — $1 bis $1.25 Werte, zu 69c. Vierter Floor.

Spitzen-Gardinen, $3 das Paar (wert bis zu $6.00)

Unser Lager von kleinen Partien muß geräumt werden und das Einfachste ist, die Preise zu reduzieren. Hochfeiner schottischer Madras, Duchesse Points, Voiles, Marquisettes, Kabel- und Novitäten, das Paar $3

Einfache Drapery und Upholstery Velours und Tapestries, 50 Zoll breit, Yard $1.75

250 kurze Längen von Tapestries, Brocades, Velours, Damasts etc., in Meter-Längen, das Stück zu 75c bis $10.00.

60 Stücke von importirten Cretonnes, schöne Muster und Farben, doppelt und dreifach den Preis wert, die Yard zu 29c

$16 polnische Federn-Truhen, ein Drittel unterm Preis, $8.85 und $6.85. Fünfter Floor.

Kurzwaaren

(Das Recht vorbehalten, die Quantitäten an Kunden zu beschränken.)

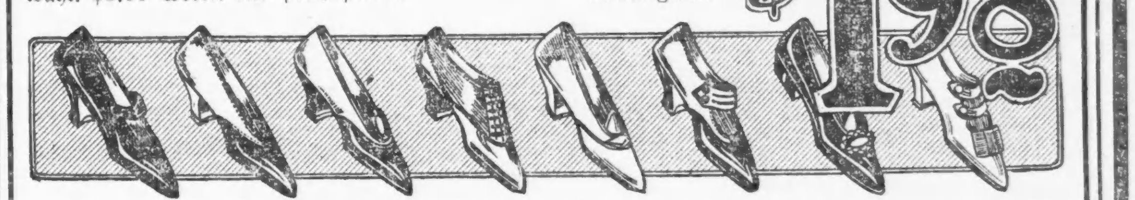
Baumwoll Roll Tape, 24-Yd. Bolt, 7c. Shinola-Ausstattung, Schuh-Bürste und Dauber, 2c. 2 in 1 oder Shinola Schuh-Paste, 10c Größe, 6c. Bias Lawn Tape, 12-Yd. Bolt, 4c. Warren's ähnliche Gürtel, Größen 22 bis 32, zu 4½c. Pad Garters für Männer, Paar 8c. Sanitäre Schürzen, volle Größe, 15c. Hemdenkragen-Passe, in allen Größen, zu 2½c. Heftfaden, 500-Yard Spule, 3c. Allover Human Hair Nets, Stück 7c. Baumwolle, in weiß und farbig, 10 Spulen für 27c. Main Floor.

Unsere $3 bis $5 niedrigen Schuhe müssen fort—Holt sie zu $1.98

Die neuen Herbst-Stiefletten kommen jetzt rasch herein — große Packkörbe voll — und wir packen sie nicht gerne aus, wegen Mangel an Raum. Die niedrigen Schuhe müssen unter allen Umständen geräumt werden, und darum werden die Preise wiederum herabgesetzt; diesmal auf $1.98.

Colonial Pumps, Strap Pumps, einfache Pumps und einige Oxfords für Damen, nicht in allen Größen und Breiten, aber eine prächtige Auswahl, meist alle handgewendete, biegsame, niedrige Schuhe, in Farben, Kombinationen und schwarz. Alle auf hochangeschafften Bargaintischen zur leichten Auswahl. $5.00 Werte, das Paar $1.98. Dritter Floor.

$1.98



Männer, werden Sie gesund

Behandeln Sie sich, wo Sie gesund werden. Sprechen Sie vor zwecks einer vertraulichen Beratung über irgend welche Krankheit oder Schwäche.

Dies wird Sie nichts kosten.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung in Behandlung Tausender von Fällen bietet Sicherheit, daß Sie die beste Behandlung zur Heilung von chronischen Nerven-, Blut- und geheimen Krankheiten erhalten werden.

Kommen Sie sofort, ehe Ihre Krankheit unheilbar wird.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist für Männer

35 S. Dearborn Str., Ecke Monroe, Chicago, Crilly Bldg.—Nehmt Elevator zum 5. Floor. Vierunddreißig Jahre auf demselben alten Platze. Deutscher Arzt seit 1882.

Sprechstunden: Jeden Tag 9 bis 4; Sonntags 10 bis 1, Montags, Mittwochs, Freitags und Samstags auch am Abend von 7 bis 8. — Es wird Deutsch gesprochen. ag20,23,25,27,30

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

1?7 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1566 N. Halsted Str., zwischen North und Clybourn Ave. malmison

Männer!

Diejenigen, welche anderswo ohne Erfolg behandelt wurden, **Kommt zu mir.**

Nicht einen Dollar zu bezahlen, bis ich Erfolg gezeigt habe. Ich bin ein Arzt für Männer.

Ich garantiere Erfolge in allen privaten Männer-Krankheiten, Varicocele, Beschwerden, Hydrocele, Verlust der Manneskraft, schwache Blase, Hämorrhoiden usw. ... 914 Neo Salvarsan ... Zögert nicht, sondern sprecht sofort vor ... Konsultation frei.

Sprechstunden: Tägl. 9 Vorm. bis 8 Abds. Sonntags u. Feiertage, nur 9 bis 1 Nachm.

Dr. BURGESS

422 So. State Str., Chicago, Jll. (Gegenüber Siegel Cooper & Co.)

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht ... Preis $1.00 ...

Bohlkes Deutsche Apotheke, 775 Süd State Straße, Chicago, Jll.

Jetzt ist die Zeit

während August: $10 Gebiß $4; Goldkronen $3.50 bis $4.50 ...

BOSTON DENTISTS (Dr. Stover)

State und Adams (gegenüber The Fair.)

Bandwurm und Würmer aller Art entfernt auf leichte und sichere Weise von Kindern und Erwachsenen. ...

R. Schoenherr jr. & Co. (etablirt 1883) 2109 Walnut Str., Milwaukee, Wis.